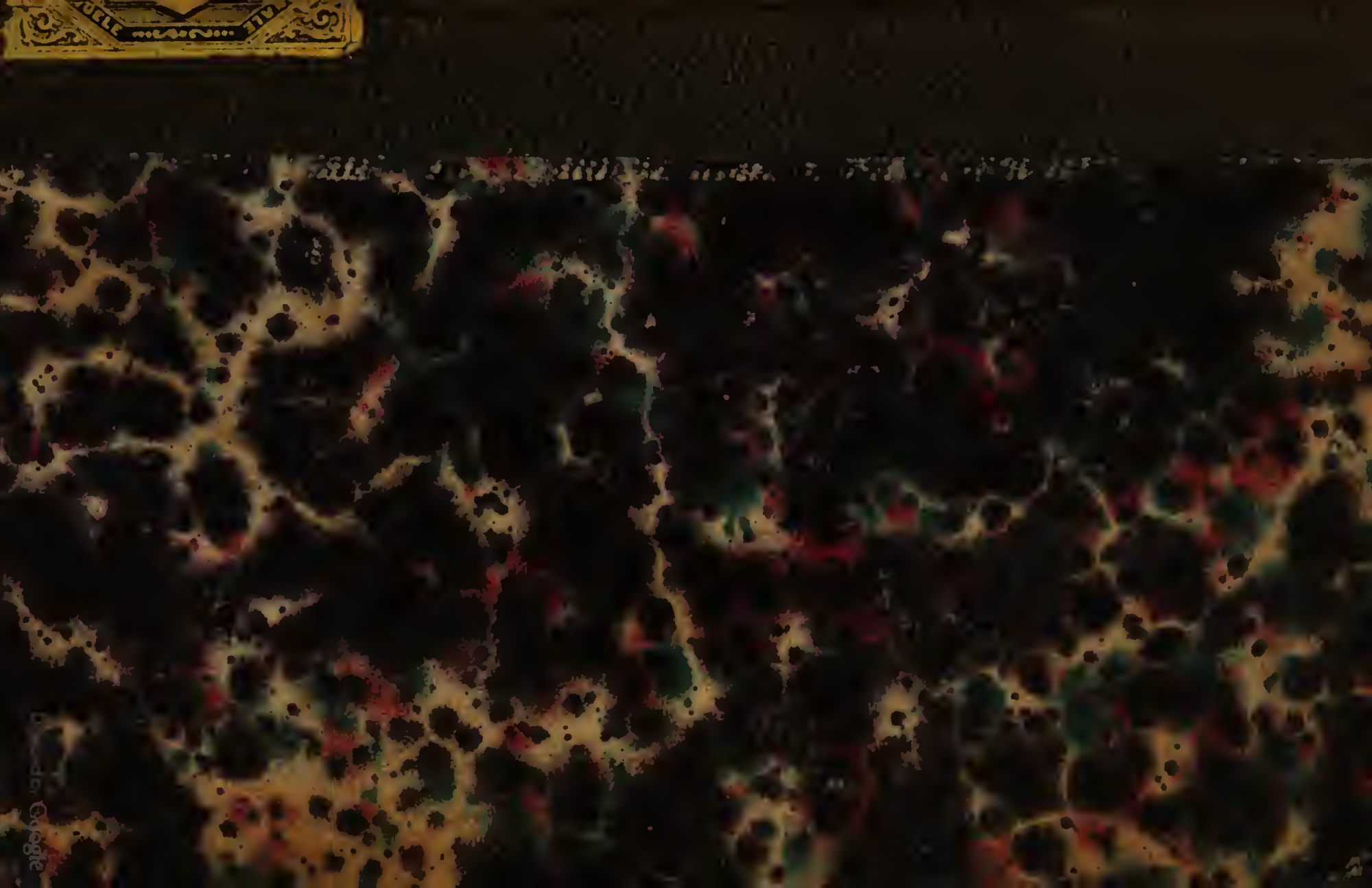
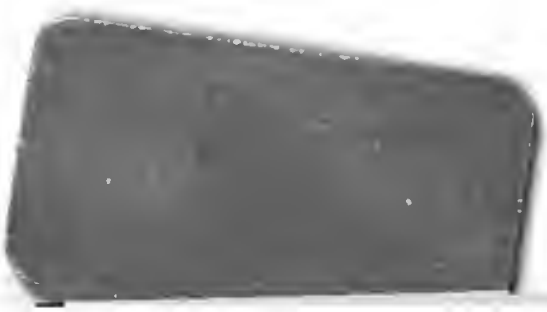


6
8-d
BIBLIOTECA NAZIONALE VITTORIO EMANUELE
6
7 B
45



Digitized by Google

5 8 d 38

Digitized by Google

Abriß

der Rhetorik

zum Gebrauche für Gymnasien.

Von

Nikolaus Schleiniger,
Pr. d. G. J.

Tot nos praeceptoribus, tot exemplis instruxit antiquitas, ut possit videri nulla sorte nascendi aetas felicior, quam nostra, cui docendae priores elaboraverunt. *Quintil. l. XII. c. 11.*

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1865.

Digitized by Google

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

BIBLIOTECA
ROMA
VITTORIO EMANUELE

Vorwort.

Der hier gebotene Abriß ist seinem Hauptinhalte nach ein Auszug aus meinen „Grundzügen der Beredsamkeit". Da in letzterm Werkchen sich Mehreres findet, das sich zunächst auf Selbstbildung und Privatstudium bezieht und ein weiteres Eindringen in die rhetorischen Quellen vorbereiten soll; so schien es zweckmäßig, demselben ein anderes an die Seite zu stellen, das nur das Nöthigste für den ersten Unterricht enthielte und auch da anwendbar wäre, wo die Zeit für diesen Gegenstand auf ein Minimum beschränkt ist. Der Ausdruck Rhetorik, unter dem dieser Leitfaden sich ankündigt, wird hier im engern und eigentlichen Sinn genommen, was bemerkt wird, um den Gesichtspunkt anzudeuten, von dem aus diese Schrift beurtheilt werden will. Gegenstand derselben ist also weder die allgemeine Theorie der Prosa mit deren verschiedenen Verzweigungen, noch das, was in früherer Zeit unter dem Namen Humanität die Vorschule zur Rhetorik

bildete (daher hier auch Vorübungen wie die Chria u. dgl., oder die Grundlinien der Poetik umsonst gesucht würden). Nur was unmittelbar die Beredsamkeit betrifft, ist aufgenommen. Wie der Veröffentlichung der „Grundzüge", liegt auch dieser Bearbeitung der Wunsch zu Grunde, das rhetorische Studium zu erleichtern und zu fördern.

Die Beredsamkeit gewinnt in unsern Tagen immer mehr practische Bedeutung: sie hat bei der Gestaltung unserer öffentlichen Verhältnisse bereits eine wichtige Stellung in den Kammern und bei andern Versammlungen gewonnen, namentlich in Folge des auf allen Gebieten sich mehrenden Vereinswesens unserer Zeit; sie ist bei allen etwas feierlichen Anlässen und sogar häufig im geselligen Kreise eine höchst willkommene, mitunter unentbehrliche Gabe — von ihrer ausgebreiteten Anwendung auf geistlichem Gebiete gar nicht zu sprechen. Daher darf der rhetorische Unterricht, und zwar ein hinlänglich gediegener, der studirenden Jugend nicht vorenthalten werden, soll deren Bildung nicht eine augenscheinlich lückenhafte bleiben. Hiezu kommt noch ein anderes Moment. Die Beredsamkeit bildet den Mittelpunkt der altclassischen Literatur und hat ihren Stempel mehr oder weniger sämmtlichen Erzeugnissen derselben aufgedrückt: diese Literatur bleibt also durchaus unverstanden, wo es immer an Verständnisse

der Beredsamkeit selbst gebricht; letzteres aber wird nur durch Unterricht und Uebung vermittelt. Endlich verleiht die practische Vertrautheit mit der regelmäßigen Rede Gewandtheit für alle leichtern Stylgattungen, und in dem Maße, als die Rede gleichzeitig alle Fähigkeiten des Jünglings in Anspruch nimmt und sie deßhalb harmonisch entwickelt, wird sie auch zu einem allseitigen und kostbaren Bildungsmittel des jugendlichen Geistes. Allerdings vermag der Jüngling es noch nicht zur Vollkommenheit der Rede zu bringen: aber das ist auch nicht nothwendig; mit der spätern Reife seines Geistes wird auch die auf dem rednerischen Gebiete nachfolgen. Das Wesentliche ist, daß die ersten Keime zu einer Zeit gelegt werden, wo die Frische und die Empfänglichkeit des Bodens die größte ist — da im Gegentheile bei Vernachläßigung des rechten Moments sich in der rednerischen Bildung Vieles gar nie mehr einbringen läßt.

Mit dieser Andeutung über das genannte Studium — die wir durchaus für zeitgemäß halten — sei denn auch das gegenwärtige Werkchen gütiger Beachtung empfohlen.

Inhaltsanzeige.

Einleitung.

	Seite
I. Wesen und Eintheilung der Beredsamkeit . .	1
II. Begriff und Gliederung der Rhetorik . .	4

Erster Theil.

Von der Ermittelung des Redestoffes.

Erster Abschnitt.

Das Thema oder der zu behandelnde Gegenstand . 7

Zweiter Abschnitt.

Von den Hülfsquellen zur zweckmäßigen Durchführung des Hauptsatzes 11

Erstes Kapitel.

Von den Hülfsmitteln, wodurch der Redner belehrt 12

§ 1. Wichtigkeit der Beweisgründe . . . 14
§ 2. Quellen der Beweisgründe 16
§ 3. Innere Stoffquellen 19

Seite

Erſter Artikel. Stoffquellen, die zeigen, was der Gegenſtand an und für ſich iſt.

I. Definition 19
II. Gattung und Art 22
III. Zergliederung in Theile 25
IV. Namensbedeutung 28

Zweiter Artikel. Stoffquellen, die zeigen, was der Gegenſtand in Verbindung mit andern Dingen iſt.

I. Urſachen 29
II. Wirkungen 31
III. Umſtände 33
IV. Vorhergehendes und Nachfolgendes . . 35

Dritter Artikel. Stoffquellen, die zeigen, was der Gegenſtand in Vergleichung mit andern Dingen iſt.

I. Eigentliche, oder logiſche Vergleichung; Analogie; Induction 37
II. Gleichniß, oder äſthetiſche Vergleichung . 40
III. Gegenſatz 43
§ 4. Aeußere Stoffquellen 48
§ 5. Winke zur zweckmäßigen Benutzung der verſchiedenen Stoffquellen 52

Zweites Kapitel.

Von den Hülfsmitteln, wodurch der Redner gefällt und gewinnt 57

§ 1. Erſtes Hülfsmittel: der ſittliche Charakter der Rede 60
§ 2. Zweites Hülfsmittel: Oratoriſche Rückſichten 62
Erſter Artikel. Oratoriſcher Anſtand . . 62
Zweiter Artikel. Oratoriſche Vorſicht . . 66
§ 3. Drittes Hülfsmittel: Weckung des oratoriſchen Intereſſes 70

Seite

Drittes Kapitel.

Von den Hülfsmitteln, wodurch der Redner bewegt 76

§ 1. Von den Beweggründen 77
§ 2. Von den Affecten oder Gemüthsbewegungen.
I. Art. Wichtigkeit derselben 79
II. Art. Arten derselben 82
III. Art. Wahl der Affecte 83
IV. Art. Behandlung der Affecte.
I. Affect im Redner 86
II. Vorbereitung des Affects in dem Zuhörer 87
III. Steigerung und Dauer der Affecte . 91
IV. Besiegung einer dem Redner ungünstigen Gemüthsbewegung in dem Zuhörer . 94

Zweiter Theil.

Von der Anordnung des Redestoffes.

Erster Abschnitt.

Die Anordnung in Bezug auf den Inhalt der Rede 102

Zweiter Abschnitt.

Die Anordnung in Bezug auf die (innere) Form der Rede 116

Erstes Kapitel.

Eingang.

§ 1. Zweck des Eingangs 117
§ 2. Arten des Eingangs 119
§ 3. Quellen des Eingangs 121
§ 4. Eigenschaften des Eingangs 123

Seite

Zweites Kapitel.

Expoſition.

§ 1. Hauptſatz und Theilung 130
§ 2. Allgemeine Charakteriſtik und beſonders Erzählung 131

Drittes Kapitel.

Beweisführung . . . . . 135.

Viertes Kapitel.

Widerlegung 140

Fünftes Kapitel.

Affectvolle Erörterung der Motive 146

Sechstes Kapitel.

Peroration 147

Dritter Theil.

Von der oratoriſchen Darſtellung.

Gliederung dieſes Theiles 153

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Eigenſchaften des redneriſchen Styls.

1. Klarheit und Anſchaulichkeit 154
2. Ton der Mittheilung, Geſprächform . . 159
3. Schicklichkeit 160
4. Kraft 166
5. Charakter des Anziehenden 171

Seit

Zweiter Abschnitt.

Redneriſcher Styl im engern Sinne.

Redefiguren 178

Erſtes Kapitel.

Wortfiguren.

§ 1. Tropen 179

I. Art. Verſchiedene Arten von Tropen . . 180
II. Art. Winke über den Gebrauch der Tropen . 184

§ 2. Wortfiguren im engern Sinne . 190

1. Wiederholung 190
2. Synonymie und Expolition . . . 192
3. Steigerung 194
4. Umſchreibung 194
5. Aſſyndeton 196
6. Polyſyndeton 197
7. Ellipſe 198
8. Gegenſatz 199
9. Correction 200
10. Figuren, die auf Symmetrie und Gleichheit der Satztheile beruhen 201

Zweites Kapitel.

Sachfiguren.

§. 1. Figuren, die in einer Art Fiction beſtehen.

1. Präterition 205
2. Frage 205
3. Subjectio 207
4. Einräumung 209
5. Mittheilung 209
6. Zweifel 210
7. Spannung 211
8. Licentia 213
9. Vorwegnahme 214

Seite

§ 2. Figuren, die besonders den Affect ausdrücken.
1. Ausruf 215
2. Beschwörung 215
3. Wunsch 216
4. Apostrophe 217
5. Personification 220
6. Vergegenwärtigung 223
7. Porträt 225
8. Voraussetzung 226

Drittes Kapitel.

Gebrauch der Figuren 228
Besondere Anwendung der Figuren bei Transitionen 229

Dritter Abschnitt.

Rednerischer Styl im weitern Sinne.

Erstes Kapitel.

Rednerische Beweisformen 232

Zweites Kapitel.

Rednerische Erweiterung 242

Vierter Theil.

Von dem mündlichen Vortrage.

Erstes Kapitel.

Das Memoriren 248

Zweites Kapitel.

Declamation 252

Drittes Kapitel.

Geberdensprache 255

BIBLIOTECA N.
ROMA
VITTORIO EMANUELE

Einleitung.

I.

Wesen und Eintheilung der Beredsamkeit.

Die Beredsamkeit in ihrer weitesten Bedeutung ist die Fertigkeit, durch die Kraft des Wortes auf den Geist, das Herz, besonders aber den Willen des Menschen mächtig einzuwirken. — Wir nennen sie eine Fertigkeit, um unter diesem Ausdrucke sowohl die natürliche Rednergabe als die kunstgerecht ausgebildete zu umfassen. Wenn nämlich der Mensch Andere für seine Ansichten oder für irgend einen bestimmten Zweck gewinnen will, bietet er von selbst die ganze Energie seiner Fähigkeiten auf und ergießt das Licht seines Geistes und die Gluth seines Herzens in sein Wort: die Natur selbst macht ihn beredt, oder — die Beredsamkeit ist zunächst Naturthätigkeit. Allein die Naturgabe läßt sich durch zweckmäßiges Verfahren entwickeln und höherer Vollendung entgegenführen und so wird die Beredsamkeit zur Kunst. Daher nennt Cicero dieselbe: ars dicendi accommodate ad persuadendum. Dieses persuadere begreift zugleich Ueberzeugung des Verstandes und Anregung des Willens, ist daher mehr

als gewöhnlich unter dem deutschen Ausdrucke „Ueberreden" verstanden wird [1].

Die Beredsamkeit (immer im ausgedehntesten Sinne betrachtet) geht nicht nothwendig auf den äußern Vortrag über [2], noch ist sie in den engen Kreis der gewöhnlichen Rede eingeschlossen. Ihr Charakter ist ein allgemeiner und so auch ihr Wirkungskreis. Sie tritt uns unter den mannigfaltigsten Formen entgegen: in der abgemessenen Sprache des Staatsmannes und der umständlichen Darstellung des Advocaten, in der lichtvollen Dialectik des Controversisten und in der erschütternden Anrede des Missionars, in der lebendigen Erzählung des Geschichtschreibers und dem ergreifenden Gemälde des Dichters. Bald wirkt sie auf einen ausgedehnten Zuhörerkreis durch die gewaltige Stimme des Redners, bald spricht sie an die ruhige Vernunft durch das stille Organ der Schrift.

Beschränken wir nun aber den Ausdruck Beredsamkeit auf seine gewöhnliche, engere Bedeu-

---

[1] Die Ueberredung in der verpönten Nebenbedeutung des Wortes (d. h. durch Scheingründe) steht im Widerspruche mit der Forderung ächter Beredsamkeit und erscheint daher lediglich als Mißbrauch des rednerischen Wortes. — Uebrigens setzt Cicero die Beredsamkeit ganz richtig in das accommodate dicere .. nicht in den Erfolg (persuadere) selbst; weil ächte Beredsamkeit auch da noch vorhanden sein kann, wo die gewünschte Wirkung ausbleibt.

[2] Ja sie ist nicht einmal ausschließlich an das Wort geknüpft. Es gibt ein sehr beredtes Stillschweigen, eine ergreifende Reticenz; es gibt eine Beredsamkeit der Blicke, der Thränen, der Mienen, der Handlung, und oft ist diese mächtiger als die des Wortes. Daher der rhetorische Ausdruck: körperliche Beredsamkeit (s. unten IV. Thl.).

tung, so ist Beredsamkeit die Fertigkeit zu überzeugen und zu rühren, oder das Vermögen, die Kraft, durch das lebendige Wort Geist und Willen des Menschen zu ergreifen und zumal auf letztere Seelenkraft bedeutend einzuwirken.

Die Beredsamkeit ist also durchaus verschieden von der Wohlredenheit. Diese ist die Kunst, seine Gedanken und Empfindungen in gefälliger, eleganter Sprache auszudrücken und verhält sich zu jener ungefähr, wie die Form zum Wesen, oder die Copie zum Original. Dem Unterschiede zwischen Redefertigkeit und Beredsamkeit entspricht auch das Wort, das Cicero dem römischen Redner Antonius in den Mund legt: *disertos* se vidisse multos, *eloquentem* omnino neminem (*Orat. c. 5*).

Die Beredsamkeit ist ferner verschieden von der Poesie. Jene hat zum Objecte vorzüglich das Wahre und Gute der Dinge, diese das Schöne; jene will vor Allem den Willen ansprechen, diese Einbildungskraft und Gefühl; das delectare — Erregung des ästhetischen Wohlgefallens — ist für den Dichter Zweck, für den Redner nur Mittel. —

Ebenso unterscheidet sich der Redner vom Philosophen. Dieser stellt sich zur Aufgabe die Erforschung und Erkenntniß der Wahrheit, die er dann, insofern er sie mittheilen will, dem Erkenntnißvermögen des Zuhörers nahe zu legen sucht; der Redner hingegen bringt in seinen Zuhörern nicht nur auf Erkenntniß, sondern auch auf practische Annahme der Wahrheit und geht daher von der Ansprache des Verstandes sofort auf die des Gemüthes und des Willens über. Der Philosoph betrachtet auch

das Gute eigentlich nur von Seite seiner objectiven Realität, d. h. unter dem Gesichtspunkte der Wahrheit, und so ist selbst der practische oder Moral-Philosoph als solcher immer noch speculativ; der Redner im Gegentheile behandelt das Gute in Bezug auf einen nächsten practischen Zweck, auf Anwendung im Leben; die philosophische Auffassung ist für ihn nur Durchgangspunkt, das letzte Endziel practische Entschließung.

Eintheilung der Beredsamkeit. Die alten Rhetoriker sahen mit Aristoteles in dem Zuhörer entweder den Richter, oder den Staatsbürger, oder eben nur den einfachen, sich mit keiner Entscheidung befassenden Zuhörer, gleichsam Zuschauer (θεωρός); nach diesen verschiedenen Gesichtspunkten unterschieden sie drei Arten von Beredsamkeit, die politische, gerichtliche, epideiktische (genus deliberativum, judiciale, demonstrativum sive exornativum), welche letztere Art die Lob- und Trauerrede, wohl auch die Spottrede umfaßte. Gewöhnlich wird die Beredsamkeit heutzutage eingetheilt in die profane (politische, gerichtliche, militärische, academische) und die geistliche oder Kanzel-Beredsamkeit.

II.

Begriff und Gliederung der Rhetorik.

Obwohl bei der Beredsamkeit das Meiste auf natürliche Anlage und wahre innere Ergriffenheit ankommt, so ist dennoch eine zweckmäßige Benützung der Vorschriften und Hülfsmittel, welche in Folge sorgfältiger Betrachtung die Kunst darbietet, von

hoher Wichtigkeit, ja unerläßlich, wenn anders die Beredsamkeit vor Abirrungen bewahrt und ihrer Vollendung zugeführt werden soll. Treffend sagt Horaz von den Schöpfungen der Dichtkunst:

Natura fieret laudabile carmen an arte
Quaesitum est: ego nec studium sine divite vena
Nec rude quid possit video ingenium: alterius sic
Altera poscit opem res et conjurat amice.
(*Ars poet. v. 408—411.*)

Dasselbe läßt sich von der Beredsamkeit behaupten; durch Ausbildung wird sie zur vollendeten Kunstfertigkeit.

Die Theorie dieser Ausbildung oder die wissenschaftliche Anleitung zur Beredsamkeit heißt Rhetorik (Redelehre). Ihre Aufgabe ist, die oratorische Anlage im Menschen zu entwickeln und ihre Thätigkeit zu leiten.

Zu letzterer Anlage gehört insbesondere, wenigstens insofern sie eine vollendete sein soll: richtiges Urtheil, rasche Auffassungsgabe, reiches Gefühl (als Grundbedingung aber eine große und edle Seele), eine lebhafte Vorstellungs- und treue Erinnerungsgabe; und in Betreff der körperlichen Eigenschaften: ein gefälliges und edles Aeußere, starke Brust, deutliche Aussprache, wohlklingende Stimme. Uebrigens bedarf der Redner zumal in heutiger Zeit, außer der erforderlichen Naturanlage und der genannten rhetorischen Durchbildung, noch überdieß einer sichern Grundlage durch religiöse Kenntnisse und feste Grundsätze, sowie der Gewandtheit in Anwendung der philosophischen Denkgesetze, einer hinlänglichen Menschenkenntniß, endlich der Erfahrung in jenen Zweigen des Wissens, denen die besondere Art seiner Beredsamkeit entspricht.

Eintheilung der Rhetorik. Drei Punkte hat, nach dem Ausspruche Cicero's, der Redner vor Allem zu beachten: was er sage, wann, oder an welcher Stelle er etwas sage, und wie (quid dicat, et quo quidque loco, et quomodo. Orat. c. 14).

Daher zerfällt die Rhetorik wie von selbst in folgende Theile:

I. Theil. Von der Ermittelung des Redestoffes;
II. Theil. Von der Anordnung der Rede;
III. Theil. Von der rednerischen Darstellung;

und weil die oratorische Composition auf den Vortrag berechnet ist, also der lebendige Ausdruck der Rede, das eigentliche Auftreten des Redners, Endzweck der Rhetorik ist, so schließt sich an diese Theile noch die Lehre vom Memoriren und dem Vortrage als IV. Theil.

Erſter Theil.

Von der Ermittelung des Redeſtoffes (Inventio).

Die Auffindung des Redeſtoffes in ſeiner Allgemeinheit umfaßt zwei Hauptmomente: 1) die Wahl des Themas, oder des zu behandelnden Gegenſtandes; 2) die Auffindung des Stoffes zu deſſen zweckmäßiger Ausarbeitung oder Entfaltung, daher die Beſtimmung der oratoriſchen Mittel, um die gewünſchte Wirkung auf Geiſt, Gemüth und Willen der Zuhörer hervorzubringen.

Erſter Abſchnitt.

Das Thema oder der zu behandelnde Gegenſtand.

Hier ſind zunächſt drei Punkte in's Auge zu faſſen: a) die Wahl des Gegenſtandes; b) der jedesmalige, mit dem Gegenſtande verbundene Zweck des Redners, c) der aufzuſtellende Hauptſatz.

a) Wahl des Gegenſtandes. Sehr oft iſt der Gegenſtand durch die Umſtände ſelbſt gegeben und zum Voraus beſtimmt. Wo derſelbe von der freien Wahl des Redners abhängt, hat dieſer auf einen Gegenſtand zu achten, der

1) ihm, dem Redner selbst, seinem Alter, Stande, seinen Fähigkeiten; der dem Auditorium, dessen Verhältnissen und Bedürfnissen; der ferner den Umständen der Zeit und des Orts angemessen sei.

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aptam
Viribus, et versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri . . . . .
(*Hor. ars poet. v. 38 sqq.*)

Dieser Rath des Dichters gilt auch dem Redner: **Nam nec semper, nec apud omnes, nec contra omnes, nec pro omnibus, nec omnibus eodem modo dicendum arbitror** — (*Orat. c. 35. n. 123*), was sich so gut von der Sache selbst, als von der Art und Weise der Behandlung behaupten läßt. — Der zu wählende Gegenstand sei ferner

2) reich und wahrhaft oratorischer Ausführung fähig; daher wichtig und Theilnahme erweckend. Die Unfruchtbarkeit und Bedeutungslosigkeit des Themas oder seiner Auffassung hat schon mehr als einen Redner verleitet, zu schülerhaften Erweiterungen, zu Spitzfindigkeiten und unpractischen Untersuchungen, zu einem geschmacklosen Aufwande von Erudition, zu unnützen Digressionen jeder Art seine Zuflucht zu nehmen. Allerdings lassen sich auf diese Art der objectiven und subjectiven Armuth einige Purpur-Lappen umhängen, nimmer aber die Folgen innerer Gehaltlosigkeit abwenden, da es in der Beredsamkeit keineswegs auf das Quantum der Gedanken und Worte, sondern lediglich auf deren Zweckmäßigkeit ankommt. Aus Nichts wird Nichts.

b) Zweck des Redners. Die nähere Auffassung des gewählten Stoffes wird bedingt durch den practischen Zweck des Redners: Gerade wie

der Architekt seine Aufgabe, ein Gebäude aufzuführen, nach dem besondern jedesmaligen Zwecke dieses Gebäudes auffaßt; und wie der Tonkünstler bei seiner Composition von dem Geiste, der das Ganze durchdringen und charakterisiren soll, von dem eigenthümlichen Sinne eines ihm vorgelegten Textes, von der beabsichtigten Hauptwirkung seines Tonstückes ausgeht. Vor Allem muß daher der Redner über diesen mit sich in's Klare kommen. *Dieß ist von der höchsten Wichtigkeit*, da die ganze practische Richtung der Rede davon abhängt, und ohne diese practische, klar bewußte und Alles durchdringende Richtung die Thätigkeit des Redners nur eine schönrednerische oder speculativ philosophische ist. — Bisweilen entspricht einem Zwecke eine ganze systematisch fortschreitende Reihe von Reden, wie wir dieß in den philippischen Reden des Demosthenes und Cicero erblicken; ja Demosthenes widmete dem großen Zwecke der Erhaltung Griechenlands, O'Connell jenem der Befreiung Irlands sein ganzes Leben. *Von der begeisterten Auffassung des Zweckes hängt die Kraft der Beredsamkeit ab*: **Pectus est quod disertos facit....**

c) *Der aufzustellende Hauptsatz.* Hauptsatz oder *Proposition* nennen wir hier den Hauptgedanken der Rede oder das in einem Satze ausgesprochene Thema [1], also eine theoretische, oder

---

[1] Das Thema bezeichnet somit den Gegenstand im Allgemeinen, der Hauptsatz bezeichnet ihn in seiner besondern Fassung. Ueber ein und dasselbe Thema, z. B. Müßiggang, sind viele Propositionen möglich. Manche Autoren indeß verstehen unter Thema und Hauptsatz dasselbe.

(meist) practische Wahrheit, die den Grundinhalt der Rede bildet; oder wie Fenelon sagt, „der Hauptsatz ist die Rede im Kleinen": diese entwickelt sich aus ihm, wie die Blume aus der Knospe oder der Baum aus dem Kerne. Bald spricht der Hauptsatz den Zweck des Redners ganz, bald theilweise aus; bisweilen fordert es die oratorische Klugheit, diesen wie jenen gänzlich zu verschweigen; aber in jedem Falle muß der Redner selbst sich seines Hauptsatzes klar bewußt sein, dieser muß seinem Blicke beständig vorschweben und dem Gesammtstoffe die nöthige Begrenzung und Einheit geben. Seiner Natur gemäß, als einfachster Ausdruck des Gegenstandes, soll der Hauptsatz die eben aufgeführten Eigenschaften desselben, Angemessenheit und Fruchtbarkeit, seiner nächsten Bestimmung gemäß aber als seine eigensten Vorzüge Einheit und Bestimmtheit besitzen.

Einheit: Erstens aus ästhetischen Rücksichten, da diese Forderung an jedes Kunstwerk, somit auch an die Rede gestellt wird, Einheit der Rede aber ohne Einheit der Proposition nicht denkbar ist; sodann aus practischen Rücksichten, indem die Rede in dem Maße an Klarheit und Kraft verliert, als die Gegenstände sich mehren und die Einheit des Gesichtspunktes zurücktritt. Daher darf der Hauptsatz keine, oder nur innig verbundene Theile enthalten. Wenn wirklich verschiedene Punkte zu behandeln sind, wie es bei der Geschäftsrede vorkommen kann, so sollen diese wo möglich unter Einen Gesichtspunkt gebracht, Einem Zwecke zugewandt, von Einer umfassenden Grundidee beherrscht werden, wie wir dieß z. B. in Cicero's Rede pro lege

Manilia [1], in Demosthenes *περὶ τῶν ἐν Χερ-ρονν.* sehen. Von dieser Grundidee jeder Rede sagt Fenelon treffend: „Der Redner berücksichtigt vor Allem das Hauptprincip der zu behandelnden Dinge.. Von diesem Princip, wie vom Mittelpunkte aus, verbreitet sich das Licht über alle Theile seiner Arbeit; gerade wie der Maler die gehörige Beleuchtung in ein Gemälde bringt, indem er von einem Hauptpunkte aus jedem Gegenstande das rechte Maß von Licht zutheilt" (Lettre à l'Acad.).

Bestimmtheit. Daß der Hauptsatz den Gegenstand nicht als einen vagen, allgemein aufgefaßten, sondern in festen, sichern Umrissen mit bestimmten Beziehungen darstelle. „Ich werde über den Krieg, oder den Staat, oder die Tugend ... sprechen": dieß sind unbestimmte Hauptsätze, die erst ansprechend, treffend, für oratorische Behandlung geeignet werden durch nähere Begrenzung, z. B.: „Ich werde von der Veranlassung, den Folgen, dem sittlichen Charakter ... dieses oder jenes Krieges, von dem Zustand unserer Finanzen, von den Pflichten der Vaterlandsliebe u. s. w. sprechen." Vgl. § 4. Art. II. über generische Auffassung.

Zweiter Abschnitt.

Von den Hülfsquellen zur zweckmäßigen Durchführung des Hauptsatzes.

Hat der Redner seinen Standpunkt genau in's Auge gefaßt und das nächste Ziel bestimmt, das er

[1] S. unten: Thl. 2. Abschn. 1. Eintheilungsweisen.

durch ſeine Rede erreichen will, ſo muß er nun auf Hülfsquellen ſinnen, durch die er den Zuhörer ſeinem Zwecke gemäß belehre, gewinne, bewege.

Tribus rebus, ſagt Cicero, omnes ad nostram sententiam perducimus, aut *docendo*, aut *conciliando*, aut *permovendo* (*Orat. l. 2. c. 77*).

Dieß geſchieht jedoch in Betreff dieſes dreifachen Mittels nicht auf dieſelbe Weiſe.

Una ex tribus his rebus res prae nobis est ferenda, fährt der römiſche Redner fort, ut nihil aliud, *nisi* ***docere*** *velle videamur:* reliquae duae, sicuti sanguis in corporibus, sic illae in perpetuis orationibus fusae esse debebunt.

Wir wollen hier das Wichtigſte berühren, das dieſer dreifachen Aufgabe des Redners entſpricht und dieſem bei der Auffaſſung des Redeſtoffes ſtets vorſchweben muß, und handeln daher:

1) von den Hülfsmitteln, wodurch der Redner belehrt,
2) von den oratoriſchen Sitten und Rückſichten, wodurch er gefällt und gewinnt,
3) von den Beweggründen und Affecten, wodurch er auf Gemüth und Wille wirkt, oder — bewegt.

Erſtes Kapitel.

Von den Hülfsmitteln, wodurch der Redner belehrt.

Die Hauptmomente der Belehrung, d. h. einer ſolchen Einführung in die Natur und Bedeutung eines Gegenſtandes, wodurch dem Zuhörer nicht nur klare und richtige Anſchauung, ſondern auch bündige Ueberzeu-

gung vermittelt wird, sind: Erklärung und Begründung des Gegenstandes.

Die Erklärung geschieht durch faßliche Entwickelung der Wahrheit, wenigstens jener Hauptbegriffe, Verhältnisse oder fraglichen Punkte, die für die Rede von besonderer Wichtigkeit sind und ohne Erörterung dem Zuhörer dunkel bleiben würden. Je nach Erforderniß ist sie Wort- oder Sacherklärung. Bei historischen Gegenständen besteht sie in Auseinandersetzung des Thatbestandes, sie ist Erzählung, Beschreibung, oder wo diese sich zu malerischer Anschaulichkeit und Lebendigkeit erhebt — Schilderung.

Die Begründung wird erstrebt: 1) durch Beweise; 2) durch Berichtigung falscher Begriffe oder Widerlegung gemachter Einwürfe; endlich auch 3) durch Beweggründe, nicht nur weil diese bisweilen, wie meistens bei practischen Wahrheiten, die eigentlichen Beweise bilden, sondern auch, weil sie durch ihren Einfluß auf das Herz indirect auch auf den Verstand wirken, da sie den Geist geneigt machen, Wahres und Gutes auch als solches anzuerkennen und gleichsam zu wünschen, daß es wahr und gut sein möge.

Da das über die Erklärung und die Hülfsmittel derselben zu Erinnernde seine Beleuchtung in dem erhalten wird, was wir von der Begründung durch Beweise zu sagen haben, so können wir uns hier auf letztere allein beschränken. [1]

[1] Eine ganz eigene Ausdehnung und Anwendbarkeit hat die Erklärung auf dem geistlichen Gebiete, weßhalb denn auch ihre besondere Erörterung der geistlichen Rhetorik vorbehalten bleiben muß.

§ 1.

Wichtigkeit der Beweisgründe.

Gründlichkeit ist eine unerläßliche Pflicht für den Redner. Die Beredsamkeit ist die Verfechterin der Wahrheit, sie kann sich also auch nur auf Wahrheit, auf Gründe, auf Principien und Thatsachen stützen, und kein vernünftiger Zuhörer will sich dem Redner unter anderer Bedingung ergeben, als unter der, daß er sich dadurch eben der Wahrheit selbst ergebe. Alle noch so großen und mächtigen Hebel der Beredsamkeit, die heftigsten Gemüthsbewegungen, die lebendigsten Schilderungen, die glanzvollsten Erweiterungen, sind schwach und meist lächerlich, wenn sie sich nicht auf Gründe, auf den festen Boden der Wahrheit stützen. Diese muß also vor Allem hervorgehoben und in einem Glanze gezeigt werden, der die oft hartnäckige, hinter Vorurtheilen gleichsam verschanzte Vernunft zur Beistimmung und Unterwerfung nöthigt. So lange die Vernunft unbefriedigt ist, so lange sie sich sträubt und Einwürfe macht, ist es schwer, den Weg zum Herzen zu finden. Deßwegen sagt Cicero schlechtweg: **Probare *necessitatis* est** (*Orat. c. 21*).

Aristoteles: *Αἱ γὰρ πίστεις ἔντεχνόν ἐστι μόνον· τὰ δ' ἄλλα, προσθῆκαι.* (Die Beweise allein sind das Wesentliche [1]; das Uebrige ist Zusatz. *Rhet. I. 1.*)

Quintilian: **Caetera, quae continuo magis**

---

[1] D. h. an und für sich; da aber der Mensch sich nicht ausschließlich durch sein Erkenntnißvermögen bestimmen läßt, so werden auch diese *προσθῆκαι* unerläßlich.

orationis tractu decurrunt, in auxilium atque ornamentum argumentorum comparantur, nervisque illis, quibus causa continetur, adjiciunt superinducti corporis speciem. (*Inst. l. 5. c. 8.*)

Gründlichkeit ist somit der Hauptcharakter, der Nerv der wahren Beredsamkeit; daher wird diese auch in Wahrheit die mit Ergriffenheit sprechende Vernunft — von einem französischen Kritiker la raison passionnée — genannt.

Die erste Sorge des Redners wird also dahin gehen, jenen Gedanken, jene Behauptung, jenen Hauptsatz, den er siegreich durchführen will, gleichsam als die Seele seiner Rede zu betrachten, und mit unverwandtem Blicke auf diese Eine Hauptidee alle andern Gedanken nur insofern aufzunehmen und hervorzuheben, als sie mit derselben in wahrem Zusammenhange stehen, als sie zu deren lichtvoller, kräftiger, ergreifender Durchführung beitragen können. Wenn wir übrigens die Wichtigkeit der Beweisführung so sehr betonen, so dehnen wir sie doch nur auf Dinge aus, die wirklich der Beweise bedürfen. Denn in Betreff einleuchtender Wahrheiten oder Thatsachen gilt das Wort Quintilians: In rebus apertis argumentari tam sit stultum, quam in clarissimum solem mortale lumen inferre. (*Inst. l. 5. c. 12.*)

Wie die Beweisführung selbst, so muß auch die Widerlegung (eigentlich nur eine Beweisführung anderer Art) eine vollkommen gründliche, ja eine in den Augen des Zuhörers durchaus siegreiche sein. Unvollständige, schwache Lösungen wirken schädlicher, als die Einwürfe selbst. — Um sich in der Argumentation vor Fehl- und Trug-

schlüssen (Sophismen) zu hüten, oder diese in der Widerlegung klar aufzudecken, erinnere man sich, daß dieselben aus einer mehrfachen Quelle fließen können, indem man 1) beweist, was nicht in Frage steht und also in's Blaue spricht, Uebersehung des Standpunktes (ignoratio elenchi); 2) dasjenige als erwiesen voraussetzt, was eben des Beweises bedarf, und als Beweis gebraucht, was in Frage steht, Erschleichung im Beweise (petitio principii); und ebenso, indem man **A** durch **B**, und **B** durch **A** beweist und sich somit in einem Zirkel bewegt (circulus vitiosus); 3) indem man Möglichkeit und Wirklichkeit, Nichtkennen und Nichtsein, collective und distributive Begriffe mit einander vermengt, von einer unrichtigen Definition ausgeht, einen Einzelfall generalisirt, Theile eines Ganzen unvollständig aufzählt, kurz, indem man durch Gebrauch doppelsinniger Ausdrücke, oder Ueberspringung nothwendiger Mittelglieder in der Argumentation (saltus in demonstrando) einen bloßen Scheinbeweis statt des eigentlichen Beweises liefert.

Bald läßt sich ein Einwurf ganz, bald theilweise läugnen; bald ist das Princip wahr, und die Folgerung falsch; bisweilen kann man das Gesagte gegen den Gegner selbst kehren und diesen mit seinen eigenen Waffen schlagen (retorsio argumenti). Mehreres hierüber siehe 2. Thl. Kap. Widerlegung.

§ 2.

Quellen der Beweisgründe.

1) Die eigentliche, reichste, durch nichts Anderes zu ersetzende Quelle ist die vollkommene Kennt-

niß des zu behandelnden Gegenstandes, und daher die allseitige Betrachtung desselben; eine Betrachtung, die ihn nicht nur dem Geiste, sondern dem Herzen nahe bringt, denn das Herz ist der Sitz der Beredsamkeit, sofern es nicht nur dem Redner die großen Affecte inspirirt, sondern selbst die großen Gedanken. Les grandes pensées viennent du coeur, sagt Vauvenargues, und Quintilian: „Pectus est quod disertos facit.“ (*Inst. l. 10. c. 7.*) In demselben Sinne nennt Longin das Erhabene: *μεγαλοφροσύνης ἀπήχημα*, das Echo der Seelengröße (*π. ὕ. c. 9.*).

Was Cicero von der dem Redner nothwendigen Kenntniß im Allgemeinen bemerkt, gilt ganz besonders von der Kenntniß seines eigentlichen Gegenstandes: „Ex rerum cognitione *efflorescat* et *redundet* oportet oratio: quae, nisi subest res ab oratore percepta et cognita, *inanem* quandam habet elocutionem et paene *puerilem*.“ (*De orat. I. 6.*) Wahrhaft goldene Worte!

Man muß sich angewöhnen, allen oratorischen Gegenständen, so viel möglich, eine große, schöne Seite abzugewinnen, d. h. sie auf die möglichst großartige Weise aufzufassen. Das Mittel dazu ist, theils sie in Bezug auf ihre principielle, moralische oder practische Bedeutung zu betrachten, theils sie mit andern großen, verwandten Wahrheiten oder Thatsachen in Verbindung zu bringen (beides, indem man auf die Natur, den Ursprung, die Folgen einer Sache, und daher den Zusammenhang mit andern Dingen eingeht); theils große Redner zu studiren und an ihren Meisterwerken zu sehen, wie diese ihren Gegenständen eine große Bedeutung zu

verleihen wußten, ſo Demoſthenes (beſonders de corona), Cicero, Chryſoſtomus, Boſſuet, Bourdaloue, Burke.

Um dem jungen Redner die Betrachtung ſeines Gegenſtandes zu erleichtern, haben die Lehrer der Beredſamkeit auf gewiſſe Hauptmomente oder Normen hingewieſen, die er beſonders in's Auge zu faſſen hat und die ihm als Anknüpfungspunkte dienen können. Dieſe Normen, Gemeinörter, oder gleichſam allgemeine Fächer, loci communes [1], τόποι genannt, können als die einzelnen partiellen Quellen angeſehen werden, aus denen die Betrachtung die Fülle ihres oratoriſchen Ueberfluſſes ſchöpft und dadurch ſelbſt zur großen Gedankenquelle wird.

2) Die Topik (τοπικὴ, nämlich τέχνη), oder die Zuſammenfaſſung der verſchiedenen Geſichtspunkte, unter denen ein Gegenſtand angeſchaut werden kann, bildet zwei Theile, den der innern und den der äußern Erfindungsquellen. Obwohl dieſe Quellen vor Allem zur Auffindung und Ausführung der Beweiſe angewandt werden, ſo dienen ſie doch auch zur Entdeckung und Entwickelung anderer oratoriſchen Momente, wodurch ein Gegenſtand allſeitig beleuchtet, der Einbildungskraft, dem Herzen und Willen nahe gebracht wird; beſonders ſind ſie wichtig für die redneriſche Erweiterung, worauf wir daher ſtets zugleich aufmerkſam machen werden.

---

[1] Man nennt Gemeinörter oder vielmehr Gemeinplätze bisweilen auch gewiſſe banale Themata, auf welche die Geſchwätzigkeit in Ermangelung von etwas Beſſerm zu gerathen pflegt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß unſere loci communes mit dieſer Bedeutung nichts gemein haben.

§ 3.

Innere Stoffquellen.

Wir nennen hier die wesentlichsten:

1) Quellen, die zeigen, was der Gegenstand an sich ist:

a) Definition, b) Gattung und Art, c) Zergliederung in Theile, d) Namensbedeutung.

2) Quellen, die zeigen, was der Gegenstand in Verbindung mit andern Dingen ist:

a) Ursache, b) Wirkung, c) Nebenumstände, d) Vorangehendes und Nachfolgendes.

3) Quellen, die zeigen, was der Gegenstand in Vergleichung mit andern Dingen ist:

a) Vergleichung, b) Gleichniß, c) Gegensatz.

Die Erfindungsquellen der ersten und dritten Art dienen besonders noch zur Erklärung (siehe oben Erstes Kap.) eines Gegenstandes.

Erster Artikel.

Stoffquellen, die zeigen, was der Gegenstand an und für sich ist.

1. Definition.

Die Definition oder Begriffsbestimmung erklärt die Natur der Sache. — Die Vorzüglichkeit oder Verwerflichkeit mancher Gegenstände erhellt oft schon aus der Begriffsentwickelung: so z. B. bieten die Begriffe Gott, Religion, Vorsehung, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, Wohlthätigkeit u. s. w. dem Redner die schönsten Züge und Bilder; aus dem Begriffe der Wahrheit ergibt sich das Sinnlose des

Hochmuths, das Unwürdige der Heuchelei; aus dem Begriffe Treue, Freundſchaft oder Vaterland die Abſcheulichkeit des Verraths in ſeinen verſchiedenen Beziehungen; aus dem Begriffe Staat und ſeiner Nothwendigkeit das Verwerfliche des Aufruhrs und der Anarchie; aus dem Begriffe Menſch und menſchliche Würde das Entehrende der Wolluſt, des Sklavenhandels u. ſ. w.

Man unterſcheidet eine zweifache Begriffsbeſtimmung: die philoſophiſche und die redneriſche.

Die philoſophiſche drückt den allgemeinen Begriff (nächſte Gattung, genus) und den beſondern Unterſchied (differentia specifica) aus; die redneriſche iſt eine freiere und reichhaltigere Bezeichnung der Natur eines Gegenſtandes, eine kurze Beſchreibung derſelben, etwa nach ihren Beſtandtheilen, ihren Eigenſchaften oder Wirkungen, gewöhnlich mit der oratoriſchen Periphraſis (ſiehe unten die Figuren) und der Paraphraſe zuſammenfallend. Ein Beiſpiel wird dieß klar machen.

Cicero definirt den Ruhm — philoſophiſch:

Gloria est frequens de aliquo fama cum laude (*De inv. l. 1. c. 55.*).

Dann oratoriſch:

Gloria est illustris ac pervagata multorum et magnorum, vel in suos cives, vel in patriam, vel in omne genus hominum, fama meritorum (*Pro Marc. cap.* 8.).

So ſagt auch Donoſo Cortes vom Patriotismus (redneriſch):

„Wie? wäre das etwa Patriotismus? das hieße ächter Patriot ſein? O nein, nein! Wiſſen Sie, was es heißt, wahrhaft Patriot ſein? Patriot ſein, das heißt lieben, das heißt haſſen, das heißt fühlen, wie

liebt, wie haßt, wie fühlt unser Vaterland." (Rede üb. d. Angeleg. Roms.)

Zum Behufe gründlicher Beweisführung ist es nicht selten nöthig, von der streng philosophischen Begriffsbestimmung auszugehen; indeß wird mit dieser nicht nur häufig die oratorische Definition *verbunden*, um dasjenige, was die philosophische in abstracter Fassung vorträgt, durch Erklärung und Veranschaulichung dem Geiste und gleichsam den Sinnen des Zuhörers näher zu bringen, sondern sie *vertritt* meist die Stelle derselben und ist überhaupt in der Beredsamkeit, besonders in der Volksberedsamkeit, viel häufiger als jene.

Sehr oft wird ein Gegenstand durch *Negation* und *Affirmation* geschildert, indem zuerst gezeigt wird, was er nicht ist, darauf, was er ist (oder auch umgekehrt). Namentlich wechseln große Redner bei längern Definitionen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen, häufig die *Redeform*, um nicht steif und monoton zu werden. So zeichnet *Cicero* das *römische Volk* folgendermaßen:

An tu populum Romanum illum esse putas, qui constat ex iis, qui mercede conducuntur? qui impelluntur, ut vim afferant magistratibus? ut obsideant senatum? optent quotidie caedem, incendia, rapinas? quem tu tamen populum, nisi tabernis clausis, frequentare non poteras: cui populo Lentidios, Lollios, Plaguleios, Sergios praefeceras. O speciem dignitatemque populi Romani, quam reges, quam nationes exterae, quam gentes ultimae pertimescant, multitudinem hominum ex servis, ex conductis, ex facinorosis, ex egentibus congregatam! Illa fuit pulchritudo populi Romani, illa forma, quam in campo vidisti tum, quum etiam tibi, contra senatus to-

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

tiusque Italiae auctoritatem et studium, dicendi potestas fuit. Ille, ille populus est dominus regum, victor atque imperator omnium gentium, quem illo clarissimo die, scelerate, vidisti tum, quum omnes principes civitatis, omnes ordinum atque aetatum omnium, suffragium se, non de civis, sed de civitatis salute ferre censebant: quum denique homines in campum, non tabernis, sed municipiis clausis, venerunt. (*Pro domo sua. c. 33.*)

II. Gattung und Art.

Da Gattung und Art correlative Ideen ſind, ſo beleuchten ſie ſich gegenſeitig. So z. B. läßt ſich von der Art als Conſequenz behaupten, was von der Gattung als Princip wahr iſt: Man muß das Laſter (Gattung) haſſen, alſo auch den Geiz (Art).

Umgekehrt läßt ſich von den Arten auf die Gattung ſchließen. Um zu zeigen, wie liebenswürdig die Tugend (Gattung) ſei, kann man einzelne Arten derſelben, z. B. die Liebe zu den Armen, die Feindesliebe, die Gerechtigkeit ... ſchildern (vgl. das ſpäter über die Induction zu Sagende: c. 3. Art. I.). Da die großen, univerſellen Ideen der Beredſamkeit das ſchönſte Feld, den höchſten Standpunkt eröffnen, und daher auch den Weg zu großen Gemüthsbewegungen bahnen, ſo begegnen wir bei den großen Rednern der Behandlung a genere ſehr oft.

Cicero zeigt pro Roscio Amer. aus der Schrecklichkeit des Vatermordes im Allgemeinen (a genere), daß Roscius (dieſes Verbrechens angeklagt) desſelben nicht fähig war, n. 62—73; pro Archia verbreitet er ſich über die Vorzüge wiſſenſchaftlicher Bildung und

die Anmuth der schönen Literatur, und schließt daraus auf die Anerkennung, die man dem Talente eines Archias schuldig sei (n. 12—17).

Aeschines will zeigen, daß die von Ktesiphon vorgeschlagene Krönung des Demosthenes gesetzwidrig sei. Er leitet seinen Gegenstand mit dem allgemeinen Satze ein, daß alle Staatsgesetze heilig gehalten werden müssen, woraus er die Nothwendigkeit folgert, auch die insbesondere gegen Demosthenes anzuführenden aufrecht zu erhalten. Diese Auffassung gibt seinem Exordium den Charakter des Würdevollen.

Wann ist ein Gegenstand allgemein oder generisch, wann im Gegentheil mehr nach einzelnen Beziehungen, a specie, aufzufassen? Hierüber einige Winke, die zugleich die Art und Weise der Behandlung berühren sollen.

I. Ist dem Redner ein mehr oder weniger geringfügiger, an und für sich wenig anziehender und unfruchtbarer Stoff zur Behandlung angewiesen, so ist es meist vortheilhaft, denselben an höhere Principien, womit er verwandt ist, anzuknüpfen, d. h. von der Behandlung a genere auszugehen. „Nur indem der Redner aus dem engen Kreise seines Gegenstandes hinaustritt — jedoch ohne sich zu verirren —, indem er also seine Ideen erweitert und sich auf einen Gesichtspunkt erhebt, von dem aus der Gegenstand nicht allein völlig überschaut, sondern auch in seinem Zusammenhang mit den großen Interessen des Menschen erkannt wird: — nur so bewegt, fesselt, erschüttert der Redner seine Zuhörer“ [1].

[1] *Crevier*, Rhétorique T. 1. P. 1.

Hiebei ist jedoch zu bemerken: 1) daß man nicht zu weit ausholen, 2) die generische Behandlung nicht bei jeder Kleinigkeit anwenden darf, sondern nur bei Gedanken, die besondere Hervorhebung verdienen; 3) daß durch diese der Gegenstand der Rede wirklich beleuchtet, nicht im Gegentheile in den Hintergrund gerückt oder so viel wie ganz übergangen werde[1]. Endlich soll die generische Auffassung 4) sich nicht ganz oder vorzugsweise auf dem Gebiete des reinen Begriffes bewegen, um nicht gestalt- und farblos zu erscheinen oder sich in Abstraction zu verflüchtigen, sondern sich so viel als möglich an das Concrete, Wirkliche, Erlebte (Geschichte, Erfahrung u. s. w.) anlehnen und in der Darstellung das Allgemeine durch Besonderes beleuchten. Dieß ist um so leichter möglich, als alles Allgemeine stets nur unter bestimmten Formen und in individuellen Erscheinungen auftritt.

Die Gefahr, bei generischer Entfaltungsweise wirklich in die gerügten Abstractionen oder Allgemeinheiten zu verfallen, liegt sehr nahe. Ein Beispiel hievon zeigt Engels Lobrede auf Friedrich II., wo die ganze erste Hälfte der Rede sich mit der Idee eines Königs im Allgemeinen befaßt und so ziemlich zu einer moralphilosophischen Abhandlung wird, während erst der zweite, kürzere Theil das

[1] Dieses Fehlers machten sich besonders die „Declamatores“ oder Sophisten bei den Alten, und nicht selten die Gerichtsredner schuldig, indem sie statt das eigentliche Thema zu besprechen und den fraglichen Punkt zu beweisen, sich in vagen Allgemeinheiten ergingen und eben nur Gemeinplätze behandelten.

eigentliche Thema durchführt. Die generische Darstellung verlangt immer treffende Kürze.

II. Ist hingegen der Stoff der Rede ein zu umfassender oder allgemeiner und muß er somit erst vom Redner in bestimmte, engere Grenzen eingeschlossen werden, wie dieß bei den meisten moralischen Gegenständen der Fall ist; so ist es zweckmäßig, den allgemeinen Standpunkt in einen besondern zu verwandeln[1] und mehr auf das Einzelne einzugehen, weil dieß tiefern Eindruck macht, als Allgemeines, und nicht nur die Abhandlung erleichtert, sondern auch practische, dem bestimmten Ziele des Redners entsprechende Anwendung näher legt. Diese Bemerkung hat besonders ihre Anwendung in der Kanzelberedsamkeit, worüber seines Orts.

III. Zergliederung in Theile,

d. h. Zerlegung eines Begriffes in untergeordnete Begriffe, oder Auflösung eines Ganzen in seine Bestandtheile, ist eines der gewöhnlichsten Mittel der Redner, zu klarer Anschauung des Gegenstandes und zu wahrem Reichthum darauf bezüglicher Gedanken und Beweise zu gelangen.

Anwendung. 1) Für die Eintheilung des Themas oder die Unterabtheilung eines Hauptgliedes (siehe unten: Anordnung).

2) Für die Beweisführung: Man beweist für alle Theile insbesondere, was man vom Gan-

---

[1] Behufs nähern Verständnisses vgl. das oben hinsichtlich der Bestimmtheit des Hauptsatzes Bemerkte (1. Abschn. c.).

zen behaupten will. Bei disjunctiver Behandlung (d. h., wenn man nicht einen allgemeinen, ſondern nur theilweiſen Schluß ziehen will) wird Alles bejaht bis auf Einen Punkt, oder auch umgekehrt Alles ebenſo verneint, je nachdem der Schluß bejahend oder verneinend iſt.

Cicero beweist durch Zergliederung in Theile, daß der Begriff „Feldherr" dem Pompejus im vollkommenſten Sinne zukomme: Ego enim sic existimo, in summo imperatore quatuor has res inesse oportere, scientiam rei militaris, virtutem, auctoritatem, felicitatem. Nun zeigt er, daß dieſe Eigenſchaften im höchſten Grade ſämmtlich dem Pompejus zukommen. Quis hoc homine scientior unquam aut fuit aut esse debuit? ... Darauf ſchließt er, daß derſelbe ein vollkommener Feldherr und ſomit würdig ſei, an die Spitze der aſiatiſchen Armee geſtellt zu werden. (*Pro lege Man. c. 10. n. 28.*)

Als Beiſpiel disjunctiver Behandlung kann uns die Stelle gegen Verres (de Signis c. 6—8) dienen, wo Cicero denſelben in folgender Argumentation des an Hejus begangenen Diebſtahles überführt: Entweder gab dir Hejus die fraglichen Bildniſſe aus eigenem Antriebe, oder angelockt durch die Größe der gebotenen Geldſumme, oder bewogen durch mißliche Verhältniſſe; wo nicht, ſo haſt du ſie ihm entwendet: nun aber iſt weder Erſteres, noch das Zweite, noch das Dritte der Fall; alſo nur das Letzte: Video igitur Hejum neque voluntate, neque difficultate aliqua temporis, neque magnitudine pecuniae adductum esse, ut haec signa venderet, teque ista simulatione emptionis, vi, metu, imperio, fascibus ab homine eo ... eripuisse atque abstulisse.

3) Für die oratoriſche Erweiterung und Beſchreibung: Die Zergliederung verleiht dem Gegenſtande beſondere Lebendigkeit und eigenthümliches Intereſſe durch Individualiſirung: ein Weſen, das der Zuhörer in ſeinen einzelnen Beſtandtheilen, ſeinen feinen Zügen und Schattirungen erblickt, hat für ihn mehr Reiz, als eines, das ſich ihm nur in allgemeinen Umriſſen darſtellt. Durch die Zergliederung wird ferner eine Idee nachdrucksvoller und eindringlicher hervorgehoben.

Statt zu ſagen: Alle haſſen dich, Piſo! ſpricht Cicero: Senatus odit te, quod eum tu facere jure concedis, afflictorem ac perditorem non modo dignitatis et auctoritatis, sed omnino ordinis et nominis sui; videre equites Romani non possunt, quo ex ordine vir praestantissimus atque ornatissimus L. Aelius est te consule relegatus; plebs Romana perditum cupit, in cujus tu infamiam ea, quae per latrones et per servos de me egeras, contulisti; Italia cuncta exsecratur, cujus idem tu superbissime decreta et preces repudiasti. (*In Pis. c.* 27).

Beim Gebrauche dieſes Gemeinorts hat man ſich zu hüten vor der Aufzählung von Unbedeutendem und Fremdartigem, überhaupt vor declamatoriſcher Weitläufigkeit. Ferner müſſen die einzelnen Punkte in einer gewiſſen Ordnung auf einander folgen, ſo daß ſie ein beſtimmtes Bild gewähren und zugleich ſich dem Gedächtniſſe des Redners leicht einprägen (da ordnungslos durch einander Geworfenes ſchwer zu memoriren iſt). Am ſchönſten wird die Zergliederung durch Gradation[1].

[1] Siehe unten Redefiguren. 1. Kap. § 2.

IV. Namensbedeutung.

Bisweilen findet die Etymologie bei Eigennamen oder anderen Ausdrücken eine Bedeutung, die man mit Vortheil hervorheben kann. Z. B.:

(*De orat. l. II. c. 39.*): Si consul est, qui patriae *consulit*, quid aliud fecit Opimius? oder: Si consul est, qui patriae consulit; ergo non Piso, qui eam evertit.

Dieſe Quelle läßt ſich im Ganzen ſelten anwenden, und dabei iſt vor Pedantismus, Spielerei, Gemeinheit (letztere zumal bei humoriſtiſcher Auffaſſung) zu warnen. Doch kann in gewiſſen Fällen treffende Hervorhebung einer ſchönen Bedeutung, oder überhaupt glückliche Anſpielung (dieß beſonders bei Gelegenheitsreden) von guter Wirkung ſein. Nicht ſelten ſind gewiſſe Ausdrücke ſchon an ſich ſehr bezeichnend, wie **Pius, Augustus, senatus, philosophus** ..., andere wegen der Veranlaſſung merkwürdig, bei der ſie auf irgend eine Perſönlichkeit angewandt wurden. Die Betonung gewiſſer Namen- oder Standesbezeichnungen (häufig mit der eigentlichen Definition zuſammenfallend oder dieſelbe vorausſetzend) hat beſonders bei Rügen ſtatt; ſo in der Anrede Scipio's an ſeine aufrühreriſchen Krieger:

Nunquam mihi defuturam orationem, qua exercitum meum alloquerer, credidi; non quod verba unquam potius, quam res exercuerim, sed quia prope a pueritia in castris habitus, assueveram militaribus ingeniis. Ad vos quemadmodum loquar, nec consilium, nec oratio suppeditat, quos ne quo *nomine* quidem appellare debeam, scio. *Cives?* qui a patria vestra descistis: an *milites?* qui imperium auspiciumque abnuistis, sacra-

menti religionem rupistis: *hostes?* corpora, ora, vestitum, habitum civium agnosco: facta, dicta, consilia, animos hostium video. Quid enim vos, nisi quod Illergetes et Lacetani, aut optastis aliud, aut sperastis? (*L. 28. c. 27.*) Vgl. auch die beißende Anwendung, welche Cicero von dem Namen des Verres macht: negabant, mirandum esse, *jus* tam nequam esse *Verrinum* (*in Verr. I. c. 46*) und: O Verrea praeclara etc. (*Verr. l. II. c. 21. n. 52*).

Zweiter Artikel.

Stoffquellen, die zeigen, was der Gegenstand in Verbindung mit andern Dingen ist.

I. Ursachen.

Ursache heißt hier Alles, wodurch irgendwie das Dasein einer Sache bedingt ist. Wie der Logiker, betrachtet auch der Redner einen Gegenstand a) nach der materiellen Ursache oder gleichsam nach dem Stoffe; b) nach der formellen Ursache oder nach dem, was einem Dinge seine besondere Gestalt gibt, es charakterisirt und von andern unterscheidet; c) nach der hervorbringenden Ursache; d) nach der Endursache oder nach Zweck und Bestimmung des Gegenstandes [1]. Ursache und Wirkung hängen

[1] Bei einem Hause z. B. ist die materielle Ursache der Stoff, aus dem es besteht, oder das Baumaterial; die formelle Ursache — des Hauses Gestalt und Einrichtung; die hervorbringende Ursache — wer den Bau veranlaßt und bewerkstelligt; die Endursache — Bestimmung und künftiger Gebrauch des Hauses.

so zusammen, daß es dem Redner sehr oft leicht ist, in dieser Doppelbeziehung eine sichere und reiche Quelle trefflicher Gedanken und Beweise zu finden, indem von dem Dasein und der Beschaffenheit einer Ursache auf das Dasein und die Natur der Wirkung, und umgekehrt, geschlossen wird. Hiebei sind jedoch zwei Dinge zu berücksichtigen: 1) daß das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung wirklich stattfinde; wo der Zusammenhang zwischen einer Erscheinung und dem, was man als ihre Ursache bezeichnet, nicht unzweifelhaft feststeht, muß er erst nachgewiesen werden; 2) daß der gehörige Unterschied zwischen Ursache und Ursache gemacht werde; z. B. zwischen freier, moralischer, nothwendiger. Bei letzterer besteht eine nothwendige, unveränderliche Proportion zwischen Ursache und Wirkung; nicht ebenso bei ersterer, welche bald so, bald anders wirken kann, und deren Darstellung daher manche Einschränkung erfordert. Die Ursachen werden in der Beredsamkeit ebenso wohl als Beweggründe für den Willen, denn als Beweisgründe für den Verstand angewandt, und dienen auch oft zu Eintheilungen. — Nebst den Mitteln als partiellen Ursachen wird häufig auch ihr Gegentheil, die Hindernisse einer Sache, in Erwägung gezogen; so besonders von Demosthenes in seinen Philippischen Reden.

Die Entwickelung der Ursachen bildet durchgehends eines der Hauptmomente der politischen Beredsamkeit des Demosthenes (wie überhaupt jeder gründlichen Beredsamkeit), und jede seiner Staatsreden bietet sowohl in der Gesammtanlage, als in einzelnen Zügen die schönsten Beispiele von diesem Gemeinort. Vor-

züglich bemerkenswerth iſt die Stelle *περὶ στεφάνου*, wo Demoſthenes dem Aeſchines die Gründe entwickelt, warum er, Demoſthenes, und nicht Aeſchines vom Volke berufen ward, den für das Vaterland Gefallenen die Lobrede zu halten (*n. 321—322: Πολλὰ καὶ καλὰ καὶ μεγάλα ἡ πόλις, Αἰσχίνη, καὶ προείλετο καὶ κατώρθωσε δι' ἐμοῦ . . .*).

Auf ähnliche Weiſe ſchließt Cicero auf die Unſchuld des Milo und die Schuld des Clodius: Quonam igitur pacto probari potest, insidias Miloni fecisse Clodium? Satis est quidem in illa tam audaci, tam nefaria bellua docere, magnam ei causam, magnam spem in Milonis morte propositam, magnas utilitates fuisse. Itaque illud Gassianum [1], *cui bono fuerit* [2], in his personis valeat: etsi boni nullo emolumento impelluntur in fraudem, improbi saepe parvo. Atqui, Milone interfecto, Clodius hoc assequebatur, non modo ut praetor esset non eo consule, quo sceleris nihil facere posset; sed etiam, ut iis consulibus praetor esset, quibus si non adjuvantibus, at conniventibus certe, speraret, posse se eludere [3] in illis suis cogitatis furoribus. Pro Mil. n. 32.

II. Wirkungen.

Die Wirkungen bieten dem Redner häufig noch beſſern Stoff als die Urſachen, beſonders dem Volksredner, weil ſie meiſt leichter wahrnehmbar, daher denn auch leichter auf anſchauliche Weiſe darzuſtellen ſind, als jene. Sie werden angewandt:

---

[1] Caſſius, ein berühmter römiſcher Rechtsgelehrter.

[2] Zu weſſen Vortheil etwas war: ein bekannter Ausſpruch des Caſſius.

[3] Ergänze: rem publicam.

1) Zu Beweiſen, indem ſie als Reſultate der Urſachen dieſe ſelbſt charakteriſiren, wie Früchte den Baum; eben ſo zu Beweggründen, um den Willen für oder gegen etwas zu ſtimmen. Daher dienen die Wirkungen und Folgen gleich den Urſachen —

2) zu Eintheilungen. So theilt Ciceri ſeine Rede über das böſe Gewiſſen: 1) das böſe Gewiſſen hindert den Menſchen, die Güter dieſes Lebens ruhig zu genießen; 2) läßt ihn zum Voraus die Leiden des zukünftigen erfahren.

3) Endlich zu Beſchreibungen und Erweiterungen (mittelſt der oben angeführten Zergliederung in Theile). Wo es ſich um Thatſachen handelt, werden die Wirkungen meiſt in hiſtoriſcher Ordnung aufgeführt; bei moraliſchen Gegenſtänden hingegen, z. B. Wirkungen des Geizes, ſo, daß ſie eine Steigerung bilden, d. h. man ſchreitet von Großem zum Größten.

Demoſthenes beweist aus den Wirkungen ſeiner Beredſamkeit und den Früchten ſeiner Politik den ehrenwerthen Charakter derſelben und greift den Aeſchines in dieſer doppelten Beziehung an, da deſſen Auftreten nie etwas Gutes bewirkt habe. Die vorzügliche Stelle (auf die wir ihrer Ausdehnung wegen hier nur verweiſen können) findet ſich *περὶ στεφάνου* p. 324 bis 329: *Ταύτης τοίνυν τῆς οὕτως αἰσχρᾶς καὶ περιβοήτου συστάσεως . . .*

Cicero zeigt auf ähnliche Weiſe, daß M. Antonius ein Feind des Staates ſei:

Doletis tres exercitus populi Romani interfectos? interfecit Antonius. Desideratis clarissimos cives? eos quoque vobis eripuit Antonius. Auctoritas hujus ordinis

afflicta est? afflixit Antonius. Omnia denique, quae postea vidimus (quid autem mali non vidimus?) si recte ratiocinabimur, uni accepta referemus Antonio (*Phil. II. c. 22*).

III. Umstände.

Aufmerksame Betrachtung der verschiedenen Umstände, die einen Gegenstand charakterisiren oder sich wie immer an denselben knüpfen, demselben Bedeutung geben, ihn unter diesem oder jenem Lichte erscheinen lassen, — diese Betrachtung ist begreiflich für den Redner eine nicht zu übersehende Aufgabe, da sie bisweilen ihm beinahe das gesammte Material, Gründe und Affecte für seine Rede zu bieten vermag, und gewöhnlich den eigentlichen Standpunkt bestimmt, den der Redner in jedem einzelnen Falle einzunehmen hat. Die geschickte Auffassung der Umstände ist überhaupt ein charakteristischer Zug großer Redner, wie großer Feldherren.

Es gibt verschiedene Gattungen von Umständen: Umstände, die sich auf die Personen, die Sache, den Ort, die Zeit beziehen; Umstände, die etwas leicht, lobenswürdig, nützlich, nothwendig, oder auch schwierig, tadelnswerth, schädlich, unmöglich machen, die erschweren oder entschuldigen u. s. w.

Die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen ein Gegenstand aufgefaßt werden kann, hat die rhetorische Technik in den Vers zusammengefaßt:

Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

Oder:

Quid? quis? ubi? per quos? quoties? cur? quomodo? quando?

In der Volksberedſamkeit iſt dieſer Gemeinort beſonders wichtig.

Cicero gründet auf die Umſtände, die das Zuſammentreffen des Clodius und des Milo begleiten, mit großer Geſchicklichkeit die Rechtfertigung des letztern:

Si haec non gesta audiretis, sed picta videretis, tamen appareret, uter esset insidiator, uter nihil cogitaret mali, quum alter veheretur in rheda paenulatus, una sederet uxor. Quid horum non impeditissimum? vestitus, an vehiculum, an comes? quid minus promptum ad pugnam, quum paenula irretitus, rheda impeditus, uxore paene constrictus esset?

Videte nunc illum (Clod.) primum egredientem e villa, subito: cur? — vesperi: quid necesse est? — tarde: qui convenit, id praesertim temporis? devertit in villam Pompeji. Pompejum ut videret? Sciebat in Alsiensi esse. Villam ut perspiceret? Millies in ea fuerat. Quid ergo erat? mora et tergiversatio. Dum hic veniret, locum relinquere noluit. Age nunc, iter expediti latronis cum Milonis impedimentis comparate u. ſ. w. (*Pro Mil. c 20. n. 54;* die Umſtände des Ortes ſind vorher *n. 53* behandelt.) S. f. de Suppl. 37, 38.

O'Connell benutzt in ſeiner Edinburgher Anrede treffend die Natur der Gegend, in der er ſpricht: „Wenn ich meine Blicke um mich her ſende, und auf allen Geſichtern dieſer unermeßlichen Menge dem Ausdrucke der wohlwollendſten Theilnahme begegne; wenn ich mit dieſen Blicken das prachtvolle Panorama umfaſſe, das vor mir aufgerollt liegt: o dann, bei der Betrachtung ſolch' entzückender Gemälde, bei der begeiſterten Liebe, die ich ſtets für die Natur empfand, dann fühle ich meine Seele erliegen unter der Ge-

walt der wonnevollsten Gefühle, und aus der Tiefe meiner Brust erhebt sich der Ruf: welcher Mensch wäre so feige, daß er nicht mit Freude sich dem Kampfe weihte für ein so herrliches Land?"

IV. Vorhergehendes und Nachfolgendes.

Antecedentia, consequentia: d. h. Ereignisse und Umstände, die einer Sache vorangehen oder auf dieselbe folgen [1]; insofern nicht wesentlich verschieden von dem vorhergehenden Gemeinort, und nur der Klarheit und bestimmtern Auffassung halber hier besonders berührt, wie denn auch Cicero sie von den begleitenden Umständen, den eigentlichen adjunctis, trennt. Der Redner hat bald auf die Vergangenheit, bald auf die Zukunft hinzuweisen, bald frühere, bald spätere Zustände zu schildern, um eine Thatsache, eine Wahrheit oder Maßregel in ihrem rechten Lichte erscheinen zu lassen, um Zweifel aufzuhellen, den Zusammenhang der Dinge zu zeigen, kurz seine Gegenstände allseitig, umfassend oder nach Erforderniß großartig darzustellen [2].

Außer der Anwendung zur Beleuchtung und Beweisführung findet dieser Gemeinort auch noch

---

[1] Oft, jedoch nicht immer, mit Ursache und Wirkung zusammenfallend.

[2] Dieser Blick auf die Verkettung der Dinge war namentlich für Bossuet nicht selten eine Quelle der Erhabenheit und der sinnigsten Anschauungen, wie wir dieß z. B. in seinen Trauerreden und selbst in seiner Abhandlung (discours) über die Weltgeschichte erblicken.

die zur Erregung der Affecte, beſonders des Wetteifers, der Scham, der Hoffnung und Furcht. Man muß ſich jedoch, zumal bei Behandlung der antecedentia, hüten, die Dinge zu weit herzuholen oder zu weit auszudehnen.

Anwendung dieſer Erfindungsquelle:

Cicero beweist, daß der dem Murena gemachte Vorwurf des Tanzes nicht begründet ſein könne, da man dem Angeſchuldigten jene Lockerheit der Sitten, die der Tanzſucht vorangehe, nicht nachzuweiſen im Stande ſei:

Saltatorem appellat L. Murenam Cato. Maledictum est, si vere obiicitur, vehementis accusatoris: sin falso, maledici conviciatoris. Quare quum ista sis auctoritate, non debes, M. Cato, arripere maledictum ex trivio aut scurrarum aliquo convicio, neque temere consulem populi Romani saltatorem vocare; sed conspicere, quibus praeterea vitiis affectum esse necesse sit eum, cui vere istud obiici possit. Nemo enim fere saltat sobrius, nisi forte insanit: neque in solitudine, neque in convivio moderato atque honesto. Tempestivi convivii, amoeni loci, multarum deliciarum comes est extrema saltatio. Tu mihi arripis id, quod necesse est omnium vitiorum esse postremum: relinquis illa, quibus remotis hoc vitium omnino esse non potest. Nullum turpe convivium, non amor, non commissatio, non libido, non sumptus ostenditur. Et quum ea non reperiantur, quae voluptatis nomen habent quaeque vitiosa sunt: in quo ipsam luxuriam reperire non potes, in eo te umbram luxuriae reperturum putas? (*Pro Murena 6.*)

Ebenſo zeigt er aus den frühern Schritten des Senats, daß dieſer keinen Frieden mit Antonius eingehen könne: Non recordamini, per deos immortales!

quas in eos sententias dixeritis? Acta M. Antonii rescidistis; leges refixistis; per vim et contra auspicia latas decrevistis; totius Italiae delectus excitavistis; collegam et socium scelerum omnium hostem iudicavistis. Cum hoc quae pax potest esse? (*Phil. 13. c. 3.*)

Dritter Artikel.

Stoffquellen, die zeigen, was der Gegenstand in Vergleichung mit anderen Dingen ist.

1. Eigentliche, oder logische Vergleichung; Analogie; Induction.

Die sogenannte logische Vergleichung ist ein Beweis, der durch Gegenüberstellung zweier Gegenstände erhalten wird, indem von der Wahrheit, Größe, Bedeutsamkeit des einen auf die Wahrheit, Größe, Bedeutsamkeit des andern geschlossen wird. Die Vergleichungsweise kann eine dreifache sein, da man entweder von dem Größern auf das Kleinere, oder von dem Kleinern auf das Größere, oder endlich von Gleichem auf Gleiches schließt (a maiori, a minori, a pari).

Anwendung.

A maiori. (Schluß: Wenn ....., um wie viel weniger ...?)

Quum pro sua patria pauci post genus hominum natum reperti sint, qui nullis praemiis propositis vitam suam hostium telis obiecerint: pro aliena republica quemquam fore putatis, qui se opponat periculis, non modo nullo proposito praemio, sed etiam interdicto? (*Cic. pro Balbo c. 10. n. 26.*)

A minori. (Schluß: Wenn . . ., um wie viel mehr . . .?)

Si patria nos delectat, cuius rei tanta est vis, ac tanta natura, ut Ithacam illam, in asperrimis saxulis, tanquam nidulum, affixam sapientissimus vir [1] immortalitati anteponeret: quo amore tandem inflammati esse debemus in eiusmodi patriam, quae una in omnibus terris domus est virtutis, imperii, dignitatis? (*De Orat. lib. I, c. 44.*)

A pari. (Schluß: Wenn . . ., ſo gleichfalls . . .)

Neque vero, quid mihi irascare, intelligere possum. Si, quod eum defendo, quem tu accusas; cur tibi quoque ipsi non succenseo, qui accusas eum, quem ego defendo? Inimicum, inquis, accuso meum: et amicum ego defendo meum. (*Pro Sulla c. 17.*)

Die Vergleichung iſt, wie Alles, was an die Einbildungskraft ſpricht, ganz beſonders wichtig in der Volksberedſamkeit, und daher in derſelben ſehr häufig.

Neben der Vergleichung findet bisweilen auch der bekannte Schluß aus der Analogie oder Aehnlichkeit der Fälle Anwendung: wenn z. B. gezeigt wird, daß in der Bildung des Geiſtes, oder in der Erwerbung der Tugend u. ſ. w. ebenſo ein allmählicher, geordneter Fortſchritt ſtattfinden müſſe, wie wir dieſen in dem Gange der Natur und ihrer Werke erblicken.

Aus der Analogie zwiſchen dem natürlichen und dem Staats-Körper wies Menenius Agrippa die Noth-

---

[1] Ulyſſes; Kalypſo hatte ihm die Unſterblichkeit verheißen, wenn er auf ihrer Inſel bleiben wollte.

wendigkeit der bürgerlichen Eintracht nach. (*Liv. l. 2. c. 32.*)

Hieher ist endlich besonders noch die Induction oder die Anführung mehrerer (ähnlicher) Fälle zu rechnen [1]. Aus der Erfahrung, daß geringe Kräfte durch Verbindung stark, kleine Staaten durch gegenseitige Unterstützung nicht selten mächtig werden, könnte man auf die Nützlichkeit der Bündnisse schließen; daraus, daß Staatsumwälzungen bisher stets von verderblichen Folgen begleitet waren, den Schluß ziehen, daß sie überhaupt schlimm und gefahrvoll sind.

Beer zeigt durch Induction, daß Kleines den Keim des Großen in sich schließe:

„Dort prangt eine mehr als hundertjährige Eiche, streckt in weite Entfernung ihre Riesenarme aus, dringt hoch zum Himmel empor, trotzt den Stürmen der Winde

---

[1] Die Induction ist der Schluß von den Theilen auf das Ganze, von den Individuen auf die Art, oder von den Arten auf die Gattung. Diese Schlußart ist nur dann strenge beweisend, wenn die Aufzählung vollkommen ist (vgl. oben: Zergliederung in Theile, n. 2). Sonst gewährt sie nur größere oder geringere Wahrscheinlichkeit. Letzteres gilt um so mehr von der Analogie, die von einem Theile auf einen ähnlichen andern Theil, von einer Art auf die andere, von einem Falle auf einen ähnlichen andern schließt. Indeß dienen diese Schlußformen der Beredsamkeit doch vortrefflich zu Beleuchtungen (so besonders mittelst der Vergleichung, die eigentlich nur eine besondere Anwendung der Analogie, wie diese selbst nur eine unvollkommene Induction ist); aber ebenso zu Erfindungsquellen, indem sie der Betrachtung verschiedene Beziehungen verwandter Gegenstände aufdecken. Bekanntlich wurde die Naturlehre zu manchen ihrer wichtigsten Gesetze und schönsten Entdeckungen auf dem Wege der Analogie geführt.

und den Verheerungen der Zeit; viele Menschengeschlechter sind an ihr vorübergegangen, sie selbst steht noch fest und unerschüttert. War es aber mehr als ein geringer Same, der alle die Größe und Stärke der Riesin schon in sich barg? Auf hohem Gebirge quillt ein Bächlein hervor, hüpft hinab in das Thal, schleicht dann langsam dahin, und leicht scheint es, den Quell zu verstopfen, das Bächlein am Laufe zu hemmen, aber es wächst im Laufe an Schnelligkeit und mit der Länge an Umfang; und war es anfangs seicht und beschränkt, so trägt es jetzt auf breitem Rücken schwere Lasten, und birgt in seinen Fluthen mannigfache Bewohner. So genügt auch ein einziger zündender Funke, von menschlicher Bosheit oder Nachlässigkeit hingeworfen, die Habe der Fleißigen, die Frucht langer Mühen, vielleicht ganze Dörfer und Städte in schrecklichen Flammen auflodern zu lassen. Und so bestätigt es sich noch in tausend andern Fällen, daß in der Körperwelt Kleines die Wiege des Großen sei. Dasselbe gilt auch in der geistigen Schöpfung, wir mögen auf die Thätigkeit des Verstandes oder des Willens Rücksicht nehmen." (Erb. Reden an Academ. II. R.)

II. Gleichniß, oder ästhetische Vergleichung,

ist die Nebeneinanderstellung des Bildes und Gegenbildes, um diesem mehr Klarheit, Anmuth oder Kraft zu geben. Wie die logische oder philosophische Vergleichung zur Erhärtung eines Gegenstandes, so dient die ästhetische zur Verschönerung desselben; jene geht besonders von Berücksichtigung der Quantität, der Größe, diese von Berücksichtigung der Qualität der Dinge aus.

Einige machen einen Unterschied zwischen ästhe-

tiſcher Vergleichung und Gleichniß, indem ſie unter jener eine kurze, unter dieſem eine weiter ausgeführte, Bild und Gegenbild nach mehreren Theilen betrachtende und ausmalende Vergleichung verſtehen. Gleichniſſe dürfen übrigens niemehr ausgemalt werden, als eben der oratoriſche Zweck es fordert.

Beiſpiele:

Demoſthenes vergleicht ſehr treffend das Verfahren der Athener dem Philippus gegenüber mit dem Benehmen unerfahrener Fauſtkämpfer:

Ὥσπερ ϑ' οἱ βάρβαροι πυκτεύουσιν, οὕτω πολεμεῖτε Φιλίππῳ· καὶ γὰρ ἐκείνων ὁ πληγεὶς ἀεὶ τῆς πληγῆς ἔχεται, κἂν ἑτέρωσε πατάξῃς, ἐκεῖσέ εἰσιν αἱ χεῖρες. προβάλλεσθαι δ' ἢ βλέπειν ἐναντίον, οὔτ' οἶδεν οὔτ' ἐϑέλει. Καὶ ὑμεῖς, ἐὰν ἐν Χερρονήσῳ πύϑησϑε Φίλιππον, ἐκεῖσε βοηϑεῖν ψηφίζεσϑε, ἐὰν ἐν Πύλαις, ἐκεῖσε, ἐὰν ἄλλοϑί που, συμπαραϑεῖτ' ἄνω καὶ κάτω, καὶ στρατηγεῖσϑε μὲν ὑπ' ἐκείνου, βεβούλευσϑε δ' οὐδὲν αὐτοὶ συμφέρον περὶ τοῦ πολέμου, οὐδὲ πρὸ τῶν πραγμάτων προορᾶτ' οὐδέν, πρὶν ἂν ἢ γεγενημένον ἢ γιγνόμενόν τι πύϑησϑε. (*Κατὰ Φιλ. α'.* 51)[1]

---

[1] „Wie Barbaren den Fauſtkampf treiben, ſo führt ihr den Krieg mit Philipp; dort greift der Getroffene immer nach der wunden Stelle, und fallen die feindlichen Hiebe nach einer anderen Seite, ſogleich nehmen auch ſeine Hände den Weg dahin; aber ſich gegen einen Streich decken, ihn dem Gegner an den Blicken abſehen, das kann, das will er nicht. So ihr. Höret ihr, daß Philipp im Cherſones iſt, ſogleich beſchließt ihr, Hülfe dorthin zu ſenden! heißt es: in Pylä, dorthin! und wenn noch anderswo, ſo

Zu Aeſchines, der ihm vorwarf, das Vaterland ſchlecht berathen zu haben, ſpricht er:

Τί γὰρ ἡ σὴ δεινότης εἰς ὄνησιν ἥκει τῇ πατρίδι; νῦν ἡμῖν λέγεις περὶ τῶν παρεληλυθότων; Ὥσπερ ἂν εἴ τις ἰατρὸς ἀσθενοῦσι μὲν τοῖς κάμνουσιν εἰσιὼν μὴ λέγοι μηδὲ δεικνύοι δι' ὧν ἀποφεύξονται τὴν νόσον, ἐπειδὴ δὲ τελευτήσειέ τις αὐτῶν καὶ τα νομιζόμενα αὐτῷ φέροιτο, ἀκολουθῶν ἐπὶ τὸ μνῆμα διεξίοι „εἰ τὸ καὶ τὸ ἐποίησεν ἄνθρωπος οὑτοσί, οὐκ ἂν ἀπέθανεν.“ ἐμβρόντητε, εἶτα νῦν λέγεις; (*Περὶ στεφ.* p. 308.) [1]

Mit dem Gleichniſſe (similitudo) verbinden die Rhetoren noch einen andern verwandten Beleuchtungspunkt, die Berückſichtigung der Ungleichheit zweier Gegenſtände (dissimilitudo). Auf dieſe Ungleichheit wird häufig ein redneriſcher Schluß gebaut: z. B.: Si barbarorum est, in diem vivere, nostra consilia sempiternum tempus spectare debent. Si Grachus nefarie, praeclare Opimius [2]. (*De Or. II. cap. 40.*) Aus dem Umſtande, daß die Catilinarier den Murena verur-

---

lauft ihr neben ihm auf und ab, und verſtehet es trefflich, unter ſeiner Anführung zu dienen, keineswegs aber ſelbſt einen tüchtigen Entſchluß zu faſſen; ihr ſehet nicht früher ein, was zu thun war, als bis ihr vernehmt, was geſchehen oder eben geſchieht.“

[1] „Worin hat deine Beredſamkeit dem Vaterlande Nutzen gebracht? Jetzt ſprichſt du uns von dem, was vergangen iſt? Wie, wenn ein Arzt beim Krankenbeſuche nicht zeigt, wie der Leidende der Krankheit entgehen könne; wenn dieſer aber geſtorben iſt und ihm die letzte Ehre erwieſen wird, an das Grab tritt und hier auseinanderſetzt, wie derſelbe, hätte er dieſes oder jenes gethan, nicht geſtorben ſein würde! Wahnſinniger! jetzt erſt ſprichſt du?“

[2] Der bekannte Conſul und erbitterte Gegner des C. Gracchus.

theilen und ſelbſt aus dem Wege räumen würden, wenn ſie als ſeine Richter auftreten könnten, ſchließt Cicero, daß die wirklichen Richter Murena's dieſen freiſprechen müſſen: Si L. Catilina cum suo consilio nefariorum hominum, quos secum eduxit, hac de re posset iudicare, condemnaret L. Murenam; si interficere posset, occideret. Petunt enim rationes illius, ut orbetur auxilio respublica; ut minuatur contra suum furorem imperatorum copia; ut major facultas tribunis plebis detur, depulso adversario, seditionis ac discordiae. Idemne igitur delecti amplissimis ex ordinibus honestissimi atque sapientissimi viri iudicabunt, quod ille importunissimus gladiator, hostis reipublicae, iudicaret? (*p. Mur. c. 39, n. 83.*)

III. Gegenſatz.

Unter Gegenſätzen wird Alles verſtanden, was ſich gegenſeitig ausſchließt (wie Haß, Liebe, Leben, Tod), oder was wenigſtens irgendwie contraſtirt. Ebenſo können Begriffe, die ſich gegenſeitig bedingen, wie: Vater, Sohn; Herrſcher, Unterthan; Lehren und Lernen ... als Gegenſätze durchgeführt werden. Die Hervorhebung der Gegenſätze (contraria) iſt nicht ſelten ein treffliches Mittel, um fragliche Gegenſtände in ihr gehöriges Licht zu ſetzen. Der Gegenſatz iſt in der Beredſamkeit, was der Schatten im Gemälde. Um z. B. den Werth der Tugend zu zeigen, ſchildert der Redner die Häßlichkeit des Laſters.

Beer hebt auf dieſe Weiſe die Vortheile des Friedens durch Beſchreibung der verderblichen Wirkungen der Zwietracht hervor: „Was die ächte Vaterlandsliebe uns mit der Friedenspalme für ein unſchätzbares

Geschenk darbiete, können wir am richtigsten beurtheilen, wenn wir uns in die stürmischen Jahre zurückdenken, wo die Fackel der Zwietracht Völker gegen Völker entzündete; wo die Gräuel des Krieges die Throne der Hohen, die Hütten der Niederen erschütterten; wo nur Jammern und Aechzen den Luftkreis erfüllte; wo Menschen gegen Menschen wütheten und Blut in Strömen floß; wo weder Habe noch Eigenthum, weder Ehre noch Leben gesichert waren; wo Religion, Künste und Wissenschaften ihren tiefsten Fall betrauerten; wo von den Altären die Gebete um Versöhnung umsonst [1] zum Vater im Himmel aufstiegen. Zwar wurde das Herz unseres geliebten Vaterlandes, seit wir es kennen, von solchen Geißeln nicht getroffen, aber die Erschütterungen, welche die Grenzen und ferne Gegenden erlitten, sie theilten sich gleich heftigen Erdstößen auch uns mit; wir selbst waren mittelbare Zeugen jener unmenschlichen Gräuel, und unmittelbare Pfleger so vieler Tausende, die den letzten Trost, in liebenden Christenarmen verscheiden zu dürfen, in unserm Vaterlande, in unserer Hauptstadt suchten und fanden. Doch müssen wir, um die Schrecken des Krieges und die Segnungen des Friedens kennen zu lernen, erst in frühere Jahre zurückblicken? Erschüttern nicht noch täglich Nachrichten von den blutigsten Auftritten in den äußersten Grenzen Europa's unsere Ohren und Herzen? Muß der versöhnende Geist unserer Religion nicht selbst in manchem christlichen Lande dem Erdengotte der Zwietracht weichen?" (Erb. Red. a. Acad. V. R.)

Die Unvereinbarkeit gewisser Dinge liefert den sog. Beweis *ex absurdo* (auch a repugnantibus

[1] Kräftiger, aber nicht ganz richtiger Ausdruck.

genannt), indem die Wahrheit einer Behauptung aus den Widersprüchen dargethan wird, zu denen die entgegengesetzte Annahme führt. Dieser Beweis ist oft von außerordentlicher Stärke und findet bald in der Confirmation, bald in der Refutation statt.

Lally-Tolendal[1] weist auf solche Art den Vorwurf seines Gegners zurück, daß er in der Vertheidigung seines Vaters als Werkzeug oder Haupt einer gesetzwidrigen Partei auftrete:

„Ist es möglich, mein Herr! daß sich Ihr Gewissen nicht gegen Ihre Sprache empörte, als Sie ... bedauerten, daß ich noch nicht bestraft sei, entweder als aufrührerischer Häuptling, oder als dienstbares

---

[1] Der Vater des Redners, Thomas Arthur, Graf von Tolendal, war Anführer der französischen Truppen in Ostindien gewesen. Wegen Mangel an gehöriger Unterstützung unterlag er den Waffen der Engländer. Seine zahlreichen Feinde brachten es dahin, daß er 1766 hingerichtet wurde. Sein Sohn, Trophimus Gerhard von L. Tolendal, der berühmte Redner (geb. 1751, gest. 1830), unternahm später die Ehrenrettung seines Vaters (1777), drang auf die Cassirung des gegen ihn gefällten Urtheils, und hatte durch seine Beredsamkeit bereits einen ersten Triumph gefeiert, als ein neuer Gegner, Duval d'Epresmenil, gegen ihn aufstand. Dieser, Neffe eines der vorzüglichsten Ankläger des unglücklichen Generals, behauptete, daß durch den im Sinne Lally's zu erlassenden Rechtsspruch (Lally verlangte, daß auf die bereits erfolgte Cassation des Todesurtheils auch noch die Unschuld seines Vaters ausdrücklich anerkannt und erklärt würde) das Andenken der frühern Richter und Ankläger unverdienter Weise gebrandmarkt werde, und daß Lally in diesem Processe als Werkzeug einer ränkevollen Partei auftrete. — Wir werden später noch auf andere Züge der zwei berühmten Vertheidigungsreden Lally's aufmerksam machen.

Werkzeug einer gegen Gesetz und Obrigkeit verschworenen Partei?

„Ich, dienstbares Werkzeug! Nein! nimmer werde ich es werden, weder Werkzeug einer Faction, noch eines Einzelnen auf Erden! ich glaube, daß in dieser Beziehung mein bisheriges Leben mich auch über den leisesten Verdacht erheben muß. Ich, Haupt einer Partei! wahrlich eine Anschuldigung, deren ich mich nicht versehen hatte. Ja, ich Haupt einer Partei! ich, großer Gott! ein isolirtes Wesen, von meiner Wiege an allem Mißgeschicke preisgegeben, von frühester Kindheit an Waise, geboren von ausländischen Eltern [1], kaum den Boden einer neuen Heimath betretend und schon genöthigt ihn von meinem Blute geröthet zu sehen, der Einzige meines Namens, ohne Verbindung, ohne Vermögen, ohne Macht! Wie denn? Wer sind die verächtlichen Meuterer, die es gelüsten könnte, sich mit einem Unsinnigen zu verbinden, d. h. das Loos eines Menschen zu theilen, der ihnen als Preis ihrer Verbrechen nichts bieten könnte, als die Aussicht auf Elend oder gar auf blutigen Tod? Und gegen wen denn zettelte ich diese Verschwörung an? gegen die Obrigkeit, deren Schutz ich erflehe? gegen die Gesetze, deren Vollstreckung ich verlange? — Und diese Großen, von denen Sie gesprochen, meine Freunde, meine Beschützer ... sie bilden also auch die gegen die Obrigkeit verschworne Partei, sie, die sich selbst für die Obrigkeit aufgeopfert haben?

Und dieser königliche Rath, der mein Gesuch einhellig bewilligt hat ... auch er gehört zu der gegen

---

[1] Die Familie Lally stammte aus Irland, von dem Gute Tullendally oder Tollendal.

die Obrigkeit verschworenen Partei, er, der aus den ausgezeichnetsten Gliedern aller im Reiche befindlichen Gerichtshöfe gebildet ist, er, der das Haupt der Magistratur an seiner Spitze hat — und Ihr kennt, meine Herren, dieß Haupt, es ist geboren unter Euch, gebildet unter Euch, und Eurer stets würdig!

Und dieser Berichterstatter, dessen Stimme gehört, dessen Antrag von dem Rathe mit Beifall angenommen ward, dieser Mann, dessen Name allein schon ein Lob ist, dieser Mann, dessen Leben stets ein Abglanz aller religiösen, politischen, bürgerlichen, häuslichen Tugenden war ... dieser Mann ist also auch von der gegen die Magistratur verschworenen Partei, er, eine der Leuchten und Zierden dieser Magistratur?

Und dieser Minister ... er gehört ebenfalls zu der gegen die Magistratur verschworenen Partei, er, der im Schooße der Magistratur geboren ist, der alle die Seinen auf den ersten Ehrenstellen der Magistratur erblickt?

Ja, meine Herren, die Minister, die Großen des Reiches, der königliche Rath, die Philosopen, die Historiker, welcher Klasse, welchem Lande sie angehören mögen, Alles hat sich gegen die Magistratur verschworen! Und was sage ich? Es handelt sich, will man meinen Gegnern glauben, um noch weit größere Gefahren. Die königliche Majestät ist bedroht, der Thron erschüttert, die Monarchie gefährdet, das Reich am Rande des Verderbens, Frankreich, Europa, Asien, Alles wäre zu Grunde gegangen, Alles zusammengestürzt, ohne die Dazwischenkunft des Herrn d'Epresmenil, und die kommenden Jahrhunderte werden in ihm den hochherzigen Erhalter segnen, der die

politische Welt vor dem Rückfall in's Chaos bewahrt hat." (Rede gegen Duval d'Epresmenil.)

Wie übrigens zur Beweisführung, so dienen Gegensätze auch zur Erregung der Affecte, und treten häufig in Schilderungen, sowie überhaupt in der oratorischen Erweiterung, und dann oft in Form der Antithese (vergl. unten diese Figur) auf. Bei moralischen Gegenständen wird der Eingang der Rede nicht selten a contrario genommen.

§ 4.

Aeußere Stoffquellen.

Man kann die äußern Erfindungsquellen sämmtlich unter den Ausdruck Auctorität zusammenfassen. Offenbarung, kirchliche und weltliche Gesetzgebung, Aussprüche großer Männer, Geschichte (Beispiele [1], überhaupt Erfahrung), Urkunden, Monumente, Zeugen, öffentliche Meinung, Gebräuche, allgemeines Wahrheitsgefühl: dieß Alles kann der Redner nach Umständen als Fundgrube von Beweisen benützen.

Die Auctorität, auf die der Redner sich stützt, soll aber eine durchaus glaubwürdige, auf fester Grundlage beruhende und getreu interpretirte sein.

Bei Anwendung dieses Gemeinortes — was

[1] Das Beispiel kann als geschichtliches Zeugniß (Auctorität) zu den äußern Stoffquellen, als analoger Fall aber auch zu den innern (Schluß aus der Analogie) gezählt werden.

wir hier ſchon bemerken wollen — iſt auf gefällige Einleitung des zu Erwähnenden zu ſehen, und eine trockne, monotone Anführung von Citaten, ſowie prunkhaftes Zurſchautragen erworbener Gelehrſamkeit durchaus zu vermeiden.

In der profanen Beredſamkeit kommen am häufigſten Geſchichte und Geſetzgebung, in allen Gattungen der Volksberedſamkeit Sentenzen und Beiſpiele vor.

Die ganze Rede des Aeſchines gegen Kteſiphon bildet eine Anwendung des Gemeinortes a legibus, indem die Argumentation auf ein dreifaches Geſetz baſirt iſt. In der Rede pro Archia bei Cicero iſt die erſte und größtentheils auch die zweite Hälfte eine Anwendung der äußern Erfindungsquellen; ebenſo in der Rede pro Milone, und dieß iſt mehr oder weniger der Gang aller Gerichtsreden.

Beiſpiele:

Demoſthenes antwortet auf die von Mehreren gethane Aeußerung, daß er zwar dem Staate mit gutem Rathe diene, dieſer aber nicht der Worte, ſondern der Thaten bedürfe:

Οὐδ' εἶναι νομίζω τοῦ συμβουλεύοντος ὑμῖν ἔργον οὐδὲν πλὴν εἰπεῖν τὰ βέλτιστά. καὶ τοῦθ' ὅτι τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, ῥᾳδίως οἶμαι δείξειν. ἴστε γὰρ δήπου τοῦθ', ὅτι Τιμόθεός ποτ' ἐκεῖνος ἐν ὑμῖν ἐδημηγόρησεν, ὡς δεῖ βοηθεῖν καὶ τοὺς Εὐβοέας σώζειν, ὅτε Θηβαῖοι κατεδουλοῦντο αὐτούς, καὶ λέγων εἶπεν οὕτω πως· „Εἰπέ μοι, βουλεύεσθε," ἔφη, „Θηβαίους ἔχοντες ἐν νήσῳ, τί χρήσεσθε καὶ τί δεῖ ποιεῖν; οὐκ ἐμπλήσετε τὴν θάλατταν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τριήρων; οὐκ ἀνάστανιες ἤδη πορεύσεσθε εἰς τὸν Πειραιᾶ; οὐ

καθέλξετε τὰς ναῦς;" οὐκοῦν εἶπε μέν ταῦτα ὁ Τιμόθεος, ἐποιήσατε δ' ὑμεῖς, ἐκ δὲ τούτων αμφοτέρων τὸ πρᾶγμα ἐπράχθη. εἰ δ' ὁ μὲν εἶπεν, ὡς οἷόν τε τὰ ἄριστα, ὥσπερ εἶπεν, ὑμεῖς δ' ἀπερρᾳθυμήσατε καὶ μηδὲν ὑπηκούσατε· ἆρ' ἂν ἦν γεγονός τι τῶν τότε συμβάντων τῇ πόλει; οὐχ οἷόν τε. οὕτω τοίνυν καὶ περὶ ὧν ἂν ἐγὼ λέγω νυνί καὶ περὶ ὧν ἂν ὁ δεῖνα εἴπῃ. τὰ μὲν ἔργα παρ' ὑμῶν αὐτῶν ζητεῖτε, τά δὲ βέλτιστα ἐπιστήμη λέγειν παρά τοῦ παριόντος. (Περὶ τῶν ἐν Χερρ. p. 108) [1].

Und mit welcher Kraft beweist er den Athenern durch das Beiſpiel der in frühern Schlachten Gefallenen, daß ihr Widerſtand gegen Philipp ruhmvoll war, ob ihn auch kein glücklicher Erfolg krönte!

Ἀλλ' οὐκ ἔστιν, οὐκ ἔστιν ὅπως ἡμάρτετε,

---

[1] „Ich glaube nicht, daß der, welcher euch Rath ertheilt, ein anderes Geſchäft habe, als eben das Beſte zu ſagen: daß dem alſo iſt, kann ich leicht darthun. Ihr erinnert euch, daß Timotheus einſt in einer Rede zeigte, man müſſe den Euböern zu Hülfe eilen, als ſie von dem Joche der Thebaner bedroht wurden. Sagt mir, ſo ſprach er, berathſchlaget ihr noch, da ihr die Thebaner auf der Inſel ſehet, welche Maßregeln ihr zu ergreifen habt? Werdet ihr nicht, Athener! das Meer mit Schiffen bedecken? werdet ihr euch nicht ſogleich erheben und nach dem Piräus eilen? nicht die Schiffe in das Meer ziehen? — So Timotheus, und ihr folgtet ihm: durch Wort und That zugleich wurde die Sache vollbracht. Hätte er aber das Beſte gerathen, wie er es wirklich rieth, und ihr hättet es unbeachtet gelaſſen, ſprecht, wäre etwas von dem geſchehen, was geſchah? So auch iſt's mit dem, was ich jetzt ſage oder was irgend ein Anderer behauptet: daß ihr die That von euch ſelbſt, den beſten und verſtändigſten Rath aber von denen fordern müßt, die vor euch auftreten."

ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὸν ὑπὲρ τῆς ἁπάντων ἐλευθερίας καὶ σωτηρίας κίνδυνον ἀράμενοι, μὰ τοὺς Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας τῶν προγόνων καὶ τοὺς ἐν Πλαταιαῖς παραταξαμένους καὶ τοὺς ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχήσαντας καὶ τοὺς ἐπ' Ἀρτεμισίῳ καὶ πολλοὺς ἑτέρους τοὺς ἐν τοῖς δημοσίοις μνήμασι κειμένους ἀγαθοὺς ἄνδρας, οὓς ἅπαντας ὁμοίως ἡ πόλις τῆς αὐτῆς ἀξιώσασα τιμῆς ἔθαψεν, Αἰσχίνη, οὐχὶ τοὺς κατορθώσαντας αὐτῶν οὐδὲ τοὺς κρατήσαντας μόνους, δικαίως. ὃ μὲν γὰρ ἦν ἀνδρῶν ἀγαθῶν ἔργον, ἅπασι πέπρακται, τῇ τύχῃ δ', ἣν ὁ δαίμων ἔνειμεν ἑκάστοις, ταύτῃ κέχρηνται. (*Περὶ στεφ.* p. 297.) [1]

Ein Wort über das sogenannte ***Argumentum ad hominem.***

Die Geständnisse oder Handlungen der Gegner geben oft auch zu einem Beweise Anlaß, den man *Argumentum ad hominem* nennt [2].

So diente das Auftreten Tubero's gegen Cäsar, das Benehmen Cäsars gegen seine Feinde dem Cicero zur Grundlage der Argumentation pro Ligario. Siehe

---

[1] „Nein, Athener! nein, ihr habt nicht gefehlt, als ihr den Kampf für die Freiheit und Rettung Aller wagtet, nein! bei den Athenern schwöre ich es, die zu Marathon kämpften, bei allen denen, die zu Platäa dem Feinde gegenüberstanden, bei denen, die auf dem Meere bei Salamis und Artemisium stritten, bei den vielen andern Helden, die in den öffentlichen Grabmälern ruhen, bei ihnen, welche die Stadt alle ohne Unterschied desselben ruhmvollen Begräbnisses würdigte, ja Aeschines! alle, nicht nur die glücklich waren, nicht nur die Sieger allein! denn Alle bewiesen dieselbe Heldentugend, ob auch die Gottheit nicht Allen dasselbe Loos beschied!"

[2] Indem nämlich aus den eigenen Grundsätzen u. s. w. des Gegners eine Folgerung gezogen wird.

beſonders c. 3. n. 9, wo er dem Tubero ſeine Inconſequenz vorwirft: Quis putet esse crimen, fuisse in Africa Ligarium? Nempe is, qui et ipse in eadem Africa esse voluit, et prohibitum se a Ligario queritur, et certe contra ipsum Caesarem est congressus armatus. Quid enim, Tubero, tuus ille destrictus in acie Pharsalica gladius agebat? cujus latus ille mucro petebat? qui sensus erat armorum tuorum? quae tua mens? oculi? manus? ardor animi? quid cupiebas? quid optabas?

Vorzüglich wird dieſe Argumentationsweiſe in der Refutation angewandt.

§ 5.

Winke zur zweckmäßigen Benutzung der verſchiedenen Stoffquellen.

1) Damit die bisher entwickelte Erfindungslehre dem Redner von wahrem Nutzen ſei, muß er die einzelnen Erfindungsquellen nicht ſklaviſch, nicht mit ſchülerhafter Befangenheit anwenden, auch nicht einmal bezüglich der Betrachtung ſeines Gegenſtandes. Sie dürfen ihm, wie ſchon bemerkt, nur als Fingerzeig, nur als Erinnerungen oder Anknüpfungspunkte dienen: daher wird er ſich auf ihrem ganzen Gebiete mit der größten Freiheit des Geiſtes bewegen, ohne ſeinen Ideengang durch gezwungenes Anlehnen an einen ſteifen Schematismus zu ſtören. Es kann für ihn auch nicht die Rede davon ſein, ſie alle jedesmal benützen oder oratoriſch behandeln zu wollen: eine ſo gefertigte Rede würde nicht das Erzeugniß eines ſeinen Gegenſtand durchdringenden und beherrſchenden Geiſtes, nicht der freie Erguß eines lebhaft ergriffenen Gemüthes, ſondern ein

mühsam zusammengetragenes Allerlei, ein von Allgemeinheiten strotzendes Schülerprodukt sein. Nur die selbstständige, durch zweckmäßige Benutzung der Topik allerdings erleichterte Betrachtung kann den Redner zu jenem Reichthum, jener Ordnung, jenem Schwunge der Gedanken und Gefühle führen, welche die wahre Beredsamkeit charakterisiren. *Cui lecta potenter* erit res, mahnt der weise Dichter, Nec *facundia* deseret hunc nec lucidus ordo. (*De arte poet. v. 40.*)

2) Welche Erfindungsquellen sind am meisten zu berücksichtigen, die sogenannten innern oder äußern?

Dieß hängt theils vom Gegenstande, theils vom Standpunkte des Redners ab. Handelt es sich um eine (philosophische) Wahrheit? dann sind die Hauptbeweise philosophischer Natur und werden aus den innern Beweisquellen geschöpft; handelt es sich um eine Thatsache? dann finden wir die Hauptanhaltspunkte in den äußern Quellen. Steht der Redner auf einem übernatürlichen Standpunkte? dann überragen die äußern, aus dem positiven Gesetze (Offenbarung, kirchliche Auctorität) entnommenen Beweise alle innern.

Ueberhaupt ist in Bezug auf den Gebrauch der Gemeinörter als Regel aufzustellen, daß jene, aus denen eigentliche Begründung geschöpft werden kann, vor andern, die mehr zur Ausfüllung und zur Verschönerung dienen, benutzt werden müssen. Eine Rede, die nicht durch innern Gehalt ausgezeichnet ist, die nicht in ihrer Argumentation ein festes, geschlossenes Ganze bildet, sondern mehr in Außendingen, in einer Anreihung einzelner Züge

(als: Beiſpiele, Gleichniſſe, Schilderungen) beſteht, iſt nur rhetoriſche Compilation: ſie kann mitunter die Einbildungskraft beſtechen, vermag aber weder zu überzeugen, noch zu ergreifen.

Um in Bezug auf die Anwendung der Erfindungsquellen nun noch mehr in's Einzelne zu gehen, iſt zu bemerken, daß

A. bei Behandlung allgemeiner Wahrheiten, z. B. Werth der Jugendzeit, es vorzüglich auf Entwickelung 1) der Begriffe, 2) der Beweiſe, 3) der Beweggründe ankommt.

In Betreff der Begriffsentwickelung wird zunächſt die Definition, dann die Zerlegung des Ganzen in ſeine Beſtandtheile, der Contraſt, die Vergleichung anwendbar ſein; unter den Beweiſen können Vernunftbeweiſe (a priori), Erfahrungsbeweiſe (a posteriori), Zeugniſſe (Auctorität im engern Sinne), endlich nebſt den directen Belegen auch die Widerlegung vorkommender Einwürfe und Entſchuldigungen angewandt werden; die Beweggründe mögen ſein: das Billige, das Schöne oder Erhabene, das Beglückende, das Nothwendige der Sache (bei tadelhaften Dingen das Gegentheil), und dieſe mögen durch Aufführung der Gegenſätze verſtärkt werden.

B. Bei Behandlung einer beſondern Wahrheit, z. B. einer geſchichtlichen Thatſache (wie der wunderbaren Ausbreitung des Chriſtenthums, der Kreuzzüge, der franzöſiſchen Revolution ...) hat man beſonders zu erwägen:

a) die nähern und entferntern Veranlaſſungen, Urſachen, Triebfedern;

b) die im Wege stehenden Hindernisse und Schwierigkeiten, die angewandten Mittel;

c) die Umstände (Zeit, Ort, Personen, in Betreff letzterer Zweck, Stellung, sittlicher Charakter);

d) Ausgang und Folgen;

e) Bedeutung und Werth der Handlung an sich, Stimme der Vernunft und der Religion, Urtheil der Zeitgenossen und der Nachwelt, Vergleichung der Thatsache mit andern verwandten oder auch entgegengesetzten;

f) allgemeine Wahrheiten, die durch das fragliche Ereigniß beleuchtet und bestätigt werden (Anwendung).

C. Handelt es sich nicht wie in vorstehendem Beispiele um etwas Geschehenes, sondern um etwas Vorhandenes, z. B. Zustand der Erziehung in der gegenwärtigen Zeit, gespanntes Verhältniß zwischen zwei Staaten, Bedürfnisse eines Standes, einer Gegend ... so kommen mehr oder weniger wieder dieselben Gesichtspunkte zum Vorschein, als z. B.:

a) Darlegung des Standpunktes (Erklärung); die Sache an sich und nach ihren Umständen.

b) Quellen, aus denen das Gute oder Böse geflossen, Ursachen, Mittel, Hindernisse seiner bisherigen Entwickelung.

c) Folgen und Wirkungen.

d) Inwiefern in Zukunft Mittel dafür oder dagegen anzuwenden.

e) Motive (Pflicht, Nutzen, Schaden ...) [1].

[1] Vergl. K. III. § 1.

3) Sind alle aufgefundenen Gedanken, alle Beiſpiele... in die Rede aufzunehmen, oder welche Wahl iſt zu treffen?

Darauf antwortet Cicero: Multa occurrunt argumenta: multa, quae in dicendo profutura videantur. Sed eorum partim ita *levia* sunt, ut contemnenda sint: partim etiam si quid habent adiumenti, sunt nonnunquam eiusmodi, ut insit in iis *aliquid vitii*, neque tanti sit illud, quod prodesse videatur, ut cum aliquo malo coniungatur. Quod autem sunt *utilia* atque *firma*, si ea tamen (ut saepe fit) valde *multa* sunt: ea quae ex iis aut *levissima* sunt, aut aliis gravioribus *consimilia*, *secerni* arbitror oportere, atque ex oratione *removeri*. Equidem quum colligo argumenta causarum, non tam ea ***numerare*** soleo, quam ***expendere*** (*de Orat. II. c. 76.*).

Die meiſten Stützpunkte muß man für die Hauptgedanken ſuchen oder dieſe am vollkommenſten beleuchten. *Firmissima quaeque maxime tueor*, sive plura sunt, sive aliquod unum (*de Orat. II. c. 72*). In Bezug auf die hienach wirklich aufzunehmenden Beweiſe muß überdieß der Grad ihrer Beweiskraft genau abgewogen werden. Je nachdem die Beweiſe aus der Vernunft, oder aus unſerer eigenen Empfindung (Wahrnehmung durch die Sinne), oder aus der Auctorität Anderer geſchöpft werden, gewähren ſie metaphyſiſche, phyſiſche oder moraliſche Gewißheit, bisweilen (wenn ihr Zuſammenhang mit untrüglichen Grundſätzen nicht einleuchtend iſt) nur geringere oder größere Wahrſcheinlichkeit. Der Redner hat alſo wohl zu unterſcheiden zwiſchen unzweifelhaften, zwiſchen probabeln und zweifelhaften Be-

weisen, er darf nichts vermengen, nichts überschätzen, und soll stets „alle seine Gründe so abwägen, wie sie seine Gegner abwägen würden."

Wie aber nicht alle Gedanken und Beweise denselben Werth an und für sich haben, so besitzen sie auch nicht denselben in Ansehung des Auditoriums. Einem wenig gebildeten Zuhörer entgeht oft die Bedeutung eines metaphysischen Beweises, während er dagegen die Kraft eines aus der Erfahrung geschöpften, zumal eines mehr oder weniger zu den Sinnen sprechenden unschwer erfaßt. Treffend sagt Cormenin: „Wie man nur die großen Gegenstände von Weitem sieht, so begreift die Menge nur jene Gründe, die in die Augen springen" (*Le livre des orateurs I. 11*).

Zweites Kapitel.

Von den Hülfsmitteln, wodurch der Redner gefällt und gewinnt.

„Würde sich der Mensch von der Vernunft allein leiten lassen", sagt Broeckaert [1], „so wäre es genug, ihm die Wahrheit zu zeigen, um ihn sofort zu bestimmen, ihr auch zu huldigen; die ganze Aufgabe des Redners beschränkte sich somit auf Auffindung und Entwickelung der Gründe, wodurch sich seine Proposition erhärten ließe. Allein der Redner hat nicht nur gegen Irrthum und Unwissenheit, er hat auch gegen den verborgenen Widerstand des Willens anzukämpfen. Der Zuhörer kann sich dem Einflusse des Redners durch Gleichgültigkeit und Apathie ent-

[1] Guide du jeune littérateur (III. P. 2. Sect.).

ziehen wollen: dieß ist ein passiver Widerstand; er kann ihm widerstrebende Gefühle, einen schon gefaßten feindseligen Entschluß entgegensetzen: dieß ist ein activer Widerstand. Dem ersten treten wir durch Weckung des Interesses (durch interessirende Züge), dem zweiten durch das Pathos entgegen ... Um den Menschen zu fesseln, muß der Redner seine Einbildungskraft, seine persönlichen Interessen, sein Bedürfniß der Abspannung im Auge haben. Den Mangel an Aufmerksamkeit muß er bekämpfen durch das Anziehende lebendiger, selbst malerischer Darstellung; die Gleichgültigkeit durch Eingehen auf persönliche Verhältnisse; die Empfindlichkeit durch die Feinheit des oratorischen Anstandes; die Abneigung, den Ekel durch zarte Schonung und Vorsicht."

Die verschiedenen hier genannten Gesichtspunkte verlangen von dem Redner besondere Berücksichtigung in Betreff der stylistischen Darstellung und selbst des Vortrages; aber auch in Bezug auf die Auffindung der Redematerialien selbst sind sie von höchst wichtiger Bedeutung, und daher müssen wir ihnen schon in diesem ersten Theile besondere Aufmerksamkeit widmen. Sie bedingen nämlich häufig die besondere Art und Weise der Auffassung eines Gegenstandes, sowie den Werth der einzelnen Elemente, aus denen die Rede bestehen soll; sie geben dem Redner Winke, welchen Punkten er bei Aufsuchung des Stoffes sein besonderes Augenmerk zuzuwenden hat. Es ist überhaupt äußerst wichtig, den angehenden Redner schon bei seinem ersten Eintritte in die oratorische Laufbahn einer durchaus practischen Anschauungsweise zuzuführen, d. h. ihn daran zu gewöhnen, die Gegen-

stände nicht bloß im Allgemeinen oder abstract, sondern so viel möglich immer concret, mit Berücksichtigung aller einzelnen, besonders psychologisch wichtigen Umstände, kurz mit Menschenkenntniß aufzufassen. Wir werden daher in Folgendem näher betrachten, wie erstens der Redner sich und seinem Gegenstande die Geneigtheit, dann wie er ihm das Interesse der Zuhörer zuzuwenden hat.

In Bezug auf den ersten Punkt ist einleuchtend, daß der Redner stets die Achtung seiner Zuhörer, ja wenn möglich auch ihren Beifall, ihre Zuneigung besitzen soll. Abneigung oder Geringschätzung ist eine Klippe, an der die gerechteste Sache, die gründlichste Rede scheitern kann; Wohlwollen gegen den Redner dagegen, Vertrauen auf sein Wort ist eine geheimnißvolle Sprache in dem Herzen des Zuhörers, die der Stimme des Redners voraneilt und ihr Geist und Gemüth erschließt [1]. Daher ward denn auch immer von der Kunst, weil von der Natur selbst, an den Redner die strenge Forderung gestellt, Alles genau zu berücksichtigen, was auf Erhaltung der guten Stimmung der Zuhörer von irgend einem Einflusse sein könnte; Alles sorgfältigst

[1] Das glänzendste Beispiel hiervon haben wir an O'Connell. Welchen magischen Einfluß übte sein Wort nicht nur auf das Herz seiner Irländer, sondern auch auf das der Schotten und Britten, weil der ihn beseelende Geist der Aufopferung für sein Vaterland sie Alle mit Bewunderung erfüllte! Welche Versammlung lauschte je ehrfurchtsvoller dem Worte eines Königs, als die Hunderttausende seiner Zuhörer, bei jenen fast fabelhaften Meetings, jedem Ausspruche seines Mundes? — Daher bemerkt Cicero mit Recht: Nihil est in dicendo majus quam ut faveat oratori is qui audiet (*de Orat. l 2. c. 42.*).

zu vermeiden, was irgendwie zu gerechter Rüge Anlaß geben, was gegen Sitte, Anſtand, Bildung verſtoßen, was ihm die Herzen entfremden dürfte.

Caput artis, decere, ſagt Cicero[1] und Quintilian: Nec enim *alio magis* (*quam servando quid deceat*) animi iudicum *conciliari*, aut si res in contrarium tulit, *alienari* solent. (*Instit. or. 11. c. 1; l. 9. c. 3.*) Ja in dieſer Ueberzeugung bemerkt ſogar Ariſtoteles, der doch das Moment der Beweisführung ſo hoch ſtellt: σχεδὸν, ὡς εἰπεῖν, κυριωτάτην ἔχει πίστιν τὸ ἦθος (*Rhet. l. 1. c. 2.*).

Die zwei Hauptbedingungen zur Erwerbung und Bewahrung des Wohlwollens ſind die eben ausgeſprochene Beachtung der erforderlichen oratoriſchen Rückſichten und gleichſam als Grundlage derſelben der ehrenhafte, ethiſche Charakter der Rede ſelbſt. Von beiden hier das Nothwendige.

§ 1.

Erſtes Hülfsmittel: der ſittliche Charakter der Rede.

Von jeher wurde die ſittliche Größe des Redners unter ſeine erſten Eigenſchaften gerechnet. Daher das alte Axiom: Nemo orator nisi vir bonus, und Quintilians Definition des Redners: Vir *bonus* dicendi peritus, oder nach Fenelons Erklärung: „Der allein verdient angehört zu wer-

[1] *De orat. l. 1 c. 29.*

den, dessen Wort nur im Dienste des Gedankens, dessen Gedanke nur im Dienste der Wahrheit und der Tugend steht."

Es ist aber nicht genug, daß der Redner für seine Person sittliche Vorzüge besitze: der Ausdruck der letztern muß auch in der Rede selbst liegen, und das ist, was die Rhetorik hier unter der Aufschrift: mores oratorii, ἦθος, in Betracht zieht. Sie hat nämlich das Verhältniß zu würdigen, welches zwischen dem Charakter der Rede und dem Zwecke der Beredsamkeit besteht. Aus diesem Gesichtspunkte fordert sie denn auch, daß die Rede zur Empfehlung des Gegenstandes wie des Redners stets einen gewissen sittlichen Adel athme und das Gepräge der Wahrheit und Tugend gleichsam an der Stirn trage. Dieß Gepräge liegt nicht in Worten, sondern im Geiste. Als Hauptzüge desselben bezeichnet Aristoteles: Weisheit, Rechtschaffenheit, Wohlwollen [1]. Es setzt aber in dem Redner selbst Realität voraus: nur so erscheint es natürlich und ungesucht. Prodit enim se, quamlibet custodiatur, simulatio: nec unquam tanta fuerit eloquendi facultas, ut non titubet atque haereat, quoties ab animo verba dissentiunt . . . *Hoc certe prorsus eximatur animo, rerum pulcherrimam eloquentiam cum vitiis mentis posse misceri* [2] (*Quint. inst. or. l. 12. c. 1 n.*

---

[1] *Rhet. l. 2. c. 1.* In der That stammt der überwältigende Eindruck, den wahre Beredsamkeit auf uns macht, zunächst aus diesem Grundcharakter der Rede; sittliche Erhebung ist auch die reinste Quelle des Pathos.

[2] Allerdings macht auch die Leidenschaft beredt, indem sie die Seelenkräfte steigert. Indeß tritt sie doch meist nicht

29—32.). Dürfte der chriſtliche Redner hinter der Moral des heidniſchen Lehrers zurückbleiben?

§ 2.

Zweites Hülfsmittel: Oratoriſche Rückſichten.

Hierunter verſteht man die Beachtung alles deſſen, was unter den jedesmaligen Verhältniſſen, in denen der Redner aufzutreten hat, die Klugheit, das Zartgefühl, der Anſtand demſelben auferlegt, immer im Hinblicke auf ſeine Aufgabe, die Zuhörer zu gewinnen und an ſich zu ziehen. Wir können hier zwei Momente unterſcheiden, den oratoriſchen Anſtand und die oratoriſche Vorſicht.

Erſter Artikel.

Oratoriſcher Anſtand (τὸ πρέπον, decorum, bienséances).

Darunter verſteht man die vollkommene Uebereinſtimmung der Gedanken und Gefühle, der Sprache und des Vortrages, ja ſelbſt des Stillſchweigens

---

als nackte Leidenſchaft, nicht als greller Ausdruck des Böſen auf, ſondern gehüllt in den Mantel der Tugend. Ein auffallendes Beiſpiel, wie tief das Talent ohne die innere Begeiſterung der Wahrheit und Tugend ſinkt, haben wir an Mirabeau, der uns, wo er Recht und Ordnung vertheidigt, Züge wahrer Beredſamkeit (wie in den Reden sur le veto, sur le droit de paix et de guerre, sur la contribution du quart); wo er aber im Solde der Lüge ſteht, das Bild eines gemeinen, mit hohlen, ſchwülſtigen Phraſen um ſich werfenden, der Logik wie der Bildung baaren Demagogen bietet.

des Redners, mit seinem Gegenstande, seiner Stellung, seinem Auditorium, kurz mit allen Dingen, die bei einer Anrede in Betracht kommen können.

Hier gilt wieder als höchster Grundsatz: Caput artis, decere. Die Beobachtung des oratorischen Anstandes ist eine nicht leichte Aufgabe für die Bildung, den Geschmack, den Tact und die Menschenkenntniß des Redners.

Der Redner hat somit in's Auge zu fassen:

1) Seine eigene Persönlichkeit: seinen Stand, sein Alter, seine Würde, sein Ansehen. Ipsum etiam eloquentiae genus alios aliud decet ... Est quod principes deceat, aliis non concesseris ... Idem dictum saepe in alio liberum, in alio furiosum, in alio superbum est ... (*Quint. inst. or. XI. 1. n. 31—37.*).

Eine der gewöhnlichsten Klippen für den rednerischen Anstand ist die Eitelkeit des Redners, die Sucht zu glänzen und zu gefallen, und daher affectirtes Wesen in Styl, Stimme, Mienen, Action. Imprimis omnis sui vitiosa iactatio est, eloquentiae tamen in oratore praecipue; affertque audientibus non fastidium modo, sed plerumque etiam odium (*l. c. n. 15—17.*).

Durch Bescheidenheit und Vermeidung des Unschicklichen kann auch ein mittelmäßiges Rednertalent ansprechen und einnehmen. Quibus a natura minora data sunt, bemerkt Cicero, tamen illud assequi possunt, ut iis, quae habent, modice et scienter utantur, et ut ne dedeceat (*De Orat. I. c. 29.*).

Selbst große Redner sahen die Bescheidenheit für eine ihrer Person nothwendige Zierde an, zumal wenn

ſie lobend von ſich ſelbſt ſprechen mußten. Intelligo, ſagt Cicero, quam scopuloso difficilique in loco verser. Nam quum omnis arrogantia odiosa est, tum illa ingenii atque eloquentiae multo molestissima (*Divinat. c. 11, n. 36.*).

Demoſthenes in ſeiner Rede von der Krone entſchuldigt die Freiheit, womit er von ſich ſelbſt zu ſprechen im Begriffe ſteht, mit der Nothwendigkeit, auf die ſchweren Anſchuldigungen des Aeſchines zu antworten, und fügt bei (*n. 227*): *πειράσομαι μὲν οὖν ὡς μετριώτατα τοῦτο ποιεῖν. ὅ, τι δ' ἂν τὸ πρᾶγμα αὐτὸ ἀναγκάζῃ, τούτου τὴν αἰτίαν οὗτός ἐστι δίκαιος ἔχειν ὁ τοιοῦτον ἀγῶνα ἐνστησάμενος* [1].

2) Die Zuhörer: ihren Rang, ihre Bildung, ihr Alter, ihre Sitten, ihre Leidenſchaften, ihre Meinungen, ihren Glauben, ihre Nationalität, ihre Stimmung, dieß Alles zu beachten iſt für den Redner eine nicht zu überſehende Aufgabe. Nec tantum quis et pro quo, sed etiam apud quem dicas interest ... Nec eadem apud principem, magistratum, senatorem, privatum, tantum liberum, ratio est .. non idem apud eruditum, quod militarem ac rusticum deceat (*Quint. XI, 1. n. 43—45*) [2].

---

[1] „Ich werde dieß mit der größten Mäßigung zu thun trachten; von allem dem aber, wozu die Sache ſelbſt mich nöthigt, wird der die Schuld tragen müſſen, der dieſen Handel veranlaßt hat" (Aeſchines).

[2] Dieſe Winke Quintilians bezwecken nicht nur die Vermeidung alles Unſchicklichen, ſondern wie die folgenden, betreffs Zeit und Ort, auch die kluge Benutzung alles deſſen, was für die Zwecke des Redners Vortheilhaftes in der Stellung, Stimmung u. ſ. w. des Auditoriums liegt.

Livius erwähnt von Hannibal, daß er vor der Schlacht

Besonders ist der rednerische Anstand denen gegenüber zu beobachten, gegen die man tadelnd, widerlegend ... aufzutreten hat: nicht nur daß man nie gegen Gerechtigkeit und Liebe verstoße, sondern auch in Ausdruck und Geberde über alles Gemeine und über den Schein der Leidenschaftlichkeit erhaben bleibe. Man erinnere sich immer an das schöne Wort Quintilians: Iucundissima in oratore humanitas, facilitas, moderatio, benevolentia (*l. c. n. 42*).

In dieser Beziehung haben sich bisweilen die größten Redner des Alterthums, wie Demosthenes und Aeschines in ihren gegenseitigen Anfeindungen, Cicero gegen Piso u. a. auffallende Blößen gegeben: allerdings mochten sie dabei die conventionellen Regeln des Anstandes nicht verletzen, da die damalige Sitte dem Redner in dieser Beziehung bedeutende Freiheiten gestattete; allein den absoluten Forderungen der Humanität genügten sie nicht.

3) Zeit und Ort. Tempus quoque ac locus egent observatione propria. Nam et tempus

---

bei Zama die verschiedenen Abtheilungen seines Heeres so anredete, wie es den Verhältnissen der Nationalität und Stimmung jeder einzelnen am angemessensten war (*l. 30, 33.*): er versprach den Hülfstruppen außer ihrem gewöhnlichen Solde einen glänzenden Antheil an der feindlichen Beute, fachte in den Galliern den alten Haß gegen den römischen Namen an, schilderte den Liguriern die lachenden Gefilde Italiens im Gegensatze zu den öden Bergen, die sie bewohnten, sprach den Mauren und Numidiern von der tyrannischen Herrschaft Massinissa's, den Karthagern von der Nothwendigkeit, für die Erhaltung ihrer Vaterstadt, ihrer Penaten, der Gräber ihrer Ahnen, für das Leben ihrer Eltern, Weiber und Kinder zu kämpfen.

tum triste, tum laetum, tum liberum, tum angustum est, atque ad haec omnia componendus orator: et loco publico privatone, celebri an secreto, aliena civitate an tua, in castris denique an foro dicas, interest plurimum, ac suam quidque formam, et proprium quendam modum eloquentiae poscit. (*Quint. XI, 1. n. 46—47.*)

Vergl. die Exordien Cicero's pro Marcello, pro lege Manilia, pro Milone.

4) Die Perſönlichkeit derer, von denen der Redner ſpricht. Wie immer die Rede von ſolchen ſein mag, ob mit Lob, ob mit Tadel verbunden, ob in bloßer Erwähnung ihrer Perſönlichkeit oder Handlungsweiſe beſtehend; ſo wird der Redner der gehörigen Rückſichten, der Schicklichkeit, der Wahrheitsliebe, der Mäßigung in jeder Beziehung, in der Sache wie in der Art und Weiſe, eingedenk ſein.

Zweiter Artikel.

Oratoriſche Vorſicht (cautio).

Es iſt nicht genug, daß der Redner nie die Regeln der Schicklichkeit verletze: bisweilen reicht etwas, das an und für ſich durchaus ſchicklich iſt, wegen beſonderer Umſtände für den Zweck des Redners nicht hin oder bedarf einer beſondern Vorbereitung, um von den Zuhörern gut aufgenommen zu werden und nicht im Gegentheile unangenehme Vorſtellungen, oder bittere, ſchmerzliche Gefühle zu wecken.

Dieſe oratoriſche Vorſicht iſt beſonders nöthig:

1) Wenn der Zuhörer ſelbſt, oder etwas, das

ihm nahe ſteht, getadelt werden ſoll. Man zeige, daß man bei aller Strenge von Wohlwollen und Liebe gegen den Zuhörer erfüllt iſt, entſchuldige, was ſich entſchuldigen läßt, leite den Tadel ſelbſt geſchickt ein, dehne ihn nicht zu weit aus, und vergeſſe über demſelben nie das wahre Gute, das der Zuhörer ... beſitzt.

Scipio in ſeiner Anrede an die aufrühreriſchen Soldaten verbindet die Energie im Tadel mit großem Tacte: Fama mortis meae in castris meis non accepta solum, sed etiam exspectata est. Non quod ego vulgari facinus per omnes velim (equidem si totum exercitum meum mortem mihi optasse crederem, hic statim ante oculos vestros morerer, nec me vita juvaret, invisa civibus et militibus meis): sed multitudo omnis, sicut natura maris, per se immobilis est; venti et aurae cient: ita aut tranquillum aut procellae in vobis sunt; et causa atque origo omnis furoris penes auctores est: vos contagione insanistis (*Liv. l. 28. c. 27.*).

Quintilian warnt mit Recht vor unbehutſamer Anfeindung ganzer Stände; iſt aber der Redner dennoch im Falle, in Betreff ſolcher oder auch ganzer Völker ſich tadelnd ausſprechen zu müſſen, ſo gibt er folgende beherzigenswerthe Lehre: Commune remedium est, ut ea quae laedunt, non libenter tractare videaris, nec in *omnia* impetum facias, sed in *id quod expugnandum est;* et reprehendens, *alia laude compenses* ... (*l. c. n. 87—91.*)

Wie in Betreff ganzer Stände oder Völker, ſo hat der Redner auch hinſichtlich geſellſchaftlicher oder moraliſcher Verhältniſſe, namentlich in Bezug auf Würden, Rechte, Principien u. ſ. w. die

erforderliche Vorſicht anzuwenden, ſo oft es ſcheinen könnte, als trete er ihnen zu nahe oder bekunde einſeitige Auffaſſung. Dieſer Fall kann z. B. eintreten, wenn man über die Pflichten und Rechte der Untergebenen gegen Höhergeſtellte und umgekehrt (Eltern, Kinder; Obrigkeit, Unterthanen u. ſ. w.) zu ſprechen hat.

Cicero gibt uns ein ſchönes Beiſpiel in der Rede pro Cluentio, wo er dieſen entſchuldigen muß, daß er gegen ſeine eigene Mutter als Ankläger auftrete: Initium quod huic cum matre fuerit simultatis, audistis ... Nam illud me non praeterit, cuiusmodicunque mater sit, tamen in iudicio filii de turpitudine parentis dici vix oportere. Non essem ad ullam causam idoneus, iudices, si hoc, quod in communibus hominum sensibus atque in ipsa natura positum atque infixum est, id ego, quum ad amici pericula depellenda adhiberer, non viderem. Facile intelligo, non modo reticere homines parentum iniurias, sed etiam animo aequo ferre oportere. Sed ego ea, quae ferri possunt, ferenda: quae taceri, tacenda esse arbitror ... (*c. 6. n. 17.*).

2) Wenn der Zuhörer gegen den Redner oder den Gegenſtand der Rede eingenommen, wenn er durch Vorurtheile befangen oder mißſtimmt iſt. Man berückſichtige ſo viel möglich dieſe Mißſtimmung, trete ihr alſo nicht ſchroff entgegen, ſondern nähere ſich vielmehr der Anſicht des Zuhörers, oder wo dieß nicht geſchehen kann, gehe man wenigſtens von einem Princip aus, das jener gerne zugibt, und beſänftige ſo nach und nach die Leidenſchaften, die dem Redner entgegenwirken.

Als Antonius nach der Ermordung Cäſars das Volk zur Rache gegen Brutus und Caſſius und die

übrigen Mitverſchwornen entflammen wollte, erſchien er, indem er deſſen Entrüſtung gegen Cäſar, ſowie deſſen Vorliebe für Brutus und Caſſius nicht ſchroff und offen angreifen durfte, mit dem Ausdrucke tiefer Traurigkeit vor demſelben, und bat es, ſeine Thränen entſchuldigen zu wollen; er will aus Cäſars Ermordung den Verſchwornen kein Verbrechen machen, da ſie ohne Zweifel aus dem Beſtreben hervorging, dem Staate nützlich zu ſein: ob aber Cäſar wohl einen ſo blutigen Tod verdiente? war er ja doch ſo gut, ſo großmüthig gegen ſeine Gegner! Nachdem Antonius ſo die Aufwallung des Haſſes beſchwichtigt hat, geht er von der Defenſive zur Offenſive über. Der Mörder Cäſars, ruft er aus, Brutus, war Cäſars Sohn! und ebenſo hat Cäſar alle Römer als ſeine Söhne betrachtet und ſie zu ſeinen Erben eingeſetzt... Um die nun erregte Stimmung des Wohlwollens und Mitleids für Cäſar zu benutzen und das Mitleid bis zur Rache zu ſteigern, entblößt er den blutigen Leichnam Cäſars und ruft das Volk zu den Waffen auf. — Dieſer Zug, den wir hier lediglich in rhetoriſcher Beziehung auffaſſen, verräth Menſchenkenntniß. Vgl. Shakeſpeare's Ausführung desſelben.

3) Wenn von traurigen Ereigniſſen oder von etwas zu ſprechen iſt, das den Zuhörer oder Andere, die der Redner ſchonen will, betrübt oder beſchämt, ſo hebe man ſolche Gegenſtände mehr indirect als direct hervor, etwa unter dem Schleier eines Bildes, eines verwandten hiſtoriſchen Zuges, eines treffenden Ausſpruches u. ſ. w. Bisweilen kommt Alles darauf an, daß ein Ding nicht bei ſeinem eigentlichen Namen genannt werde. **Eadem res saepe**

aut probatur aut reiicitur, alio atque alio elata verbo. (*Cic. orat. c. 22.*)

Cicero half ſich mit großer Gewandtheit aus der Verlegenheit, als er dem Tubero gegenüber einerſeits nicht läugnen konnte noch wollte, daß Ligarius und er, Cicero ſelbſt, ſich einſt als Cäſars Feinde erklärt hatten, andererſeits doch auch, ſchon um die Pompejaner nicht zu kränken, nicht auf das Prädicat *scelus* eingehen durfte, womit dieſe ihre frühere Stellung gegen Cäſar von Tubero bezeichnet und als Anklagepunkt hervorgehoben ward: Scelus tu id vocas, Tubero? cur? isto enim nomine illa adhuc causa caruit. Alii errorem appellant; alii timorem; qui durius, spem, cupiditatem, odium, pertinaciam; qui gravissime, temeritatem: scelus, praeter te, adhuc nemo. Ac mihi quidem, si proprium et verum nomen nostri mali quaeratur, fatalis quaedam calamitas incidisse videtur, et improvidas hominum mentes occupasse: ut nemo mirari debeat, humana consilia divina necessitate esse superata (*pro Lig. c. 6 n. 17*). — In dieſen Worten lag für die Pompejaner nichts Beleidigendes, für Cäſar viel Schmeichelhaftes.

§ 3.

Drittes Hülfsmittel: Weckung des oratoriſchen Intereſſes.

Wir verſtehen hierunter die lebendige Theilnahme des Zuhörers an der Redehandlung, und nennen dieſes Intereſſe in dem Sinne oratoriſches, als es eben der Rede zugewandt wird.

Das erſte und gewöhnlichſte Mittel nun, in dem Zuhörer Aufmerkſamkeit und Theilnahme

für einen Gegenſtand zu erregen, iſt die paſſende Hervorhebung der Größe und Wichtigkeit desſelben.

Dieſes Mittels bedient ſich Cicero trefflich im Eingange ſeiner vierten Rede gegen Verres, wo er von den Diebſtählen desſelben ſprechen ſoll: Venio nunc ad istius, quemadmodum ipse appellat, studium, ut amici ejus, morbum et insaniam; ut Siculi, latrocinium. Ego, quo nomine appellem, nescio. Rem vobis proponam: vos eam suo, non nominis pondere penditote. Genus ipsum prius cognoscite, iudices, deinde fortasse non magnopere quaeretis, quo nomine appellandum putetis. Nego in Sicilia tota, tam locupleti, tam vetere provincia, tot oppidis, tot familiis tam copiosis, ullum argenteum vas, ullum Corinthium aut Deliacum fuisse, ullam gemmam, aut margaritam, quidquam ex auro aut ebore factum, signum ullum aeneum, marmoreum, eburneum; nego ullam picturam neque in tabula, neque textilem fuisse, quin conquisierit, inspexerit; quod placitum sit, abstulerit. Magnum videor dicere: attendite etiam, quemadmodum dicam. Non enim verbi, neque criminis augendi causa complector omnia. Quum dico, nihil istum ejusmodi rerum in tota provincia reliquisse, Latine me, scitote, non accusatorie loqui. Etiam planius: nihil in aedibus cujusquam, ne in oppidis quidem: nihil in locis communibus, ne in fanis quidem: nihil apud Siculum, nihil apud civem Romanum: denique nihil istum, quod ad oculos animumque acciderit, neque privati, neque publici, neque profani, neque sacri, tota in Sicilia reliquisse (*De signis c. 1.*).

Das zweite Mittel, Intereſſe zu erregen, iſt: die Beziehungen der Aehnlichkeit zu zeigen, in denen ein Gegenſtand oder eine Perſon zu der

Lage oder Persönlichkeit des Zuhörers selbst steht. Sehr wahr sagt Broeckaert (*l. c.* §. 2.): „Das Interesse ist zum Voraus rege für alles das, was uns irgend eine wirkliche oder mögliche Phase menschlicher Schicksale vorführt und uns so zu sagen uns selbst gegenüberstellt. Daher zum Theil das Interesse, das für uns in dem Drama, der Epopöe, der Trauer- und Lobrede, dem Gleichnisse, dem Beispiele, dem Sittengemälde liegt."

Graf Lally-Tolendal beginnt die Ehrenrettung seines ungerecht hingerichteten Vaters mit folgenden Worten:

„Die Sache des Unglücklichen ist Sache aller Menschen; die Sache des Unschuldigen die aller Jahrhunderte: ich bringe heute die eine wie die andere vor den Richterstuhl der Welt. Bürger der weiten Erde, genöthigt, jenen Ort Vaterland zu nennen, wo ich ein Asyl finde, und bisher auf diesem Boden zurückgehalten durch die Güte seiner Herrscher und die Hoffnung, die heiligste meiner Pflichten zu erfüllen, richte ich die Geschichte meiner Leiden an die ganze Menschheit, besonders aber an Europa, das sie bedauerte, an Frankreich, das sie verursachte, an seinen König, der sie wieder gut machen kann, an die Nachwelt, die über sie richten wird. Krieger, Beamte, Bürger, Menschen, wer ihr immer seid, wenn ihr nur Gerechtigkeit liebt, ihr werdet mit mir sprechen für die verleumdete Treue, für die verhöhnte Tugend, für die mißhandelte Menschheit! Ihr aber vor Allen, religiöse und gehorsame Söhne, die ihr mit freudigem Eifer die Pflichten eines so geheiligten Titels erfüllt, ihr, gefühlvolle und zärtliche Väter, die ihr harmlos die Wonnen dieses süßen Namens kostet, ihr werdet mit mir sprechen für einen

Vater, der zu Grunde gerichtet ward, ohne daß er ſich vertheidigen konnte, für einen Sohn, der unglücklich war, ſchon eh' er ſein Unglück zu fühlen vermochte!"

Das dritte und kräftigſte Mittel endlich beſteht darin, daß das perſönliche Intereſſe, die mittelbare oder unmittelbare Beziehung eines Gegenſtandes zu dem Zuhörer rückſichtlich ſeines eigenen Wohles, ſeiner Sicherheit u. ſ. w. betont wird.

Hierin iſt vorzüglich Demoſthenes Meiſter: dieſes Moment des perſönlichen Intereſſes bildet die große Triebkraft aller ſeiner philippica: beſtändig donnert er die Athener aus ihrem politiſchen Schlummer auf, indem er ihnen die Größe der ihnen durch eigene Schuld drohenden Gefahren ſchildert. Dadurch eben verdoppelt er meiſtens die Wirkung, daß er die Schläge erſt auf Schilderungen (z. B. ihrer Unthätigkeit, der Verkehrtheit ihrer Maßregeln) folgen läßt. Vergl. z. B. (*1. Phil.*) *Ἦ βούλεσθε, εἰπέ μοι, περιόντες . . . Ὥσπερ δὲ οἱ βάρβαροι πυκτεύουσι . . .*

Ein anderes, viertes Mittel zu intereſſiren, das durch ſeine äſthetiſche Bedeutung wirkſam wird, iſt die redneriſche Schilderung oder das Gemälde.

Häufig iſt die Schilderung das Mittel, die drei vorhergehenden Elemente geltend zu machen; und alle großen Redner haben ſich im Gebrauche derſelben ausgezeichnet. Fenelon ſagt ſogar[1]: „Die

---

[1] In dem Sinne ganz richtig, daß die Kunſt der Schilderung ein wichtiges Moment der Beredſamkeit iſt; in dem andern Sinne aber einſeitig, daß ſie (nach F.) das „Placere" der Rede ganz erſetzen ſoll.

ganze Beredsamkeit läßt sich auf drei Punkte zurückführen: „beweisen, schildern, rühren.“ Durch Bilder, spricht Cormenin [1], hat die Beredsamkeit ihre größten Wirkungen hervorgebracht. Die Prosopopee der bei Marathon gefallenen Krieger, von Demosthenes; die römischen, durch Verres schmachvoll hingerichteten Bürger, von Cicero; die Nacht, die schreckliche Nacht, in der Henriette's Tod wie ein Donnerschlag erscholl, von Bossuet; der rächende Staub des Marius, die Apostrophe an die Bajonette, und der Tarpejische Fels, von Mirabeau; Kühnheit, Kühnheit, und immer wieder Kühnheit, von Danton; die Republik, die gleich Saturn ihre Kinder verschlingt, von Vergniaud; die laute Stimme der Seen und Berge, von O'Connell:... das ist die Beredsamkeit der Bilder.“

Cicero zeigte dem römischen Volke die Feldherrngröße des Pompejus in glänzenden Schilderungen: genöthigt, zugleich von Lucullus zu sprechen, dessen militärische Talente er dennoch seinem Zwecke gemäß nicht hervorheben wollte, faßt er des Letztern Waffenthaten in einer nicht unvollständigen, aber verhältnißmäßig matten Aufzählung zusammen, und läßt ihn so als tüchtigen Anführer erkennen, während er den Pompejus als unvergleichlichen Heerführer schauen und bewundern läßt. (*Pro lege Man. c. 8; c. 11 etc.*)

Die Schilderung fordert große Gegenstände, wichtige Situationen und paart sich bei großen Rednern meist mit pittoreskem, überraschendem, oft erhabenem Ausdrucke. Sie muß, abweichend

[1] Livre des Orateurs. 2. P.

vom Charakter allgemeiner Schilderung, wie sie die nicht oratorische Prosa liefern würde, zuvörderst dem jedesmaligen besondern Zwecke des Redners entsprechen: anders schildert man einen Krieg, wenn man ihn als Bild der Kraftanstrengung oder der Verwirrung, des Schreckens...; anders, wenn man ihn als göttliches Strafgericht oder im Gegentheil von Seite der wohlthätigen Folgen darstellt, die er durch höhere Lenkung hat; anders, wenn man dadurch den eigenthümlichen Charakter eines Volkes; anders, wenn man die heroischen Eigenschaften eines Feldherrn zeichnen will.

Aus den verschiedenen, dem Gesichtspunkte des Redners entsprechenden Zügen werden ferner nur wenige, nur die treffendsten gewählt, und diese in energischer Kürze, in lebendiger Bewegung und kraftvoller Steigerung zu einem schönen Ganzen verbunden. Die Schilderung darf nie einem unbeweglichen Wandgemälde, nie einer starren Mosaik gleichen: sie liebt den historischen Charakter, die lebendige Bewegung, und führt den Leser oder Zuhörer wie an der Hand durch die Windungen eines Thals oder dem Ufer eines Stromes entlang, durch die Schlachtreihen eines Heeres oder das frohe Gewühl einer siegreichen Stadt.

Von den vielen Schilderungen Cicero's zeichnen wir hier nur folgende aus: Verr. V.: Besuch der Seeräuber in Syrakus, Verres' Grausamkeit gegen die Schiffskapitäne und ihre Eltern, Geißelung des Gavius; — wo überall Schilderung und Erzählung harmonisch verschmolzen, und die eine durch die andere getragen, belebt, erhöht ist. Ein kurzes oratorisches Gemälde enthält folgende Stelle Lally's (Verthei-

digungsrede für Ludwig XVI.): „Welches immer die verſchiedenen Gefühle ſein mögen, die jetzt die Gemüther trennen, muß nicht Eines ſie alle vereinigen, das der Menſchlichkeit? o wer könnte ſich demſelben entziehen, wenn er dieſen ſchrecklichen Fall von der Höhe menſchlicher Größe in den Abgrund des ſchaudervollſten Elends betrachtet? wenn er ſieht, wie dieſe erhabenen Opfer des Mißgeſchickes ſeit drei Jahren allen Schreckniſſen politiſcher Stürme preisgegeben ſind, von Klippe zu Klippe, von Schiffbruch zu Schiffbruch geriſſen werden, zwanzigmal den Hafen berührend, zwanzigmal in die Wogen zurückgeſchleudert, jetzt verloren auf dem wüthenden Ocean herumtreiben und das letzte Rettungsbrett umklammern, das ihnen blieb!“

Drittes Kapitel.

Von den Hülfsmitteln, wodurch der Redner bewegt.

Das Weſentliche für die Begründung eines Satzes, einer Wahrheit ſind die Beweiſe, und daher der früher erwähnte Ariſtoteliſche Ausſpruch: *αἱ γὰρ πίστεις ἔντεχνόν ἐστι μόνον· τὰ δ᾽ἄλλα προσθῆκαι.*

Da es jedoch bei dem Redner keineswegs auf die theoretiſche, ſondern auf die practiſche Geltendmachung der Wahrheit abgeſehen iſt; da es ihm nicht genug ſein kann, die Vernunft in Anſpruch zu nehmen, ſondern ſein Zielpunkt der Wille iſt; kurz, da er nicht als Philoſoph, ſondern eben als Redner aufzutreten hat: ſo ſind die Mittel, das Begehrungsvermögen des Menſchen zu lenken und ſeine Thatkraft anzuregen, ſie zu erhöhen und zu beſtimmen, für denſelben von außer-

ordentlicher Wichtigkeit: sie entscheiden den Sieg. **Probare**, spricht Cicero, **necessitatis est: delectare, suavitatis: flectere, victoriae** (*Orat. ç. 21*); ja von dem Vermögen, die Gemüther zu bewegen, sagt er geradezu: *in quo sunt omnia, in quo vis omnis oratoris est* (*de Orat. l. II. c. 53* u. *Orat. c. 21*). Wirklich liegt in der Gemüthsbewegung das Distinctivum der Beredsamkeit.

Die Mittel hiezu sind nun: Beweggründe und Affecte, wovon letztere ohne erstere nicht bestehen können, erstere aber ohne letztere bei Rednern vorkommen, die kein eigentliches practisches Ziel verfolgen oder zu verfolgen verstehen.

§ 1.

Von den Beweggründen.

Die Beweggründe vertreten nicht selten die Stelle der eigentlichen Beweise und dienen dann zunächst zur Belehrung: dieß ist der Fall bei allen vorwiegend practischen und moralischen Fragen, d. h. so oft es sich darum handelt, den Zuhörer zu irgend einem Schritte zu bestimmen oder davon abzuziehen. Allein nebst ihrer Wirkung auf den Verstand haben die Beweggründe eine sehr einflußreiche auf Herz und Willen: beide zu bewegen, ist ihr höchster und eigentlicher Zweck; daher ihr Name. Was die Auffindung der Beweggründe betrifft, so dienen hiezu die früher aufgeführten äußern und innern Erfindungsquellen (s. besonders Art. Ursache): es gibt hiefür jedoch noch einige besondere

hier zu erwähnende Gesichtspunkte, die sich zurückführen lassen a) auf den innern Werth einer Sache, b) die Rücksicht, die wir Gott, uns, dem Nächsten schulden.

1) Innere Güte oder Verwerflichkeit einer Sache; hier wird erwogen, wie vernunftgemäß, gerecht, edel, des Menschen würdig, oder umgekehrt wie ungeeignet, ungerecht u. s. w. dieselbe sei.

2) Rücksicht auf Gott. In dem Verhältnisse des Menschen zu Gott findet besonders der geistliche Redner, oft jedoch auch der weltliche, Motive der Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Liebe u. s. w.

3) Rücksicht auf uns selbst. Es wird gezeigt, welchen Einfluß die Sache auf unser inneres und äußeres, zeitliches und ewiges Glück habe; wie sie für dasselbe nützlich, nothwendig, oder im Gegentheile unnütz und verderblich, wie sie angenehm, oder im Gegentheil unangenehm und schwierig sei.

4) Rücksicht auf den Nächsten, Familie, Vaterland, Kirche, überhaupt Wohl der menschlichen Gesellschaft. Der Redner faßt das Verhältniß auf, in dem die Sache zu dem Rechte, Verdienste und Glücke Anderer steht, zeigt, wie würdig und hülfsbedürftig diese seien u. s. w.

Andere Lehrer machen statt der angegebenen Gesichtspunkte auf folgende, dem Wesen nach mit jenen identische, aufmerksam: a) auf das Gerechte oder Ungerechte, auf das Vernunftmäßige oder Vernunftwidrige; b) das Rühmliche oder Unrühmliche; c) das Nothwendige oder Unnöthige; d) das Nützliche oder Schädliche; e) das Angenehme oder Unangenehme; f) das

Leichte oder Schwierige (Mögliche oder Unmögliche); g) das Sichere oder Unsichere einer Sache.

Demosthenes schöpft aus der Betrachtung dessen, was nöthig und ruhmvoll, sowie im Gegentheile davon (Gefahr, Schaden und Schmach) mächtige Motive, um die Athener zum Kampfe gegen Philipp und dessen Anhänger zu waffnen; dieselben Motive finden wir bei Cicero in der ersten Hälfte pro lege Manilia (Krieg gegen Mithridates) und in der 7. philippischen (Gründe gegen den Frieden mit Antonius) entwickelt, sowie im zweiten Theile seiner Vertheidigung des Milo (Roms Unglück und Schmach, wenn Clodius obgesiegt hätte) und in der herrlichen Peroration derselben Rede; endlich besonders auch in den catilinarischen Reden. Ebenso sind die Beweggründe der starke Hebel in der politischen Beredsamkeit O'Connels.

Ein ausführliches Beispiel von der Behandlung der Beweggründe werden wir am Schlusse der Affectlehre finden.

Die Beweggründe, wie wir schon bemerkt, erhalten ihre eigentliche Frische und Lebendigkeit und hiedurch ihre psychologische Kraft von dem sie durchwehenden Affecte: wir haben daher dem Studium des letztern nun unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

§ 2.

Von den Affecten oder Gemüthsbewegungen.

1. Art. — Wichtigkeit derselben.

Unter Affect versteht man jedes starke Gefühl der Seele. Wenn die Affecte nicht zu den Beweg-

gründen hinzutreten, letztere daher von der Beredſamkeit nicht innigſt mit jenen verſchmolzen, durch ſie gekräftigt und belebt werden; ſo wirken ſie nur auf das Erkenntnißvermögen, jedenfalls nur ſehr ſchwach auf Gemüth und Willen. Gewöhnlich hängt die entſcheidende Wirkung auf das Herz des Zuhörers von den Affecten ab. Es iſt eine nicht ungewöhnliche Täuſchung mittelmäßiger Redner, Beweggründe für Affecte anzuſehen und zu glauben, jene aufzählen heiße dieſe erregen: und doch, wie wahr ſpricht Cicero: Nec unquam is, qui audiret, incenderetur, nisi ***ardens*** ad eum perveniret oratio! (*Orat. c. 38.*) Gründlichkeit, auch die der Motive, reicht ohne die Kraft und Weihe der Gefühle nicht hin. Daher haben alle großen Redner und Lehrer der Beredſamkeit dieſelben in ihrer Bedeutung ſo hoch geſtellt.

Θαῤῥῶν ἀφορισαίμην ἄν, ὡς οὐδὲν οὕτως, ὡς τὸ γενναῖον πάθος, ἔνθα χρὴ, μεγαλήγορόν ἐστιν, ὥσπερ ὑπὸ μανίας τινὸς καὶ πνεύματος ἐνθουσιαστικῶς ἐκπνέον καὶ οἱονεὶ φοιβάζον τοὺς λόγους (*Περὶ ὕψους, τμ. ὐ.*) [1]. So Longin.

Und Cicero ſelbſt: Quis non fateatur, quum ex omnibus oratoris laudibus longe ista sit maxima, inflammare animos audientium et quocunque res postulet modo, flectere, *qui hac virtute caruerit, id ei, quod maximum fuerit, de-*

[1] „Ich kann mit aller Zuverſicht behaupten, daß die Rede durch kein anderes Mittel erhabener wird, als durch edeln, zweckmäßig angebrachten Affect; dieſer haucht auf ſie die Gluth höherer Begeiſterung und erfüllt ſie mit einer gewiſſen, beinahe überirdiſchen Kraft.“

fuisse? (*Brutus c. 80.*) Ja nur der aus der tiefsten Fülle innerer Ergriffenheit strömenden Beredsamkeit gebührt folgendes herrliche Lob des römischen Redners: Tantam vim habet illa, quae recte a bono poeta dicta est *flexanima* atque *omnium regina rerum*, oratio, ut non modo inclinantem excipere aut stantem inclinare, sed etiam adversantem et repugnantem, ut imperator bonus ac fortis, capere possit. (*De Orat. II. c. 44, n. 187.*)

Wir dürfen daher mit Quintilian schließen: *Huc igitur incumbat orator, hoc opus eius, hic labor est, sine quo caetera nuda, ieiuna, infirma, ingrata sunt: adeo velut spiritus operis huius atque animus est in affectibus* (*Inst. VI. 2.*) [1].

---

[1] Gründlichkeit darf keiner Rede abgehen; ob es aber in einem bestimmten Falle mehr darauf ankommt, zu beweisen oder zu rühren, hängt sowohl von dem zu behandelnden Gegenstande, als von der Beschaffenheit des Auditoriums und dem besondern Zwecke des Redners ab.

Ein Feld, wo die pathetische Beredsamkeit einst ganz besonders blühte, ist sogar in der Neuzeit derselben fast ganz verschlossen worden, das gerichtliche. Zwar kommen auch noch bei der neuen Gerichtsordnung mitunter Reden vor, die von einem starken Gefühle durchdrungen sind, aber nur in Criminalsachen und etwa im politischen Processe; in Civilfragen hingegen ist das Pathos verpönt, weil es bei Streitigkeiten zwischen zwei Parteien für den Richter lediglich auf klare Einsicht in die Sachlage ankommen soll, und eine pathetische Ansprache an denselben, wodurch er bestimmt werden sollte, nach andern Rücksichten, als denen der strengen Gerechtigkeit zu verfahren, als beleidigend aufgenommen würde. Alles, worauf es hier die Beredsamkeit abzusehen hat, ist eine gründliche, präcise, lichtvolle und so viel möglich anziehende Darstellung des Sachverhalts. Vgl. *Broeckaert le gu. d. j. litt. sect. 3. ch. 2.*

II. Art. — Arten derſelben.

1) Ihrem Urſprunge nach werden die Gemüthsbewegungen eingetheilt in ſolche, die aus dem Verlangen nach einem Gute oder aus der Abneigung vor einem Uebel entſtehen, und philoſophiſch von den Einen auf Luſt und Schmerz, von den Andern auf Haß und Liebe oder auch auf die Liebe allein zurückgeführt. Die Alten unterſcheiden namentlich: voluptas, molestia (Unluſt), metus, cupiditas. Cicero (de Orat. II. c. 51) ſagt: Haec fere maxime sunt in iudicum animis, aut quicunque illi erunt, apud quos agemus, oratione molienda, *amor*, *odium*, *iracundia*, *invidia*, *misericordia*, *spes*, *laetitia*, *timor*, *molestia* [1]. Mit der Liebe hängt auch der Affect der Dankbarkeit und der Bewunderung, mit der Hoffnung der des Verlangens und des Muthes zuſammen, ebenſo gibt es einen Affect des Wetteifers, der Scham und Reue u. ſ. w.

2) Ihrer Stärke nach werden ſie unterſchieden in heftige und ſanfte, obwohl es zwiſchen dieſen und jenen unzählige Abſtufungen gibt. Alterum

---

[1] Der chriſtliche Redner darf Liebe zum Guten, Abſcheu vor dem Böſen, er darf Affecte, nicht aber Leidenſchaften im böſen Sinne des Wortes, erregen: dieſe bekämpft er vielmehr. Die Perſon ſtets von der Sache unterſcheidend haßt er das Unrecht, liebt er den Menſchen. Dieſe Grundſätze ſind bei dem Studium der Claſſiker und daher auch bei dem ihrer, in dieſem Werke aufgenommenen Beiſpiele um ſo mehr in's Auge zu faſſen, je weniger ſie ſich nicht ſelten gerade in den affectvollſten Zügen, wie leider auch viele Profanredner neuerer Zeit, zur Höhe chriſtlicher Geſinnung erheben.

(genus), quod Graeci ἠθικόν vocant, ad naturas et ad mores et ad omnem vitae consuetudinem accommodatum, alterum, quod iidem παθητικόν nominant, quo perturbantur animi et concitantur, in quo uno regnat oratio. Illud superius, iucundum, ad benevolentiam conciliandam paratum: hoc vehemens, incensum, incitatum, quo causae eripiuntur. (*Orat. c. 37.*)

Gewöhnlich finden sich beide Gattungen neben einander. Neque est ulla temperatior oratio, quam illa, in qua asperitas contentionis oratoris ipsius humanitate conditur; remissio autem lenitatis quadam gravitate et contentione firmatur. (*De Orat. II. c. 53.*)

Die sogenannten sanften Affecte sind eben der Ausdruck der früher erwähnten oratorischen Sitten (ἦθος).

Eine mit der genannten verwandte Unterscheidung zwischen directem und indirectem Pathos soll unten berührt werden.

III. Art. — Wahl der Affecte.

Sowohl die Auswahl der Affecte als die oratorische Behandlung derselben, von der im nächsten Paragraphen die Rede sein soll, erfordern große Menschenkenntniß.

Die Wahl der Affecte, sowie den Grad derselben bedingt:

1) Der Gegenstand der Rede.

Equidem primum considerare soleo, postuletne causa. Nam neque parvis in rebus adhibendae sunt hae dicendi faces, neque ita ani-

matis hominibus, ut nihil ad eorum mentes oratione flectendas proficere possimus, ne aut irrisione, aut odio digni putemur, si aut tragoedias agamus in nugis, aut convellere adoriamur ea, quae non possint commoveri (*de Orat. II. c. 51.*)

In parvis quidem litibus has tragoedias movere, tale est, quale si personam Herculis et cothurnos aptare infantibus velis (*Quint. Inst. VI. 1*).

Longin nennt ſolche rhetoriſche Phantaſien — unſinnigen Schwulſt, παραένθυσος (Raſerei), und Martial hat ſie in ſeinem bekannten *non de vi neque caede* gründlich lächerlich gemacht. Wenn indeß von der Kunſt unzeitige Affecte verpönt werden, iſt dadurch der Dürre und Trockenheit keineswegs das Wort geredet: Lebendigkeit, Wärme, Ergriffenheit muß in jeder oratoriſchen Arbeit herrſchen, und ſie von der philoſophiſchen Abhandlung unterſcheiden.

2) Das Talent, der Charakter des Redners.

Illud praecipue monendum, ne quis nisi summi ingenii viribus ad movendas lacrymas aggredi audeat; nam ut est longe vehementissimus hic quum invaluit, affectus, ita, si nihil efficit, tepet; quem melius infirmus actor tacitis iudicum cogitationibus reliquisset . . . *Nihil habet ista res medium, sed aut lacrymas meretur aut risum* (*Quint. Inst. VI. 1*).

Jeder Natur entſpricht eine Gattung von Gemüthsbewegungen, die ſich nicht leicht mit einer andern vertauſchen läßt; ein Redner fühlt ſich leich-

ter zu sanft rührenden, ein anderer zu heftigen Affecten hingezogen: jeder folge hierin diesem seinem innern Zuge und lasse die eigene Natur sprechen und wirken, will er den Zuhörer ergreifen. Die Beredsamkeit, d. h. die Ergriffenheit ist subjectiv; pectus est quod disertos facit, aber eben das eigene Herz eines Jeden, nicht eingeschultes Pathos. Es gibt vielleicht noch weniger Universalgemüther, man verzeihe uns den Ausdruck, als Universalgeister. Wem gegeben ist, gemüthlich zu sein, der besitzt nicht immer das Vermögen, erschütternd zu sein und umgekehrt.

Auch der Stand, die Würde des Redners muß bei der Anwendung der Affecte berücksichtigt werden. Es gibt z. B. gewisse heftige Affecte, die an einer hohen Persönlichkeit weniger schicklich erscheinen würden, als eine ruhige kräftige Sprache. Diesen Umstand auf den Vortrag anwendend, sagt ein humoristisches französisches Sprüchwort: la dignité n'a pas de bras.

3) Die Zuhörer. Je nach dem Charakter, der Stimmung u. s. w. der Zuhörer muß die Auswahl der zu erregenden Affecte eine andere sein. Cicero würde in seiner Vertheidigung des Ligarius durch hervorstechende Affecte dem Cäsar zum Gespötte geworden sein, während er über ihn durch scheinbare Vermeidung derselben triumphirte. Anders muß man vor leidenschaftlichen, anders vor kalt berechnenden Naturen, anders vor dem Volke, anders vor Personen von hoher Würde und Bildung, anders vor dem lebendigen Südländer, anders vor dem besonnenen Bewohner des Nordens auftreten. Für gewisse Gemüther ist der starke

Affect eine unumgängliche Nothwendigkeit, ſollen ſie zu einem Entſchluſſe, zu einem bedeutenden Schritte bewegt werden; für andere iſt er ein Donnerſchlag, der ſie betäubt, erſchreckt, bisweilen gar zur Ueberſpannung führt.

IV. Art. — Behandlung der Affecte.

I. Affect im Redner.

Die erſte Bedingung für den Redner, welchen Affect er immer behandeln wolle, das Grundprincip, iſt: eigene Ergriffenheit.

Summa circa movendos affectus in hoc posita est, ut moveamur ipsi (*Quint. Inst. VI. 2*), oder wie der Dichter ſagt:

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi.
(*Hor. ars poet. v. 102—3.*)

Ut enim nulla materies tam facilis ad exardescendum est, quae, nisi admoto igni, ignem concipere possit: sic nulla mens est tam ad comprehendendam vim oratoris parata, quae possit incendi, *nisi inflammatus ipse ad eam et ardens accesseris* (*de Orat. II. 45*) [1].

---

[1] Der Mangel an Ergriffenheit im Redner läßt den Zuhörer nicht ſelten ſogar auf den Mangel an Ueberzeugung ſchließen. Plutarch erzählt in dem Leben des Demoſthenes, daß ein Athener dieſen Redner erſuchte, ſich ſeiner vor Gericht wegen einer ihm zugefügten ſchweren Kränkung anzunehmen; er ſetzte ihm aber das erlittene Unrecht ſo froſtig auseinander, daß Demoſthenes ſprach: die Sache iſt nicht glaublich, dir iſt keine Unbild zugefügt worden. Wie, rief jener aus, indem er in Hitze gerieth, ich wurde nicht beleidigt, nicht mißhandelt? ich ſpreche die Unwahrheit? Nun

Wie gelangt der Redner zu diesem Affecte? Durch ernste, tiefe, allseitige Betrachtung seines Gegenstandes, durch Erfassung der ganzen Bedeutung desselben.

Ac, ne forte hoc magnum ac mirabile esse videatur, hominem toties irasci, toties dolere, toties omni animi motu concitari, praesertim in rebus alienis, magna vis est earum sententiarum, atque eorum locorum, quos agas tractesque dicendo, nihil ut opus sit simulatione et fallaciis (*de Orat. II. c. 46*). Zum Beweise führt Cicero selbst die Ergriffenheit der Actoren auf der Bühne an, die doch nur fingirte, nicht eigene innere Zustände darstellen.

II. Vorbereitung des Affects in dem Zuhörer.

Es gibt Fälle, wo die Affecte ohne Vorbereitung stärker wirken, als wenn sie vorbereitet werden, und deßwegen gibt es ein exordium ex abrupto, das

---

wohl, sagte Demosthenes, jetzt wird deine Aussage glaublich; und sofort nahm er dessen Angelegenheit auf sich. — Cicero erzählt uns einen ähnlichen Zug in Betreff des Callidius, gegen den er vor Gericht sprach. Als dieser sich in trockner Rede darüber beschwert hatte, daß man ihm nach dem Leben getrachtet, erwiederte ihm Cicero, die Unwahrheit seiner Behauptung erhelle aus seiner gleichgültigen Sprache. Hoc ipsum posui pro argumento, quod ille . . . tam solute egisset, tam leniter, tam oscitanter. Tu istuc, M. Callidi, nisi fingeres, sic ageres? . . . ubi dolor? ubi ardor animi, qui etiam ex infantium ingeniis elicere voces et querelas solet? nulla perturbatio animi, nulla corporis . . . itaque tantum abfuit, ut inflammares nostros animos; somnum isto loco vix tenebamus (*Brut. c. 80. n. 277—278*).

in einem plötzlichen Ausbruche der Gemüthsbewegung des Redners beſteht. Dieſe Fälle ſind jedoch ſelten, und dann ſind gewöhnlich die Gemüther ſchon durch irgend ein Ereigniß, das den Aufſchwung des Redners veranlaßt, irgendwie vorbereitet. Wo keine beſondern Umſtände das plötzliche Hervortreten des Affects erklärlich machen, würde dasſelbe befremden, und der Redner nicht ſelten lächerlich werden. Daher mahnt Cicero: **Non assiliendum statim est ad illud genus orationis** (*de Orat. II. c. 53. n. 213*). **Qui non praeparatis auribus inflammare rem coepit, furere apud sanos, et quasi inter sobrios bacchari vinolentus videtur** (*Orat. c. 28. n. 99*).

1) Die beſte Art der Vorbereitung des Zuhörers beſteht in der Anwendung des ſogenannten indirecten Pathos. Man nennt nämlich directes, gleichſam auffallendes Pathos, den in dem Redner offen hervortretenden Affect; indirectes Pathos die Darſtellung irgend eines Gedankens, eines hiſtoriſchen Zuges, der durch ſich ſelbſt, ohne Zuthun des Redners, das Herz des Zuhörers anſpricht, rührt, erſchüttert. Bald iſt die Darſtellung einfache, natürliche Erzählung, bald lebendige, maleriſche Schilderung. Der Redner ſpricht vielmehr als einfacher Zeuge, denn als Mann, der ſich dem Strome ſeiner Gefühle überläßt. Er beſchreibt z. B. das Loos eines Unglücklichen, oder die Verfolgung eines Unſchuldigen, deſſen ſtille Ergebung, Verlaſſenheit und Leiden; und dieſe einfache, natürliche Beſchreibung erregt dieſelben Gefühle des Mitleids, der Entrüſtung gegen Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit u. ſ. w., die das directe Pathos hätte erregen können, und

oft weit tiefere [1]: diese können dann durch das directe unterhalten, genährt, gesteigert werden. Die Wirkung des indirecten Pathos scheint oft ganz mit der Ursache zu contrastiren; z. B. bringt die Ruhe eines Unschuldigen mitten in einer großen Gefahr, in einem schrecklichen Leiden, in uns theilnehmende Angst, Schauer, Entsetzen hervor.

Cicero bereitet seine Zuhörer zu den großen Affecten, die er für Milo erregen will, dadurch vor, daß er ihnen seine Unterhaltungen mit Milo, die Aeußerungen dieses Bürgers in Betreff seines Looses und des Glückes seiner Mitbürger erzählt; in der Rede de suppliciis führt er den Richtern in oratorischer Erzählung erst die Unschuld der Schiffskapitäne, die Jugend mehrerer derselben, die Züge der Grausamkeit und Habsucht, die ihrer Hinrichtung voranginen, den Schmerz der Eltern u. s. w. vor Augen, um daran die heftigsten Affecte des Unwillens, des Abscheu's gegen Verres zu knüpfen. Nachdem Lally-Tolendal die Intriguen der Feinde seines Vaters erzählt und die bittere Klage, die dieser nach andern vergeblichen Versuchen an den König richtete, sowie seine hoffnungslosen Aeußerungen im Kerker angeführt, fährt er fort: „O wo ist ein Wesen, das nicht gerührt würde beim Anblicke eines tugendhaften Mannes, der aus der Tiefe des Kerkers allen Ränken seines Feindes folgt und sie doch nicht hindern kann; der alle ihre schrecklichen Folgen voraussieht und ihnen nicht vorzu-

[1] Hieraus erklärt sich die Rührung, wovon wir bei Lesung oder Anhörung einer anziehenden Geschichte, einer tragischen Scene u. s. w. durch den objectiven Charakter der Sache selbst ergriffen werden.

beugen vermag; der Niemand, Niemand findet, an den er sich wenden könnte; der sich alle Vertheidigungsmittel, eines nach dem andern, aus den Händen gerissen sieht; der nur verlangt seine Richter aufzuklären, und es nicht kann, nur ihr Rechtsgefühl anzurufen, und es nicht darf, dem nicht einmal der Trost eines schnellen Todes gewährt ist, nein, der langsamen Todes dem ungerechten Urtheile eines von Haß glühenden Richters entgegenharren muß! Eines von Haß glühenden Richters! o an diesen Gedanken kann man sich nicht gewöhnen — Haß und Richter, diese Worte erfüllen die Seele mit Grauen und ersticken die menschliche Sprache!"

Das indirecte Pathos dient indeß nicht nur dem directen zur Vorbereitung, es muß dieses oft ganz ersetzen; denn es gibt Umstände, wo der Redner aus Rücksichten der Klugheit auf hervorstechende Affecte ganz verzichten muß.

Antonius würde vielleicht durch starke Gemüthsbewegungen die für Cäsars Mörder eingenommenen Römer nur noch mehr entrüstet und abgestoßen haben, während die einfache Lesung des Testaments Cäsars diese mit Unwillen über dessen Ermordung und sogar mit Wuth erfüllte. Darauf erst konnte er mit der offenen Sprache des Affects auftreten.

Ein mißlungenes starkes Pathos kann dem Redner Verlegenheit bereiten; sein Wort, sein Gegenstand, selbst seine Würde kann um so mehr in den Augen der Zuhörer verlieren, je kälter diese nach heftigen Auftritten, nach feurigen oder tragischen Declamationen bleiben. Das indirecte Pathos ist diesem Uebelstande nicht ausgesetzt; ob es auch in

einem Falle ohne die beabsichtigte Wirkung bleibt, verliert der Redner wenigstens nichts für seine Person: Niederlagen sind nur möglich bei offenem Kampfe.

2) Eine andere Art der Vorbereitung, mit der vorhergehenden verwandt, ist die bündige Auseinandersetzung eines Gegenstandes mittelst lichtvoller Argumentation. Wie nämlich das Herz auf den Verstand, so wirkt umgekehrt auch der Verstand auf das Herz und läßt das als wahr Anerkannte leicht auch als gut erscheinen. Dieser Art bedient sich besonders Demosthenes und unter den Kanzelrednern Bourdaloue, und auf ihr beruht öfter die Anwendung der oratorischen oder psychologischen Anordnung im Gegensatz zur rein logischen (darüber später).

III. Steigerung und Dauer der Affecte.

1) Um einen Affect in dem Zuhörer zu einer großen Stärke zu bringen, lassen die Redner demselben andere, oft dem Anscheine nach contrastirende Affecte vorausgehen, d. h. sie häufen die Affecte, und hierin besteht großentheils das Geheimniß der ergreifenden, erschütternden, überwältigenden Sprache des Redners. Die starke Leidenschaft, die tiefe Ergriffenheit erzeugt in dem Herzen nicht nur einen reichen Wechsel der Gefühle, sondern gewisse Gefühle tragen außerordentlich dazu bei, andere, theils verwandte, theils contrastirende mit besonderer Kraft und Lebendigkeit wach zu rufen; sie dienen ihnen zugleich als Vorbereitung und als Nahrung. Das Herz ergreift gewisse Affecte erst recht stark, oder läßt sich vielmehr von ihnen ergreifen, wenn es

ſchon eine gewiſſe Stufenleiter der Gefühle durchgemacht hat. Der Haß, der Unwille entbrennt oft weit heftiger auf eine vorhergegangene ironiſche Stimmung, wird erhöht durch Mitleid und Liebe für diejenigen, die als Gegenſätze und Opfer des Haſſenswürdigen, der Ungerechtigkeit, Grauſamkeit u. ſ. w. erſcheinen. Doch darf der Contraſt nur Durchgangspunkt bleiben.

Man leſe die Rede Cicero's de suppliciis, um zu lernen, welche Gewalt der Wechſel der Gefühle auf das Herz übt, und mit welcher Menſchenkenntniß Cicero je nach dem Gegenſtande dieſen Wechſel, beſonders mittelſt des Contraſtes, zu geſtalten und zu vollenden verſteht. Vorzüglich ſind in dieſer Beziehung der Sieg der Seeräuber, das Loos der Schiffscapitäne und ihrer Eltern, der Zug über Gavius (V. Verr.) lehrreiche Muſter. Zu den ſchönſten Beiſpielen mannigfaltigen Affects gehört auch die Peroration pro Milone.

2) In Bezug auf die Dauer der Affecte iſt im Allgemeinen zu bemerken, daß der Redner ſich von der Ergriffenheit des eigenen Herzens leiten laſſen muß, und alſo nie einen Affect künſtlich fortführen darf, wenn die Quelle desſelben, das innere Gefühl, zu verſiegen beginnt: im Zuhörer geſchieht dieß meiſt noch viel früher als im Redner. Je ſtärker die Empfindungen ſind, deſto kürzere Zeit dauern ſie. *Nunquam debet esse longa miseratio* (von jedem andern Affecte gilt dasſelbe) nec sine causa dictum est: nihil facilius quam lacrymas inarescere. Nam quum etiam veros dolores mitiget tempus, citius evanescat necesse est illa quam dicendo effinximus imago: in qua si moramur,

lacrymis fatigatur auditor, et requiescit, et ab illo, quem ceperat impetu, ad rationem redit. — Dieß ad rationem redit ist eben nichts Schlimmes, da es dem Redner keineswegs darum zu thun sein kann, die Begriffe seiner Zuhörer zu verwirren; wohl aber ist der Rückfall der Gemüther in den Zustand der Unergriffenheit, der kalten theilnahmslosen Speculation oder gar der Gleichgültigkeit etwas, das der Redner sorgfältig zu verhüten hat. Daher fährt Quintilian fort: Non patiamur igitur frigescere hoc opus: et affectum quum ad *summum* perduxerimus, *relinquamus* ... quum in aliis tum in hac parte debet *crescere* oratio: quia quidquid non adiicit prioribus, etiam detrahere videtur: et facile deficit affectus qui descendit (*Inst. VI. c. 1*).

Soll aber ein Affect nicht zu weit fortgeführt, so darf er eben so wenig rasch abgebrochen werden. Auch hierin ist die Natur selbst wieder unsere Lehrmeisterin. Sie kehrt aus einer starken Gemüthsbewegung nicht auf einmal, nicht gleichsam mit einem Sprunge, sondern allmählich und wie stufenweise in die gewöhnliche Stimmung zurück. Nichts zeigt so sehr, daß ein Affect nicht ein wirklicher, sondern nur ein erkünstelter und geheuchelter war, als wenn der Redner gleich nach demselben mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit spricht, als wäre nicht die geringste Veränderung in seinem Innern vorgegangen. — In den Affecten muß ferner alles diesen Fremdartige und daher Unnatürliche, z. B. witzige Bemerkungen, Kundgebung der Gelehrsamkeit u. s. w. strenge vermieden werden. Dieß bezieht sich auch namentlich auf die Ausdrucksweise:

doch davon seines Orts. Cicero hatte im Affecte eben nur den Affect im Auge: Nulla me *ingenii*, sed magna vis *animi* inflammat (*Orat. c. 38*).

IV. Besiegung einer dem Redner ungünstigen Gemüthsbewegung in dem Zuhörer.

Bisweilen muß der Redner einen Affect, wovon der Zuhörer sich hinreißen läßt, mäßigen, bisweilen ihn auch gerade zu bekämpfen und zu ersticken suchen. Dieß Letztere ist gewöhnlich sehr schwer und nimmt die ganze Klugheit und Menschenkenntniß des Redners in Anspruch. Man kann einem Affecte direct oder indirect entgegentreten.

1) Direct. Indem man eine Gemüthsbewegung durch die ihr entgegengesetzte aufzuheben sucht: ut odio benevolentia, misericordia invidia tollatur (*de Orat. II. c. 53. n. 216*).

So zeigt Demosthenes, daß Midias, statt durch seine Thränen Mitleid, vielmehr durch seine Unverschämtheit Haß und Verachtung verdiene (*Κατὰ Μειδίου* p. 577—578: *Τί λέγεις, ὦ μιαρὰ κεφαλή; . . .*).

Durch zu schroffe Gegensätze wird jedoch die Leidenschaft sehr oft nur gesteigert, und Abneigung oder gar Verachtung des Redners erzeugt, wie z. B. wenn man einem tief Trauernden zumuthen wollte, allem Schmerze sofort zu entsagen.

2) Indirect. a) Indem man der Aufregung des Zuhörers Kälte und die ruhige Sprache der Vernunft entgegensetzt.

So spricht Cäsar (bei Sallust) an die gegen die Catilinarier empörten Senatoren von der Ruhe, Besonnenheit, Leidenschaftslosigkeit, mit der ein Staats-

mann wichtige Fragen zu behandeln habe: Omnis homines, P. C., qui de rebus dubiis consultant, ab odio, amicitia, ira atque misericordia vacuos esse decet . . . (*Bell. Cat. c. 51*).

Cicero hingegen, um der von Cäsar bezweckten Herunterstimmung und Abstumpfung des Gefühls in den Gemüthern der Senatoren wirksam entgegenzutreten, entwirft ein lebendiges Gemälde der furchtbaren Gefahren, die mit der Verschwörung Catilina's über das Vaterland hereinbrechen mußten (vierte cat. R.).

Affecte müssen sinken, sobald es dem Redner gelungen ist, die Gründe zu vernichten, worauf sie beruhten. Um übrigens hier sowie im vorigen Falle nicht anzustoßen, räume man dem Zuhörer das allfällige Gute in seiner Stimmung ein (s. unten: Figur der Concession), bediene sich, ob auch einer mehr oder weniger kalten und gleichgültigen, doch nie einer affectirt frostigen Sprache, gebrauche lindernde Ausdrücke, und suche den Menschen so mit Vermeidung alles die Einbildungskraft und das Gefühl Erhitzenden zu besonnener Anschauung und Schätzung des leidenschaftlichen Gegenstandes zu führen.

b) Durch Zerstreuung: indem man die Gemüther der Zuhörer, ihre Aufmerksamkeit nach etwas ganz Anderm und wo möglich viel Wichtigerm hinlenkt [1].

Demosthenes in der Rede für Diopithes oder

---

[1] Es versteht sich von selbst, daß dieses weder auf Kosten der Wahrheit noch überhaupt der rednerischen Gründlichkeit geschehen darf, wie es wohl bei den alten Sophisten üblich war.

von dem Cherſoneſe zieht anfänglich die Zuhörer von der Sache des Diopithes, gegen den man ſie eingenommen hatte, gänzlich ab: er behandelt den drohenden Zuſtand der Republik, mit dem er dann die Angelegenheit des Diopithes in Verbindung bringt und zeigt, daß deſſen Armee erhalten, und er vielmehr unterſtützt als beſtraft werden müſſe; worauf er neuerdings die Entrüſtung der Zuhörer gegen Philipp und deſſen Anhänger ... als Feinde des Vaterlandes, ſomit gegen die Ankläger des Diopithes wachruft.

c) Indem man, unter Umſtänden, dem Affecte durch einen glücklichen Scherz, einen treffenden Witz, eine Ironie ... begegnet. Rerum saepe maximarum momenta vertit (risus), ut quum odium iramque frequentissime frangat (*Quint. Inst. VI. 3*). Das Wann und Wie läßt ſich nicht durch Regeln beſtimmen; Tact und Klugheit müſſen hier wie überhaupt als die ſicherſten Leitſterne dienen: doch kann bemerkt werden, daß Scherz und Ironie kaum je in der geiſtlichen Beredſamkeit Anwendung finden, es ſei dann vielleicht, wenn die Ironie beſondere Feinheit und Würde beſitzt, oder wenn die Widerſprüche ſtolzer Ungläubigen ſowie gewiſſe Laſter ſchärfere Waffen zu ihrer Bekämpfung fordern.

Beiſpiel zu dem bisher Geſagten. Ein ausgezeichnetes Muſter der affectvollen Sprache und der pſychologiſchen Behandlung der Beweggründe bietet uns die bekannte Rede Flavians von Antiochien an den Kaiſer Theodoſius d. Gr. Als die Stadt Antiochien durch einen Aufruhr den Zorn des Herrſchers auf ſich geladen hatte und nun in furchtbarer Beſtürzung ſchwebte, ſuchte der greiſe Patriarch Flavian

ihr durch seine Fürsprache Begnadigung zu erwirken. Er reiste deßhalb nach Konstantinopel. Wie er aber vor dem Kaiser erschien, ergoß sich dieser in bittere Klagen über den Undank einer Stadt, der er stets so ausgezeichnetes Wohlwollen erwiesen. „Ja, Fürst", antwortete hierauf seufzend der edle Greis, der die ganze Schuld seiner Mitbürger auf sich nahm, „wir können es uns nicht verhehlen: die Güte, mit der du unser Vaterland beehrtest, könnte nicht größer sein. Diese Güte steigert unendlich unser Verbrechen, aber auch unsern Schmerz. Alle Strafen würden zu klein sein gegen unsere Schuld. Aber ach! das Uebel, welches wir uns selbst zufügten, ist schrecklicher als der Tod ..." Nach einer rührenden Schilderung der trostlosen Lage der Stadt fährt er fort: „Es liegt in deiner Hand, o Kaiser! so tiefe Wunden zu heilen. Ach! verlängere nicht die Stunde unserer Beängstigung, laß uns wieder aufathmen. Du bist beleidigt worden; aber wenn du willst, o milder Herrscher! so kann dir diese Beleidigung eine viel kostbarere Krone werden, als dein kaiserlicher Hauptschmuck ist. Man hat deine Bildsäulen umgestürzt, aber du kannst dir andere, ungleich herrlichere errichten als Statuen aus Marmor oder Erz. Jedes Herz unter den Antiochenern wird dir eine Ehrensäule bieten und du wirst der Denkmäler so viele zählen als es Bewohner der Erde gibt. Erinnere dich an das edle Beispiel des großen Constantin. Als ihm Höflinge riethen, sich an einigen Aufrührern zu rächen, die seine Bildsäule mit Steinen geworfen hatten, fuhr er mit der Hand an die Stirn und sagte lächelnd: ich fühle mich nicht verwundet. Noch ist die Welt von Bewunderung über diesen schönen Zug erfüllt, und höhern Ruhm erwarb dem Fürsten dieser Edelmuth als

die Gründung vieler Städte, als alle Eroberungen. Und welch' ein bewunderungswürdiges Wort ſpracheſt du ſelbſt, als du am Oſterfeſte befahleſt die Kerker zu öffnen und die Gefangenen in Freiheit zu ſetzen? O, riefeſt du aus, o daß ich auch die Todten erwecken könnte! Der Augenblick iſt da, dieſen ſchönen Wunſch zu erfüllen. Erwecke die Einwohner Antiochiens, die in Wahrheit nicht mehr leben! Juden und Heiden haben jetzt ihr Auge auf dich gerichtet: wenn du verzeiheſt — o wie werden ſie eine Religion bewundern, die den Menſchen über ſich ſelbſt erhebt und auch über jene ihre Macht übt, die Niemand auf Erden über ſich erkennen! Beſorge nicht, daß deine Nachſicht andere Städte zu neuem Frevel ermuthige. Das möchte zu fürchten ſein, wenn du aus Ohnmacht handelteſt, — nicht aber jetzt, wo die Schuldigen vernichtet zu deinen Füßen liegen. Deine Milde, ſie wird dir vielmehr neue Anrechte auf die Herzen deiner Unterthanen verleihen. Erſchöpfe deine Schätze, ſetze zahlloſe Truppen in Bewegung, verwende alle Quellen deiner Macht, — und die Eroberung der Herzen wird dir nicht ſo leicht werden als heute durch ein einziges Wort. Mit welchem Ruhme wirſt du dich nicht ſchmücken, wenn du dich durch die Worte eines ſchwachen Greiſes verſöhnen läſſeſt; wenn die Nachkommen hören werden: als Antiochien mit der ſchrecklichſten Strafe bedroht war und von ſeinen Häuptern, ſeinen Magiſtraten und Richtern Niemand wagte den Mund zu Gunſten ſo vieler Unglücklichen zu öffnen, da habe ein Greis für Alle Gnade gefunden, weil der Herrſcher in ihm Denjenigen ehren wollte, in deſſen Namen er erſchien. Es iſt wahr, daß mich die Einwohner Antiochiens zu dir ſandten, um deine Gnade für

ſie anzuflehen; allein ich komme auch noch als Geſandter des höchſten Gebieters der Menſchen und Engel, um dir in ſeinem Namen zu erklären, daß wenn du erlittene Unbilden verzeiheſt, er dir auch deine Fehler verzeihen werde. Erinnere dich jenes letzten Tages, an dem wir Alle Rechenſchaft über unſere Handlungen ablegen werden, und bedenke, daß es heute in deiner Gewalt liegt, dir ein günſtiges Gericht zu ſichern." Endlich fügte der Redner noch bei, daß er nie mehr den Muth haben würde nach Antiochien zurückzukehren, wenn der Fürſt dieſer unglücklichen Stadt ſeine Gnade verweigerte.

Dieſe Worte rührten das Herz des Kaiſers: Antiochien ward gerettet. Wir können bei dieſer Anſprache die Seelenkenntniß bewundern, mit welcher der Redner bei der Stimmung des Monarchen anknüpft, um dieſe allmählich zu einer höhern und edlern zu erheben; ebenſo die natürliche Verſchmelzung der Beweggründe, die wie von ſelbſt aus einem tief fühlenden Herzen hervorquellen und dem Unwillen in der Bruſt des Herrſchers Mitleid, Wetteifer, Erwartung und Furcht, beſonders aber ruhige Ueberlegung entgegenſtellen; endlich die Steigerung des Redetones und der Gefühlsſprache — im Anfange Schüchternheit und demuthsvolle Geſtändniſſe, am Ende Worte voll Kraft und ergreifenden Ernſtes, allein dieſe ebenſo durch herzlichen Ton gemildert [1], wie die erſtern durch Würde gehoben. Dieſe Rede galt von jeher als eine der ſchönſten Blüthen des Alterthums [2].

---

[1] Daß in dieſer Rede nur der milde Affect an der Stelle war, iſt von ſelbſt klar.

[2] Vollſtändig mitgetheilt findet ſie ſich in den „Grundzügen d. B." (Anhang).

Zweiter Theil.

Von der Anordnung des Redeſtoffes (Dispositio).

Es iſt außerordentlich wichtig, zu disponiren, d. h. das aufgefundene Material zweckmäßig zu vertheilen, und Gedanken und Gefühle ſich in einer ſolchen Ordnung folgen zu laſſen, daß ſie ſich gegenſeitig unterſtützen, beleuchten, verſtärken, und die größtmögliche Wirkung auf Geiſt und Gemüth des Zuhörers üben. Quintilian definirt die Anordnung: *Utilis rerum* ac *partium* in locos distributio (*Inst. or. l. VII. c. 1.*). Ueber die Bedeutung derſelben äußert er ſich folgendermaßen: Si quam in corporibus nostris aliorumve animalium partem permutes atque transferas, licet habeat eadem omnia, prodigium sit tamen. Et artus etiam leviter loco moti, perdunt, quo viguerunt, usum: et turbati exercitus sibi ipsi sunt impedimento. Nec mihi videntur errare, qui ipsam rerum naturam stare ordine putant, quo confuso peritura sint omnia. *Sic oratio carens hac virtute, tumultuetur necesse est, et sine rectore fluitet, nec cohaereat sibi: multa repetat, multa transeat, velut nocte in ignotis locis errans*; nec initio, nec fine proposito,

casum potius, quam consilium sequatur. (*Quint. VII. 1.*) Hier muß in der That das Rednertalent einigermaßen dem Feldherrntalente gleichen. Ohne beſtimmte, feſte, durchgreifende Dispoſition gebricht es der Rede (wenigſtens der eigentlichen, ausführlichen Rede) nicht nur an der nothwendigen Klarheit, Gründlichkeit, Kürze; ſondern der Redner ſteht auch häufig in Gefahr, den Faden ſeiner Argumentation zu verlieren und entweder haltlos hin und her zu reden, oder unzeitig abbrechen zu müſſen. Ein guter Plan muß daher ſtets die erſte Sorge des Redners ſein[1]. Res ista tantum potest in dicendo, *ut ad vincendum nulla plus possit* (*Cic. de Orat. l. II. c. 42.*). Dieß begreift man leicht, wenn man bedenkt, daß ohne tactvolle Dispoſition weder Beweisgründe noch ſelbſt Affecte ihre Kraft entwickeln, ja in gewiſſen Fällen nicht einmal Eingang in dem Geiſte des Zuhörers finden können. Hier beſonders zeigt ſich der Unterſchied zwiſchen dem großen und dem mittelmäßigen Redner, zwiſchen dem Meiſter und dem Schüler. Da es nach der obigen Definition Quintilians: Utilis ***rerum*** ac ***partium*** in

---

[1] Man verhehle ſich dabei nicht, daß die Dispoſition, wie einer der wichtigſten, ſo auch einer der ſchwerſten Punkte der Beredſamkeit iſt; daß ein wahrhaft guter Entwurf ſelbſt großen Rednern oft nicht nur viele Stunden, ſondern viele Tage koſtet, und daß, wer ſich nicht frühzeitig daran gewöhnt, auf dieſe Arbeit ein ganz beſonderes Gewicht zu legen, ſich nie ohne Plan an eine Rede zu machen, ſich nie mit einem mittelmäßigen Plane zu begnügen: daß er es auch nie zu etwas Erträglichem in der Beredſamkeit bringen werde.

locos distributio, vor Allem darauf ankommt, erst die Hauptgedanken der Rede, *res*, und dann erst die methodischen Theile derselben, *partes* (Anfang, Mitte, Schluß), in's Auge zu fassen: so betrachten wir auch in diesem ersten Abschnitte erst den eigentlichen Redeplan, den wesentlichen Grundriß der Rede, um dann in dem folgenden Abschnitte die Form derselben zu berücksichtigen.

Erster Abschnitt.

Die Anordnung in Bezug auf den Inhalt der Rede.

Hauptgrundsatz. Damit die Anordnung den Anforderungen der Kunst entspreche, muß sie vor Allem 1) **logische Richtigkeit** und 2) **practische** (zumal psychologische) **Zweckmäßigkeit** besitzen: beides in unmittelbarer Beziehung zu dem besondern jedesmaligen Standpunkte und Zwecke des Redners, das heißt, zu dem nicht nur allgemein, sondern speciell und practisch aufgefaßten Thema, welches als solches die eigentliche Natur und Tendenz, sowie die äußere Form der Rede, daher auch Wesen und Form der Disposition selbst, ihre Hauptrichtung und ihre Grenzen bestimmt.

A. Wir wollen hier zunächst das Moment der **logischen Richtigkeit** in's Auge fassen, und daher an einige hieher gehörige Grundprincipien aus dem Gebiete der Logik erinnern.

I. Division. Partition. Eintheilungsgrund. — Die Operation der Gedankenordnung

oder der logiſchen Dispoſition, von der wir hier reden, beruht weſentlich auf der Fertigkeit zu unterſcheiden, oder Begriff von Begriff zu trennen (daher richtig zu definiren), wodurch dann erſt möglich wird zu klaſſificiren oder das wahre Verhältniß der Theile unter einander zu beſtimmen.

Letzteres, oder die Eintheilung in Klaſſen, geſchieht auf zweifache Weiſe, mittelſt der Diviſion und der Partition. Diviſion iſt die Aufzählung ſämmtlicher Arten, die ein Begriff als Gattung enthält; Partition (pars) iſt die Aufzählung der Theile, die er (als Ganzes betrachtet) in ſich begreift; die Diviſion bezeichnet den Umfang eines Begriffes, Partition den Inhalt desſelben [1]. Beiſpiele: Wenn ich den Begriff „Rede" eintheile in geiſtliche und profane Rede, ſo iſt dieß eine Diviſion; wenn ich die Theile einer einzelnen Rede aufzähle, als: Eingang, Hauptſatz, Abhandlung, Schluß, ſo iſt das eine Partition. Ebenſo iſt es Diviſion, wenn ich die Liebe eintheile in Liebe gegen a) Gott, b) den Nächſten, c) ſich ſelbſt; Partition hingegen,

---

[1] Umfang eines Begriffs heißt die Summe der Individuen, die unter eine Art, oder der Arten, die zu einer Gattung gehören; Inhalt hingegen die Summe der Merkmale (Attribute) und überhaupt Beſtandtheile, die den Begriff ausmachen. In der Naturgeſchichte dient die Diviſion zu Eintheilungen, die Partition (eigentlich Definition durch Aufzählung) zur Beſchreibung der einzelnen Weſen. In der Beredſamkeit iſt die Partition (auch Gliederung genannt) häufiger als die Diviſion oder Abfachung, weil dieſe letztere zu leicht Wiederholungen veranlaßt; während die Gliederung in ihren einzelnen Punkten eine mehr ausgeprägte Verſchiedenheit bietet und weniger in Allgemeinheiten verläuft.

wenn ich sie a) in ihrem Wesen, b) in ihren Wirkungen oder Eigenschaften betrachte. — Vergl. auch nach dieser doppelten Beziehung (Division und Partition) die in den Katechismen übliche Eintheilung der Reue.

Eine Division kann wieder Unterabtheilungen haben: so kann ich die profane Rede eintheilen in politische, gerichtliche, militärische, academische; die geistliche dem Inhalte nach in dogmatische, moralische u. s. w.; der Form nach in Predigt, Homilie u. a. Dieß letzte Beispiel zeigt, daß die Division eines und desselben Begriffs je nach dem verschiedenen Gesichtspunkte, unter dem sie stattfindet, eine andere ist; dieser Gesichtspunkt, von dem bei der Eintheilung ausgegangen wird, heißt der Eintheilungsgrund (fundamentum divisionis) [1].

II. Eintheilungsweisen. — Die Eintheilung kann hergenommen werden: a) von den verschiedenen Eigenschaften einer Sache, b) von ihren Ursachen oder Wirkungen (in Betreff der Ursachen, von den verschiedenen Gebieten oder Arten derselben, z. B. natürliche, übernatürliche Beweggründe etwas zu thun oder zu unterlassen u. s. w.; in Hinsicht der Wirkungen, von deren hauptsächlichsten Objecten, z. B. Einfluß auf das Wohl des Einzelnen, auf das allgemeine Wohl...; oder auch von den einzelnen

---

[1] Vgl. wie viele Eintheilungen des Begriffes „Menschen" möglich sind, je nachdem Geschlecht, Alter, Farbe, Tugend, Rang u. s. w. als Eintheilungsgrund gewählt werden.

Graden der Wirksamkeit); c) von den Umständen der Personen, der Zeit, des Orts (von den verschiedenen Verhältnissen der Personen, von den Ständen und dem Alter; von dem Anfange und Ausgange einer Begebenheit, von glücklicher und unglücklicher Zeit; von dem Charakter eines Orts, den Erinnerungen, die er weckt u. s. f.); d) von den einzelnen Lehrsätzen und Verpflichtungen, die in einer allgemeinen Wahrheit oder Vorschrift enthalten sind; e) von den Mitteln, etwas zu fördern; f) der Art und Weise, etwas zu verrichten; g) den Hindernissen einer Sache; h) den Gesinnungen, die etwas von uns fordert; i) den Entschuldigungs- oder Anklagungsgründen (bei Widerlegungen); k) von den verschiedenen Autoritätsquellen, wodurch ein Satz erhärtet wird (bei beweisenden Reden überhaupt von den einzelnen Beweisen); endlich l) von mehreren der aufgezählten Gesichtspunkte zusammengenommen, doch so, daß diese alle wieder in einem allgemeinen, einheitlichen Gesichts- oder Zielpunkte zusammentreffen. Die Einheit des Theilungsgrundes ist gewöhnlich durch gleiche grammatische Formen dargestellt, z. B. a) weil..., b) weil...; a) durch...; b) durch...; a) in Beziehung auf..., b) in Beziehung auf...

Obwohl, wie schon früher bemerkt wurde, dem Redner daran gelegen sein muß, soviel möglich strenge Einheit in seinen Hauptsatz zu bringen, so gibt es doch Fälle, wo er zusammengesetzte Propositionen zu behandeln hat; diese Theile oder theilweisen Propositionen bilden dann natürlich die Abtheilungen der

Rede, und müſſen ſo enge und ungezwungen als möglich mit einander in Verbindung gebracht werden. Hiebei können folgende Arten der Anordnung ſtattfinden:

1) Im erſten Theil wird ein allgemeiner Satz aufgeſtellt, im zweiten ein beſonderer Umſtand, eine Steigerung, oder auch eine Beſchränkung (immer etwas näher Beſtimmendes) in Bezug auf dieſen Satz erwogen. Z. B.: Wir müſſen α) für das Vaterland zu den Waffen greifen, β) und zwar ſogleich. — Perficiam profecto, ut hunc Archiam Licinium α) non modo non segregandum, quum sit civis, a numero civium, verum etiam β), si non esset, putetis adsciscendum fuisse (*Cic. pro Archia*). — α) Deutſchland iſt ſeinen Feinden gewachſen, β) aber nur, wenn es einig iſt.

2) Ein Gegenſtand wird nach verſchiedenen Beziehungen betrachtet, oder es werden darüber Belehrungen ertheilt, z. B. über die Ehrenſtellen der Welt: Was ſind ſie und wie mißbrauchen wir ſie? α) In Beziehung auf Gott: die Ehrenſtellen der Welt ſind, in der Ordnung der ewigen Vorſehung, göttliche Berufsbeſtimmungen; aber unſer Ehrgeiz entweiht ſie dadurch, daß er nach ihnen als nach bloß zeitlichen Vortheilen ſtrebt. β) In Beziehung auf den Nächſten: die Ehrenſtellen der Welt ſind wirkliche Verbindlichkeiten, dem Nächſten zu dienen; aber unſer Ehrgeiz mißbraucht ſie dadurch, daß er nach ihnen ſtrebt, um eine eitle Macht und ſtolze Herrſchaft auszuüben. γ) In Beziehung auf uns: die Ehrenſtellen der Welt ſind unumgängliche Verbindlichkeiten, zu arbeiten und zu leiden; aber unſer Ehrgeiz verdirbt ſie dadurch, daß er nach ihnen ſtrebt, um durch ſie zu einem ruhigen

und weichlichen Leben zu gelangen (Bourdaloue). Stellt man indeß mit Bourdaloue die Proposition so: der Ehrgeiz mißbraucht die Ehrenstellen, so ist sie einfach.

3) Der erste Theil wird theoretisch, der zweite practisch aufgefaßt [also α) Beweis, β) Anwendung]; z. B. α) über die Natur der Zeit (sie ist kostbar, flüchtig, unwiederbringlich), β) über ihre Benutzung.

4) Im ersten Theile wird gezeigt, was zu thun sei, im zweiten wird die Art und Weise der Ausführung gelehrt. Hierher gehört die Eintheilung pro lege Manilia: α) Wir müssen den Krieg fortsetzen; β) die Hauptmaßregel muß sein, die Ernennung des Tüchtigsten, d. h. des Pompejus, zum Feldherrn. Dieß ist auch der gewöhnliche Gang in den politischen Reden des Demosthenes, namentlich in der ersten, wo er auf die Angabe der Maßregeln dann noch als letztes Moment die Erörterung der Motive folgen läßt. — Menschenfreundlichkeit: α) Begriff und Charakter; β) wohlthätige Folgen derselben, γ) gute Rathschläge (über die Art und Weise, wie sie geübt werden, wie sie sich vor Schwächen und Verirrungen bewahren soll), δ) Anwendung auf die Zuhörer oder bestimmte Zeitumstände (auch als Redeschluß zu benutzen, wodurch die Disposition an Einfachheit und Bestimmtheit gewinnt).

III. Eigenschaften der Eintheilung. Damit nun die Eintheilung den Gesetzen der Logik entspreche, so muß sie [1]

---

[1] Die folgenden Regeln beziehen sich zunächst auf die Division, sind aber auch auf die Partition anwendbar.

a) vollſtändig ſein, ſo daß alle Theile zuſammen wirklich das Ganze bilden, und alſo kein weſentliches Glied ausgelaſſen ſei; ſonſt verfehlt ſie ihren Zweck, nämlich die Darſtellung und Begründung des Ganzen mittelſt der Theile. — Dieſe Theile müſſen ferner

b) coordinirt ſein, ſo daß ſich nicht Unterabtheilungen zwiſchen höhern Abtheilungen finden, ſondern daß das Ganze erſt in ſeine nächſten Haupttheile, dieſe dann wieder in ſecundäre Theile aufgelöst werden.

Fehlerhaft wäre folgende Eintheilung: die Wichtigkeit der religiöſen Geſinnung 1) für den Menſchen an und für ſich, 2) für den Menſchen als Herrſcher, 3) als Unterthan, 4) als Familienglied, 5) als Lehrer u. ſ. w.

Die Punkte 2, 3, 4, 5 ſind Unterabtheilungen des ausgelaſſenen Hauptgliedes „der Menſch in geſelliger Beziehung betrachtet.“ Die Eintheilung darf ebenſo

c) nur aus ſelbſtſtändigen Theilen beſtehen, oder: letztere ſollen ſich gegenſeitig ausſchließen, alſo nie ein Theilungsglied in einem andern ganz oder theilweiſe enthalten ſein[1]. Man dürfte daher nicht ſo eintheilen: die Freundſchaft iſt eine wahre, wenn ſie 1) aufrichtig, 2) beſtändig, 3) thätig, 4) hülfreich iſt. Mit Recht rügt Quintilian auch die Eintheilung: 1) von der Tugend, 2) von der

---

[1] Dieſer Fehler entſteht dadurch, daß ein Theil mit andern Worten wiederholt wird, oft aber auch durch Verſtoß gegen *b*), indem neben eine Hauptabtheilung noch eine oder mehrere Unterabtheilungen derſelben geſtellt werden.

Enthaltsamkeit, 3) von der Gerechtigkeit, da die zwei letzten Punkte als Unterarten des ersten in demselben schon eingeschlossen sind.

d) Die Eintheilung soll das Ganze (den Hauptsatz) nicht zugleich als Theil enthalten, oder: es soll kein Theil mit dem Hauptsatze zusammenfallen. Dagegen würde gefehlt, wenn man z. B. von den Freuden des guten Gewissens sagen würde: 1) es erfüllt uns mit Freude im Unglück, 2) es stärkt uns im Kampfe mit den Leidenschaften.

e) Die Eintheilung soll keine fremden Glieder einschließen, was geschehen würde, wenn die Einheit des Eintheilungsgrundes außer Acht gelassen würde. Das Thema über die schlimmen Folgen des Egoismus ließe sich also nicht folgendermaßen eintheilen: der Egoismus 1) fügt andern Menschen Unrecht zu, 2) macht seine Sklaven selbst unglücklich, 3) ist an und für sich verächtlich. Der letzte Theil entspricht nicht dem Gesichtspunkte der Folgen.

Nicht nur darf die Eintheilung keine dem Thema fremdartigen Elemente enthalten: Vieles sogar, was an und für sich zu demselben gehört, ist häufig für den besondern Zweck des Redners, und für die diesem besondern Zwecke entsprechende Fassung und Begrenzung der eigentlichen Propositi·on unnöthig und unpassend, daher aus der Disposition auszuscheiden.

B. Sowohl im logischen als zumal im psychologischen Interesse treten zu den bisher aufgezählten Bestimmungen noch folgende drei hinzu:

1) Die Eintheilung sei einfach und klar.

Daher muß sie sich α) natürlich [1] aus dem Gegenstande ergeben und durchaus nicht eine gesuchte und erkünstelte sein — deßwegen bei den alten Rhetoren das Axiom: *dividere*, non *frangere:* oder, wie Blair [2] bemerkt: „der Inhalt muß das Ansehen haben, von selbst in seine Theile zu zerfallen, nicht aber mit Gewalt auseinander gerissen worden zu sein"; β) sich nicht in zu viele Abtheilungen und Unterabtheilungen verlieren. Treffend mahnt Quintilian: Evitanda maxime concisa nimium et velut articulosa partitio. Nam et auctoritati plurimum detrahunt multa illa non *membra* sed *frusta:* et hujus gloriae cupidi — quum fecerunt mille particulas, *in eandem incidunt obscuritatem*, *contra quam partitio inventa est* (*Inst. or. IV, 5.*). Ebenso Seneca: Idem habet vitium nimia, quod nulla divisio, et *simile confuso est, quidquid in pulverem sectum est.*

2) Sie bilde soviel möglich eine Steigerung, nach dem allbekannten Axiome: ***Semper augeatur et crescat oratio.*** Dieß gilt nicht nur von den Haupttheilen, von dem Gange der Rede im Allgemeinen, sondern auch verhältniß-

---

[1] Das will nicht sagen, daß die Disposition nicht neu sein dürfe. Die Neuheit der Auffassung ist sogar ein wichtiger ästhetischer Vorzug, der mit Natürlichkeit und Gründlichkeit verbunden der Rede besondern Reiz verleiht, bei dem Zuhörer Aufmerksamkeit und Spannung erregt, und namentlich bei Behandlung gewöhnlicher und allbekannter Gegenstände zur Verhütung einer gleichgültigen, theilnahmslosen Stimmung der Zuhörer nothwendig ist.

[2] 28. Vorles. über Rhet.

mäßig von der Anordnung untergeordneter Theile. Das Intereſſe ſoll immer geſteigert, der Eindruck erhöht werden. Vgl. Cic. VII. Phil. c. 3. Cur pacem nolo? quia turpis est, quia periculosa, quia esse non potest. Ferner pro Milone, pro Archia, Reihenfolge der verriniſchen R. Ebenſo die Vertheidigungsrede Lally's für ſeinen Vater: a) mein Vater war nicht ſchuldig; b) wäre er auch der Schuldigſte der Menſchen geweſen, ſo iſt über ihn ſchlecht gerichtet worden; c) nach dem Stande des Proceſſes war es ſchlechterdings unmöglich, über ihn gültig zu richten (alſo a) ungerechtes, b) ungeſetzliches, c) incompetentes Gericht).

3) Sie ſetze in der Regel belehrende und überzeugende Elemente denjenigen voran, die auf Gemüthserweckung und Stimmung des Willens gerichtet ſind [1].

---

[1] In Betreff letzterer iſt jedoch zu bemerken, daß nicht nur auf ihre einfache Aufnahme, ſondern ganz eigentlich auf ihre Anwendung zur Erregung der Affecte, ſowie überhaupt auf die Einſchaltung letzterer in den ganzen Körper der Rede ſchon bei der Anordnung ſorgfältig Rückſicht genommen werden muß. Es iſt überhaupt ein großer Irrthum, das Geſchäft der Dispoſition als abgeſchloſſen zu betrachten, ſobald man es einmal zu einer Zuſammenſtellung der Beweiſe gebracht hat: da die Affecte in der Regel das practiſch Entſcheidende in der Beredſamkeit ſind, ſo muß eben in der Anlage der Rede auf ſie ein beſonderes Gewicht gelegt, dieſe Anlage ſelbſt muß je nach der Natur oder jedesmaligen Nothwendigkeit der Affecte ſo oder anders geſtaltet werden. Glauben, daß ergreifende Züge in der Rede ſich von ſelbſt einſtellen werden, heißt entweder auf eine außerordentliche Stimmung rechnen, oder das Schwerſte in der Beredſamkeit als das Leichteſte anſehen, jedenfalls ſich ſelbſt täuſchen.

Das Nähere über die Stellung einzelner Hauptmomente der Rede, inſofern dieſe eben zuvörderſt von pſychologiſchen Rückſichten abhängt, wird übrigens am beſten in dem Kapitel über die Beweisführung entwickelt, weßhalb wir uns hier darauf beſchränken werden, noch ein oder das andere practiſche Beiſpiel von der Art und Weiſe, zerſtreute Gedanken logiſch zu ordnen, auf die bisherigen theoretiſchen Winke folgen zu laſſen.

C. Beiſpiele.

Betrachten wir als erſtes Beiſpiel das Thema von dem Sieg über ſich ſelbſt. Es bieten ſich hier folgende Gedanken dar:

1) Dieſer Sieg wird nicht, wie ſo viele andere, in einem ungerechten Kampfe, ſondern auf dem Felde der Tugend errungen.

2) Er iſt der ſeltenſte: unter tauſend berühmten Siegern zeigt die Weltgeſchichte nur wenige, die ſich bezwungen.

3) Er iſt ſchwer: denn der Feind, der hier zu überwinden iſt, findet ſich in unſerm eigenen Herzen, er iſt verborgen und ſchlau und zugleich ein geliebter Feind.

4) Er findet Unterſtützung in äußern Bundesgenoſſen, den Grundſätzen und Lockungen der Welt u. ſ. w.

5) Der Sieg über ſich ſelbſt iſt der eigenſte des Menſchen: der Feldherr verdankt ſeinen Sieg oft mehr der Tapferkeit ſeiner Truppen oder den Mißgriffen des Feindes; der ſich ſelbſt Beſiegende aber ſeiner Tugend.

6) Dieſer Sieg macht den Menſchen frei von ſeinen Feinden, ja er verleiht ihm die Herrſchaft über ſie.

7) Der Kampf ist von langer Dauer, aber er führt zu innerm Frieden.

8) Dieser Sieg erringt auch eine herrliche Palme jenseits.

9) Er wird erleichtert durch den Beistand von Oben; durch diesen haben ihn auch Schwache schon errungen.

Anordnung. Um diese Gedanken nun unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, dann letztere selbst wieder zu einem logischen Ganzen zu verbinden, vergleicht man α) die verschiedenen Nummern, als ebenso viele Individuen untereinander, stellt die ähnlichen zusammen und erhält so Unterabtheilungen (in der Division Unterarten); β) diese Unterabtheilungen vergleicht man neuerdings, und setzt die ähnlichen zu Haupttheilen (Arten) zusammen; γ) diese faßt man abermals unter einem gemeinschaftlichen höhern Begriffe (Gattung oder Ganzes) zusammen, und dieser Begriff bildet den Hauptsatz der Rede [1]. Unter den in unserm Beispiele aufgezählten Gedanken gehören zusammen 1 und 5; 3, 4 und ein Theil von 7; 6, 8 und der zweite Theil von 7. Wenn wir nun die angeführten Punkte und die übrigen näher betrachten, so finden wir, daß ein Theil davon sich auf das Wesen, der andere (mit Aus-

[1] Statt auf die bezeichnete Weise die Disposition durch Zusammensetzung des Aehnlichen erst zu Unterabtheilungen, dann zu Abtheilungen zu bilden (synthetisches Verfahren), kann man sie auch umgekehrt durch Auflösung des Ganzen in primäre, secundäre... Theile gewinnen (analytische Methode); die letztere Weise ist sogar bei einiger Uebung im Denken und vorläufiger Kenntniß des zu behandelnden Stoffes die kürzere und leichtere.

schluß von Nr. 9) sich auf die Folgen oder Wirkungen des Sieges beziehen. Zu dem Sieg an und für sich betrachtet gehören die Prädicate selten (Nr. 2), schwierig (wegen der Natur des zu besiegenden Feindes Nr. 3, wegen Unterstützung von Außen her Nr. 4, wegen der Dauer des Kampfes Nr. 7), edel (Nr. 1; auch als persönlicher Sieg Nr. 5); zu dem Sieg in seinen Folgen betrachtet gehören die Gedanken von der Freiheit, der Herrschaft über die Feinde unserer Seele (Nr. 6), dem innern Frieden (Nr. 7), der Palme, die uns jenseits wird (Nr. 8). Wir haben somit Hauptheile (I. Sieg an und für sich selbst, II. Sieg in seinen Folgen betrachtet) nebst den sie tragenden Unterabtheilungen.

Aus der ganzen Auffassung ergibt sich, daß der Sieg über sich selbst der bedeutungsvollste oder herrlichste ist, und dieß wird unser Hauptsatz sein.

Der Punkt 9 kann zur Aufforderung dienen, nach diesem herrlichen Siege zu ringen, wobei die Affecte des Vertrauens und Wetteifers zu erregen sind, und hiemit ist der Epilog gegeben. Schöne Affecte liegen ebenfalls nahe, wo das Edle dieses Sieges, ebenso wo als lohnende Güter das innere Glück und der ewige Siegespreis dargestellt werden (also am Schlusse des ersten und zweiten Theils). Der Eindruck kann erhöht werden durch Contrast, indem z. B. (und dieß am besten in der Peroration) die Verächtlichkeit des Menschen gezeigt wird, der nur Sklave seiner selbst ist. Den Eingang mag der Vergleich mit einem weltlichen Sieger oder die Thatsache bilden, wie sehr ein solcher von den Menschen gefeiert werde.

2. Beispiel. Cicero pro lege Manilia wollte das römische Volk bestimmen, dem Pompejus den Oberbefehl über alle in Asien befindlichen Truppen gegen Mithridates und Tigranes zu übertragen; er mußte also zeigen, daß Pompejus der geeignetste Feldherr für diesen Krieg und der Krieg so wichtig sei, daß er dem römischen Volke die sorgfältigste Wahl zur Pflicht mache. Da letzterer Gedanke offenbar die Vorbereitung zu ersterem bildet, so stellt Cicero ihn voran und bildet somit eine Doppelproposition: „Der asiatische Krieg ist von der äußersten Wichtigkeit, und zu dessen Führung Pompejus an die Spitze der römischen Truppen in Asien zu stellen“ [1].

Den ersten Theil der Proposition beweist er so:

I. In diesem Kriege steht sehr Vieles auf dem Spiele: α) die Ehre des römischen Volkes, β) das Wohl der Bundesgenossen, γ) große Staatseinkünfte, δ) das Vermögen vieler einzelnen Bürger, deren Verluste für den Staat selbst schwere Folgen haben würden:

II. Der Krieg ist sehr schwierig und gefährlich, denn

1) in demselben stehen uns als Feinde zwei mächtige Könige,

---

[1] Auch aus psychologischer Rücksicht mußte die Frage über Pompejus den 2. Theil und gleichsam den Höhepunkt der Rede bilden; denn in umgekehrtem Falle wäre Pompejus, nachdem er einmal erschienen, zu sehr wieder in den Hintergrund getreten, und doch sollte er nach der Absicht des Redners als Hauptgegenstand der Rede gelten und daher die Bewunderung seiner Größe gerade gegen das Ende der Rede am meisten die Gemüther erfüllen, um sie sodann zu dem beabsichtigten Entschlusse zu bewegen.

2) aufgereizte Nationen gegenüber, und die römiſchen Truppen haben in jüngſter Zeit Nachtheile erlitten.

Durch den erſten Grund will Cicero das römiſche Volk entflammen, den Krieg mit Nachdruck zu führen, durch den zweiten Grund dasſelbe geneigt machen, dem zu ernennenden Feldherrn ausgedehnte Gewalt in die Hände zu legen und insbeſondere jenen zu wählen, der in Anſehung ſo großer Intereſſen und Gefahren am meiſten Vertrauen einflöße. Den zweiten Theil der Propoſition entwickelt er folgendermaßen:

Pompejus beſitzt im höchſten Grade α) Kriegskenntniß, β) Tapferkeit, γ) Anſehen und Ruhm, δ) Glück.

α und β ſtehen hier logiſch voran, weil ſie innere, γ und δ folgen nach, weil ſie mehr äußere Eigenſchaften darſtellen.

Einen Verſtärkungsgrund zieht Cicero noch aus dem Umſtande, daß Pompejus (damals im Kriege mit den Seeräubern begriffen) ſchon in der Nähe des Kriegsſchauplatzes ſich befindet. Er ſucht ferner ſeinen Satz noch indirect feſtzuſtellen, indem er ihn gegen die Einwürfe des Hortenſius und Catulus vertheidigt: hierin liegt jedoch der ſchwächſte Punkt dieſer Rede.

Zweiter Abſchnitt.

Die Anordnung in Bezug auf die (innere) Form der Rede.

Unter Form verſtehen wir hier die methodiſchen Theile der Rede als eines kunſtgerechten ſchönen Aufſatzes. Dieſe Theile ſind:

1) Eingang.
2) Exposition.
   a) Hauptsatz.
   b) Eintheilung.
   c) Erklärung (oder Erzählung).
3) Abhandlung (Ausführung).
   a) Beweisführung.
   b) Widerlegung.
   c) Gemüths- und Willenserregung (Beweggründe — Affecte).
4) Schluß.

Während die Anordnung, wie wir sie im ersten Abschnitte betrachtet haben, nämlich in Bezug auf das Innere der Rede, mit jeder einzelnen Rede wechselt, ist sie als organische Redeform mehr oder weniger bei allen Reden eine und dieselbe, denn alle bestehen in der Regel, eben um ein ästhetisches Ganze zu bilden, aus Eingang, Ausführung des Hauptgedankens (Abhandlung) und Schluß. Doch kommen nicht immer alle übrigen in dem obigen Schema angeführten einzelnen Theile in der Rede vor, noch nehmen sie stets, besonders die Affecte, eine und dieselbe Stelle ein. Das Wichtigste über zweckmäßige Verbindung und Gestaltung derselben sollen folgende Kapitel lehren.

Erstes Kapitel.

Eingang (Exordium).

§ 1.

Zweck des Eingangs.

Dieser ist — Vorbereitung des Zuhörers

für den Gegenstand der Rede[1], daher in der Regel ein dreifacher; daß derselbe günstig gestimmt, aufmerksam, der Belehrung fähig (gleichsam orientirt) werde. — *Cic. de Inv. 1, 3. Quint. IV. 1.*

Da von dem ersten Eindrucke bei dem Menschen immer sehr viel abhängt, so ist es wichtig, daß der Eingang, sowohl in Betreff der Behandlung als der Person des Redners, seines Auftretens, seiner Sprache, seiner Miene u. s. w. den Zuhörer immer so günstig als möglich anspreche, jedenfalls nie unangenehm berühre. Sorgfalt ist hier um so unerläßlicher, als der Zuhörer, weil noch ganz frei und ruhig, und noch gar nicht von dem Gegenstande gefesselt, leicht jeden Fehler wahrnimmt und zu strenger Beurtheilung geneigt ist.

Die Gunst des Zuhörers nun erwirbt und bewahrt sich der Redner durch sorgfältige Beachtung dessen, was oben von der Gesittung, dem Anstande und Tacte des Redners gesagt wurde, vor Allem durch Bescheidenheit. Die Aufmerksamkeit nimmt er dadurch in Anspruch, daß er seinen Gegenstand als bedeutungsvoll und für den Zuhö-

---

[1] Wenigstens in den meisten Fällen Vorbereitung. Das sogenannte Exordium ex abrupto macht eine seltene Ausnahme, indem es sogleich mit dem Gegenstande selbst oder mit einem plötzlich aufwallenden Gefühle anhebt; dann ist aber entweder dieß Exordium nicht wirklicher Eingang, nicht Einleitung, sondern unmittelbarer Anfang der Rede; oder die Nicht-Vorbereitung ist nur eine scheinbare (und dieß ist der gewöhnliche Fall), indem die Zuhörer nur auf eine andere Weise, d. h. eben durch das Unerwartete und Auffallende des Exordiums vorbereitet werden.

rer selbst wichtig darstellt, und dieser seiner Darstellung natürliche Frische und Farbe, und gewissermaßen den Reiz der Neuheit gibt; dagegen stumpft nichts die Aufmerksamkeit mehr ab, als ein matter, trockener, abgenützter Eingang.

Was den Zuhörer günstig stimmt und an den Gegenstand fesselt, macht ihn eben dadurch auch gelehrig. Diese Gelehrigkeit wird erhöht durch klare Einführung desselben in das Thema und überhaupt durch eine lichtvolle Darstellung; dagegen sehr erschwert durch abstracte Einleitung, durch Weitläufigkeit, durch unbestimmtes Hin- und Herreden.

Uebrigens verlangen die drei eben angedeuteten Momente nicht immer in jedem Exordium eine directe Berührung oder gewisse Ausführlichkeit; es wäre sogar unschicklich, sich in jedem Eingange dem Auditorium empfehlen oder dasselbe um Aufmerksamkeit bitten zu wollen. Oft wird dem dreifachen Gesichtspunkte am besten entsprochen durch Kürze, indem man nach der weisen Art des Demosthenes nach einigen einleitenden Worten sogleich zur Sache schreitet. Die längern Exordien Cicero's haben ihren Grund großentheils in der Insinuation, die ihm durch die Zeitverhältnisse empfohlen wurde.

§ 2.

Arten des Eingangs.

Es gibt einen gemäßigten (ruhig einleitenden) und einen plötzlich anhebenden, bewegtern Eingang.

1) Der erstere, der den Zuhörer Schritt für

Schritt vorbereitet und daher nur allmählich, in einfachem, natürlichem Ideengange voranschreitet, wird eingetheilt in den einfachen, den insinuirenden und glänzenden. Der einfache[1] ist der gewöhnlichste. Der insinuirende oder einnehmende (nicht ganz richtig der einschmeichelnde genannt) hat statt: a) bei Behandlung solcher Gegenstände, die bei dem Zuhörer einer widerwärtigen Stimmung begegnen (s. Cicero de lege agraria, zweite Rede; D. Capitolinus ad populum, *Liv.* l. III. c. 67 und Grundzüge S. 65; Desèze in seiner Vertheidigungsrede Ludwigs XVI.) und b) überhaupt, so oft die günstige Stimmung besonders anzuregen und zu erhöhen ist; ein treffliches Beispiel bietet Demosthenes von dem Kranze, Cicero pro Murena, pro lege Manilia und pro Milone. Der glänzende Eingang kommt vor bei großartigen Gegenständen, bei feierlichen Anlässen und daher besonders in der Lobrede. Vgl. das Exordium der vierten catilin. R. und pro lege Manilia, sowie das Lally's für seinen Vater (oben S. 72).

2) Der bewegtere, unerwartete, abgebrochen auftretende Eingang (Exordium ex abrupto, zu einseitig der heftige genannt) wird gebraucht, um gleich Anfangs, wie durch einen unerwarteten Schlag, starke Wirkungen hervorzubringen. Er setzt eine besondere Ergriffenheit des Redners und ebenso besondere Umstände voraus, die diese Ergriffenheit dem Zuhörer erklärlich machen, und erfordert in der Behandlung große

[1] Durch seinen Namen selbst genug bezeichnet.

Klugheit und Würde. S. Cicero's erste und zweite Rede gegen Catilina; Cato's Rede gegen Cäsars Antrag (*Sall. Catilin. c. 52.*), Veturia's Worte an Coriolan (*Liv. l. 2. c. 40.*).

§ 3.

Quellen des Eingangs.

Der Eingang kann genommen werden:

1) Von dem Gegenstande der Rede selbst (ex visceribus causae), indem in wenigen Worten (ohne nachtheiliges Vorgreifen!) die Natur, Wichtigkeit, Schönheit der Sache, ihre besondere Schwierigkeit u. dgl.[1] berührt, oder auch mit der einfachen Erklärung des zu behandelnden Gegenstandes begonnen wird, wie dieß gewöhnlich Demosthenes in seinen Staatsreden, Cicero in den meisten seiner philippischen thut.

2) Von den Umständen der Personen (der Zuhörer, Gegner, des Redners selbst, seines Amtes, seiner Absicht . . .), des Ortes, der Zeit, der hergebrachten Sitte, des Zweckes der Versammlung u. s. w. Diese Quelle findet besonders Anwendung in der Gelegenheitsrede, und ist, glücklich benützt, sehr geeignet, Interesse und Spannung zu erregen. Cicero schöpft den Eingang aus den Umständen: pro

[1] Hierher gehört auch die Erwähnung, daß von dem fraglichen Gegenstande so oft oder, umgekehrt, so selten gesprochen werde; daß darüber verschiedene Ansichten obwalten; daß häufige Einwendungen dagegen erhoben werden; daß der Gegenstand durch irgend einen Umstand neues Interesse gewonnen habe (dieß fällt mit Nr. 2 von den Umständen zusammen).

lege Manil., pro Milone, pro Dejot., pro Archia, pro Sextio.

3) Von irgend einem treffenden Zuge (exord. ab illustrationibus), z. B. von einer Erzählung, einem Sinnſpruche, einem Gleichniſſe, einer Parabel, einem Gemälde ... Solche Eingänge ſind oft überraſchend.

4) Von einem Wunſche oder Gebete; wie bei Demoſthenes *περὶ στεφάνου* und bei Cicero pro Murena. Nur bei wichtigen, feierlichen Anläſſen anwendbar.

5) Von verwandten Ideen, z. B. a) von der Gattung, zu welcher der Gegenſtand gehört; b) von ähnlichen, etwa einer angrenzenden Art zugehörigen Begriffen; c) von dem Gegentheile und correlativen Begriffen (wie: Urſache, Wirkung ...). Dieſe Quelle iſt vorzüglich wichtig bei Behandlung moraliſcher, und überhaupt ſolcher Gegenſtände, bei denen es nicht leicht iſt, an irgend welche beſondere Umſtände anzuknüpfen.

Beiſpiele: Zu a) Thema. Ueber die dem Jünglinge nothwendige Beſcheidenheit. Eingang. Daß dieſe Tugend an jedem Menſchen eine Zierde ſei; oder auch: jedes Alter hat ſeine eigenthümlichen Pflichten und Tugenden. Thema: Lob eines Rechtſchaffenen (einer beſtimmten Perſon). Eingang: Lob der Rechtſchaffenheit ſelbſt.

Zu b) Thema: Ueber die Spielſucht. Eingang. Werth angemeſſener Erholung; oder auch: Werth der Heiterkeit.

Zu c) Thema: Ueber die Mittel, die Seelenruhe zu befördern. Eingang. Von den Hinderniſſen derſelben. Thema: Ueber die Urſachen der Duelle.

Eingang. Ueber die verderblichen Wirkungen derselben.

So könnte man zu dem Thema über den Hochmuth den Eingang nehmen von der Selbstachtung, oder von der Bescheidenheit, oder von dem Glücke, das die Menschen in gegenseitiger Achtung und Liebe finden; zu dem Thema über den Geiz: von der Freigebigkeit, Wohlthätigkeit, Sparsamkeit, oder auch der erhabenen Bestimmung des Menschen, die ihn über das Irdische erheben soll u. s. f.

§ 4.

Eigenschaften des Eingangs.

1) Der Eingang stehe in natürlichem Zusammenhange mit dem Gegenstande der Rede, sei daher nicht gesucht, nicht zu weit hergeholt, sondern entwickle sich vielmehr aus diesem Gegenstande wie eine Blume aus der Wurzel[1]: Sumentur (principia) ex iis rebus, quae erunt uberrimae ... ita et momenti aliquid afferent, quum erunt paene ex intima defensione deprompta, et apparebit (ea) *penitus ex ea causa*, quae tum agatur, *effloruisse* (*de Orat. l. II. n. 319.*).

Aus demselben Grunde sei der Eingang nicht zu allgemein: was zu allen Reden paßt, paßt zu keiner.

Gegen diese ersten Winke fehlen also Eingänge

---

[1] Auch Eingänge, die nicht aus dem Wesen der Sache selbst, sondern aus äußern Quellen geschöpft sind, müssen stets in einer durchaus natürlichen Beziehung zum Gegenstande stehen.

wie folgende: Thema: Ueber die Segnungen der Religion. Eingang. Von der Erschaffung der Welt. Thema: Ueber die Gerechtigkeitsliebe. Eingang. Werth der christlichen Sittenlehre. Ebenso in der Regel die Eingänge von der Pflicht des Menschen in Allem vernunftgemäß zu handeln, von dem allgemeinen Triebe nach Glückseligkeit, von der Vortrefflichkeit der Tugend.

2) Er greife der Rede nicht vor, enthalte also weder einen der Haupttheile derselben, noch sei er dem Hauptsatze oder einem der Theile zu ähnlich.

Fehler gegen den ersten Punkt: Thema. Ueber die Genußsucht. Eintheilung: 1) ihre Unwürdigkeit; 2) ihre verderblichen Folgen. Eingang: O wie verderblich sind die Folgen der Genußsucht! — Gegen den zweiten Punkt: Thema: Ueber die Erziehung. Eingang. Ueber die Ausbildung des Geistes und Herzens (doch wäre dieser Eingang nicht unpassend, wenn man erst den Unterschied zwischen wahrer und falscher Erziehung, und dann in der Rede selbst die Beweggründe einer sorgfältigen Erziehung entwickeln wollte). Thema: Ueber die Mildthätigkeit. Eingang: Ueber die Freigebigkeit.

3) Er verbinde Ruhe[1] mit Lebendigkeit, Einfachheit mit Adel, wie schon bemerkt wurde. Der besondere Charakter desselben sei jedesmal jener der Rede selbst: diese kann vorherrschend belehrend, oder rührend, schwungvoll, feierlich

[1] Das Exordium ex abrupto bildet eine seltene Ausnahme: sonst verlangt der Eingang durchgehends einen gemäßigten Ton, sowie einen leichten fließenden Styl.

oder auch ganz einfach sein; damit stimme denn auch der Ton des Exordiums überein.

4) Er stehe in einem schönen Verhältnisse zum Körper der Rede, sei daher weder zu weitläufig noch zu kurz, oder vielmehr: er sei immer so kurz, als die Umstände es erlauben. Gedrungenheit thut am meisten Noth bei dem Exordium ex visceribus causae und a genere, theils weil sonst der Redner leicht sich vorgreift, theils weil er in Gefahr steht, sich in Gemeinplätze zu verlieren. Dagegen können feierliche, und besonders insinuirende Exordien eine größere Ausdehnung haben, weil dieß bei jenen in der Regel die Würde, bei diesen der Umstand erheischt, daß die oft schwierige Vorbereitung der Zuhörer nur eine allmähliche Annäherung an den Gegenstand erlaubt.

Einen besondern Vorzug des Eingangs bildet auch die geschickte Eingliederung desselben in das Ganze der Rede mittelst eines passenden Uebergangs: je natürlicher übrigens der Stoff des Eingangs aus dem Hauptgegenstande fließt, um so weniger bedarf es einer künstlichen Verbindung.

Ob es zweckmäßiger ist, den Eingang zuerst oder zuletzt anzufertigen? Cicero bemerkt hierüber: Tota causa pertentata atque perspecta, locis omnibus inventis atque instructis, considerandum est, quo principio sit utendum: sic et facile reperietur. Si quando id primum invenire nolui, nullum mihi occurrit nisi aut exile, aut nugatorium, aut vulgare, aut commune (*de Orat. l. II. c. 78.*). Somit ist der Stoff des Exordiums erst nach Entwerfung des ganzen Planes

zu beſtimmen [1]: bei der Ausarbeitung jedoch wird am natürlichſten mit dem Exordium ſelbſt begonnen, wie Quintilian richtig mahnt (*inst. or. l. III. c. 11.*), und dasſelbe dann nach Vollendung des Concepts durchgeſehen und verbeſſert. Die Gedankenquelle fließt leichter und reichlicher, wenn der natürliche Gang beobachtet wird, und ein guter Anfang kann den Redner in eine ſehr glückliche Stimmung und zu warmer und fruchtbarer Erfaſſung ſeines Gegenſtandes führen.

Einige Beiſpiele mögen das bisher Geſagte veranſchaulichen. Die zwei erſten können uns eine Idee von der Demoſtheniſchen Einfachheit geben. *Ἐπὶ πολλῶν μὲν ἄν τις ἰδεῖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δοκεῖ μοι τὴν παρὰ τῶν θεῶν εὔνοιαν φανερὰν γενομένην τῇ πόλει, οὐχ ἥκιστα δ' ἐν τοῖς παροῦσι. τὸ γὰρ τοὺς πολεμήσοντας Φιλίππῳ γεγενῆσθαι καὶ χώραν ὅμορον καὶ δύναμίν τινα κεκτημένους, καὶ τὸ μέγιστον ἁπάντων, τὴν ὑπὲρ τοῦ πολέμου γνώμην τοιαύτην ἔχοντας, ὥστε τὰς πρὸς ἐκεῖνον διαλλαγὰς πρῶτον μὲν ἀπίστους, εἶτα τῆς ἑαυτῶν πατρίδος νομίζειν ἀνάστασιν, δαιμονίᾳ τινὶ καὶ θείᾳ παντάπασιν ἔοικεν εὐεργεσίᾳ. Δεῖ τοίνυν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῦτ' ἤδη σκοπεῖν αὐτούς, ὅπως μὴ χείρους περὶ ἡμᾶς αὐτοὺς εἶναι δόξομεν τῶν ὑπαρχόντων, ὡς ἔστι τῶν αἰσχρῶν, μᾶλλον δὲ τῶν αἰσχίστων, μὴ μόνον πόλεων καὶ τόπων ὧν ἡμέν ποτε κύριοι φαίνεσθαι προϊεμένους, ἀλλὰ καὶ τῶν ὑπὸ τῆς τύχης*

---

[1] Ein wichtiger Grund iſt dabei auch der, daß der ſo häufige Fehler der Eingänge, weſentliche Züge der Rede vorwegzunehmen, verhütet wird.

παρασκευασθέντων συμμάχων καὶ καιρῶν[1] (Ὀλυνθ. β'. p. 18.).

Man bemerke, wie schön dieß Exordium bei all' seiner Gedrungenheit die oben bemerkte Aufgabe jedes oratorischen Einganges löst. Statt der captatio benevolentiae steht hier die einfache, aber ernste Sprache des Patriotismus.

Οἶμαι δεῖν ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, περὶ τηλικούτων βουλευομένους, διδόναι παρρησίαν ἑκάστῳ τῶν συμβουλευόντων. ἐγὼ δ' οὐδεπώποτε ἠγησάμην χαλεπὸν τὸ διδάξαι τὰ βέλτιστα ὑμᾶς (ὡς γὰρ εἰπεῖν ἁπλῶς, ἅπαντες ὑπάρχειν ἐγνωκότες μοι δοκεῖτε), ἀλλὰ τὸ πεῖσαι πράττειν ταῦτα· ἐπειδὰν γάρ τι δόξῃ καὶ ψηφισθῇ· τότε ἴσον τοῦ πραχθῆναι ἀπέχει ὁσονπερ πρὶν δόξαι[2] (περὶ

---

[1] „Bei vielen Gelegenheiten, Athener, gab sich uns das Wohlwollen der Götter gegen diese Stadt sichtbar kund, ganz vorzüglich aber in den gegenwärtigen Verhältnissen. Denn daß sich gegen Philipp Feinde erhoben, deren Land an das seinige grenzt, die eine nicht unbedeutende Macht besitzen, und was das Wichtigste ist, die in Rücksicht auf den Krieg die feste Ueberzeugung haben, daß die Aussöhnung mit Philipp Selbsttäuschung, ja das Verderben des Vaterlandes ist: das sieht durchaus einer göttlichen Wohlthat gleich! Deßhalb, Athener, müssen wir nun vor Allem darauf bedacht sein, daß wir selbst nicht weniger für uns thun, als die Ereignisse. Schmählich, ja das Allerschmählichste wäre es, nicht nur Städte und Plätze, worüber wir einst Herr waren, sondern auch noch dasjenige preiszugeben, was uns vom Glücke geboten ist — Bundesgenossen und den günstigen Zeitpunkt."

[2] „Ich glaube, Athener, daß ihr bei Berathungen von solcher Bedeutung jedem der Mitberathenden gestatten müßt, sich freimüthig auszusprechen. Ich fand es zwar, Dank eurer Einsicht, niemals schwer, euch für den besten Rath zu gewinnen, wohl aber, euch zu entschlossener Ausführung zu

τῆς τῶν Ῥοδίων ἐλευθερίας p. 191.). Nach dieſen wenigen Worten geht Demoſthenes ſofort zur Sache über.

Eingang der Rede *pro lege Manilia* [1]. Quamquam mihi semper frequens conspectus vester multo jucundissimus, hic autem locus ad agendum amplissimus, ad dicendum ornatissimus est visus, Quirites: tamen hoc aditu laudis, qui semper optimo cuique maxime patuit, non mea me voluntas, sed meae vitae rationes ab ineunte aetate susceptae, prohibuerunt. Nam, quum antea per aetatem nondum hujus auctoritatem loci attingere auderem, statueremque, nihil huc, nisi perfectum ingenio, elaboratum industria, afferri oportere: omne meum tempus amicorum temporibus transmittendum putavi. Ita neque hic locus vacuus unquam fuit ab iis, qui vestram causam defenderent; et meus labor, in privatorum periculis caste integreque versatus, ex vestro judicio fructum est amplissimum consecutus. Nam quum, propter dilationem comitiorum, ter praetor primus centuriis cunctis renunciatus sum, facile intellexi, Quirites, et quid de me judicaretis, et quid aliis praescriberetis. Nunc quum et auctoritatis in me tantum sit, quantum vos honoribus mandandis esse voluistis: et ad agendum facultatis tantum, quantum homini vigilanti ex forensi usu prope quotidiana dicendi exercitatio potuit afferre: certe, et, si quid auctoritatis in me est, ea apud eos utar, qui eam mihi dederunt: et, si quid etiam dicendo

---

bewegen. Denn wird auch etwas genehm gehalten und beſchloſſen, ſo iſt es doch in der Regel noch eben ſo weit von der Ausführung entfernt, als vor dem Beſchluſſe."

[1] Dieſer Eingang iſt im höchſten Grade auf Inſinuation berechnet: Cicero trat hier zum erſten Male vor dem römiſchen Volke auf, dem er ſich empfehlen wollte.

consequi possum, iis ostendam potissimum, qui ei quoque rei fructum suo judicio tribuendum esse censuerunt. Atque illud in primis mihi laetandum jure esse video [1], quod in hac insolita mihi ex hoc loco ratione dicendi, causa talis oblata est, in qua oratio deesse nemini potest. Dicendum est enim de Cn. Pompeji singulari eximiaque virtute: huius autem orationis difficilius est exitum, quam principium invenire. Ita mihi non tam copia, quam modus in dicendo quaerendus est.

Der glänzend periodiſche Styl dieſes Eingangs eignet ſich beſonders für Lobreden (wozu, wie der Schluß ausdrücklich bemerkt, die Rede pro lege Manilia gehört) und überhaupt für feierliche Anläſſe. In den meiſten andern Fällen wäre er zu prunkvoll, und die edle Einfachheit Cicero's in ſeinen (kleinern) philippiſchen oder des Demoſthenes in faſt allen ſeinen Reden ungleich zweckmäßiger.

Zweites Kapitel.

Expoſition.

Unter dieſem Ausdrucke verſteht man die kurze Darlegung des eigentlichen Gegenſtandes (womit meiſt auch die Andeutung des Redezweckes verbunden wird). Dieſe Darlegung begreift unter ſich, wie ſchon das früher aufgeſtellte Schema lehrt: die Aufſtellung des Hauptſatzes; die Eintheilung; die Erzählung oder die kurze Auseinanderſetzung des Thatſächlichen, wenn der Gegenſtand geſchichtlicher Natur iſt; in Ermangelung deſſen aber die allgemeine Charakteriſtik des Gegenſtan-

[1] Uebergang.

des d. h. die nähere Erklärung desselben wenigstens nach allgemeinen Umrissen.

§ 1.

Hauptsatz und Theilung (Propositio; partitio).

Der Hauptsatz hat seine natürliche Stellung am Ende des Eingangs. Ist er jedoch der Art, daß die Klugheit nicht erlaubt, ihn sogleich offen auszusprechen, so tritt er für diesen Ausnahmsfall erst nach dem einen oder dem andern Beweise auf (wie in der ersten catilin. R.) oder bleibt während der ganzen Rede verborgen (*IV. Catil.* und *Liv. XXVIII, 27.*). Um hier sogleich der Fassung desselben zu erwähnen, so verbinde diese (so oft directe Ankündigung zweckmäßig ist) Klarheit mit Kürze, den Charakter des Treffenden und Interessanten im Ausdrucke mit dem des Practischen in der Bedeutung. In Bezug auf die zwei ersten Eigenschaften bemerkt Quintilian: Propositio quoties utiliter adhiberi potest, debet esse aperta atque lucida (nam *quid sit turpius, quam id esse obscurum ipsum, quod in eum solum adhibetur usum, ne sint cetera obscura?*) tum brevis, nec ullo supervacuo onerata verbo. Non enim quid *dicamus*, sed de quo *dicturi simus*, ostendimus (*Inst. or. l. V. c. 5.*). Gewöhnlich wird der Hauptsatz mit der Theilung selbst verbunden und sogar in der Ankündigung verschmolzen. So bei Cicero pro lege Manilia: Primum videtur mihi de genere belli, deinde de magnitudine, tum de imperatore deligendo esse dicendum.

Die Theilung ist von Wichtigkeit in allen jenen Gattungen von Beredsamkeit, in denen Belehrung ein durchgehend wesentliches Moment bildet; daher in der geistlichen Beredsamkeit sehr häufig, in der profanen seltener. Quintilian bemerkt über dieselbe: ut non semper necessaria, aut etiam supervacua partitio est, ita opportune adhibita plurimum orationi *lucis et gratiae* confert (*lib. IV. c. 5.*). Insbesondere können hierüber folgende Winke gegeben werden:

1) Hat der Redner sich in Betreff der verschiedenen Seelenvermögen vorzüglich an den Verstand zu wenden, so ist strenge Ordnung und daher eine genaue Gliederung sehr wichtig; wendet sich hingegen die Rede vorherrschend an Gefühl und Einbildungskraft, oder besteht die Begründung nur aus Einem Momente, so unterbleibt alle Eintheilung.

2) Ist die Stimmung der Zuhörer eine solche, daß der Redner seinen Ideengang oder das eigentliche Ziel der Rede gleichsam verschleiern muß, so ist die Gliederung ebenfalls nicht zulässig. S. hierüber Quintilian l. c. Wenn übrigens der Redner die Theilung in solchen Fällen auch nicht ankündigen soll, so hat er dennoch, wo sie logisch zweckmäßig ist, sie sich im Geiste vorzuzeichnen; ist sie aber mit der Natur des Gegenstandes weniger vereinbar, so hält er sich, statt an eine förmliche Division, vielmehr an einen allgemeinen Gedankengang, der seinen Gefühlen freie Bewegung gestattet.

§ 2.

Allgemeine Charakteristik und besonders Erzählung.

Von der Erläuterung des Redegegenstandes oder der s. g. rednerischen Erklärung als Einleitung zur Beweisführung war schon oben die Rede (S. 13); ebenso wurden früher die Mittel angedeutet, durch welche sie sich je nach Umständen vollzieht (Definition, namentlich die rednerische, und wenn es sich zunächst um Veranschaulichung handelt: Vergleich, Gegensatz, Beispiel, Induction). Hinsichtlich ihrer Stellung, die hier einzig in Betracht kommt, geht sie gewöhnlich unmittelbar der Ausführung oder Abhandlung voran; anderemal ist sie mit dem Eingange selbst verwebt. Wie für den Hauptgegenstand können auch für einzelne Hauptbeweise vorläufige Erläuterungen nöthig sein; diese stehen dann in der Regel zu Anfang der Theile, die durch diese Beweise gebildet werden.

Hat dagegen der Redegegenstand eine geschichtliche Beziehung und wird sonach eine Auseinandersetzung des Thatbestandes erforderlich (bald kurze Gruppirung der Hauptumstände, bald eigentliche Erzählung), so findet letztere ihre Stelle meist schon vor dem Hauptsatze selbst (so wenigstens bei der gerichtlichen Rede der Alten).

Weil bei der Erzählung Vielerlei zu berücksichtigen ist, so wollen wir hier noch einige besondere Winke darüber folgen lassen und des Zusammenhanges wegen auch schon das stylistische Element etwas berühren.

Bald ist die Erzählung nothwendig, um den wah-

ren Geſichtspunkt einer Sache, um die Natur einer That, den Charakter einer Perſon hervorzuheben; bald iſt ſie nur Mittel, die Rede zu beleben, die Aufmerkſamkeit zu wecken, einen Gedanken zu veranſchaulichen. Sie muß erſtens die Eigenſchaften jeder guten Erzählung haben, d. h. ſie muß

1) wahr ſein, ſo oft ſie nämlich als hiſtoriſcher Zug und nicht bloße Parabel . . . auftritt;

2) wahrſcheinlich, indem ſie den Hergang ſo natürlich ſchildert, daß ein Punkt den andern begreiflich macht, und die objective Wahrheit lichtvoll hervortritt; daher muß die Erzählung ferner

3) klar ſein; dieſe Klarheit muß ſowohl in der Anlage als im Style liegen, und deßhalb ein leichter, fließender Satzbau gewählt werden; der periodiſche ſoll nur zur Abwechslung und etwa zur Darſtellung gewiſſer großartiger Züge dienen.

4) Kurz; Unweſentliches darf nicht gehäuft, die Erzählung überhaupt nicht verwäſſert werden. Mit Recht rügt es Quintilian, daß Kleinigkeiten, wie: e portu navigavi ſo erzählt werden: In portum veni, navim prospexi, quanti veheret, interrogavi, de pretio conveni, conscendi, sublatae sunt anchorae, solvimus oram, provecti sumus [1]. Die Kürze leidet beſonders durch unnütze Abſchweifungen.

5) Anmuthig, lebhaft, dramatiſch. Sie ſoll nicht ein ſtehendes Gemälde bilden, ſondern ſich lebendig bewegen, durch pſychologiſche Naturwahrheit, Spannungen, Grazie der Darſtellung, zweckmäßige Benutzung der dialogiſchen Form, fortſchreitende Handlung u. ſ. w. das Gemüth feſſeln und in demſelben

[1] Inst. IV. 2.

jene Eindrücke veranlassen, die der jedesmalige Zweck des Redners erheischt. Quintilian sagt über die Anmuth der Erzählung: Ego narrationem, ut si ullam partem orationis, *omni*, qua potest, *gratia et venustate exornandam* puto, bemerkt aber hiezu sehr richtig, sed plurimum refert, quae sit natura ejus rei, quam exponimus [1]. Und Cicero: Suavis narratio est, quae habet admirationes, expectationes, exitus inopinatos, interpositos motus animorum, colloquia personarum, dolores, iracundias, metus, laetitias, cupiditates [2]. In diesen Worten Cicero's finden wir schon einen Grundzug der oratorischen Erzählung angedeutet, wodurch sie sich meist von der gewöhnlichen Erzählung unterscheidet, nämlich die besondere psychologische Färbung. Ein anderer Charakterzug derselben, der jederzeit noch zu den oben berührten allgemeinen hinzutreten muß, ist der specieller Zweckmäßigkeit, indem die oratorische Erzählung nicht gleich der eigentlich historischen alle Züge gleichmäßig berührt, sondern nur jene auswählt, nur jene betont, die eben aus einem bestimmten Gesichtspunkte wichtig sind. Einmal z. B. will der Redner die Unschuld eines Menschen, ein andermal seine Unerschrockenheit, seine Vaterlands- und Nächstenliebe, seine Geistesgegenwart, seine Geduld, oder auch umgekehrt diese oder jene verwerfliche Eigenschaft hervorheben; er bezieht sich also in der Erzählung eben auf diese Züge, weist diese überzeugend nach mit Uebergehung aller andern Umstände, die für seinen besondern Zweck keine Bedeutung haben. Es versteht sich, daß er sich hiebei keine Einseitigkeit, keine lückenhafte, die Wahrheit

[1] Inst. or. l. IV. c. 2. [2] Orat. partit. c. 9. n. 32.

entstellende Auffassung zu Schulden kommen lassen darf. Dagegen fehlt Cicero in der übrigens meisterhaften Erzählung pro Milone.

Ausgezeichnet schöne Erzählungen bietet Cicero's Rede de suppliciis, besonders die Hinrichtung der Navarchen und des Gavius.

Wie das Interesse bei einer fortlaufenden Reihe von Erzählungen zu erhalten und zu steigern ist, kann man in Cicero's Reden de signis et de suppliciis sehen. In der oratorischen Erzählung ist überhaupt Cicero unübertroffenes Muster.

Die Erzählung, wie die oben angedeuteten Beispiele zeigen, erscheint in der Rede nicht nur als allgemeine Charakteristik, sondern hat noch eine viel ausgedehntere Anwendung. Sie tritt auf in der Beweisführung, bei der Erregung der Affecte, bei Behandlung der Beweggründe u. s. w. In gewissen Reden, wie in der Lobrede, kann sie sogar das Hauptmoment bilden. Demosthenes pflegt, wenigstens in seinen politischen Reden, sie mit der ganzen Abhandlung zu verflechten, statt sie derselben voranzustellen, weil ihm dieß Verfahren ein Mittel ist, die Aufmerksamkeit seiner flüchtigen Zuhörer immer wieder auf's Neue zu spannen. In den verrinischen Reden, wo nicht Ein Hauptfactum, sondern unzählige den Grundstoff der Rede bilden, schlingt sich ebenfalls eine ununterbrochene Kette von Erzählungen durch das Ganze.

Drittes Kapitel.

Beweisführung (Argumentatio).

Die Abhandlung (Ausführung des Redestoffs, confirmatio) bildet den eigentlichen Körper der Rede,

die Beweisführung aber — als die Grundlage, die alles tragen muß — das Hauptmoment und den Nerv der Abhandlung.

Was nun aber die Stellung der Beweise betrifft, die uns hier zunächst zu beschäftigen hat, gibt Quintilian uns folgende Weisung: **Argumenta, prout *ratio causae cujusque* postulabit, ordinabuntur, *uno excepto*, ne a potentissimis ad levissima decrescat oratio** (*l. 5. c. 12.*) — also: die Gründe folgen sich in der Regel nach ihrer natürlichen Ordnung, so jedoch, daß der Redegang hiebei nicht abnehme statt zu wachsen. Wir sehen also hier das Moment der Steigerung mit den Rücksichten, welche die jedesmalige Natur des Gegenstandes sowie der besondere Zweck der Rede fordert, combinirt, und daher entstand auch das Axiom über die Stellung der Argumente: **Fortiora, fortia, fortissima** [1], wodurch das früher ausgesprochene **Semper crescat oratio** eine Modification erhält. Diese Modification ist im Grunde jedoch nur eine scheinbare. Es ist nicht erforderlich, daß ein zweiter Beweis an und für sich immer stärker sei, als der erste (dasselbe gilt von jedem Gedanken, Bilde, Affecte), sondern nur, daß er den Eindruck des ersten wirklich erhöhe: denn so ist die Wirksamkeit der Rede eine immer mächtigere.

---

[1] Doch stellen Einige auch einfach als Regel auf: **Fortia, fortiora, fortissima.** Bei Gründen, die außer der innern Gediegenheit auch äußere Faßlichkeit besitzen, kann diese Ordnung unbedenklich befolgt werden; im entgegengesetzten Falle aber ist die oben angeführte Stellung vorzuziehen, wo dann der weniger faßliche Beweis in die Mitte zu stehen kommt.

Schwächere Gründe tragen nun aber in der Regel nur dadurch zur Wirksamkeit der Rede bei, daß sie zwischen stärkere hineingestellt werden. Ebenso muß häufig, gerade behufs einer wirklichen und wirksamen Steigerung, die oratorische oder psychologische Anordnung an die Stelle der einfach logischen oder didactischen treten; das heißt, der Redner muß die Gründe nicht nur nach ihrer objectiven Wahrheit, sondern auch nach ihrer subjectiven Bedeutung würdigen, oder: er muß genau das Verhältniß erwägen, in dem sie zu dem Charakter, der Stimmung, den waltenden Ansichten der Zuhörer, zu den verschiedenen Seelenvermögen und der Art und Weise stehen, wie diese (Vernunft, Gemüth, Wille) auf einander wirken; muß demgemäß die verschiedenen Elemente der Abhandlung so ordnen, daß die ersten Eindrücke in den Zuhörern möglichst **günstig**, die letzten **entscheidend** seien, das zwischen Beiden Liegende aber erforderliche (wenn auch nicht hervorragende) Stärke besitze. Dieß ist psychologische Anordnung.

Wir wollen das Gesagte durch einige Beispiele zu erläutern suchen.

1) Cicero pro Milone zeigt a) Milo habe die Ermordung des Clodius nicht beabsichtigt, b) hätte er ihn aber auch dem Tode überliefert, so wäre dieß eine Wohlthat für die Republik, ein Verdienst für Milo (nach heidnischer Moral) gewesen. Demosthenes hingegen vertheidigt den Diopithes in entgegengesetzter Ordnung. Der Anklage gegenüber, Diopithes habe sich gegen die Bundesgenossen Bedrückungen erlaubt, er sei daher abzusetzen und sein Heer aufzulösen, stellt er seine Argumentation folgendermaßen: a) ob auch

alle Anklagen gegründet ſeien, des Diopithes Heer darf aus Rückſicht für das Wohl des Staates nicht aufgelöst werden; b) die Anklagen gegen Diopithes ſind ungerecht, dagegen verdienen die Anhänger Philipps die ſchwerſten Vorwürfe. — Cicero fühlte wohl, daß ſein zweiter Grund von geringer Kraft ſein würde, ſo lange die Anklage des Mordes mit ihrer ganzen Stärke auf Milo laſtete; ſtatt alſo über dieſe hinauszugehen, und ſich lediglich auf den Haß der Guten gegen Clodius und deſſen Gefährlichkeit für das Vaterland zu berufen (wie Brutus ihm gerathen hatte), bemühte er ſich erſt, den Milo als ſchuldlos und dann erſt als Rächer öffentlicher Frevel und gleichſam als Hort des Vaterlandes darzuſtellen.

Demoſthenes ſuchte die Aufmerkſamkeit der Athener von Diopithes ab- und auf das Vaterland hinzulenken, er zeigte, wie das bisherige Verfahren Philipps ſie zum Kriege nöthigte, und welche Gefahren ihnen fernerhin von ihm und ſeinen Anhängern her drohten; zwiſchen dieſe Argumentation hinein ſchiebt er nun die directe Vertheidigung des Diopithes. — Beide Redner erreichten eine auffallende Steigerung in ihrer Rede auf ganz verſchiedenem Wege.

2) Hannibal feuert (*Liv. 21, 17.*) ſeine Soldaten zum Kampfe an, indem er ihnen folgende Gründe vorführt: Die Urſachen des Krieges, die Hoffnung zum Siege (da ihnen gegenüber die Römer ſowohl in Bezug auf den Feldherrn als die Mannſchaft im Nachtheile wären), die Belohnungen, den vielfachen Preis des Sieges, die Nothwendigkeit, indem ihnen nur die Wahl zwiſchen Sieg oder Tod bleibe. Dieſe Gründe ſtellt er in folgender Reihe auf:

a) Nothwendigkeit; b) Leichtigkeit; c) Preis des Sieges; d) Ursachen des Krieges.

Hier ist somit der stärkste Grund für die Ueberzeugung vorangestellt, der stärkste für das Gemüth zuletzt aufgeführt, die zwei andern stehen in der Mitte, und zwar folgt auf die Nothwendigkeit der Beweggrund der Leichtigkeit als der sich am natürlichsten anschließende und das Herz mit Hoffnung und Muth erfüllende. Nur logisch betrachtet hätten sich die Gründe in folgender Ordnung dargeboten:

a) Gerechtigkeit des Kampfes, b) Leichtigkeit, c) Nützlichkeit, d) Nothwendigkeit.

So viel über die psychologische Anordnung der Gründe [1].

Starke Beweise gewinnen in der Regel mehr, wenn sie einzeln aufgestellt, als wenn sie mit andern verschmolzen werden. Schwächere Beweise werden nicht ausgeführt, sondern gehäuft, um wie ein Bund Stäbe durch Vereinigung Kraft zu gewinnen. Quintilian sagt von dergleichen Gründen: Si non possunt valere quia magna sunt, valebunt quia *multa* sunt ... nocent (sie thun dem Gegner Eintrag) etiamsi non ut fulmine, tamen ut *grandine* (*L. V. c. 12.*).

Mitunter werden an die Hauptpunkte (sowohl Beweis- als Beweggründe) noch gewisse erklärende,

---

[1] Anfängern in der Redekunst ist zu rathen, sich erst ausschließlich an die logische Anordnung zu halten, eben um vor Allem zu lernen, das aufgefundene Material logisch zu bewältigen: nur wenn sie sich einmal angewöhnt haben, in Auffassung ihres Stoffes nach aller Strenge der Denkgesetze zu verfahren, mögen sie ihr besonderes Augenmerk der psychologischen Behandlung zuwenden.

beleuchtende und belebende Nebenpartien — einzelne Digreſſionen oder ſogenannte Abſchweifungen — geknüpft. Dieſe müſſen aber ungezwungen (gleichſam vom Gegenſtande ſelbſt geboten), treffend und dabei — ſelten ſein. Ihren Ort beſtimmt eben ihr Zuſammenhang, ihre Verwandtſchaft mit dem Gegenſtande oder einzelnen Hauptpartien der Rede.

Als Beiſpiele ſchöner Digreſſionen können wir das Lob der Dankbarkeit bei Cicero (*pro Plancio c. 33.*), dem von ſeinem Gegner Undank vorgeworfen wurde, ſowie den größten Theil der Peroration der IV. catil. R. (*c. 10—11.*) anſehen, wo er von der Frage über die Catilinarier auf ſeine eigene Stellung in der Geſchichte der Republik ablenkt. Manche Digreſſionen bieten auch die verriniſchen Reden, z. B. de Suppl. c. 14; c. 22. n. 57.

Viertes Kapitel.

Widerlegung (Confutatio, refutatio).

Sie hat nicht in jeder Rede ſtatt, da mancherlei Einwürfen genügend durch eine gute Beweisführung begegnet wird. Ueber ihre Stellung in der Rede bemerkt Quintilian: Si agimus (poſitiver oder auch offenſiver Standpunkt), nostra confirmanda sunt primum, tum quae nostris opponuntur, refutanda; si respondemus (defenſiver Standpunkt), prius incipiendum a refutatione.

Die Widerlegung kömmt im erſten Falle nach jenen Beweiſen, jenen Thatſachen, jenen Vorſchlägen zu ſtehen, wogegen ſie gerichtet iſt; ebenſo wird ſie gelegentlich am paſſenden Orte eingeſtreut, ſo oft ſie, als von geringerer Bedeutung, ſich in we-

nigen Worten abthun läßt. Nie aber flechte man die Lösung einzelner (zumal spitzfindiger) Schwierigkeiten mitten in pathetische Züge ein: dieser nicht seltene Fehler zeugt ebenso von Mangel an wahrem Gefühle im Redner, als von Tactlosigkeit. Werden mehrere Einwürfe als Folgerungen aus unserem Hauptsatze erhoben, so finden sie ihre Beantwortung in einem besondern Theile am Ende der Confirmation; greifen sie denselben direct, und gleichsam schon vor seiner Begründung an, so werden sie noch vor dieser behandelt und dieß überhaupt so oft der Zuhörer gegen den Redner oder dessen Gegenstand eingenommen ist.

Nach diesen Grundsätzen hat Cicero pro Milone den Haupteinwurf gegen seine Vertheidigung (*c. 3. 4.*), ebenso die Behauptung von der Mißstimmung des Senats und die Besorgniß der Richter wegen des Pompejus Maßregeln schon vor der Beweisführung beseitigt, andere Einwürfe hingegen erst später gelegentlich behandelt.

In Betreff der Aufeinanderfolge verschiedener Gegengründe räth man folgende Ordnung: **infirma, fortia, infirmissima.** Cicero pro Cluentio beginnt indeß mit dem stärksten (jedoch mit der vorsichtigsten Insinuation), weil ihm sonst eine mächtige Opposition der Gemüther im Wege gestanden hätte. Mitunter kann die Beantwortung von Einwürfen in derselben Ordnung geschehen, in der diese von einem Gegner gemacht wurden (wie bei Cicero pro Cluentio und pro Murena); dieß jedoch selten. Wie der Standpunkt zweier Gegner ein ganz verschiedener ist, so muß die Anordnung ihrer Reden, wenn sie einen psychologischen Gang verfolgen soll, eine

eben so verschiedene, und daher die Ordnung der Refutation jener des Angriffs meist geradezu entgegengesetzt sein. Hat z. B. der Angreifende am Ende seiner Rede einen die Vertheidigung erschwerenden oder gar vereitelnden Eindruck im Gemüthe des Zuhörers hinterlassen, so muß vor Allem dieser neutralisirt und daher der Redegang umgekehrt, oder die Schlußargumentation des Opponenten zum Ausgangspunkt des Defendenten gemacht werden, wie wir dieß bei Demosthenes gegen Aeschines sehen.

Das oben (S. 16) über die Widerlegung Angedeutete möge hier noch folgende Ergänzung erhalten. Um die Antwort auf gemachte oder nahe liegende Einwürfe zu finden, bringe man diese letztere in eine syllogistische Form, und untersuche, ob die Falschheit im Ober- oder Untersatze, oder in dem gezogenen Schlusse liege; inwiefern man jenen also verneinend, unterscheidend, durch den Beweis ex absurdo, oder anders zu begegnen habe. Was sich nicht läugnen läßt, läßt sich mitunter wenigstens entschuldigen und verringern; gewissen mehr oder weniger gegründeten Schwierigkeiten hat man bisweilen andere weit bedeutungsvollere entgegenzusetzen. In dem Processe gegen Verres will Cäcilius als Ankläger auftreten, und beruft sich, Cicero gegenüber, auf folgende Gründe: 1) daß er persönlich von Verres beleidigt sei; 2) daß er, als bisheriger Quästor des Verres, dessen Vergehen am besten kenne; 3) daß er ein geborner Sicilianer, und also vor Andern zur Vertheidigung seiner Landsleute berufen sei. Cicero begegnet ihm mit folgenden Gründen: 1) er und nicht Cäcilius sei von den Einwohnern Siciliens als Ankläger des ungerechten Prätors bestellt; 2) Verres wünsche eben den

Cäcilius als Ankläger, um die Gerichte zu täuschen, fürchte ſich aber vor Cicero, als einem rechtlichen und erfahrnen Juriſten. Damit beſiegte er den Cäcilius.

Häufig ſind die Einwendungen nichts irgendwie Motivirtes, nur Behauptungen: dann weist der Redner ſie einfach zurück; bisweilen dienen ihm Scherz oder Verachtung als Antwort. Doch hat er bei allen Widerlegungen ſtets darauf zu achten, daß er nicht gegen Anſtand und Wahrheit verſtoße, dem Gegner nicht ungerecht werde, ſeine Gründe nicht entſtelle, von Sachen nicht auf Perſönlichkeiten übergehe; ſowie andererſeits, daß er ſich nicht in geringfügigen Einwürfen verliere und auf Unbedeutendes beſonderes Gewicht lege. Zu vieles Widerlegen erregt Zweifel.

Eine Menge ſchöner Widerlegungen bietet uns die Rede des Demoſthenes vom Kranze. Statt auf die ſchweren Vorwürfe des Aeſchines, der von der Niederlage bei Cheronäa ausgehend dem Demoſthenes das ganze Unglück des Vaterlandes zur Laſt legte, nur entſchuldigend zu antworten und ſich nur auf die Redlichkeit ſeiner Beſtrebungen zu berufen, behauptet er kühn, daß er, daß ganz Athen, ob ſie auch alles Unglück vorausgeſehen hätten, durchaus handeln mußten, wie ſie gehandelt hatten, ja daß er ſtatt von Philipp beſiegt worden zu ſein, ihn im Gegentheile wahrhaft ſelbſt beſiegt habe, und er beweist es. Wir führen hier nur den letztern Zug an (*p. 308—309.*): *Οὐ τοίνυν οὐδὲ τὴν ἧτταν εἰ ταύτῃ γαυριᾷς ἐφ᾽ ᾗ στένειν σε, ὦ κατάρατε, προσῆκεν, ἐν οὐδενὶ τῶν παρ᾽ ἐμοὶ γεγονυῖαν εὑρήσετε τῇ πόλει, οὕτωσὶ δὲ λογίζεσθε. οὐδαμοῦ πώποθ᾽, ὅποι πρεσβευτὴς ἐπιέφθην ὑφ᾽ ὑμῶν ἐγὼ, ἡττηθεὶς ἀπῆλ-*

θον τῶν παρὰ Φιλίππου πρέσβεων, οὐκ ἐκ Θετταλίας, οὐδ' ἐξ Ἀμβρακίας, οὐκ ἐξ Ἰλλυριῶν, οὐ παρὰ τῶν Θρᾳκῶν βασιλέων, οὐκ ἐκ Βυζαντίου, οὐκ ἄλλοθεν οὐδαμόθεν, οὐ τὰ τελευταῖα νῦν ἐκ Θηβῶν. ἀλλ' ἐν οἷς κρατηθεῖεν οἱ πρέσβεις αὐτοῦ τῷ λόγῳ, ταῦτα τοῖς ὅπλοις ἐπιὼν κατεστρέφετο. Ταῦτ' οὖν ἀπαιτεῖς παρ' ἐμοῦ, καὶ οὐκ αἰσχύνει τὸν αὐτὸν εἴς τε μαλακίαν σκώπτων καὶ τῆς τοῦ Φιλίππου δυνάμεως ἀξιῶν ἕνα ὄντα, κρείττω γενέσθαι; καὶ ταῦτα τοῖς λόγοις; τίνος γὰρ ἄλλου κύριος ἦν ἐγώ; οὐ γὰρ τῆς γ' ἑκάστου ψυχῆς, οὐδὲ τῆς τύχης τῶν παραταξαμένων, οὐδὲ τῆς στρατηγίας, ἧς ἔμ' ἀπαιτεῖς εὐθύνας· οὕτω σκαιὸς εἶ. Ἀλλὰ μὴν ὧν γ' ἂν ὁ ῥήτωρ ὑπεύθυνος εἴη, πᾶσαν ἐξέτασιν λαμβάνετε. οὐ παραιτοῦμαι. τίνα οὖνἐστὶ ταῦτα; ἰδεῖν τὰ πράγματ' ἀρχόμενα καὶ προαισθέσθαι καὶ προειπεῖν τοῖς ἄλλοις. ταῦτα πέπρακταί μοι. καὶ ἔτι τὰς ἐκασταχοῦ βραδυτῆτας, ὄκνους, ἀγνοίας, φιλονεικίας, ἃ πολιτικὰ ταῖς πόλεσι πρόσεστιν ἁπάσαις καὶ ἀναγκαῖα ἁμαρτήματα, ταῦθ' ὡς ἐλάχιστα συστεῖλαι, καὶ τοὐναντίον εἰς ὁμόνοιαν καὶ φιλίαν καὶ τοῦ τὰ δέοντα ποιεῖν ὁρμὴν προτρέψαι. καὶ ταῦτά μοι πάντα πεποίηται, καὶ οὐδεὶς μήποθ' εὕρῃ τὸ κατ' ἐμὲ οὐδὲν ἐλλειφθέν. Εἰ τοίνυν τις ἔροιτο ὁντινοῦν, τίσι τὰ πλεῖστα Φίλιππος ὧν κατέπραξε διῳκήσαιο· πάντες ἂν εἴποιεν τῷ στρατοπέδῳ καὶ τῷ διδόναι καὶ διαφθείρειν τοὺς ἐπὶ τῶν πραγμάτων. οὐκοῦν τῶν μὲν δυνάμεων οὔτε κύριος οὔθ' ἡγεμὼν ἦν ἐγώ, ὥστε οὐδ' ὁ λόγος τῶν κατὰ ταῦτα πραχθέντων πρὸς ἐμέ. καὶ μὴν τῷ γε μὴ διαφθαρῆναι χρήμασιν κεκράτηκα Φιλίππου. ὥσπερ γὰρ ὁ ὠνού-

μενος νενίκηκε τὸν λαβόντα, ἐὰν πρίηται, οὕτως ὁ μὴ λαβὼν μηδὲ διαφθαρεὶς νενίκηκε τὸν ὠνούμενον. ὥστε ἀήττητος ἡ πόλις τὸ κατ' ἐμέ [1]. Welch' ein Schwung der Dialectik!

---

[1] „Auch unſere Niederlage, wenn ſie dich, Unwürdiger! mit Uebermuth ſtatt mit Schmerz erfüllt, auch ſelbſt dieſe werdet ihr, Athener! keiner meiner Handlungen beimeſſen wollen. Ihr mögt dieß Eine bedenken: wohin immer ich als Geſandter geſchickt ward, nie, nie zog ich beſiegt von Philipps Geſandten ab, nicht von Theſſalien, nicht von Ambracien, nicht aus Illyrien, nicht von den Königen der Thracier, nicht aus Byzanz, nicht aus Theben, nein, nie und nirgendwo! aber was ich im Kampfe der Worte von ſeinen Geſandten errungen, das eroberte er mit den Waffen in der Hand. Dieß nun, Aeſchines, forderſt du von mir zurück? Du erröthеſt nicht darüber, denſelben Demoſthenes zu einem Weichling zu machen und von ihm zu verlangen, daß er, der Einzelne, Philipps Heere hätte überwältigen ſollen? und dieß mit Worten? denn was Anderes ſtand mir zu Gebote? Nicht der Muth jedes Einzelnen, nicht das Glück der Kämpfenden, nicht die Anführung des Heeres, worüber du mich, Unverſtändiger! zur Rechenſchaft ziehſt. Was Sache des Redners war, darüber magſt du von mir Rechenſchaft, jede beliebige Rechenſchaft fordern, ich lehne ſie nicht ab! Was alſo mußte der Redner thun? Die Dinge bei ihrem Entſtehen erkennen, ſie vorherſehen, ſie Andern vorausſagen; dieß habe ich gethan: die allwärts eintretenden Zögerungen, das Zaudern, die Unkunde, den Hader — lauter Uebel, die allen Volksregierungen eigen und unvermeidlich ſind — auf das Möglichſte beſchränken, dafür Eintracht, Freundſchaft, freudigen Dienſteifer wecken; auch dieß habe ich gethan: kein Sterblicher wird mir hierin irgend eine Verſäumniß nachweiſen! Fragt man nun aber auch: wodurch hat denn Philipp das Meiſte ausgeführt? ſo wird Jedermann antworten: durch ſein Heer, durch ſein Gold, durch die Beſtechlichkeit der Geſchäftsführer. Nun aber waren die Heere nicht in meiner Gewalt, ich war nicht Anführer: was immer geſchah, ich kann dafür nicht ver-

Fünftes Kapitel.

Affectvolle Erörterung der Motive (Argumenta moventia).

Wie auf die Erläuterung die Beweisgründe, so folgen auf diese die Beweggründe (wofern letztere nicht die Stelle der Beweise selbst, wie meist bei practischen Gegenständen, einnehmen), damit so ein natürlicher Redegang und dadurch eine gesteigerte Wirkung auf das Begehrungsvermögen stattfinde. Diese Beweggründe müssen den Affecten stets zu Grunde liegen und daher kraftvoll hervorgehoben werden: denn Gemüthsbewegungen durch bloß subjectives Pathos, durch heftige Declamation, durch einen Aufwand dramatischer Figuren erregen wollen, ist vergeblich, lächerlich, des Redners unwürdig. Bei der Stellung der Beweggründe sind wieder die logischen und psychologischen Beziehungen, wie bei der Stellung der Beweise, und ist ebenso das Moment der Steigerung in's Auge zu fassen. Bald werden die Affecte nach jedem Hauptgrunde, bald erst am Schlusse der Confirmation erregt (hier in der Regel immer, es müßte denn sein, daß sie ganz in die Peroration verlegt würden). Ueberhaupt läßt sich unter allen Elementen der Rede dem Affecte am wenigsten eine unveränderliche Stellung anweisen: er verlangt

---

antwortlich sein. Dagegen habe ich selbst Philipp besiegt, indem ich seinem Gelde widerstand. Denn wie beim Kaufe der Bietende den, der sich durch das Gebot gewinnen läßt, besiegt, so besiegt der, welcher sich nicht gewinnen und nicht erkaufen läßt, den Bietenden. So viel also an mir lag, blieb Athen unbesiegt!"

Freiheit der Bewegung, und ob er auch im Ganzen gegen den Schluß der Rede am meisten wachsen soll, kann er doch, bald sanfter, bald feuriger, in jedem Theile der Rede auftreten. Da das Nähere hierüber stets durch den psychologischen Charakter der jedesmaligen Disposition (siehe oben) bestimmt wird, von der Verbindung und der dadurch bewirkten Steigerung der Affecte aber früher schon gehandelt wurde, und die stylistische Ausführung noch eigens berührt werden soll (Art. Figuren und oratorische Erweiterung); so haben wir hier darüber nichts Weiteres zu bemerken. Schöne Beispiele affectvoller Behandlung bieten: die dritte philipp. Rede von Demosthenes, die zweite Hälfte seiner Rede de corona, die Rede Flavians an Theodosius u. s. w. (s. Anhang).

Sechstes Kapitel.

Peroration.

Die Peroration oder der Redeschluß ist nach Quintilian jener Redetheil, in dem der Redner mit größerer Gewalt dasjenige zu erringen strebt, was er sich zum Zwecke der ganzen Rede setzte.

Als Hauptmittel hiefür werden angewandt: eindringliche Wiederholung der stärksten Gründe (Recapitulation, *ἀνακεφαλαίωσις*) und erhöhte Belebung der Affecte und Gefühle, das eine oder andere Moment vorwiegend, je nachdem es nach der Natur der Rede mehr auf Ueberzeugung oder auf Ergreifung des Gemüths ankommt; meist lassen sich beide vereinigen, wo dann das pathetische den Schluß bildet.

Je kürzer die Rede, je geistreicher das Auditorium, um so kürzer ist auch die Recapitulation; bei kleinen einfachen Anreden bleibt sie ganz weg; bei umfangreichern dagegen ist sie oft durchaus nothwendig, um dem Zuhörer einen lichtvollen, ergreifenden Ueberblick des Ganzen zu gewähren. Sie sei in jedem Falle:

1) Gedrungen, nur auf die Hauptpunkte beschränkt: ut memoria, non oratio renovata videatur ... Nam si morabimur, non jam enumeratio, sed altera quasi fiet oratio. (*Quint. inst. l. 6. c. 1.*)

2) Dem Charakter der ganzen Rede entsprechend, also im Verhältnisse zur Kraft und Lebhaftigkeit derselben. Leicht versinkt sie in's Frostige und Dürre; um sie davor zu bewahren, verschmelze man sie auf natürliche Weise mit dem Ausdrucke des Gefühls.

3) Nicht nur der äußern Form, sondern wenn möglich auch der innern Fassung nach verschieden von der ersten Aufstellung der Hauptgründe, nicht in dem Sinne, daß sie eine andere Ordnung, sondern in dem, daß sie irgend ein neues treffendes Element enthalte. Zweckmäßig ist daher, für dieselbe einen neuen, schlagenden, besonders practischen Gedanken aufzusparen und ihn in überraschender Form, mittelst kräftigen Ausdrucks oder einer ergreifenden Wendung aufzuführen. Quae enumeranda videntur, cum pondere aliquo dicenda sunt, et aptis excitanda sententiis, et figuris utique varianda: alioqui nihil est odiosius recta illa repetitione (*l. c.*).

So oft Demosthenes im Verlaufe seiner Rede

BIBLIOTECA N. ROMA VITTORIO EMANUELE

wieder auf ſeine Hauptgedanken zurückkommt [1], verſtärkt er ſie immer wieder durch irgend einen neuen gewichtigen Gedanken, den er von der Liebe zum Vaterlande, von dem Ruhme und der edlen Geſinnung der Ahnen, von der Vorſehung der Gottheit u. ſ. w. hernimmt. Cicero leitet eine partielle Recapitulation (nur auf die Verbrechen des Verres gegen die Navarchen bezüglich) dadurch ergreifend ein und führt ſie eben ſo energiſch fort, daß er ſie, Steigerung und Proſopopöe verbindend, dem Vater des Verres ſelbſt in den Mund legt: ... Ipse pater, si judicaret, per deos immortales! quid facere posset, quum tibi haec diceret: tu in provincia populi Romani praetor ... tu a civitatibus ... tu pretio ... tu ... (*c. 52. n. 136—139.*). Die Schlußrecapitulation derſelben Rede bezieht Cicero nur auf den von Verres verübten Tempelraub, kleidet ſie aber in die Form eines Gebetes an die von jenem verhöhnten Götter, um ſo eines der mächtigſten Gefühle, das religiöſe, in dem ihm zuhorchenden Römervolke gegen Verres anzuregen.

Die zweite Aufgabe der Peroration, auf die geſteigerte Ueberzeugung noch die entſcheidende Rührung oder Erſchütterung folgen zu laſſen, iſt, wie meiſt die wichtigſte, ſo auch die ſchwerſte. Ihr iſt zwar ſchon durch die in der Rede angefachten Affecte vorgearbeitet, ſie ſoll aber die erzeugte Wärme in Gluth und Flamme verwandeln. Affectus aliae quoque partes (orationis) recipiunt, sed breviores; at hic, si usquam, totos eloquentiae

---

[1] Sowohl Demoſthenes als Cicero wenden die Recapitulation auch für einzelne Haupttheile der Rede an. Siehe beſonders Cicero pro Milone und pro lege Manilia.

aperire fontes licet (*Quint. l. 6. c. 1.*). Iſt indeß der Gemüthserregung ſchon vor dem Eintritte des Epilogs Genüge geſchehen, war dieſe z. B. unmittelbar mit der Beweisführung verbunden, ſo kann ſie im Schluſſe durch irgend einen kräftigen Gedanken erſetzt, und überhaupt dieſer Schluß ſelbſt in ganz gemäßigter und einfacher (nie aber matter) Weiſe gemacht werden. So bei Cicero pro lege Manilia. Auch in der Peroration iſt Kürze oft ein vorzügliches Mittel, ergreifend zu enden und eine ſtarke Empfindung in dem Zuhörer zurückzulaſſen.

Der Epilog bildete in der Regel bei Cicero den Höhepunkt, den Triumph ſeiner Beredſamkeit. Tief überzeugt von ſeinem eigenen Ausſpruche: *Nec unquam is, qui audiret, incenderetur, nisi ardens ad eum perveniret oratio* (*Orat. c. 38.*), bot er in demſelben meiſt die ganze Macht ſeiner Gefühle auf und erfüllte ſogar das Forum mit ſeinem Wehklagen: ut . . . plangore et lamentatione complerimus forum (*ib.*). Da es in Athen nicht geſtattet war, am Schluſſe der Rede ſtarke Affecte zu entwickeln, ſo erſetzten die griechiſchen Redner das directe Pathos durch indirectes, und ſchloſſen meiſt mit einer ſchlagenden Recapitulation oder auch mit einem Gebete, wie Demoſthenes de corona. Aeſchines läßt in der Rede gegen Kteſ. die Schatten Solons uud Ariſtides' redend auftreten und ſchließt dieſen Zug mit den Worten: *Θεμιστοκλέα δὲ καὶ τοὺς ἐν Μαραθῶνι τελευτήσαντας καὶ τοὺς ἐν Πλαταιαῖς, καὶ αὐτοὺς τοὺς τάφους τῶν προγόνων οὐκ ἂν οἴεσθε ἀναστενάξαι, εἰ ὁ μετὰ τῶν βαρβάρων ὁμολογῶν τοῖς Ἕλλησιν ἀντιπράξαι στεφανοθήσεται; Ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ γῆ, καὶ ἥλιε, καὶ ἀρετὴ, καὶ σύνεσις*

καὶ παιδεία, ἣ διαμιγώσκομεν τὰ καλὰ καὶ τὰ αἰσχρὰ, βεβοήθηκα καὶ εἴρηκα. καὶ εἰ μὲν καλῶς καὶ ἀξίως τοῦ ἀδικήματος κατηγόρηκα, εἶπον ὡς ἐβουλόμην· εἰ δὲ ἐνδεεστέρως, ὡς ἐδυνάμην. ὑμεῖς δὲ καὶ ἐκ τῶν εἰρημένων λόγων, καὶ ἐκ τῶν παραλειπομένων, αὐτοὶ τὰ δίκαια καὶ τὰ συμφέροντα ὑπὲρ τῆς πόλεως ψηφίσασθε [1].

Die pathetiſche Peroration hat ſelbſtverſtändlich nur bei großen Gegenſtänden ſtatt; in unſerer Zeit kann ſie wohl nur Reden ſchließen, die ein feierliches Exordium vertragen, mit Ausnahme der Kanzelberedſamkeit, deren erhabene Zwecke faſt immer pathetiſchen Schwung fordern und daher in der Regel eine ergreifende Peroration verlangen.

Wo das Pathos unzuläſſig, iſt meiſt eine kräftige Recapitulation nothwendig. Wo es aber ſtatthaft iſt, kann die Beredſamkeit alle ihre ſchönen Elemente entfalten und wendet dann beſonders, obwohl doch nur in kürzern Zügen, die oratoriſche Erweiterung an. Welch' eine eindringliche Per-

---

[1] „Glaubt ihr, daß Themiſtokles, daß die bei Marathon und Platäa gefallenen Helden, daß ſelbſt die Gräber unſerer Ahnen nicht in laute Seufzer ausbrechen, wenn Jener, der nach eigenem Geſtändniſſe ſich mit den Barbaren gegen die Hellenen verbunden, — Jener, ſage ich, gekrönt wird? O Erde, o Sonne, o Tugend, o Weisheit, durch die wir zwiſchen Verdienſt und Verruchtheit unterſcheiden, euch habe ich heute meinen Beiſtand geboten und meine Rede vollendet: ſprach ich mit jenem Nachdrucke, den die Schuldbarkeit der Sache erforderte, ſo geſchah, wie ich wünſchte; wenn nicht — wie ich konnte. Ihr aber, Athener, ihr möget ſowohl in Betracht deſſen, was ich ſagte, als deſſen, was ich verſchwieg, dasjenige beſchließen, was die Gerechtigkeit und das Wohl unſerer Stadt erfordert."

oration schuf Cicero nicht pro Murena durch die affectvolle Erweiterung des einfachen Gedankens: Wohin soll Murena sich wenden? Schließlich sei noch bemerkt, daß der Redner stets den letzten Gedanken und den gelegenen Punkt zu schließen sorgfältig in's Auge zu fassen hat, um weder schroff abzubrechen, noch tactlos fortzureднern, nachdem der Zuhörer den Schluß schon bestimmt erwartet hat. „Die Improvisatoren," sagt Cormenin, „häufen Peroration auf Peroration; sie haben deren nie weniger als drei oder vier. Aber um rhetorisch zu sprechen, welcher von diesen Schlüssen ist der Schluß?" (*Le livre des Orateurs I. 2.*)

Dritter Theil.

Von der oratoriſchen Darſtellung (Elocutio).

Gliederung dieſes Theiles.

Der redneriſche Styl kann in zweifacher Beziehung aufgefaßt werden: im engern Sinne als Ausdruck einzelner Gedanken oder Empfindungen, im weitern Sinne als Fertigkeit, einen Gegenſtand von mehr Ausdehnung (z. B. einen oder mehrere Beweiſe, ein Factum, eine Widerlegung . . .) zweckmäßig zu entwickeln, d. h. ihn dem Zuhörer von einer Seite darzuſtellen, wodurch die Darſtellung beſonders überzeugend, anſprechend, ergreifend wird. Es gibt nun aber gewiſſe allgemeine Eigenſchaften des Styles, die demſelben ſowohl in der engern als weitern Bedeutung zukommen; ehe wir daher auf jene zwei beſondern Beziehungen näher eingehen, wollen wir zuerſt dieſe Eigenſchaften der redneriſchen Darſtellung im Allgemeinen vorausſchicken.

Erster Abschnitt.

1. Allgemeine Eigenschaften des redneriſchen Styls.

Derſelbe muß, mehr als jede andere Stylgattung [1], ausgezeichnet ſein durch —

1. Klarheit und Anſchaulichkeit.

Man darf den Zuhörer nicht in die Nothwendigkeit verſetzen, ſich bedeutend anzuſtrengen, nachzugrübeln, ſich in Reflexionen zu verlieren: will er dem Redner folgen, ſo hat er keine Zeit nachzudenken; will er nachdenken, ſo wird er von dem nachfolgenden Redeſtoffe abgezogen oder wendet ſich ihm wenigſtens nicht mit ganzer Seele zu. Der redneriſche Ausdruck muß daher um ſo klarer ſein, je weniger ein Auditorium an's Denken gewöhnt, und in der Regel, je zahlreicher, je gemiſchter es iſt, weil eben in einem ſolchen ſich manche ſchwächere Geiſteskräfte finden; des Umſtandes nicht zu gedenken, daß oft noch äußere Zerſtreuungen hinzutreten, bald hier bald dort ein Wort des Redners verloren geht u. ſ. w. Die Darſtellung entſpreche deßhalb ganz dem trefflichen Winke Quintilians: *Negligenter quoque audientibus aperta* ... ut in animum ejus [2] oratio *ut sol in oculos*,

---

[1] Wir ſetzen hier die allgemeine proſaiſche Styllehre, beſonders in Bezug auf grammatiſche Eigenſchaften (Correctheit u. ſ. w., ebenſo den Begriff des Satzes, der Periode) als bekannt voraus und machen nur auf das Weſentliche des redneriſchen Styles als ſolchen aufmerkſam.

[2] Des Zuhörers.

etiamsi in eum non intendatur, incurrat. Quare non ut intelligere possit, sed *ne omnino possit non intelligere* curandum. (*Inst. l. 8. c. 2.*) Die Klarheit ist besonders bedingt durch die logische Verkettung der Gedanken, durch die innere natürliche Beziehung sowohl in ganzen Abschnitten als einzelnen Begriffen, und daher negativ durch Ausscheidung alles Fremdartigen, Ungehörigen, Unbedeutenden.

Bei Schülern hat die Unklarheit meist ihre Quelle in der unbewachten Thätigkeit der Phantasie, in dem Verweilen bei Nebendingen, in der Liebe zum Bunten, Glänzenden, Effectvollen, kurz in dem Mangel an ernster Auffassung und kritischer Feile. Dagegen kommt der an so vielen Rednern und Schriftstellern Deutschlands häufig gerügte Mangel an Klarheit und durchsichtiger Anschaulichkeit theils daher, daß manche es verschmähen, dem Satzbau die gehörige Sorgfalt zuzuwenden, und daher ohne alle Rücksicht auf einen leichten und gefälligen Styl sich fortwährend in derselben schleppenden, verworrenen, ermüdenden Constructionsweise bewegen: theils und ganz besonders daher, daß sie mit modischer Vornehmheit in dem Nimbus der Abstraction einherschreiten. Diese Abstraction, die man mit Recht den schlechten Geschmack der Gelehrten nennen könnte, ist wieder eine zweifache: eine der Auffassung, eine des Styls. Die Abstraction der Auffassung, wovon gewöhnlich die des Ausdrucks herrührt, besteht darin, daß ein Gegenstand lediglich von der Seite, wie er sich dem reinen Verstande, der philosophischen Speculation darstellt, nicht aber zugleich von jener der Einbildungskraft und des Gemüthes, d. h. daß er rationell, nicht aber psy-

chologisch betrachtet wird. Man hat es sogar der deutschen Beredsamkeit schon zur Ehre anrechnen wollen, daß sie eminent rationell und logisch sei, nicht aber gleich jener der Franzosen und Italiener [1] sich in die Region des Gefühls und der Phantasie hinabziehen lasse: als gehörte es nicht zur ersten Aufgabe des Redners, den Menschen aufzufassen wie er ist, und ihm die Gegenstände nahe zu bringen, wie sie seine Natur und seine Seelenkräfte am leichtesten und kräftigsten zu erfassen vermögen! und als wäre „sothane Logik" durchgehends so eminent! Allerdings muß Gefühl und Einbildungskraft immer von einem unwandelbaren Verstande beherrscht, diese zwei Potenzen müssen die Verbündeten der Beredsamkeit, nicht aber ihre Führer sein. Allein etwas anders ist es, denselben den rechten, etwas anders, ihnen keinen oder so viel wie keinen Platz anzuweisen. Wie wahr spricht d'Aguesseau:

„So ist nun einmal die Natur des menschlichen Geistes beschaffen, daß er an die Vernunft selbst die Forderung stellt, ihm die Sprache der Einbildungskraft zu reden. Die einfache, unbekleidete Wahrheit findet wenig Verehrer: die Mehrzahl verkennt sie in ihrer Einfachheit, oder verachtet sie in ihrer Vernachlässigung: umsonst bemüht sich ihr Verstand, die ersten Züge des Gemäldes zu bilden, das in ihrer Seele aufdämmert, wenn ihm nicht die Einbildungskraft ihre

---

[1] Setzen wir hinzu: der Engländer, Belgier, Spanier, der alten und neuen Welt... des Cicero, des Demosthenes, vor Allem der Propheten — denn wo tritt die Ansprache an die Einbildungskraft, die Sinne, das Gefühl des Menschen mächtiger hervor?

Farben leiht. Das Werk des Verſtandes iſt nicht ſelten für ſie ein todtes, lebloſes Gebilde; durch die Einbildungskraft erhält es Bewegung und Leben. Der reine Begriff, ſo lichtvoll er ſein mag, ermüdet die Aufmerkſamkeit des Geiſtes; die Einbildungskraft erquickt ihn und bekleidet alle Gegenſtände mit ſinnlichen Eigenſchaften, bei denen er mit Wohlgefallen ausruht!" (2. Rede, Menſchenkenntniß.)

Wie ſchädlich die abſtracte Auffaſſung ſei, auch da, wo man den abſtracten Ausdruck durchaus zu vermeiden ſucht, zeigt z. B. Engels, in dieſer Beziehung ſchon oben berührte, Lobrede auf Friedrich II., wo er, ſtatt das Weſen eines Königs an der Perſon ſeines Helden zu zeigen, umgekehrt die Größe ſeines Helden durch die Entwicklung des abſtracten Begriffes König darzuſtellen ſucht und dieſen daher in der dreifachen Beziehung des Verſtandes, des Willens, der Thätigkeit betrachtet: allerdings ſchulgerecht; ob aber auch oratoriſch? Man vergleiche mit der erſten, bei aller ſtyliſtiſchen Vollkommenheit auffallend kahlen Hälfte dieſer Lobrede die zweite, wo Friedrich ſelbſt handelnd erſcheint; noch mehr aber die Art und Weiſe, wie uns Cicero einen Pompejus (pro lege Man.), Boſſuet einen Condé (Trauerrede) vorführt! wie anſchaulich, wie beſtimmt und lebendig tritt uns hier das Bild eines Feldherrn entgegen!

Während die Vorliebe zur Abſtraction in gewiſſen Naturen das oratoriſche Element gänzlich erſtickt, erſchwert ſie in andern wenigſtens ſeine freie Bewegung, läßt ſie nur mit Mühe, nur nach langen Einleitungen und Abſchweifungen zur beſtimmten Beſprechung des Gegenſtandes kommen, und führt ſie unter dem Scheine der Gründlichkeit ſogleich wieder von demſel-

ben ab. Sie haben beständig Principien festzustellen, Deductionen vorzunehmen, Reflexionen einzuflechten, um nach endlosen Betrachtungen voll exemplarischer Gründlichkeit und Langweile den Zuhörer noch darüber in Zweifel zu lassen, was sie denn eigentlich wollen, und mit vieler Mühe alles und jedes Interesse abzustumpfen, das sie demselben für ihren Gegenstand einzuflößen gedachten oder wenigstens gedenken mußten. Daß die abstracte Behandlung größtentheils in der Aufstellung und Darstellung des Gegenstandes, nicht aber in diesem selbst liege, kann man daraus sehen, daß große Redner und Dichter die abstractesten Stoffe auf nicht abstracte Weise behandeln. Wie manche Seelsorger verstehen es, die erhabensten Wahrheiten Ungebildeten, ja selbst Kindern anschaulich zu machen!

In dicendo *vitium vel maximum* est, a *vulgari* genere orationis atque a *consuetudine communis sensus* abhorrere (*Cic. de Orat. lib. I. c. 3. n. 12.*).

Um sich die oratorische Klarheit, insofern sie der abstracten Darstellung entgegengesetzt ist, eigen zu machen, lerne man dieselbe aus den rednerischen, wir könnten sogar sagen, aus den rein philosophischen Werken Cicero's. Man behandle irgend einen Stoff, z. B. den Werth der Wissenschaften, das Ansehen der Gesetze, oder sonst eine moralphilosophische Frage, und vergleiche dann die eigene Arbeit mit einer ähnlichen des großen Redners, z. B. über die Wissenschaften pro Archia, c. 6.; über die Gesetze, den Zug pro Cluentio: Ut tibi concedam . . . c. 53.; über die Frage, inwiefern ein Privatmann sich der Waffen bedienen dürfe, pro Mil. c. 3.;

über den Charakter der stoischen Philosophie pro Murena, c. 29. u. s. w. Es ist unnöthig, noch zu erinnern, daß in Betreff der Sprache selbst, zumal wo es sich um Volksberedsamkeit handelt, alle unfaßlichen, abstract wissenschaftlichen, unpopulären Ausdrücke, daher auch die sogenannten Archaismen, Neologismen, Barbarismen — als durchaus unrednerisch — möglichst zu vermeiden sind. Dagegen verstoßen die uneigentlichen Abstracta, wie Tugend, Unschuld, statt: der Tugendhafte, Unschuldige ... nicht gegen die Klarheit und können sogar eine Schönheit sein.

2. Ton der Mittheilung, Gesprächform.

Dadurch unterscheidet sich die Rede von der Abhandlung, erhält Farbe und Leben, interessirt und fesselt den Zuhörer und schreitet, statt in theoretischer Speculation, in einer bestimmt practischen Richtung voran. Mit Recht sagt Adam Müller: Jede wahre Rede ist Gespräch. Für sich allein, oder für Jedermann — ist Niemand ein Redner. (Ueber die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland I, II.) Der wahren Beredsamkeit gegenüber ist der Zuhörer ἀγῶνος ἔκπλεως, mit ganzer Seele in die Redehandlung versenkt, wie Longin so bezeichnend sagt (π. ὕ. c. 15.): wie wäre dieß aber bei einer Rede denkbar, der es an dem ergreifendsten Momente, der lebendigen Ansprache, gebricht?

Wie wenden sich daher ein Cicero, ein Demosthenes, wie wenden sich alle großen Redner be-

ständig an ihr Auditorium, wie lassen sie es lebendig fühlen, daß sie für dasselbe da sind, für dasselbe sprechen, sich um dasselbe interessiren, dasselbe für sich, für ihren Gegenstand interessiren möchten! Und wie sticht dagegen der theilnahmlose Ton Anderer ab, die ihre Anrede ebenso gut Tractate als Reden nennen könnten; die in denselben eher auf alles Andere als auf die Zuhörer kommen, und sprechen als schrieben sie, statt schon beim Concipiren so zu schreiben als sprächen sie, als hätten sie statt der vier Wände ihres Zimmers ein lebendiges Auditorium, einen Menschen mit diesen oder jenen Leidenschaften, diesen oder jenen Ansichten, Widersprüchen, Hoffnungen, Interessen vor sich.

3. Schicklichkeit.

Der redneriſche Styl muß vollkommene Angemessenheit besitzen sowohl in Bezug auf den Zweck der Rede (je nachdem dieser vorzugsweise in Belehrung, oder in Rührung, oder in bestimmter practischer Anregung ... besteht), als auf die Beschaffenheit der Zuhörer, die Individualität des Sprechenden, die Zeitumstände, insbesondere aber auf die Natur des Redegegenstandes. Wie daher diese Bedingungen wechseln, wird auch die sprachliche Darstellung eine andere sein müssen. Man unterscheidet in dieser Beziehung namentlich drei Stylgattungen: 1) die einfache Schreibart, 2) die mittlere, 3) die höhere.

Die erstere, auch die niedere Schreibart genannt, hat es besonders auf klare und populäre Darlegung

des Gedankens und auf die möglichste Leichtigkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks abgesehen; sie ist die Sprache der Belehrung, doch ebenso auch des milden Affects und bewegt sich gewöhnlich in kurzen, fließenden Sätzen. Beispiele finden sich im Vorhergehenden [1].

Die zweite, welche auch die blühende oder zierliche heißt, verbindet mit der Deutlichkeit schon einen gewissen Schmuck, sie will eine sanft anziehende und fesselnde sein und liebt Ausdrücke und Redewendungen, welche Phantasie und Gemüth ansprechen; doch wie die erstere Schreibart stets Würde, muß diese immer Natürlichkeit und Maß bewahren. Beispiel: Die Zeit eilt schnell dahin, die Bedingung, an welche unser Leben mit seinen Veränderungen geknüpft ist, nähert sich ihrem Ende mit einer hinreißenden Geschwindigkeit. Auf das Heer der Neugebornen, die ihr Dasein in wenigen Augenblicken verhauchen; auf die Menge der Kinder, die schon im Frühlinge des Lebens wieder verblühen; auf die unzähligen Menschen, deren Dauer schon wieder zu Ende ist, noch ehe sie die Jahre der Kraft und der Reife erreicht haben, verweise ich jetzt nicht; ach! es ist fürchterlich wahr, für den ungleich größten Theil unsers Geschlechts besteht die Zeit in einem Wechsel weniger Stunden, die sich gleichsam wetteifernd einander verdrängen und plötzlich vorüberrauschen. Reinhard.

Die höhere oder sogen. pathetische Schreibart erhebt sich zu glänzendem Redeschwunge, liebt Stärke und Fülle des Ausdrucks, erhabene Bilder, kühne Wendungen, bald den gedrungenen, bald den periodischen Satzbau.

---

[1] Siehe besonders die Rede Flavians S. 96 ff.

So sagt Herder von den Römern: „Wie Riesen schreiten ihre Feldherren von einem Welttheile zum andern, und tragen das Schicksal der Völker in ihrer festen, leichten Hand. Ihr Fuß stößt Throne vorübergehend um; eines ihrer Worte bestimmt das Leben oder den Tod von Myriaden. Gefährliche Höhe, auf welcher sie standen! zu kostbares Spiel mit Kronen und Millionen an Menschen und Golde! Und auf dieser Höhe gehen sie einfach, wie Römer, einher, verachten den Pomp königlicher Barbaren; der Helm ihre Krone, ihre Zierde der Brustharnisch.“ In folgendem Beispiele gehen der erhabene und der mittlere Styl abwechselnd in einander über: Blicket in einer klaren Nacht über euch nach den Sternen: welch' ein anderer Tempel Gottes eröffnet sich euch dort! Ausgespannt ist die unermeßliche Feste des Aethers, Räume umfassend, deren Ausdehnung unserm irdischen Sinne unergründlich, undenkbar ist; unzählige Lichtwelten wälzen sich in ihm, Lichtströme fluthen hindurch, deren jeder Tropfen eine Sonne, jede Welle ein Weltensystem ist. Aus unzählbaren Sternen fließen die Lichtstrahlen in dein kleines Auge zusammen, Strahlen, die mit der Schnelligkeit des Blitzes Jahrtausende brauchten, ihren Weg zurückzulegen in dein Auge. Diese Sonnen alle mit ihren dienstbaren Welten tanzen vor dem Herrn ihren Reigen: „er nennt sie alle mit Namen“; „er führt sie, wie ein Heer, bei der Zahl heraus; freudig leuchten sie bei ihm auf der Wacht, und wenn er sie hervorruft, antworten sie: hier sind wir!“ Er weiset ihnen ihre Bahnen, die sie nicht überschreiten; in majestätischer Ruhe, in schönem Ebenmaße wandeln sie vor seinem Blicke, und die Harmonie ihres Sphärenklanges ist sein ewi-

ger Lobgesang. Und dieses lichte, wohlgeordnete Weltall, gegen das unsere Erde mit all' ihrer Herrlichkeit minder ist als ein Tropfen am Eimer, als ein Sandkorn am Meeresufer, ist es nicht ein würdiger Tempel Gottes? Diepenbrock.

Ueber die Anwendung der verschiedenen Stylarten gibt uns Cicero folgende Winke: Quot officia oratoris, tot sunt genera dicendi. Subtile in probando, modicum in delectando, vehemens in flectendo ... Is est eloquens, qui et humilia subtiliter, et alta graviter, et mediocria temperate potest dicere (*Or. cc. 21. 29.*). Und Quintilian: Utetur omnibus (generibus) non pro causa modo, sed pro partibus causae (*Inst. l. 12, 10.*). Demgemäß ist in der Regel der Eingang einfach und würdevoll; die Erzählung natürlich und lebendig; die Argumentation gedrängt und körnig; die oratorische Erweiterung pathetisch, voll Bewegung, Schwung, Mannigfaltigkeit; Uebergänge, Erklärungen (Expositio) ... sind meist einfach und ruhig u. s. w. —

Ebenso treffend bezeichnet d'Aguesseau den feinen Tact, womit der Redner seinen Styl so oder anders gestalten muß, je nachdem es die Natur der Dinge fordert [1]: „Er wird sich sozusagen vervielfältigen; er wird von der Sprache so viele Formen borgen, als er Gegenstände und Partien von verschiedenem Charakter haben wird. Bald kühn und glänzend wird er in seinem Style die

---

[1] 2. Rede: Menschenkenntniß des Redners.

ungestüme Kraft eines reißenden Bergstromes oder die Majestät eines ruhigen Flusses nachahmen; bald einfach und bescheiden sich herablassen, ohne niedrig zu werden, und durch natürliche Anmuth und kunstlose Schönheit die Aufmerksamkeit Jener erleichtern, die ihm in seinem Schwunge zu folgen Mühe hatten. Er wird sich nicht versuchen lassen, zu schmücken, was nur erklärt sein will; wo es ihm gelungen sein wird, die dunkeln Seiten einer langweiligen Procedur (oder welch' immer einer schwierigen Frage) aufzuhellen, wird er sich damit begnügen, von derselben noch die Dornen abzureißen, die ihr eigen sind, ohne sie unpassend mit fremdartigen Blumen ausstatten zu wollen."

Gewöhnlich durchdringt Ein Grundton die Rede und bestimmt die zulässigen Variationen. So ist die feierliche Rede dem Style nach verschieden von der Geschäftsrede; eine, die mehr belehrender Natur ist, verschieden von der, die vorzugsweise rühren will.

Denselben Rücksichten unterliegt auch der Gebrauch des einfachen und des periodischen Styles. Der periodische Styl ist ein Styl voll Glanz und Majestät, ein Kunststyl; er eignet sich für Stoffe, die Würde und feierlichen Nachdruck erfordern, für Gelegenheiten, die eine gewisse großartige Pracht der Rede verlangen und ist daher besonders der Lob- und Festrede angemessen; er eignet sich ebenso für feierliche Exordien und dient auch im Verlaufe der Rede zur zweckmäßigen Abwechslung mit kürzern Constructionen. Allein eine fortlaufend periodische Sprache ist ebenso unrednerisch als eine fortlaufend unperiodische; wie die

letztere unrhythmisch und zerbröckelt, so ist die erstere häufig ermüdend, schwerfällig und schleppend. Züge, die vorzügliche Klarheit, Kraft, rasche Bewegung besitzen sollen, erheischen einen leichten und kürzern Satzbau; verschlungene Perioden wären hier nicht am Platze, wohl aber könnte dann die leichtere (uneigentliche) Periode, die eben nur aus angereihten kurzen Sätzen besteht, mit dem einfachen Satze wechseln. Der concise und zerschnittene (nicht aber sogenannte zerhackte) Styl paßt besonders für Gemüthsbewegungen, kleine Anreden, Zusprüche, Sentenzen, und im Allgemeinen für die Volksberedsamkeit, zumal für die niedere; nimmt diese (da sie sehr verschiedene Schattirungen enthält [1]) einen höhern Charakter an, so ist ihr der gemischte (aus dem gedrungenen und periodischen bestehend) angemessener. Cicero konnte in seinen Volksreden eine kunstvolle periodische Schreibart vorwalten lassen, Demosthenes noch ungleich mehr, weil sein gesammtes Publikum einen noch bedeutendern Grad von Bildung besaß, als das gemischtere Cicero's: dürfte das aber jeder andere Volksredner?

Es versteht sich übrigens von selbst, daß in

---

[1] Um sich einen Begriff von den verschiedenen Graden der Volksberedsamkeit zu machen, vergleiche man in aufsteigender Ordnung die Rede der Scythen an Alexander (*Curt. c. 33.*), die Rede des Marius an die Römer (*Sall. Jug. c. 85.*), den Charakter der Reden O'Connells an die Irländer und Schotten, Cicero's an die Römer, Demosthenes' an die Athener: die demosthenische Volksberedsamkeit steht in Hinsicht des intellectuellen Standpunktes am höchsten.

Bezug auf Anwendung des periodischen Styls, besonders in Rücksicht auf die Länge der Periode, jeder einzelne Redner vor allem seine eigene Brust, die Kraft und Ausdauer seiner Stimme zu bemessen hat.

4. Kraft,

eine der vorzüglichsten Eigenschaften der Beredsamkeit, besonders der populären [1]. Daher der ächte Redner bei den Griechen geradezu δεινὸς λέγειν heißt, die Beredsamkeit δεινότης und δύναμις; auch δυνάμεις, gleichsam die Waffen und Streitkräfte des Redners. Zur Kräftigung des Styles trägt nun aber bei:

1) der gewandte Gebrauch der rednerischen Figuren, wovon im zweiten Abschnitte;

2) die Anwendung der bezeichnendsten Wortformen: voran stehen hier das Hauptwort und Zeitwort, jenes um zu versinnlichen, dieses um zu beleben. Wenn Cäsar sagt: veni, vidi, vici, so ist dieß bezeichnender, als wenn er gesagt hätte: vici statim. Wenn Schiller sagt: „In der einen Hand das Schwert, in der andern die Gnade, sieht man ihn jetzt Deutschland von einem Ende zum andern als Sieger, Gesetzgeber und Richter durchschreiten"; — so ist dieß nachdrucksvoller, als wenn statt der letzten Hauptwörter die Ausdrücke: siegend, gesetzgebend, richtend, gesetzt worden wären. Ebenso

---

[1] „Werke ohne ästhetische Kraft gleichen den Gesichtern ohne Physiognomie; wie wohlgebildet diese auch sein mögen, es fehlt ihnen an der Seele." Sulzer.

hat die bekannte Stelle Cicero's de Suppl. c. 66.: Facinus est, vinciri civem Romanum; scelus, verberari etc. eine ganz andere Stärke und Lebendigkeit, als wenn statt der Substantivformen die Beiwörter iniquum est, scelestum est etc. gebraucht worden wären.

3) Kraft wird der Diction vorzüglich auch durch gewählte Wortstellung vermittelt. Als Hauptregel gilt hier: Begriffe, die besonders hervortreten sollen, nehmen die erste oder letzte Stelle des Satzes, nicht aber die Mitte desselben ein [1]. *Aderat* janitor carceris, carnifex praetoris, mors terrorque sociorum et civium, *lictor Sestius* (*de Suppl. c. 45.*). *Caedebatur* virgis in medio foro Messanae *civis Romanus* (*c. 62.*). Aehnlich ist die materische Stelle *c. 34. Evolarat* jam e conspectu fere fugiens quadriremis, quum etiam tunc ceterae naves in suo loco *moliebantur;* und die beißende über den weichlichen Verres c. 33.: *Stetit soleatus* praetor populi Romani cum pallio purpureo tunicaque talari muliercula nixus *in littore* (siehe über diese Stelle Quintilian *l. 8. c. 3.*). Größern Nachdrucks wegen wählen die Redner daher häufig statt der natürlichen Wortfolge die umgekehrte oder die Inversion, z. B.:

„Aber wie herrlich und großartig dieser Dom, was ist er gegen die Werke Dessen, der nicht bedarf

---

[1] Dieß vorzüglich in der lateinischen Sprache, wo bekanntlich das pathetische Wort den Satz eröffnet, das significante ihn schließt (beides in Fällen, in denen etwas besonders hervorzuheben). In der deutschen Sprache ist das gewöhnlichste Mittel die Inversion.

der Tempel von Menschenhänden erbaut? Riesenhaft erscheint uns wohl dieser Bau, und doch! entfernt euch wenige Stunden weit, und schauet zurück nach ihm, kaum findet ihr ihn wieder" ... Diepenbrock.

„Nein, nicht in Worten und auf der Zunge wohnt die Liebe; mit That und Wahrheit tritt sie hervor. Leben will sie für ihren Gegenstand; schaffen will sie sein Heil; darreichen will sie ihm, was er braucht und nicht hat; von ihm nehmen will sie seine Schmerzen; mit ihm tragen will sie seine Last; ihn erretten will sie aus der Noth." Dräsecke. So auch Schiller: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld." Und: „An's Vaterland, an's theure, schließ dich an! das halte fest mit deinem ganzen Herzen."

Jedoch hat die Inversion ihre Grenzen; sie darf der Sprache keine Gewalt anthun, noch Dunkelheit erzeugen. Fehlerhaft sind daher folgende Inversionen: „Soll gänzlich, wie eine Blume, mein Leben, erstickt vom Unkraut, verblühen?" Kleist. „Die Bewunderung von ganz Europa war seine Tapferkeit." Meißner.

Endlich wird die Energie und Eindringlichkeit der Sprache ganz besonders erhöht

4) durch treffende Kürze: durch diese wird Unbedeutendes und Schwaches aus der Rede ausgeschieden, die Hauptgedanken treten markirter und schlagender hervor, der Gang der Rede wird rascher und lebendiger. Diese Kürze ist aber, eben weil sie eine treffende sein muß, eine durchaus relative, d. h. eine durch die Natur des Gegenstandes, den Charakter und die Fassungskraft der Zuhörer, durch Zeit und Umstände bedingte. Der Redner kann im

Allgemeinen nicht so gedrungen und concis sein, wie der Schriftsteller, theils wegen des Verständnisses, weil der Zuhörer bei dunklern Stellen nicht nachdenkend verweilen kann, wie der Leser, und bei zu großer Kürze oft in Gefahr steht, den Faden der Rede zu verlieren, ohne ihn wieder aufnehmen zu können; theils wegen des Eindruckes, da kurz Berührtes sich dem Gemüthe häufig nicht tief genug einprägt und von dem Zuhörer nicht nach seiner vollen Wichtigkeit erfaßt wird. Der oratorische Tact muß hiebei das rechte Maß lehren und den Redner vor dem Excesse der Kürze wie jenem der Breite bewahren. Es ist der Natur eigen, sich im Leben bald so bald anders auszudrücken, hier in der Unterredung einen Gedanken, ein Gefühl besonders zu betonen und mehrfach darauf zurückzukommen, dort sich der Kürze, selbst der lakonischen, zu bedienen: sie diene auch der Beredsamkeit als Lehrerin!

Vorzüglich paßt die Kürze zum sententiösen Style. Die Gesandten des Darius sprechen in dieser Weise zu Alexander:

Respice quantum post te reliqueris; intuere quantum petas. Periculosum est praegrave imperium, difficile est continere, quod capere non possis. Videsne ut navigia, quae modum excedunt, regi nequeant? Facilius est quaedam vincere quam tueri. Quam hercule, expeditius manus nostrae rapiunt, quam continent! Ipsa mors uxoris Darii te admonere potest, minus jam misericordiae tuae licere quam licuit. (*Curt. l. 4. c. 43.*)

Diese körnige Sprache wird, wie eben in diesem Beispiele, mit Glück in der Peroration angewandt. Erhaben schließt auf diese Weise der

Prätor der Achäer seine Rede an die römischen Legaten: Veremur quidem vos Romani, et si ita vultis, etiam timemus: sed plus et veremur et timemus deos immortales! (*Liv. l. 39. c. 37.*) Es ist indeß einleuchtend, daß die sententiöse Sprache nicht zu lange fortgeführt werden darf, da sie nur zu leicht monoton, gesucht und prätentiös erscheint. Gedrungenheit des Styles, wie schon vorher bemerkt, ist übrigens auch bei der Beweisführung und Refutation, sowie überhaupt bei starken, auffallenden Gedanken ein vorzügliches Mittel der Kraft und Lebendigkeit.

Lainé sagt in seiner Rede für die spanischen Emigrirten: „Ihr werdet nicht erst fragen, warum sie auswanderten, welchem Stande sie angehören. Ist es nöthig zu wissen, ob sie Aegyptier, Portugiesen, Spanier seien? sie sind Menschen! sie sind Unglückliche! sie sind Verbannte!" —

Aehnliche Beispiele bieten auch die Reden des Tacitus, einige der philippischen des Cicero, die Rede Chateaubriands über die Wahlmonarchie.

Als grammatische Mittel der Kürze sind besonders zu erwähnen: 1) zweckmäßige Auslassung der Conjunctionen (s. unten Fig. Polysyndeton); 2) Vermeidung unnöthiger Hülfszeitwörter; 3) behutsamer Gebrauch der Synonymen. Tautologische Ausdrücke verwässern die Sprache am meisten, z. B.: „Sie behaupten, daß an der Sache nichts Wahres, und daß sie ganz falsch sei?" 4) Seltene Anwendung der Parenthese. — Indeß gibt es auch eine mißverstandene Kürze, wodurch die Sprache dunkel und hart wird.

Die Hauptbedingung eines markigen Styles ist

und bleibt aber immer die innere Fülle und Kraft der Gedanken, und diese muß daher bei allen bisher angegebenen, an sich nur äußerlichen Hülfsmitteln als die innere Seele der Sprache vorausgesetzt, und auf sie als das Wesentlichste das erste Augenmerk des Redners gerichtet werden.

5. Charakter des Anziehenden.

Endlich muß der oratorische Styl anziehend sein, weil er die Aufmerksamkeit und das Interesse des Zuhörers für den Gegenstand des Redners immer rege erhalten und steigern soll. Er wird anziehend

1) durch Mannigfaltigkeit der Wendungen, des Tones, des Satzgefüges, der einzelnen Ausdrücke. **Variare orationem magno opere oportebit. Nam omnibus in rebus similitudo (Einförmigkeit) est satietatis mater.** (*Cic. de Inv. I. c. 41. n. 76.*) „Willst du stets interessiren, so wechsele stets.“ Cormenin.

Man betrachte die oratorische Darstellung Cicero's, wie er stets, wie er überall Ton, Farbe, Wendung, Licht und Schatten wechselt! — wie gleichen neben diesen, der ewig reichen Natur so treu nachgebildeten Kunstschöpfungen so viele zierliche Producte moderner Wohlredenheit einer glänzenden, aber starren Fensterkrystallisation!

2) Der Styl wird ferner anziehend durch zweckmäßigen Schmuck. Dieser verleiht der Rede Anmuth, Adel, Frische. Schön sagt Lutz: „Ein schlecht gefaßter Diamant verliert etwas von seinem Werthe. Die Wahrheit in schöne Form gebracht gleicht einem Strahle, der durch den Krystall geht,

sie ist lebhafter, angenehmer, und selbst anschaulicher." (Kanzelberedſ. 3. B. 3. K.) Um zweckmäßig zu sein, muß aber der Schmuck nicht mit verschwenderischer Hand ausgestreut, sondern mit Maß und Tact durch die Rede vertheilt sein. Exornationes si rarae disponentur, distinctam, sicuti coloribus; si crebrae collocabuntur, oblitam reddent orationem. (*Auct. ad Herenn. l. 4. c. 11.*) Die Sorgfalt für stylistische Schönheit darf nicht in Ziererei und Affectation, der Redeschmuck nicht in Schwulst, Ueberladung, Bombast ausarten. Auch der höchste Schmuck muß Einfachheit, auch der glänzendste Styl Natürlichkeit besitzen. Gerade die feierliche Rede verschmäht am meisten kleinliche Ziererei und verlangt die größte Würde. Ueberhaupt ist der Beredsamkeit ein ernster Ton eigen, der sich mit gewissen, für andere Stylarten nicht immer unpassenden, Zierrathen gar nicht verträgt. Zu dem Abnormsten gehört in Bezug auf rednerische Sprache das Empfindelnde [1] und Romanhafte, sowie das gekünstelt Prunkvolle des Ausdrucks. Beispiele dieser Fehler liefern folgende, verschiedenen Werken entlehnte Sätze:

„Wie lieb' ich jene Stimmen der Natur, von dem Rieseln des Wiesenbachs, dem Flüstern der Zitterpappel und dem Flöten der Nachtigall an bis zu dem Rauschen des Stromes, dem Sausen des Windes und dem Rollen des Donners."

„Der sanfte West, welcher buhlend mit unsern

[1] Schön sagt Cicero: Ita sit nobis igitur ornatus et suavis orator, ut suavitatem habeat austeram et solidam, *non dulcem atque decoctam* (*de Orat. l. III. c. 26. n. 103.*).

Locken ſpielt, und unſere Wange erquickend kühlt, weiſet uns ebenſo, wie die flötende Nachtigall, wie die rieſelnden Bäche . . . auf Gott hin."

„Der Farbenbogen des Friedens ſteht nicht bloß hoch und fern am Himmel einer geahnten Jenſeitswelt, nein! ſchon hier auf der Erde ſchimmert er im Prisma jedes reinen Herzens und am Springbrunnenſtrahle jedes kräftigen Willens."

„Verödet ſtehen die Kloſterzellen, wild ſchlingt ſich Epheu durch der Fenſter leeren Raum; die Diſtel und ein rauh Geſträuch wehrt dort dem Tritt des Wanderers an zerfallner Pforte. Junge Brut befiederter Bewohner durchſchwirrt in regelloſem Geräuſche die leeren Hallen; dort wo von dem hohen Chore durch's Gewölb der Orgel Töne majeſtätiſch einſt ſich wälzten, und die heil'ge Harmonie das Herz erhob, hat ruhig jetzt die Schwalb' ihr Neſt gebaut . . . Ha! mancher (Kloſterbewohner) ſank und ſtarb den Martyrertod von roher Heiden grauſamer Streitaxte hingeſtreckt. Des Kloſterbruders frommer Eifer fällte die Donnereiche; aus dem Gehölz erhob ein Bethaus ſich des einzig und ewig wahren Gottes und des Chriſtuskreuzes. Sieh! in den leeren Wurzelraum pflanzte er den Baum des Lebens, der die ſüße Frucht des Glaubens, und der Liebe, und der Hoffnung brachte, des Glaubens an die Liebe ſelbſt im Sternenzelt, der Liebe zu der Menſchheit Wohl bis in den Tod; der Hoffnung nach dem letzten Abendroth des Lebens flammend, eine neue Sonne dort zu ſehen nach des Grabes Nacht" . . .

Obwohl letzteres Beiſpiel [1] als ein Muſter

[1] Aus Hänle's Materialien zu deutſchen Stylübungen.

„höherer Darstellung" (!) gelten soll, möchte man es doch eben so gut als Muster ekelhaft affectirter Darstellung ansehen. Nichts lähmt den freien, männlichen Gang der oratorischen Sprache mehr, als das kleinliche Streben, sie in zierliche Versfüße einzuzwängen. Leider hat der schlechte Geschmack ganze Reden in monotonen Jamben oder Trochäen geschaffen und so der poetischen Prosa auch noch eine prosaische Poesie [1] an die Seite gesetzt.

Die erste Frucht alles Ringens nach rhetorischer Eleganz soll für den jungen Redner darin bestehen, daß er seiner Diction alles Unschöne, Unedle, Gemeine, Geschmacklose sorgfältig abstreife; diese Sorgfalt wird ihn dann von selbst auch zu einem gesunden, stets nur an passender Stelle angebrachten, seine Darstellung wahrhaft adelnden Redeschmucke führen.

3) Der Styl wird endlich anziehend durch natürliche Harmonie oder durch den oratorischen Numerus. Was das Ohr anspricht, geht leichter zum Herzen. Eine ungefällige holperige Sprache erschwert dagegen sowohl die Declamation als das Zuhören. Cicero hielt außerordentlich viel auf den Wohlklang der Sprache, und sagte von Demosthenes: **cujus non tam vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur.** (*Or. c. 70. n. 234.*) Der Wohlklang [2] der Sprache wird befördert durch

---

[1] Keineswegs mit dichterischer Beredsamkeit zu verwechseln!

[2] Wohlklang in einzelnen Wörtern und Wortfügungen heißt Euphonie, in Perioden und deren Gliedern Numerus oder Rhythmus.

ein schönes Verhältniß a) zwischen Vocalen und Consonanten, b) zwischen einsylbigen und mehrsylbigen Wörtern, c) zwischen kürzern und längern Satzgefügen. Gegen den ersten Punkt verstoßen Härten und Hiatus; z. B. der Arzt seufzt; der Hochzeitszug zeigt sich; der, der der Ehrsucht fröhnt; hört, wie groß die Gefahren waren, von denen wir umringt waren! Du, o Ungeheuer! — Gegen den zweiten, die übermäßige Häufung einsylbiger, oder solcher mehrsylbigen Wörter, die dasselbe Sylbenmaß besitzen; z. B.: Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll. Manche | Menschen | klagen | immer | über | ihre | Leiden | ohne | deren | wahre | Quelle | zu erforschen.

Gegen den dritten Punkt verstößt einerseits der zerhackte, durch zu viele abgebrochene Glieder rauhe und ungelenke Styl, andererseits die schleppende, durch längere Satzverbindungen einer und derselben Art eintönige, oder auch der gehörigen Rundung entbehrende Diction.

Damit der Satzbau, zumal der eigentlich periodische, Numerus besitze, muß Hebung und Senkung darin zu einem harmonischen Ganzen verschmolzen, und daher in der Periode der Nachsatz dem Vordersatze an Ausdehnung gleich oder selbst überlegen sein.

Dagegen fehlt folgende Periode: „Wenn sich nun mitten in der scheinbaren Unordnung die Hand einer weisen und gütigen Vorsehung so deutlich offenbart; und die Uebel in der Welt nur Bedingungen und Mittel weit größerer Glückseligkeiten sind: so kann nur die Unvernunft murren.“

Hier bleibt das Ohr unbefriedigt. Als Muster können dagegen nachstehende Satzbildungen gelten:

„Ein großer Theil unſerer Fehler läßt ſich verbeſſern und wieder gut machen; die meiſten Arten des Verluſtes, welche wir leiden, laſſen ſich vergüten und ſind eines Erſatzes fähig: aber unverbeſſerlich, ſchlechterdings unverbeſſerlich iſt der Fehler, durch welchen wir unſere Zeit verſchwenden; unerſetzlich, ewig unerſetzlich iſt der Schade, welchen wir dadurch leiden.“ Rheinhard.

„Der Geiſt bildet ſich Vorſtellungen von größerer Wohlfahrt und Glückſeligkeit, als die Erfahrung aufſtellen und geben kann. Daher gefällt er ſich ſo wohl bei reizenden Dichtungen; daher ſchwärmt er ſo gern in lieblichen Träumen; daher ſchafft er ſich in Gedanken ſo gern eine eigene Welt, wo Alles iſt, wie er wünſcht, und Alles geht, wie er es verlangt.“ Derſ.

Hier finden wir Wechſel zwiſchen den einzelnen Sätzen und zugleich einen rhythmiſch fortſchreitenden Gang der Sprache. Es iſt übrigens nicht nothwendig, daß der zweite Theil einer Periode dem erſten immer an äußerm Umfang und an Fülle für das Ohr gleichſtehe: die Ausdehnung kann durch innere Kraft und Geltung erſetzt werden.

Die Ungleichheit zwiſchen Vor- und Nachſatz wird mitunter ſogar abſichtlich angewandt, um durch eine längere Hebung Spannung zu erregen, wo dann der Nachſatz gewöhnlich die Form der Frage oder des Ausrufes annimmt. Z. B.:

„Unſterblicher Homer! Wenn es dir vergönnt iſt, aus einem andern Elyſium, als du hier es ahneteſt, auf dein Geſchlecht hienieden herabzublicken; — wenn du die Völker von Aſiens Gefilden bis zu den hercyniſchen Wäldern zu dem Quell wallfahrten ſiehſt, den dein Wunderſtab hervorſtrömen ließ; — wenn es dir

vergönnt ist, die ganze Saat des Großen, des Edlen, des Herrlichen zu überschauen, das deine Lieder hervorriefen: — Unsterblicher! wo auch dein hoher Schatten jetzt weilt, bedarf er mehr zu seiner Seligkeit?!" Heeren. — Dieser letzte Gedanke verdiente allerdings keine solche Hervorhebung.

Der harmonische Styl ist übrigens die Frucht langer Uebung: und auch nur in den Vorübungen, und bei der Correctur des jedesmaligen Concepts, nicht im Reden selbst, noch bei der ersten Composition soll er vom Redner angestrebt werden, indem solch' kleinliche Sorge, ganz wie das Haschen nach zierlichen Phrasen, alle Natürlichkeit, alle Kraft, alles Feuer der Rede ersticken, oder wenigstens die Aufmerksamkeit von der Gediegenheit des Inhalts zu sehr abziehen würde. Ista anxietas dum *discimus* adhibenda est, non dum *dicimus*. (*Quint. Inst. 8. Prooem.*)

Um sich übrigens um so leichter jenen Numerus in der Schreibart anzugewöhnen, welcher der redneriſchen Declamation angemessen ist und diese vorzüglich erleichtert, ist es rathsam, für sich zu declamiren, während man schreibt (d. h. feilt).

Zweiter Abschnitt.

Redneriſcher Styl im engern Sinne.

Für den Styl als den oratoriſchen Ausdruck des einzelnen Gedankens gilt als höchstes Gesetz: Er hebe den Gedanken so vollkommen als möglich hervor. Ein Styl, der so wenig Anschaulichkeit und Kraft besitzt, daß er den

Gedanken nur matt ausspricht, ist unredneriſch; ein Styl von ſo viel Glanz und Schimmer, daß er die Aufmerkſamkeit der Zuhörer an die Worte, ſtatt an den Gedanken heftet, iſt ebenſo fehlerhaft. Der Ausdruck darf den Gedanken einkleiden, aber weder verhüllen noch überſtrahlen.

Mit Vorausſetzung alles deſſen, was von jeder ſprachlichen Darſtellung verlangt wird, heben wir hier nur dasjenige hervor, was die oratoriſche Darſtellung als ſolche beſonders auszeichnet, das heißt, was als das gewöhnlichſte Mittel angewandt wird, einen Gedanken beſonders treffend und ergreifend darzuſtellen, und daher in Rückſicht auf zweckmäßige Anwendung auch eigne Winke erfordert.

Redefiguren.

So heißen gewiſſe Redeweiſen, die durch eine beſondere Geſtaltung, durch ein eigenes Gepräge von dem einfachen, gewöhnlichen Ausdruck ſich unterſcheiden: dieſe auszeichnende Form erhalten ſie von der höhern Lebendigkeit, womit etwas erfaßt und ausgeſprochen wird. Sie ſind ſo ſehr das unmittelbare Erzeugniß der Natur, daß wir uns ihrer häufig unwillkürlich bedienen; daher ſie auch im täglichen Leben gar nicht ungewöhnlich ſind [1]. Bald liegt ihre Eigenthümlichkeit in dem

[1] Das Ungewöhnliche der Figur liegt ſomit nicht darin, daß ſie ſelten vorkommt, ſondern darin, daß ſie von der ganz ruhigen Sprechweiſe abweicht. In der ruhigen Stimmung ſagt man z. B.: So etwas hat man nie geſehen; in der bewegtern: „Wie? hat man je ſo etwas ge-

Ausdrucke ſelbſt, bald in der Wendung, in dem Gedanken. Daher unterſcheidet man Wort- und Sachfiguren (*σχήματα λέξεως, σχ. διανοίας* oder *ἐννοιῶν*) [1]. Die Wortfiguren ſind wiederum zweifach: ſolche, welche den Worten ihre eigene Bedeutung laſſen; dann ſolche, welche dieſe verändern; die erſtern heißen eigentliche Wortfiguren oder Wortfiguren im engern Sinne; die andern Tropen (*τρέπω*, ich wende um).

Da die Figuren, als die Sprache der Einbildungskraft und des Gemüthes, auch mächtig auf Gemüth und Einbildungskraft zu wirken vermögen; da ſie, glücklich angewandt, der Darſtellung Grazie, Lebhaftigkeit, Kraft und Schwung verleihen: ſo ſind ſie, wie ſchon bemerkt, für die Zwecke des Redners von großer Wichtigkeit, und ſollen daher hier näher betrachtet werden.

Erſtes Kapitel.

Wortfiguren.

§ 1.

Tropen.

Die Tropen ſetzen, wie geſagt, ſtatt der eigentlichen Bedeutung die uneigentliche. Dieß muß

ſehen?“ Vgl. auch den Unterſchied zwiſchen der einfachen grammatiſchen Wortſtellung und der Inverſion.

[1] Nicht ſelten iſt das doppelte Moment verbunden und dieſelbe Figur tritt bald als Wort-, bald als Sachfigur, bald als beides zugleich auf. Die übliche Eintheilung darf daher — ſo nützlich ſie auch in Bezug auf Ordnung iſt — nicht in zu ausſchließlichem Sinne aufgefaßt werden.

aber in sinnvoller Weise geschehen oder die Uebertragung muß eine treffende sein. Daher nennt Quintilian den Trop: Verbi vel sermonis a propria significatione in aliam *cum virtute* mutatio. Der Gebrauch dieser Figur gibt die bildliche Sprache.

Erster Artikel.

Verschiedene Arten von Tropen.

Die vorzüglichsten Tropengattungen sind:

1) Die Metapher, die gewöhnlichste Art bildlicher Bezeichnung und der schönste aller Tropen [1], daher denn auch die tropische Schreibart einfach die metaphorische heißt, ist die Verwechselung durch Aehnlichkeit verwandter Vorstellungen. Beispiele: Der Frühling des Lebens statt Jugend, Löwe statt tapferer Krieger, die Jugend welkt, der Sturm heult, eiserne Festigkeit, goldene Saatfelder.

Cicero wendet die Metapher sehr häufig an. Nullius est tantum *flumen* ingenii (*pro Marc.*); den Clodius nennt er *seges* und *materia* gloriae und in der Rede pro domo sua: *procella* patriae, *turbo ac tempestas* pacis atque otii ...; die Scipionen: *fulmina* imperii (*pro C. Balbo c. 15.*), den Pompejus: imperii Romani *lumen*.

Die Metapher wird besonders lebhaft und kühn durch die Personification oder Belebung des Leblosen:

Quid enim, Tubero, tuus ille destrictus in acie

[1] Vgl. Reinbeck Handbuch der Sprachwissenschaft. § 111.

Pharsalica gladius *agebat?* cujus latus ille mucro *petebat?* qui *sensus* erat armorum tuorum? ... (*pro Lig. c. 3. n. 9.*) Seht ihr nicht, wie wechſelweiſe jetzt Argliſt mit ſcheuer Ferſe, dann mit donnerndem Tritt die Gewaltthat in den uralten Hallen unſeres Staatsgebäudes umhergeht, und fürchterlich ſinnt, welche Säulen ſie zuerſt zertrümmere? (Poſſelt üb. d. Bürger v. Pf.) [1].

Oft wird die Metapher zu einem vollſtändigen Bilde erweitert und geht dann, wie in dem eben angeführten Beiſpiele und dem obigen Cicero's de Orat. in die Allegorie über; ſo auch in folgenden Beiſpielen:

Equidem ceteras tempestates et procellas in illis dumtaxat fluctibus concionum semper putavi Miloni esse subeundas ... (*pro Mil. c. 2. n. 5.*). Neque tam fui timidus, ut, qui in maximis turbinibus ac fluctibus rei publicae navem gubernassem salvamque in portu collocassem, frontis tuae nubeculam, aut collegae tui

---

[1] Es iſt unglaublich, welche Kraft ein lebhaftes Bild unter Umſtänden auf die Gemüther zu üben vermag. Napoleon begeiſterte ſeine Soldaten mit Worten wie folgende: „Soldaten! von der Höhe dieſer Pyramiden betrachten euch vierzig Jahrhunderte!“ (Feldzug in Aegypten) — oder bei der Schlacht an der Moskwa, am Jahrestag der Schlacht bei Auſterlitz: „Das iſt die Sonne von Auſterlitz!“ — oder nach der Rückkehr von Elba: „Die Nationalfahne wird im Sturmſchritte vorandringen von Kirchthurm zu Kirchthurm bis auf die Spitze von Notredame *)!“ Ebenſo Heinrich IV. mit der bekannten Anrede: „Soldaten! wenn in der Hitze des Kampfes Verwirrung entſteht, ſo blicket nach meinem weißen Helmbuſch: ihr werdet ihn immer auf der Bahn der Ehre finden!“ —

*) Cathedrale von Paris.

contaminatum spiritum pertimescerem. Alios ego vidi ventos: alias prospexi animo procellas, aliis impendentibus tempestatibus non cessi, sed his unum me pro omnium salute obtuli (*in Pis. c. 9. n. 20.*).

Durch die Ausdrücke: fluctibus *concionum*, fluctibus *reipublicae*, werden die angeführten Allegorien zu gemiſchten, d. h. aus eigentlichen und uneigentlichen Ausdrücken beſtehenden. Die reine, ungemiſchte Allegorie findet ſich gewöhnlich nur bei Dichtern, wie die bekannte Horaziſche: O navis, referent in mare te novi fluctus . . . (*l. 1. od. 14.*)

2) Die Metonymie (Tropus des Verhältniſſes) ſetzt das Frühere für das Spätere und umgekehrt: z. B. die Urſache für die Wirkung. Quos amisimus cives, eos *Martis* (ſtatt belli) vis perculit, non ira victoriae. (*Pro Marc.*) — Des Landmanns Arbeit ſtatt: Frucht. Tod iſt in ihrem Blicke, Tod in ihren Pfeilen, alles verſchlingender unwiderſtehlicher Tod in ihrem Schwert. Poſſelt. Die Materie für das daraus Gefertigte: Stahl ſtatt Schwert; donnerndes Metall ſtatt Kanone. Das Werkzeug für das Werk: der Meißel des Künſtlers, eine gewandte Feder, ſtatt: Bildſäule, Buch . . .

Das Zeichen, ſtatt der bezeichneten Sache: Lorbeer ſtatt Sieg, Oelzweig ſtatt Frieden, die römiſchen Adler ſtatt römiſche Armee.

Raum oder Gefäß ſtatt des darin Befindlichen: Stadt für Einwohner, ſchäumender Becher.

3) Die Synekdoche (Tropus des Umfangs) ſetzt den höhern Begriff für den niedern und umgekehrt: ſo verwechſelt ſie Theil und Ganzes:

Segel ſtatt Schiff, Wellen ſtatt See; Art und Geſchlecht: Nord ſtatt Wind überhaupt, Künſtler ſtatt Maler; Individuum und Art: der Redner ſtatt Cicero, Scipionen ſtatt Feldherrn; Einzahl und Mehrzahl: der Römer ſtatt die Römer, das römiſche Volk.

4) Die Ironie [1] (Tropus des Gegentheils) ſagt dem Ausdrucke nach das Entgegengeſetzte von dem, was man verſtanden wiſſen will; wird ſie hart und bitter, ſo heißt ſie Sarcasmus. Die Behandlung dieſes Tropus erfordert große Klugheit, indem er ſonſt leicht verletzt.

In der Rede pro Milone zeigt Cicero ironiſch, wie wenig Italien über den Fall des Clodius betrübt war: Sed stulti sumus, qui Drusum, qui Africanum, Pompejum, nosmetipsos, cum P. Clodio conferre audeamus. Tolerabilia fuerunt illa: P. Clodii mortem aequo animo nemo ferre potest. Luget senatus, moeret equester ordo; tota civitas confecta senio est; squalent municipia; afflictantur coloniae; agri denique ipsi tam beneficum, tam salutarem, tam mansuetum civem desiderant (c. 8.).

5) Die Hyperbel (Tropus der Uebertreibung) vergrößert einen Gegenſtand, ohne jedoch den Zuhörer in Irrthum zu führen. Ihr Zweck iſt kräftige und gleichſam maleriſche Bezeichnung. So der Ausdruck: Ströme von Thränen vergießen. Cicero ſchildert mittelſt der Hyperbel

---

[1] Während die übrigen Tropen Wortfiguren ſind (mit häufiger Ausnahme der Allegorie), iſt die Ironie faſt immer Sachfigur, wird aber dennoch hier der Vollſtändigkeit wegen mit den andern Tropen zuſammengeſtellt.

die strategische Gewandtheit des Pompejus: Quis igitur hoc homine scientior unquam aut fuit aut esse debuit? qui saepius cum hoste conflixit, quam quisquam cum inimico certavit? plura bella gessit, quam ceteri legerunt? plures provincias confecit, quam alii concupiverunt? cujus adolescentia ad scientiam rei militaris non alienis praeceptis, sed suis imperiis; non offensionibus belli, sed victoriis; non stipendiis, sed triumphis est erudita? (*pro lege Man. c. 11.*)

Eine der Hyperbel entgegengesetzte Ausdrucksweise [1], welche den Gegenstand in Absicht eindringlicher Bezeichnung verkleinert, heißt Tapeinosis (ταπεινός, gering). Z. B.: Unser Leben — diese Spanne Zeit; oder dieß Blümchen Jugend (Schiller). Geschieht diese Verkleinerung aus Bescheidenheit, so nennt man den Tropus Litotes (λιτότης). Hier liegt unter dem Schleier der Verneinung meist eine kräftige Affirmation. So wenn Livius von dem Historiker Polybius sagt: Non spernendus auctor, oder der Schäfer bei Virgil von sich selbst: Non sum adeo informis.

Zweiter Artikel.

Winke über den Gebrauch der Tropen.

Da die figürliche Redeweise dem Style Leben,

---

[1] Insofern man nämlich die Hyperbel nur als Vergrößerung betrachten will. Da man aber unter den Begriff der Uebertreibung auch die Verkleinerung fassen kann, so lassen sich die zwei folgenden Figuren ebenso wohl als besondere Formen der Hyperbel ansehen.

Kraft, Grazie ertheilen soll, so müssen die gebrauchten Tropen 1) richtig sein, d. h. es muß in ihnen Wahrheit liegen; sie müssen 2) natürlich sein, nicht zu weit hergeholt, zu gesucht und gekünstelt, daher auch nicht dunkel. Verecunda debet esse translatio, sagt Cicero, ut deducta esse in alienum locum, non irruisse, atque ut precario, non vi venisse videatur. (*De Orat. III. c. 41. n. 165.*) Sie seien ferner 3) edel, nicht zu gemein und abgenutzt, noch weniger trivial; endlich 4) muß in ihrer Behandlung Einheit liegen. Id imprimis, mahnt Quintilian, est custodiendum, ut quo ex genere coeperis translationis, hoc finias. Multi autem, quum initium a tempestate sumpserunt, incendio aut ruina finiunt, quae est inconsequentia rerum foedissima. (*Inst. VIII. 6.*) Fehlerhaft ist daher folgende Darstellung Herders [1]: „Mit der Redekunst ging es eben also: Als die Freiheit der Griechen sank, war auch ihr Feuer dahin; in Demosthenes war es, wie in der letzten Noth, eine auflodernde Flamme gewesen. Die Redekunst kroch in Schulen, oder in enge Gerichtsschranken, sie krümmte sich im Staube und verstummte."

Wo jedoch die Tropen nicht zur Ausmalung Eines Bildes gehören, sondern in freier, unabhängiger Stellung an einander gereiht sind und einen Gegenstand unter verschiedenen Beziehungen versinnlichen sollen, ist eine gewisse Mannigfaltigkeit derselben nicht unzulässig und oft sogar eine große Schönheit. So begegnen wir denselben häufig bei

[1] Ursachen des gesunkenen Geschmacks.

großen Claſſikern in Form der Appoſition, z. B. in der oratoriſchen oder dichteriſchen Definition.

Chryſoſtomus, von dem Sturze des Eutropius redend, verſinnlicht in folgenden Metaphern die Veränderlichkeit des irdiſchen Glückes: *Νύξ ἦν πάντα ἐκεῖνα καὶ ὄναρ, καὶ ἡμέρας γενομένης ἠφανίσθη· ἄνθη ἦν ἐαρινὰ, καὶ παρελθόντος τοῦ ἔαρος ἅπαντα κατεμαράνθη· σκία ἦν, καὶ παρέδραμε· καπνὸς ἦν, καὶ διελύθη· πομφόλυγες ἦσαν, καὶ διερράγησαν· ἀράχνη ἦν, καὶ διεσπάσθη.*[1] **(In Eutrop.)**

Im Allgemeinen ſoll der Gebrauch bildlicher Ausdrücke ein gemäßigter ſein. Die Ueberladung des Styls mit Metaphern macht dieſen ſchwülſtig, ſchülerhaft, nicht ſelten unerträglich. Der verblümte Styl iſt überhaupt dem Ernſte und der Würde der Beredſamkeit wenig angemeſſen; am unnatürlichſten iſt er in ſtarken Affecten. Sehr ſchön ſagt über den Gebrauch der Tropen Quintilian: **Ego haec lumina orationis velut oculos quosdam esse eloquentiae credo. Sed neque oculos esse toto corpore velim, ne cetera membra suum officium perdant** (*Inst. l. 8. c. 5.*).

Dagegen iſt die bildliche Sprache, mit Geſchmack

---

[1] „Was waren alle jene Ehren und Vergnügen? Ein nächtlicher Traum, der mit Anbruch des Tages dahinſchwand; Frühlingsblumen, die welkten, als der Frühling entwich; ſie waren Schatten und entflohen; ſie waren Dunſt und löſten ſich auf; ſie waren Waſſerblaſen und verflüchtigten ſich; ſie waren Spinngewebe und wurden zerſtört.“ Vgl. hiemit die Bilder, in welchen die Schrift die Flüchtigkeit des Lebens (das vergängliche Glück der Gottloſen) ſchildert. Buch der Weish. 5, 9—13.

angewandt, ein vorzügliches Mittel der Versinnlichung und von großer Bedeutung für die populäre Beredsamkeit. Der gemeine Mann (und mehr oder weniger jeder Mensch) wünscht alle Gegenstände gleichsam mit Augen zu sehen, und als Dinge von bestimmter Gestalt und Farbe zu betrachten; er selbst spricht gern in Bildern und versteht am leichtesten, was ihm unter einem Bilde geboten wird. Selbst Ausdrücke, wie: seine Hand nach fremdem Gute ausstrecken, sind, eben weil sie ein Bild enthalten, für ihn ungleich bezeichnender und anziehender, als andere verwandte, wenn auch an sich nicht dunkle, die aber kein Bild gewähren, z. B. ungerechtes Streben.

Vorzüglich nützlich ist ein bescheidener Gebrauch des Tropus, um speculativen Gegenständen den Charakter der Abstraction abzustreifen und sie anschaulich und interessant darzustellen.

Wir wollen dieß an einem schönen Zuge aus Guenards Rede über den philosophischen Geist zeigen.

Er beantwortet die von der französischen Academie gestellte Preisfrage: Welches sind in religiösen Gegenständen die der philosophischen Speculation gezogenen Grenzen?

„Das ist leicht zu sagen: die Natur selbst erinnert den Geist jeden Augenblick an seine Schwäche und zeigt ihm die engen Schranken seiner Erkenntniß. Nimmt er nicht stets wahr, so oft er zu kühn vordringen will, daß sein Auge dunkelt und seine Fackel erlischt? Da muß er also stehen bleiben. Der Glaube läßt ihm Alles, was er zu begreifen vermag, und

entzieht ihm nur die Geheimniſſe und undurchdringlichen Gegenſtände. Soll ſeine Vernunft ſich gegen dieſe Theilung empören? Die Feſſeln, die ihm auferlegt werden, ſind leicht zu tragen und können nur eiteln und leichtfertigen Geiſtern zu drückend ſcheinen. Daher ſage ich den Philoſophen: Mühet euch nicht umſonſt ab mit jenen Geheimniſſen, die der Vernunft unzugänglich ſind; gebt euch der Prüfung jener Wahrheiten hin, die ſich erreichen, ſich berühren, ſich gewiſſermaßen betaſten laſſen, und die euch alle andern verbürgen. Dieſe Wahrheiten ſind auffallende, glanzvolle Thatſachen, womit ſich die Religion ganz umgeben hat, um auf ſchwache und ſtarke Geiſter gleich mächtig zu wirken. Dieſe Thatſachen ſind eurer Forſchung anheimgegeben: ſie ſind die Grundlage der Religion. Grabt alſo kühn um dieſe Grundlage herum; verſucht's ſie zu erſchüttern; ſteigt nieder mit der Fackel der Philoſophie bis zu jenem Eckſtein, der, ſo oft von den Ungläubigen verworfen, ſie alle zermalmt hat: habt ihr aber in einer gewiſſen Tiefe die Hand des Allmächtigen entdeckt, die Hand, welche ſeit Anbeginn der Welt dieſen großen und majeſtätiſchen, durch alle Stürme, durch alle Strömungen der Zeit nur ſtärker gegründeten Bau aufrecht erhält; dann haltet ein, und grabt nicht bis zu den Tiefen der Hölle! Weiter kann die Philoſophie euch nicht leiten, ohne euch in Irrthum zu führen. Ihr dringt ein in die Abgründe des Unendlichen: da muß ſie ſich gleich dem Volke einen Schleier vor die Augen ziehen, muß anbeten ohne zu ſehen, und den Menſchen vertrauensvoll den Armen des Glaubens überlaſſen. Die Religion gleicht jener wunderbaren Wolke, die den Kindern Israels als Führerin in der Wüſte diente: auf

der einen Seite ist sie Tag, auf der andern Nacht. Wäre sie nur Finsterniß, — die Vernunft, die nichts erblickte, würde mit Grauen sich von diesem schaurigen Gegenstande abwenden: aber euch bleibt so viel Licht, daß ein nicht maßlos neugieriges Auge dadurch vollkommen befriedigt wird. Ueberlaßt also Gott die tiefe Nacht, wohin ihm gefällt, mit seinen Donnern und seinen Geheimnissen sich zurückzuziehen! Aber vielleicht werdet ihr sagen: ich will eingehen mit ihm in die Wolke, folgen will ich ihm in die Tiefen, wo er sich verbirgt, zerreißen den Schleier, der mein Auge ermüdet, und die geheimnißvollen Gegenstände in der Nähe sehen, sie, die man mir so sorgsam vorenthält! — hier, hier ist eure Weisheit der Thorheit überführt; um Philosoph zu sein, hört ihr auf vernünftig zu sein. Tollkühner Weiser, warum willst du Dinge erreichen, die höher über dir stehen, als der Himmel über der Erde? warum jener stolze Aerger, die Unendlichkeit nicht begreifen zu können? Dieß Sandkorn, das ich mit Füßen trete, es ist ein Abgrund, den du nicht zu ermessen vermagst; und du wolltest die Höhe und Tiefe der ewigen Weisheit ermessen? Das Wesen, das alle Wesen umfaßt, du wolltest es zwingen, sich so klein zu machen, daß dein Gedanke es umschließt? Dieser Gedanke, dem das Atom zu groß ist? War die gläubige Einfalt des unwissenden Volkes je so wenig vernünftig, als diese stolze Vernunft, die sich gegen die Weisheit Gottes erheben will?"

Man bemerke hier, wie anschaulich, wie lebendig und zugleich edel die Darstellung einer an sich abstracten Frage durch den glücklichen Gebrauch des bildlichen Ausdrucks wird.

§ 2.

Wortfiguren im engern Sinne.

Sie kommen sämmtlich darin überein, daß sie zur zierlichen Entwickelung (expolitio) eines Gedankens beitragen, weßhalb sie auch wohl unter der Rubrik: amplificatio per expolitionem aufgeführt werden.

1. Wiederholung.

Die Wiederholung kann darin bestehen, daß a) mehrere Redetheile mit demselben Worte beginnen, b) mit demselben schließen, oder c) beides zugleich, oder auch d) daß ein Wort verdoppelt wird; im ersten Falle heißt sie **Repetitio**, im zweiten **Conversio**, im dritten **Complexio**, im vierten **Conduplicatio**. Die erste und letzte Gattung ist die häufigste.

Beispiele:

1) *Repetitio* (auch *anaphora*): Nihilne te nocturnum praesidium palatii, nihil urbis vigiliae, nihil timor populi, nihil concursus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora vultusque moverunt? (*1 Cat. c. 1.*)

2) *Conversio* (auch *epiphora*): Ex quo tempore concordia de civitate sublata est, libertas sublata est, fides sublata est, amicitia sublata est, respublica sublata est. (*a. ad. Herenn. IV. c. 3. n. 19.*)

3) *Complexio:* Quem senatus damnarit, quem populus Romanus damnarit, quem omnium existimatio damnarit, cum vos sententiis vestris absolvetis? (*l. c. 14.*)

Was lockt uns im Jünglingsalter so zauberisch, die Bahn des Lebens mit entschlossenem Muthe und freudiger Seele zu betreten? die Hoffnung! Was stärkt und erhebt den Mann, im Kampfe des Lebens nicht zu unterliegen? die Hoffnung! Was erquickt und labt den müden Greis am Abend seiner Tage? die Hoffnung! Schott. (S. auch unten: subjectio.)

Statt einzelner Worte werden auch ganze Satztheile wiederholt und überhaupt wechseln die verschiedenen Wiederholungsarten häufig mit einander ab, was vorzüglich bei größerer Ausdehnung behufs freier natürlicher Bewegung geschieht.

Beispiel: „Wie lange wirst du noch Zeit haben? Noch hast du sie, aber wie lange denn? Siehe dich um an dieser Stätte, und wenn du Manchen vermissest, der sonst hier neben dir betete, dann frage: Wie lange denn ich noch? Siehe dich um in deiner Familie, und wenn dich heute zwei liebe Augen weniger anschauen, die dir sonst freundlich gelächelt, dann frage: Wie lange denn ich noch? Gehe auf den Kirchhof und zähle die frischen Gräber des Jahres, dann frage: Wie lange denn ich noch? Sechs Zeittropfen fallen heute noch nieder, dann ist das Jahr vorüber! Wie viele dieser Tropfen sind deinem Leben noch zugemessen? Wie viele werden noch fallen, bis der letzte dein Herz trifft, daß es still steht, und mit ihm deine Zeit?!" (Neukirch.)

4) *Conduplicatio:* Errabas, Verres, et vehementer errabas, quum te maculas furtorum et flagitiorum tuorum, sociorum innocentium sanguine eluere arbitrabare (*de Suppl. c. 46. n. 121.*). — Valeant, valeant, inquit, cives mei, valeant (*pro Mil. c. 34. n. 93.*).

Bisweilen wiederholen, größerer Energie wegen,

die Redner bald mit bald ohne Figur gewisse Worte, die sich in der gewöhnlichen Sprache durch Fürwörter würden vertreten lassen: so Cicero in der bekannten Stelle über Gavius: O nomen dulce libertatis und den folgenden, das Adjectiv Romanus; so ruft Donoso Cortes, die römische Revolution schildernd, aus: „Was hat sie gemacht diese Stadt, wo um die Reihe die Helden, die Cäsaren, die Hohenpriester regiert haben? Sie hat den Thron der Hohenpriester vertauscht: rebellisch gegen Gott, fiel sie unter den Götzendienst des Dolches. Der Dolch, der demagogische Dolch, der mit Blut besudelte Dolch, sehen Sie, das ist gegenwärtig das Idol Roms! das ist das Idol, welches den edeln Pius gestürzt hat, das ist das Idol, welches durch die Straßen Horden von Caraiben führen; Caraiben habe ich gesagt? Nein, ich nehme es zurück: Caraiben sind wild, aber Caraiben sind nicht undankbar!" (Ueb. d. Angel. Roms.)

2. Synonymie und Expolition

ist die treffende Anhäufung mehrerer Dasselbe bezeichnender Ausdrücke, um einen Gedanken um so nachdrucksvoller hervorzuheben.

An vero vos soli ignoratis? vos hospites in hac urbe versamini? vestrae peregrinantur aures, neque in hoc pervagato civitatis sermone versantur? (*pro Mil. c. 12.*) — Tandem aliquando, Quirites, L. Catilinam, furentem audacia, scelus anhelantem, pestem patriae nefarie molientem, vobis atque huic urbi ferrum flammamque minitantem, ex urbe vel ejecimus, vel emisimus, vel ipsum egredientem verbis prosecuti sumus. Abiit, excessit, evasit, erupit. (*2 Catil. c. 1.*)

Geſchieht die Hervorhebung eines Gedankens durch gleichbedeutende Sätze ſtatt durch gleichbedeutende Worte, ſo heißt dieſe ganz eigentlich *Expolitio.* Die Gleichbedeutung iſt aber nicht im ſtrengen Sinn, nicht als Tautologie und leere Wortfülle zu nehmen, ſondern als Darſtellung eines Gedankens entweder in mehrfacher Beziehung, wie ein Kryſtall dem Auge des Beſchauers von allen ſeinen Seiten gezeigt wird, oder in Einer Beziehung mit ſtets wachſender Klarheit, wie man den Effect des einen Gegenſtand beleuchtenden Lichtes durch Vermehrung der Lichtquellen erhöht. Die Synonymie und Expolition finden beſonders ihre Stelle in der Volksberedſamkeit; beide verlangen aber zweckmäßige Kürze und Kraft, und durchgehends Steigerung.

So ſagt Donoſo Cortes in ſeiner Rede über die Angel. Roms: „Wie, meine Herren, iſt der Widerhall der letzten Kataſtrophen nicht bis zu Ihnen gelangt? Wie? wiſſen Sie zur Stunde noch nicht, was mit der (wahren) Freiheit geſchehen iſt? Wie? haben Sie nicht, wie ich ſelbſt, im Geiſte ihrem ſchmerzhaften Leiden angewohnt? Wie? haben Sie ſie nicht geſehen, verfolgt, verſpottet, treulos geſchlagen durch alle Demagogen der Welt? Haben Sie ſie nicht geſehen mit ſich ſchleppen ihre Todesangſt auf die Berge der Schweiz, an die Geſtade der Seine, an die Ufer des Rheins und der Donau, an den Strand der Tiber? Haben Sie dieſelbe nicht endlich zum Quirinal ſteigen geſehen, der ihr Kalvarienberg war?"

3. Steigerung (κλίμαξ, *gradatio*).

Diese Figur besteht in einem stufenmäßigen Fortschritt der Gedanken- und Wortverbindung und kann steigend oder fallend sein, je nachdem die Vorstellungen zu- oder abnehmen. Oft ist der Climax mehr Verkettung als Steigerung.

Climax in einzelnen Ausdrücken: Facinus est, vinciri civem Romanum: scelus, verberari: prope parricidium, necari: quid dicam in crucem tolli? (*de Suppl. c. 66.*)

Climax in ganzen Redetheilen. Bekannt ist der Climax des Demosthenes für den Kranz: .. *Οὐδενὸς εἰπόντος ἐναντίον οὐδὲν οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δὲ, οὐδ' ἔγραψα μὲν, οὐκ ἐπρέσβευσα δὲ, οὐδ' ἐπρέσβευσα μὲν, οὐκ ἔπεισα δὲ Θηβαίους, ἀλλ' ἀπὸ τῆς ἀρχῆς διὰ πάντων ἄχρι τῆς τελευτῆς διεξῆλθον, καὶ ἔδωκ' ἐμαυτὸν ὑμῖν ἁπλῶς εἰς τοὺς περιεστηκότας τῇ πόλει κινδύνους* (p. 288) [1].

4. Umschreibung (*periphrasis*),

wird gebraucht, bald um harte, gemeine, unangenehm berührende Ausdrücke zu umgehen, bald um

---

[1] „Da Alle schwiegen, so redete ich dieß nicht allein, sondern verfaßte es schriftlich, setzte es nicht allein schriftlich auf, sondern ging selbst als Gesandter, ging nicht nur als Gesandter, sondern überredete die Thebaner; ja von Anfang bis zu Ende that ich Alles, und stürzte mich euretwegen mitten in die dem Staate von allen Seiten drohenden Gefahren."

dem Style beſondere Würde, Anmuth, Friſche und Neuheit zu vermitteln.

Statt zu ſagen: Servi Milonis occiderunt Clodium, was einen unangenehmen Eindruck befürchten ließ, ſagt Cicero: fecerunt id servi Milonis, quod suos quisque servos in tali re facere voluisset; an einer andern Stelle: haesit (Clodius) in iis poenis, quas ab eo servi fideles pro domini vita expetierunt. Aehnlich iſt die Umſchreibung: quum... vos et omnes boni vota faceretis, ut Miloni uti virtute sua liberet (d. h. daß M. den Cl. aus dem Wege räumte). Pro Mil. — „Völker, die von den Waſſern des Nilus, Ganges und Tigris tranken; Völker aus den lieblichen Ebenen Babylons und von dem wolkenſchweren Gipfel des Kaukaſus... des großen Welttheils ganze Laſt ſtürzt ſchon über die Fluthen des Helleſpontus.“ Poſſelt. — Camille Jordan über den Cult beim Begräbniſſe ſagt: „Nein! beneiden wir nicht den ſterbenden Menſchen des unſchätzbaren Freudegefühles, ſeine ſterbliche Hülle der Erde anvertrauen zu können, in der ſeine Väter ruhen; nicht ſeine Freunde des Troſtes, ſein Grab durch religiöſe Ceremonien zu weihen und ſich auf demſelben in Gebet und Thränen zu ergießen; nicht die Religion des rührenden Vorrechtes, den Menſchen beim Austritte aus ſeinem Leben in ihre Arme aufzunehmen, dieſe furchtbare Kataſtrophe der menſchlichen Natur mit ihrem geheiligten Mantel zu umhüllen, und die Zeichen des Lebens noch mitten unter den Bildern der Zerſtörung und der Herrſchaft des Todes aufzupflanzen!“ (Im Rathe der Fünfhundert.)

5. Assyndeton (*dissolutio*),

entsteht durch die Auslassung der gewöhnlichen Verbindungspartikeln: und, auch u. s. w.

Z. B. Veni, vidi, vici. — Abiit, excessit, evasit, erupit. (*2 Cat. 1.*) — Pacem vult M. Antonius? arma deponat, roget, deprecetur. (*5 Phill. 1.*) Faciat, quod libet, sumat, consumat, perdat, decretum est pati. (*Terent. Heautont.*)

Das Assyndeton wird namentlich bei der Enumeratio partium gebraucht, um durch Häufung und raschen Gang der Rede Kraft zu entwickeln.

So sagt Engel in der Lobrede auf Friedrich II.: „Diese anscheinende Hitze, womit er so schnell jeden kommenden Frühling aufbrach; diese ungeduldige Eile, womit er oft schon ein Heer geschlagen hatte, und vor den Hauptstädten der Provinzen lag, wenn sie ihn kaum über den Grenzen glaubten; diese reißende Gewalt, womit er in einem einzigen Feldzuge diese feindliche Macht, wie der Sturmwind die Wolken, vor sich aufrollte, von ihren Bergen, aus ihren Verschanzungen stürmte, in die Hauptstadt zusammenpreßte, belagerte, über Felsen und Ströme unter tausend Gefahren einen andern Feind suchte, ihn sah und in alle Winde zerstreute; durch neue Provinzen einer noch stolzern siegreichen Macht entgegenging, sie angriff, vernichtete, Alles, was das Schwert nicht fraß, in den Schnee der Gebirge jagte, und nicht eher als nach Eroberung einer Hauptstadt und eines ganzen feindlichen Heeres ruhte: die erstaunungswürdige Hitze, Eile, Gewalt, was läßt sie anders als den entschiedensten Charakter eines Kriegers, mit aller ihm eigenen Rauhigkeit, Wildheit, Härte vermuthen? Wahrlich!

kein Alexander Griechenlands oder Nordens, wie sehr seine Leidenschaft Krieg und Geräusch der Waffen seine Wollust war, ist je mit so ungestümem Feuer von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg geeilt, als dieser so gefürchtete, schreckliche, friedliebende Weise" u. s. w.

6. Polysyndeton (*conjunctio*).

Anhäufung der Bindewörter.

So sagt Demosthenes: *Σὺ μόνος τῶν ὄντων ἀνθρώπων ἐπὶ μὲν τοῦ βίου τοσαύτης ὑπερηφανίας καὶ ὑπεροψίας πλήρης ὢν πάντων ἀνθρώπων ἔσει φανερώτατος, ὥστε καὶ πρὸς οὓς μηδέν ἐστί σοι πρᾶγμα, λυπεῖσθαι τὴν σὴν θρασύτητα καὶ ψωνὴν καὶ τὸ σχῆμα καὶ τοὺς σοὺς ἀκολούθους καὶ πλοῦτον καὶ ὕβριν θεωροῦντας, ἐν δὲ τῷ κρίνεσθαι παραχρῆμ' ἐλεηθήσει* [1];

In folgenden Stellen verbindet Demosthenes das Asyndeton mit dem Polysyndeton: ... *Ἐκεῖνα* (*Παναθήναια κ. Διονύσια*) *μὲν ἅπαντα νόμῳ τέτακται,... οὐδὲν ἀνεξέταστον οὐδ' ἀόριστον ἐν τούτοις ἠμέληται, ἐν δὲ τοῖς περὶ τοῦ πολέμου καὶ τῇ τούτου παρασκευῇ, ἄτακτα, ἀδιόρθωτα, ἀόρισθ' ἅπαντα. τοιγαροῦν ἅμ' ἀκηκόαμέν τι, καὶ*

---

[1] Asyndetisch übersetzt: „Solchen Stolz, solche Verachtung aller Menschen legst du überall an den Tag, daß auch Jene, die nichts mit dir zu thun haben, deine Anmaßung, deine Stimme, dein Toben, deine Creaturen, deinen Prunk, deine Wildheit nicht ohne die größte Entrüstung ansehen können: und du wärest der Einzige unter allen Sterblichen, der im Gerichte sogleich Alles zum Mitleid bewegte?" (Gegen Midias p. 577.)

τριηράρχους καθίσταμεν καὶ τούτοις ἀντιδόσεις ποιούμεθα καὶ περὶ χρημάτων πόρου σκοποῦμεν, καὶ μετὰ ταῦτα, ἐμβαίνειν τοὺς μετοίκους ἔδοξε καὶ τοὺς χωρὶς οἰκοῦντας, εἶτ' αὐτοὺς πάλιν, ἔιτ' ἀντεμβιβάζειν, εἶτ' ἐν ὅσῳ ταῦτα μέλλεται, προαπόλωλε τὸ ἐφ' ὃ ἂν ἐκπλέωμεν ... [1].

7. Ellipſe (*reticentia*),

entſteht durch Auslaſſung eines Wortes oder einer Phraſe, die der Leſer oder Zuhörer jedoch leicht ergänzen kann. Sie iſt die Sprache ſtarker Affecte.

Te ut ulla res frangat? tu ut unquam te corrigas? tu ut ullam fugam meditere? (ausgelaſſen fierine potest? Cat. 1.)

Nachdem Cicero die Unredlichkeit und niedrige Habſucht des Verres in Bezug auf die Bemannung der Flotte gezeigt, ruft er voll Unwillen aus: Hunccine hominem? hanccine impudentiam, iudices? hanccine audaciam? civitatibus pro numero militum pecuniarum

---

[1] „Jenes Alles iſt durch ein Geſetz geordnet. Nichts iſt hiebei unbeſtimmt und unbeachtet geblieben; in dem Kriegsweſen hingegen und den hiezu gehörigen Rüſtungen iſt Alles ungeordnet, unbeſtimmt, regellos. So beſtellen wir denn, wenn uns etwas zu Ohren kommt, erſt Trierarchen, laſſen dieſe um die Schatzung ſtreiten *) und ſehen uns um Geldmittel um; darauf beſchließen wir, daß die Schutzverwandten der Stadt und die ſelbſtſtändigen Freigelaſſenen ſich einſchiffen ſollen; darauf wieder, daß wir ſelbſt an ihrer Statt zu Schiffe gehen: und während dieſes Zauberns iſt das verloren gegangen, was uns zur Fahrt bewog." (1 Phil. vor p. 51.)

*) Rechtsſtreit über den Vermögensumtauſch (zufolge eines alten Geſetzes von Solon).

summas describere? certum pretium, sexcentos nummos, nautarum missioni constituere? (*de Suppl. c. 25. n. 62.*)

8. Gegenſatz (*antithesis*),

beſteht ſowohl in der (vergleichenden) Entgegenſetzung ganzer Satztheile als einzelner Wörter. Wo dieſer Redeform kräftige, treffende Gedanken zu Grunde liegen, kann ſie von bedeutender Wirkung ſein.

Cicero bedient ſich derſelben häufig: Et sunt qui de via Appia querantur, taceant de curia? et qui ab eo spirante forum putent potuisse defendi, cujus non restiterit cadaveri curia? Excitate, excitate ipsum, si potestis, ab inferis. Frangetis impetum vivi, cujus vix sustinetis furias insepulti? (*Pro Mil. c. 35. n. 91.*) Quem igitur cum omnium gratia noluit, hunc voluit cum aliquorum querela? quem iure, quem loco, quem tempore, quem impune non est ausus, hunc iniuria, iniquo loco, alieno tempore, periculo capitis, non dubitavit occidere? (*Pro Mil. c. 16. n. 41.*)

Zu den ſchönſten Antitheſen gehört wohl die ſo einfache und inhaltsvolle, die Cicero an Cäſar richtet: Nihil habet fortuna tua majus, quam ut possis, nec natura tua melius, quam ut velis conservare quam plurimos. (*Pro Lig. c. 12*, am Ende.)

Auch Demoſthenes bedient ſich dieſer Redeform, und zwar mit kauſtiſcher Schärfe in der Rede *περὶ στεφάνου*, wo er ſeine Jugendbeſchäftigungen denen des Aeſchines gegenüberſtellt n. 315: *Ἐξετάσωμεν τοίνυν παραλλήλα* ... Aber ebenſo gewandt führt Aeſchines dieſe Waffe gegen ſeinen Gegner: *Πότερον ὑμῖν ἀμείνων ἀνὴρ εἶναι δοκεῖ Θεμιστο-*

κλῆς ὁ στρατηγήσας, ὅτ' ἐν τῇ περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίᾳ τὸν Πέρσην ἐνικᾶτε, ἢ Δημοσθένης ὁ τὰς τάξεις λιπών; Μιλτιάδης δὲ ὁ τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην τοὺς βαρβάρους νικήσας, ἢ οὗτος; ἔτι δ' οἱ ἀπὸ Φυλῆς φεύγοντα τὸν δῆμον καταγαγόντες; Ἀριστείδης δ' ὁ δίκαιος ἐπικαλούμενος, ὁ τὴν ἀνόμοιον ἔχων ἐπονυμίαν Δημοσθένει; ἀλλ' ἔγωγε, μὰ τοὺς θεοὺς τοὺς Ὀλυμπίους, οὐδ' ἐν ταῖς αὐταῖς ἡμέραις ἄξιον ἡγοῦμαι μεμνῆσθαι τοῦ θηρίου τούτου καὶ ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν (κατὰ Κτησιφ. c. 58.) [1].

Es iſt indeß kaum mit irgend einer Redefigur mehr Mißbrauch getrieben worden, als mit der Antitheſe. Antitheſenſpiele und poetiſche Proſa waren von jeher die Symptome des kränkelnden Geſchmackes, und bezeichneten bei allen gebildeten Völkern den eintretenden Verfall der Literatur.

9. Correction,

indem man das Geſagte zurückruft, um etwas, meiſtens etwas Stärkeres dafür zu ſetzen.

Clodium, inimicum meum, meum autem? immo vero

---

[1] „Haltet ihr, Athener! den Themiſtokles für einen beſſern Bürger, ihn, der Feldherr war, als ihr in der Seeſchlacht bei Salamis die Perſer beſiegtet, oder Demoſthenes, der Reihe und Glied verließ? den Miltiades, der bei Marathon die Barbaren überwand, oder dieſen hier? die, welche von Phyle die Verbannten zurückführten? und Ariſtides, den Gerechten, den ein ganz anderer Beinamen auszeichnete, als den Demoſthenes? Doch, bei den olympiſchen Göttern, ein Frevel ſcheint es mir, an einem und demſelben Tage dieſen Elenden und jene Männer zu nennen!“

legum, iudiciorum, otii, patriae, bonorum omnium, sic amplexabantur, sic in manibus habebant, sic fovebant, sic me praesente osculabantur... (*Fam. I. 9.*) — Plagis confectum dico a lictoribus tuis civem Romanum ante oculos tuos concidisse. Ob quam causam? Dii immortales! tametsi iniuriam facio communi causae et iuri civitatis. Quasi enim possit esse ulla causa, cur hoc cuiquam civi Romano iure accidat, ita quaero, quae in Servilio causa fuerit. Ignoscite in hoc uno, iudices: in ceteris enim non magno opere causas requiram. (*De Suppl. c. 54. n. 140.*) — Quamquam quid loquor? te ut ulla res frangat? tu ut unquam te corrigas? tu ut ullam fugam meditere? tu ut ullum exsilium cogites? Utinam tibi istam mentem dii immortales duint! (*1 Cat. c. 9. n. 22.*) — O stultitiam! stultitiamne dicam, an impudentiam singularem?

10. Figuren, die auf Symmetrie und Gleichheit der Satztheile beruhen.

Endlich gehören hieher noch mehrere Figuren, die sämmtlich in einer gewissen Symmetrie der Satztheile, wie das sogenannte **Compar**, die **Adiunctio**, **Disiunctio**, oder sogar in einem Gleichlaut der Satzglieder, besonders der Incisa bestehen, wie die Figuren: **Similiter cadens**, **Similiter desinens**. Diese alle arten leicht in Künsteleien aus, und sind daher mit Besonnenheit zu gebrauchen: sie müssen von der Natur selbst geboten, nicht schülerhaft gesucht werden.

Beispiele dieser Figuren:

a) *Compar* (*Ἰσόκωλον*, gleiche Länge einzelner Satztheile): Tantum bellum, tam diuturnum, tam longe

lateque dispersum ... Cn. Pompejus extrema hieme apparavit, ineunte vere suscepit, media aestate confecit (*pro l. Man. c. 12. n. 35.*). At valuit odium, fecit iratus, fecit inimicus, fecit ultor iniuriae, punitor doloris sui (*pro Mil. c. 13.*). — „Soldaten, wenn ich vorandringe, folgt mir; wenn ich fliehe, tödtet mich; wenn ich falle, rächt mich!" (Anrede La Rochejacquelins an ſeine Mannſchaft.) — „Haben Sie, meine Herren, für Ihr Werk die Macht der Ideen? Nein. Haben Sie die Macht der Gefühle der Nation dafür? Nein. Haben Sie die Macht — und es wurde ja auf jener Seite damit gedroht — die Macht der Bajonette, deren Gericht Gott verhüten möge? Nein. Können Sie, meine Herren, zu dieſen Werken helfen? Ich kann es nicht!" (Buß, Schluß der Rede gegen die Additionalacte.)

b) *Adiunctio.* Wenn auf ein Zeitwort viele Subſtantive bezogen werden: Nihil sibi ex ista laude centurio, nihil praefectus, nihil cohors, nihil turma decerpit (*pro Marc. c. 2. n. 7.*). — Non illum avaritia ab instituto cursu ad praedam aliquam devocavit, non libido ad voluptatem, non amoenitas ad delectationem, non nobilitas urbis ad cognitionem, non denique labor ipse ad quietem (*pro lege Man. c. 14. n. 40.*). — Vicit pudorem libido, timorem audacia, rationem amentia (*pro Cluentio c. 6. n. 15.*).

c) *Disiunctio.* Wenn jedes Inciſum ſein eigenes Zeitwort hat, obwohl eines für alle genügte; dieſe Figur wird beſonders wegen des oratoriſchen Numerus angewandt: Tot annos ita vivo, iudices, ut ab nullius unquam me tempore aut commodo aut otium meum abstraxerit, aut voluptas avocarit, aut denique somnus retardarit (*pro Arch. c. 6. n. 12.*). — Haec studia

adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur (*pro Arch. c. 7. n. 16.*).

Nachdrucksvoller wird diese Redewendung, wenn jedes Zeitwort einen besonders hervorstechenden Sinn bietet, z. B.: Ἡμεῖς οὔτε χρήματα εἰσφέρειν βουλόμεθα, οὔτε αὐτοὶ στρατεύεσθαι τολμῶμεν, οὔτε τῶν κοινῶν ἀπέχεσθαι δυνάμεθα (περὶ τῶν ἐν Χερρ.).

d) *Similiter cadens.* Wo die Symmetrie der Satzglieder durch Gleichheit der Casus, der Zeiten u. s. w. bewirkt wird. Quid est tam commune, quam spiritus vivis, terra mortuis, mare fluctuantibus, litus ejectis? (*pro Roscio Amer. 26.*) Hunc ego non diligam? non admirer? non omni ratione defendendum putem? (*pro Arch. c. 8. n. 18.*) Sed de te tu videris: ego de me ipse profitebor. Defendi rempublicam adolescens, non deseram senex: contempsi Catilinae gladios, non pertimescam tuos. (*Phil. II. c. 46. n. 118.*) — „Die Lebenskraft der Wahrheit ist so groß, daß wenn Sie im Besitz auch nur Einer Wahrheit, einer einzigen, wären, diese Wahrheit Sie retten könnte; aber Ihr Sturz ist so tief, Ihr Verfall so grundhaft, Ihre Verblendung so vollständig, Ihre Nacktheit so unbedingt, Ihr Unglück so beispiellos, daß diese einzige Wahrheit Sie nicht haben." Donoso Cortes (an den Heraldo). Derselbe sagt: „Warum staunen, daß die Parteien wechseln, sich ändern? Ei wie? Ist denn das Leben, das menschliche Leben, wie das des Alls, nicht eine ewige Umwandlung? Was ist die Jugend Anderes, als eine Umbildung der Kindheit? Was ist das Alter Anderes, als

eine Umbildung der Jugend? Und was ist der Tod selbst für einen Christen Anderes, als die Umbildung des Lebens?" (Rede über die allgemeine Lage Europas.)

Besonders wird ein gewisser Gleichfall der Endungen in affectvollen Schilderungen angewandt, um das Gesagte durch den Ton selbst eindringlicher zu machen.

Polluerat stupro sanctissimas religiones (Clodius); senatus gravissima decreta perfregerat; pecunia se a iudicibus palam redemerat; vexarat in tribunatu senatum; omnium ordinum consensu pro salute reipublicae gesta rescinderat; me patria expulerat; bona diripuerat; domum incenderat; liberos, coniugem meam vexarat. (*Pro Mil. c. 32. n. 87.*)

e) *Similiter desinens.* Rhythmische Aehnlichkeit der Ausgänge. Ejusdem non est et facere fortiter et vivere turpiter (*ap. Quintil.*). Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Zweites Kapitel.

Sachfiguren.

Die Sachfiguren schmücken oder betonen einen Gedanken nicht nur, wie die Wortfiguren, sondern bringen in die Darstellung überdieß einen gewissen Reiz des Contrastes zwischen Gedanke und Wendung, oder auch die Kraft und den eigenthümlichen Ausdruck der Affecte. Je nachdem dieser Contrast (gleichsam eine Fiction, wo der Redner etwas zu thun scheint, was er eigentlich nicht thut, z. B. zu fragen, wo er eigentlich geradezu behauptet, oder etwas zu übergehen, was er in der That nicht übergeht) oder der Affect vor-

waltet, theilt man die Sachfiguren ein in ſolche, die mit einer Art Fiction verbunden, und in ſolche, welche vorzugsweiſe die Sprache des Gefühls ſind.

§ 1.

Figuren, die in einer Art Fiction beſtehen.

1. Präterition.

Indem man andeutet, daß man etwas übergehen oder nur leicht berühren wolle, um es gerade dadurch vorzüglich hervorzuheben.

Cicero ſagt von dem Feldherrnglücke des Pompejus: Itaque non sum praedicaturus, Quirites, quantas ille res domi militiaeque, terra marique, quantaque facilitate gesserit: ut ejus semper voluntatibus non modo cives assenserint, socii obtemperarint, hostes obedierint, sed etiam venti tempestatesque obsecundarint. Hoc brevissime dicam, neminem unquam tam impudentem fuisse, qui a diis immortalibus tot et tantas res tacitus auderet optare, quot et quantas dii immortales ad Cn. Pompejum detulerunt (*pro lege Manil. c. 16. n. 45.*).

Die Wirkung dieſer Figur beſteht in der Aufmerkſamkeit, die ſie erregt, und iſt um ſo größer, je gewählter die Ausdrücke, je treffender die Gedanken ſind, die in ſo gedrängter Form geboten werden. — Oft wird jedoch die Präterition nur gebraucht, um etwas ſo kurz als möglich zu berühren und Digreſſionen zu vermeiden; dann iſt ſie aber nicht eigentliche Figur.

2. Die Frage.

Sie drückt nicht den Zweifel, ſondern die tiefſte

Ueberzeugung des Redners aus, und iſt, gut angewandt, von außerordentlicher Kraft.

Demoſthenes ſpricht in der 3. olynthiſchen Rede zu den Athenern: *Τίνα γὰρ χρόνον ἢ τίνα καιρὸν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῦ παρόντος βελτίω ζητεῖτε; ἢ πότε ἃ δεῖ πράξετε, εἰ μὴ νῦν; οὐχ ἅπαντα μὲν ἡμῶν προείληφεν τὰ χωρί' ἄνθρωπος, εἰ δὲ καὶ ταύτης κύριος τῆς χώρας γενήσεται, πάντων αἴσχιστα πεισόμεθα; οὐχ οὗς, εἰ πολεμήσαιεν, ἑτοίμως σώσειν ὑπισχνούμεθα, οὗτοι νῦν πολεμοῦνται; οὐκ ἐχθρός; οὐκ ἔχων τὰ ἡμέτερα; οὐ βάρβαρος; οὐχ ὅ, τι ἂν εἴποι τις; ἀλλὰ πρὸς θεῶν πανθ' ἑώσαντες καὶ μόνον οὐχὶ συγκατασκευάσαντες αὐτῷ τότε τοὺς αἰτίους, οἵτινές εἰσι, τούτων ζητήσομεν; οὐ γὰρ αὐτοί γ' αἴτιοι φήσομεν εἶναι, σαφῶς οἶδα τοῦτ' ἐγώ* (*p. 32—33.*) [1].

Engel ſagt von Friedrich dem Großen: „War's nicht ſein eigener Muth, der ſein unüberwindliches Heer befeuerte? ſeine eigene Kriegskunſt, die aller

---

[1] „Welche Zeit oder welche Gelegenheit erwartet ihr, die günſtiger wäre, als die jetzige? oder wann werdet ihr je eure Pflicht thun, wenn dies nicht jetzt geſchieht? Hat uns jener nicht ſchon alle unſere Plätze wegaenommen? und wenn er ſich nun auch noch Olynthus' bemächtigte, würde das nicht die größte Schmach für uns ſein? wird nicht ein Volk, das wir im Falle des Krieges zu retten verſprachen, jetzt wirklich bekriegt? iſt er nicht unſer Feind? der Inhaber unſeres Eigenthums? ein Barbar? Alles, Alles, was ſich ſagen läßt? Wollen wir denn, ich beſchwöre euch, wollen wir Alles geſchehen laſſen, ja ſogar ſelbſt an ſeinem Werke mitarbeiten, und dann forſchen, wer ſchuld daran iſt? denn daß wir uns ſelbſt je ſchuldig bekennen werden, das, weiß ich allzuwohl, wird nimmer geſchehen."

Orten den zweimal, dreimal ſtärkern Feind vor ihm hertrieb? Und in jenem ſchwarzen, ſchrecklichen Zeitpunkt, da Alles mit einer Wuth auf ihn einbrach, daß römiſcher Muth hätte zagen und römiſche Standhaftigkeit wanken können; war's nicht ſeine eigene Entſchloſſenheit, Tapferkeit, Geiſtesgegenwart, unerſchütterte Feſtigkeit, die das Reich vor dem Untergange — oder was ſag' ich nur vor dem Untergange? — vor der mindeſten Einbuße einer Hütte oder einer Erdſcholle an den äußerſten Grenzen rettete? War's nicht ſeine eigene haushälteriſche Kunſt, womit er ſo ſchnell jede Spur des Verderbens vertilgte? die Trümmer wieder zu Mauern, die Aſchenhaufen zu Städten erbaute? das Heer verſtärkte? die Zeughäuſer anfüllte? die Schatzkammer erweiterte und Millionen auf Millionen häufte? (Lobrede auf Friedrich II.)

3. Subjectio.

Lebhafter Wechſel von Fragen und Antworten, d. h. ſofortige Beantwortung der ſelbſtgeſtellten Fragen. Dieſe Figur iſt eine der wirkſamſten Redeformen; ſie verlangt aber ſchlagende Gedanken und darf nicht zu lange fortgeführt werden.

Demoſthenes ſagt von Philipp (Ὀλυνθ. α): *Ἂν δ' ἐκεῖνα Φίλιππος λάβῃ· τίς αὐτὸν [ἔτι] κωλύσει δεῦρο βαδίζειν; Θηβαῖοι; μὴ λίαν πικρὸν εἰπεῖν ᾖ, καὶ συνεισβαλοῦσιν ἑτοίμως. Ἀλλὰ Φωκεῖς; οἱ τὴν οἰκείαν οὐχ οἷοί τ' ὄντες φυλάττειν, ἐὰν μὴ βοηθήσῃθ' ὑμεῖς. Ἢ ἄλλος τις; ἀλλ' ὦ τᾶν, οὐχὶ βουλήσεται* [1].

[1] „Wenn aber Philipp die Stadt nimmt, wer wird ihn

Cicero bedient ſich ebenfalls mit Geſchick und zwar ſehr häufig dieſer Figur. Pro lege Manilia c. 21 ſagt er: Quid enim tam novum, quam adolescentulum, privatum, exercitum difficili rei publicae tempore conficere? — confecit: huic praeesse? — praefuit: — rem optime ductu suo gerere? — gessit. — Quid tam praeter consuetudinem, quam homini peradolescenti, cujus a senatorio gradu aetas longe abesset, imperium atque exercitum dari? Siciliam permitti, atque Africam, bellumque in ea administrandum? Fuit in his provinciis singulari inocentia, gravitate, virtute: bellum in Africa maximum confecit, victorem exercitum deportavit...

Verwandt mit der Subjeotio iſt die Redewendung, wo die Frage dem affirmativen Ausdrucke nach folgt. So bei Demoſthenes (de Cherson.) über das Heer des Diopithes: *Εἰ δ' ἅπαξ διαλυθήσεται· τί ποιήσομεν, ἂν ἐπὶ Χερρόνησον ἴῃ; „Κρινοῦμεν Διοπείθην νὴ Δία.“ Καὶ τί τὰ πράγματ' ἔσται βελτίω; „Ἀλλ' ἐνθ' ἂν βοηθήσαιμεν αὐτοις.“ Ἂν δ' ὑπὸ τῶν πνευμάτων μὴ δυνώμεθα; „Ἀλλὰ μὰ Δί' οὐχ ἥξει.“ Καὶ τίς ἐγγυητής ἐστι τούτου;*[1] — Wie lakoniſch, wie lebendig, wie ſchlagend!

---

dann hindern, hieher vorzubringen? Die Thebaner? Wenn ich es ſagen darf — ſie ſelbſt werden mit ihm nur zu gerne hier einfallen! Die Phocier? ſie, die ohne eure Hülfe nicht einmal ſich ſelbſt zu ſchützen vermögen? Oder Jemand anders? aber, Freund! Niemand wird dieß thun wollen!“ (vor p. 17.)

[1] „Löst ſich unſer Heer einmal auf, was werden wir dann thun, wenn Philipp in den Cherſones einfällt? ‚Wir werden über den Diopithes Gericht halten.‘ Um wie viel

4. Einräumung (*Concessio*).

Indem der Redner, um die Zuverſicht auf ſeine Sache zu zeigen, etwas zugibt, was gegen ihn ſpricht oder zu ſprechen ſcheint. Häufig kommt dieß Zugeſtändniß der Ironie gleich.

Cicero bedient ſich dieſer Figur ſehr treffend: Habes igitur, Tubero, quod est accusatori maxime optandum, confitentem reum, sed tamen ita confitentem, se in ea parte fuisse, qua te, Tubero, qua virum omni laude dignum, patrem tuum. Itaque prius de vestro delicto confiteamini necesse est, quam Ligarii ullam culpam reprehendatis. (*Pro Lig. c. I.*) S. auch pro Rosc. Am. c. 27.

Verum esto: eripe haereditatem propinquis, da palaestritis [1]: praedare in bonis alienis, nomine civitatis: everte leges, testamenta, voluntates mortuorum, iura vivorum: num etiam Heraclium privari bonis oportuit? (*In Verr. act. II. l. 2. cp. 19.*)

S. beſonders bei Liv. die Rede des Horatius für ſeinen Sohn, die des Pacuvius an Perolla, des Scipio an die aufrühreriſchen Soldaten.

5. Mittheilung (*Communicatio*).

Da man die Entſcheidung dem Zuhörer, oder ſelbſt dem Gegner anheimzuſtellen ſcheint. Daher heißt dieſe Figur auch Berathſchlagung.

---

beſſer ſtehen dann unſere Angelegenheiten? ‚Nun, wir können den Cherſoneſern Hülfe ſenden.‘ Wenn uns aber Meeresſtürme daran hindern? ‚Aber, bei Gott! er wird nicht kommen!‘ Und wer ſteht uns Bürge dafür?“ (p. 94.) Vgl. unten: § 2. 5. Dialogismus.

[1] Vorſteher der Ringſchule.

Τί τὴν πόλιν, Αἰσχίνη, προσῆκε ποιεῖν ἀρχὴν καὶ τυραννίδα τῶν Ἑλλήνων ὁρῶσαν ἑαυτῷ κατασκευαζόμενον Φίλιππον; ἢ τί τὸν σύμβουλον ἐδει λέγειν ἢ γράφειν τὸν Ἀθήνησιν ἐμέ; (Demosth. de corona p. 246 u. 247.) [1]

Dieſe Figur iſt dem großen griechiſchen Redner ſehr geläufig und tritt beſonders in der Rede für den Kranz häufig auf.

Tu denique, Labiene, quid faceres tali in re ac tempore? Quum ignaviae ratio te in fugam atque in latebras impelleret: improbitas et furor L. Saturnini in Capitolium arcesseret: consules ad patriae salutem ac libertatem vocarent: quam tandem auctoritatem, quam vocem, cujus sectam sequi, cujus imperio parere potissimum velles? (*Pro Rab. c. 8. n. 22.*)

6. Zweifel (*dubitatio*).

Der Redner iſt ſcheinbar im Zweifel, was er ſagen oder thun ſoll.

Ὑμεῖς μὲν τοίνυν εἰώθατε, ἑκάστοτε τὸν παριόντ' ἐρωτᾶν: τί οὖν χρὴ ποιεῖν; ἐγὼ δ' ὑμᾶς ἐρωτῆσαι βούλομαι: τί οὖν χρὴ λέγειν; εἰ γὰρ μήτ' εἰσοίσετε μήτ' αὐτοὶ στρατεύσεσθε μήτε τῶν κοινῶν ἀφέξεσθε μήτε τὰς συντάξεις Διοπείθει δώσετε μήτε ὅσ' ἂν αὐτὸς αὑτῷ πορίσηται ἐάσετε μήτε τὰ ὑμέτερ' αὐτῶν πράττειν ἐθελήσετε· οὐκ ἔχω τί λέγω [2]. (*Περὶ τῶν ἐν Χερρ.* pag. 95.)

---

[1] „Sprich, Aeſchines! was mußte die Republik thun, als ſie den Philipp Alles aufbieten ſah, die Herrſchaft Griechenlands an ſich zu reißen? welche Worte, welche Geſetzesvorſchläge mußten die meinen ſein, der ich Rathgeber und zwar Rathgeber Athens war?"

[2] „So oft ein Redner auftritt, fragt ihr ihn, was man

Quid nunc agam? Quum jam tot horas de uno genere, ac de istius nefaria crudelitate dicam: quum prope omnem vim verborum ejusmodi, quae sceleris istius digna sint, aliis in rebus consumpserim, neque hoc providerim, ut varietate criminum vos attentos tenerem: quemadmodum de tanta re dicam? Opinor, unus modus atque una ratio est. Rem in medio ponam: quae tantum habet ipsa gravitatis, ut neque mea, quae nulla est, neque cujusquam ad inflammandos vestros animos eloquentia requiratur. (*Cic. de Suppl. c. 61. l. 159.*) „Quo me conferam? quo vertam? in Capitoliumne? at fratris sanguine redundat. An domum? matremne ut miseram lamentantem videam et abjectam?“ — Quae sic, fügt Cicero bei, ab illo [1] acta esse constabat, oculis voce, gestu, inimici ut lacrimas tenere non possent (*de Orat. l. III. n. 214.*).

7. Spannung (*Substentatio*).

Dieſe Figur beſteht darin, daß man erſt die Erwartung und Aufmerkſamkeit des Zuhörers ſteigert, und dann etwas Unerwartetes und Ueberraſchendes folgen läßt. Es iſt einleuchtend, daß dieſe Redeweiſe ſich nur für ſehr treffende Gedanken und auffallende Facta eignet. Am einſchneidendſten

---

thun muß; ich aber frage euch heute, was man euch ſagen muß. Denn wenn ihr weder einen Zuſchuß liefern, noch ſelbſt die Waffen ergreifen, noch die öffentlichen Gelder unangetaſtet laſſen, noch dem Diophithes die ihm gebührenden Summen gewähren, noch geſtatten wollt, daß er ſich ſelbſt Unterſtützung verſchaffe; kurz, wenn ihr euch um eure Angelegenheiten nicht kümmern wollt: — dann bleibt mir nichts mehr zu ſagen übrig.“

[1] Cajus Gracchus.

wird ſie, wenn der Schlußgedanke witzig oder beißend iſt.

Cicero bedient ſich dieſer Figur, um die empörend verächtliche Handlungsweiſe des habſüchtigen Verres darzuſtellen, der aufrühreriſche Sklaven um Geld freiließ, während er unſchuldige Bürger als Aufrührer behandelte und um ihr Vermögen brachte: Quid in ejusmodi re fieri potuit? quod commodum est? Exspectate facinus, quam vultis improbum: vincam tamen exspectationem omnium. Homines sceleris coniurationisque damnati, ad supplicium traditi, ad palam alligati, repente, multis millibus hominum inspectantibus, soluti sunt, et Leonidae illi domino traditi ... Die Stelle im Zuſammenhang zu leſen. (*De Suppl. c. 5. n. 11.*)

Hieher gehört auch das ſogenannte *Paradoxon*, wo nämlich das Geſagte nicht nur mit unſerer Erwartung, ſondern ſcheinbar mit der Wirklichkeit oder Möglichkeit ſelbſt contraſtirt.

Demoſthenes ſagt in ſeiner erſten philippiſchen Rede (p. 40): *Πρῶτον μὲν οὖν οὐκ ἀθυμητέον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῖς παροῦσι πράγμασιν, οὐδ' εἰ πάνυ φαύλως ἔχειν δοκεῖ. ὁ γὰρ ἐστι χείριστον αὐτῶν ἐκ τοῦ παρεληλυθότος χρόνου, τοῦτο πρὸς τὰ μέλλοντα βέλτιστον ὑπάρχει. Τί οὖν ἐστὶ τοῦτο; ὅτι οὐδὲν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῶν δεόντων ποιούντων ὑμῶν κακῶς τὰ πράγματ' ἔχει. ἐπεί τοι, εἰ πανθ' ἃ προσῆκε πραττόντων οὕτως εἶχεν, οὐδ' ἂν ἐλπὶς ἦν αὐτὰ βελτίω γενέσθαι* [1].

[1] „Athener, wir dürfen vor Allem am gegenwärtigen Stande der Dinge nicht verzweifeln, ſo niederſchlagend er auch iſt. Denn was daran in Rückſicht auf die

Häufig liegt das Ueberraſchende nicht ſo ſehr im Gedanken als im Ausdruck, und dieſe ſcheinbar paradoxe Ausdrucksweiſe wird als eine piquante von den Rednern mitunter angewendet, um Etwas ſchärfer einzuprägen. Der Gedanke: unter den römiſchen Kaiſern beſtand die Volksherrſchaft nicht mehr, hat nichts Auffallendes; wohl aber der Ausſpruch von Donoſo Cortes:

„Gedenken Sie, gedenken Sie des Roms der Kaiſer! In dieſem Rom der Kaiſer beſtehen noch alle republikaniſchen Inſtitutionen, die allmächtigen Diktatoren, die unverletzbaren Tribunen, die ſenatorialen Familien, die erhabenen Conſuln, Alles das beſteht noch; es fehlt nur Eines, es iſt zu viel nur Eines: was zu viel iſt, iſt ein Mann, was fehlt, iſt der Freiſtaat.“ (Rede über die Angelegenheiten Roms.)

8. Licentia.

Scheinbare Dreiſtigkeit oder Freimüthigkeit, womit etwas, was dem Anſcheine nach beleidigen könnte, auf eine, für den Zuhörer gewiſſermaßen ſchmeichelhafte Weiſe geſagt wird.

So hebt Cicero die Milde Cäſars gegen ſeine politiſchen Gegner gerade dadurch glänzend hervor,

---

Vergangenheit das Schlimmſte iſt, das iſt in Bezug auf die Zukunft das Beſte. Wie dieß? Weil Alles, Athener! wegen eurer Unthätigkeit, wegen gänzlicher Vernachläſſigung der nöthigen Maßregeln in dieſen bedauerlichen Zuſtand gerathen iſt. Denn hättet ihr ſtets das Erforderliche gethan, und wären wir dennoch ſo unglücklich geworden, dann, traun! bliebe uns nicht einmal die Hoffnung, daß es mit unſern Angelegenheiten einmal beſſer werden könnte.“

daß er ſagt, er (Cicero) wage es, kühn vor allen Römern auszuſprechen, daß er dem Cäſar als Feind gegenübergeſtanden: O clementiam admirabilem, atque omni laude, praedicatione, literis monumentisque decorandam! M. Cicero apud te defendit, alium in ea voluntate non fuisse, in qua se ipsum confitetur fuisse, nec tuas tacitas cogitationes extimescit, nec quid tibi de alio audienti, de se ipso occurrat, reformidat. Vide, quam non reformidem: vide quanta lux liberalitatis et sapientiae tuae mihi apud te dicenti oboriatur! Quantum potero, voce contendam, ut populus hoc Romanus exaudiat; suscepto bello, Caesar, gesto etiam ex magna parte, nulla vi coactus, iudicio ac voluntate ad ea arma profectus sum, quae erant sumpta contra te. Apud quem igitur hoc dico? Nempe apud eum, qui quum hoc sciret, tamen me, antequam vidit, rei publicae reddidit. (*Pro Ligar. 2. u. 3.*)

9. Vorwegnahme (*Occupatio*),

kommt dem Einwurf zuvor und benimmt ihm ſo ſeine Kraft. Bekannt ſind die Redeformen: Aber ich höre ſagen... Allein, wendet man ein...

Sed quid ego tam vehementer invehor? Verbo jam uno repellar. Emi, inquit. — O Dii immortales! praeclaram defensionem! Mercatorem cum imperio ac securibus in provinciam misimus: qui omnia signa, tabulas pictas, omne argentum, aurum, ebur, gemmas coemeret, nihil cuiquam relinqueret. (*De signis c. 4. n. 8.*)

Dieſe Redewendung, wo geantwortet wird, ehe eine Einſprache geſchieht, erregt die Aufmerkſamkeit, und iſt daher in Eingängen nicht ungebräuchlich. Vgl. Cic. de Suppl.; de divinat.; pro Roscio Amerino.

§ 2.

Figuren, die besonders den Affect ausdrücken.

Mehrere der bisher aufgezählten, wie die Frage, die Subjectio, sind eben so sehr der affectvollen Sprache eigen als dem Raisonnement. Indeß gibt es doch einige, die der starken Gemüthsbewegung ganz besonders zukommen. Solche sind:

1. Ausruf (*Exclamatio*).

O nomen dulce libertatis! o jus eximium nostrae civitatis! o lex Porcia, legesque Semproniae! O graviter desiderata et aliquando reddita plebi Romanae tribunitia potestas! Huccine tandem omnia recidérunt, ut civis Romanus in provincia populi Romani, in oppido foederatorum, ab eo, qui beneficio populi Romani fasces et secures haberet, deligatus in foro virgis caederetur. (*De Suppl. c. 63. n. 163.*)

O tempus miserum atque acerbum provinciae Siciliae! o casum illum multis innocentibus calamitosum atque funestum! o istius nequitiam ac turpitudinem singularem! Una atque eadem nox erat, quae praetor amoris turpissimi flamma, ac classis populi Romani praedonum incendio conflagrabat. (*De Suppl. n. 92.*)

2. Beschwörung (*Obsecratio*).

Quamobrem hoc nos primum metu, C. Caesar, per fidem et constantiam et clementiam tuam libera; ne residere in te ullam partem iracundiae suspicemur. Per dexteram te istam oro, quam regi Dejotaro hospes hos-

piti porrexisti, istam inquam dexteram, non tam in bellis et proeliis, quam in promissis et fide firmiorem. (*Pro r. Dejot. 3.*)

„Jüngling! bei der Hoffnung der Menſchheit, der du dienen ſollſt; bei dem Plane der Vorſehung, die auf dich gerechnet hat; bei der Hoffnung der Eltern, die in dir wieder aufleben wollen; bei dem Andenken der Edlen, die der Menſchheit lebten; bei den Gräbern der Vortrefflichen, die für die Menſchheit ſterben konnten, weil Wolluſt nicht die Kraft ihres Gemüthes zerrüttet hatte; bei der Ewigkeit, vor der nur ein ſchuldloſes Gemüth nicht erbebt; bei dem Andenken an Gott, der heilig iſt und gebietet: Seid heilig! — bei dem Heiligſten und Größten beſchwöret dich Tugend und Religion: erhalte dir ein reines und unſchuldiges Herz!" (Mörlin.)

3. Wunſch (*Optatio*).

Cicero legt dem Milo einen ſchönen Wunſch in den Mund, indem er ihn ausrufen läßt: Valeant, valeant (inquit) cives mei, valeant; sint incolumes, sint florentes, sint beati; stet haec urbs praeclara mihique patria carissima, quoquomodo erit merita de me; tranquilla re publica cives mei (quoniam mihi cum illis non licet) sine me ipsi, sed per me tamen, perfruantur (*c. 34. n. 93.*).

„O Vaterlandsliebe, o begeiſterndes Wort! Vaterlandsliebe, könnte ich dich wach rufen in allen Herzen, in denen du ſchläfſt; könnte ich dich kräftigen, wenn du wachſt, könnte ich ſtärken deine Kraft! Vaterlandsliebe, du Stolz unſerer Voreltern, du Krone ächter Bürgertugend, du Glanz der Krone! Vaterlandsliebe,

die du mit Freuden Hab und Gut, Glück und Leben, Alles, Alles auf den Altar des Vaterlandes legst! O ich wollte deinen Namen ausrufen von der Nordgrenze Böhmens bis zur Südspitze Dalmatiens, wollte dich verkünden vom letzten Dorfe Siebenbürgens, in den Pußten Ungarns, wo der einsame Hirte wohnt, sowie in dem Völkerwandern der Hauptstadt, zurufen wollte ich deinen Namen den Völkern, die an den Strömen Oesterreichs wohnen und gesegnete Fluren bebauen; hineinrufen in die Gebirge Steiermarks und in die Alpen Tyrols, durchwandeln wollte ich die Städte und Flecken Italiens bis an die Grenzen Piemonts, wo die Heldensöhne Oesterreichs kämpften, bluteten, siegten; ja Allen, Allen wollte ich mit Herz und Mund zurufen: Völker Oesterreichs, liebet euer Vaterland, liebet das beglückte Oesterreich!" (Dr. A. Jarisch, Rede über Religion und Vaterland.)

Der Optatio entgegengesetzt ist die Figur der Verwünschung (exsecratio), die aber in der christlichen Beredsamkeit kaum eine Anwendung findet, es sei denn etwa gegen Verführer, gegen die Sünde, gegen den Feind des Menschengeschlechts. Ein Beispiel dieser Figur bietet die pathetische Stelle in dem schwungvollen Buche Job, da wo Job dem Tage seiner Geburt Fluch spricht (*c.* 3.).

4. Apostrophe.

Eigentlich Abwendung von seinem Gegenstande oder dem Auditorium, indem man dafür Gott, eine einzelne Person, Abwesende, Hingeschiedene, oder auch unbelebte Gegenstände anredet. Diese Figur kommt besonders vor in der pathetischen

Rede. Glücklich angewandt iſt ſie ergreifend; ſie verlangt aber große Gegenſtände und in dem Redner ſelbſt tiefen Affect.

Ausgezeichnet iſt die Apoſtrophe des römiſchen Redners Craſſus an Brutus. Während Craſſus nämlich vor Gericht für Plancus gegen Brutus, des Letztern Ankläger, ſprach, wurde zufällig die Leiche einer edeln, dem Brutus nahe verwandten Römerin vorbeigetragen. Dieſen Umſtand benützte Craſſus mit vieler Geiſtesgegenwart und richtete an Brutus eine erſchütternde Rüge, die uns Cicero erhalten hat, und die er mit folgenden Worten einleitet: Quas tragoedias egit idem (Crassus), quum casu in eadem causa funere efferretur anus Junia. Proh dii immortales, quae fuit illa, quanta vis? quam inspectata? quam repentina? quum, coniectis oculis, gestu omni imminenti, summa gravitate et celeritate verborum. „*Brute, quid sedes? quid illam anum patri nuntiare vis tuo? quid illis omnibus, quorum imagines duci vides? quid maioribus tuis? quid L. Bruto, qui hunc populum dominatu regio liberavit? quid te facere? cui rei, cui gloriae, cui virtuti studere? Patrimonione augendo? At id non est nobilitatis. Sed fac esse, nihil superest; libidines totum dissipaverunt. An iuri civili? Est paternum* [1]. *Sed dicet, te, quum aedes venderes, ne in rutis quidem et caesis solium* [2] *tibi paternum recepisse. An rei militari?*

---

[1] Der Vater des Brutus war ein angeſehener Rechtsgelehrter.

[2] Solium, Stuhl, worauf die Juriſten ihren Clienten Beſcheid gaben. Ruta et caesa (Ausgegrabenes und Gefälltes) hieß in der juriſtiſchen Sprache jedes rohe, nicht

Qui nunquam castra videris? An eloquentiae? Quae nulla est in te: et quiquid est vocis ac linguae, omne in istum turpissimum calumniae quaestum contulisti! Tu lucem aspicere audes? tu hos intueri? tu in foro, tu in urbe, tu in civium esse conspectu? tu illam mortuam, tu imagines ipsas non perhorrescis? Quibus non modo imitandis, sed ne collocandis quidem tibi ullum locum reliquisti.“ (*De Orat. l. II. c. 55. n. 225.*)

Philoktet ruft dem Neoptolem zu:

Ἀπόδος, ἱκνοῦμαι σ', ἀπόδος, ἱκετεύω, τέκνον.
Πρὸς θεῶν πατρῴων, τὸν βίον μή μου φέλῃς.
Ὤι μοι τάλας! ἀλλ' οὐδὲ προσφωνεῖ μ' ἔτι.
Ἀλλ', ὡς μεθήσων μήποθ', ὧδ' ὁρᾷ πάλιν.

Hierauf wendet er ſich an die lebloſe Natur:

Ὦ λιμένες, ὦ προβλῆτες, ὦ ξυνούσιαι
Θηρῶν ὀρείων, ὦ καταῤῥῶγες πέτραι,
Ὑμῖν τάδ', οὐ γὰρ ἄλλον οἶδ' ὅτῳ λέγῳ,
Ἀνακλαίομαι παροῦσι τοῖς εἰωθόσιν,
Οἵ' ἔργ' ὁ παῖς μ' ἔδρασεν οὐξ Ἀχιλλέως [1].

(*Sophocles Philoct. 901.*)

„Schreckliche Tage! ſoll ich euer Andenken erneuern? ſoll ich die Beſtürzung zurückrufen, die das Eindringen der Feinde in das Herz unſerer Länder

verarbeitete Material; dieſes wurde vom Eigenthümer beim Verkaufe zurückbehalten.

[1] „O Sohn! ich bitte, ich flehe, gib mir die Waffe zurück! Bei den Göttern, entreiß' mir nicht dieß mein Leben! Ach, mir Unglücklichen! er hört nicht auf mich, er blickt mich nicht einmal an! — O Geſtade! o Klippen! o wilde Thiere! O ſchroffes Felsgeklüft! euch, euch klage ich meine Noth; ach! ich habe ſonſt Niemand, dem ich klagen kann, ihr ſeid an mein Wehklagen gewöhnt: ſeht, was Achills Sohn mir that!“

verursacht? soll ich die Gräber der Helden aufdecken, die auf dem Schlachtfelde bei Prag ihren für sie zwar rühmlichen, aber zu unserm Schutze fruchtlosen Tod gefunden?" (Sonnenfels, Lobrede auf M. Theresia.)

„Furchtbare Krieger! die ihr an den Fesseln bezwungener Länder eure Lust findet, die ihr es Triumph nennt, wenn rasche Pferde euch über ein mit Leichen bedecktes Schlachtfeld, über vielleicht noch zitternde Glieder in die Mauern einer Stadt einfahren, deren rauchender Schutt euch ihre Zerstörung vorwirft, wenn Furcht und Schrecken vor euch hergehen, und hassende Völker in erzwungenem Gepränge schaudernd das Schwert küssen, wovon noch das Blut ihrer Brüder träuft; seht einen wahren Triumph unserer Fürstin!" (Derſ.)

5. Personification (*Προσωποποιία*),

indem Personen redend eingeführt, oder unbelebte Gegenstände als lebende, sprechende, handelnde vorgestellt werden.

Cicero legt dem Vaterlande folgende schöne Worte in den Mund: Etenim, si mecum patria, quae mihi vita mea multo est carior, si cuncta Italia, si omnis res publica loquatur: „M. Tulli, quid agis? tune eum, quem esse hostem comperisti, quem ducem belli futurum vides, quem exspectari imperatorem in castris hostium sentis, auctorem sceleris, principem coniurationis, evocatorem servorum et civium perditorum, exire patiere, ut abs te non emissus ex urbe, sed immissus in urbem esse videatur? non hnnc in vincula duci, non ad mortem rapi, non summo supplicio mactari imperabis?

Quid tandem impedit te? Mosne maiorum? At persaepe etiam privati in hac re publica perniciosos cives morte multarunt. An leges, quae de civium Romanorum supplicio rogatae sunt? At nunquam in hac urbe ii, qui a re publica defecerunt, civium iura tenuerunt. An invidiam posteritatis times? Praeclaram vero populo Romano refers gratiam... An, quum bello vastabitur Italia, vexabuntur urbes, tecta ardebunt, tum te non existimas invidiae incendio conflagraturum?" (*1 Cat. c. 11.*)

Eine beredte Profopopöe finden wir auch in der ſonderbaren academiſchen Rede Rouſſeau's gegen die Wiſſenſchaften, wo dieſer den Schatten des Fabricius auftreten läßt:

„O Fabricius, was hätte deine große Seele gedacht, wenn du, zu deinem Unglücke wieder in's Leben gerufen, das prunkvolle Ausſehen jenes Roms geſehen hätteſt, das einſt dein Arm gerettet, dem dein ehrwürdiger Name größern Ruhm verliehen hatte, als alle ſeine Eroberungen! Götter! würdeſt du ausgerufen haben, was iſt aus jenen Strohdächern, aus jenen ländlichen Heerden geworden, welche Enthaltſamkeit und Tugend ehedem bewohnten? Welcher verderbliche Glanz hat die römiſche Einfachheit verdrängt! was iſt das für eine fremde Redeweiſe? was ſind das für entnervte Sitten? was bedeuten dieſe Statuen, dieſe Gemälde, dieſe Gebäude? Thoren, was habt ihr gethan? Ihr, die Gebieter der Welt, ihr habt euch zu Sklaven jener eitlen Menſchen gemacht, die ihr vormals beſiegt? Redekünſtler alſo ſind es, die über euch herrſchen! Um Baumeiſter, Maler, Bildhauer und Schauſpieler zu bereichern, habt ihr Griechenland und Aſien mit eurem Blute getränkt! Die eroberten

Schätze Carthago's sind also die Beute eines Flötenspielers! Römer! nieder mit diesen Amphitheatern; entzwei diese Marmorwerke; in's Feuer mit diesen Gemälden; fort mit diesen Sklaven, die euch unterjochen, deren unselige Künste euch verderben! Laßt andere Hände durch nichtige Talente sich Ruhm bereiten: nur Ein Talent ist der Römer würdig: die Welt zu erobern und die Tugend in ihr herrschen zu lassen. Als Cyneas unsern Senat für einen Rath von Königen hielt, war er weder durch eitle Pracht, noch durch erkünstelte Feinheit geblendet, hatte er nicht hohle Wohlredenheit vernommen, welche die Wonne und das Lieblingsgeschäft leichtfertiger Menschen ist. Was war denn also das Majestätische, das Cyneas sah? O Mitbürger! er sah ein Schauspiel, das eure Reichthümer und alle eure Künste nie darbieten werden, das erhabenste Schauspiel, das jemals die Sonne beleuchtete: er sah eine Versammlung von zweihundert tugendhaften Männern, sämmtlich würdig, in Rom zu gebieten und den Erdkreis zu beherrschen."

Verwandt mit der Prosopopöe ist der Dialogismus, oder das Wechselgespräch, indem Jemand mit sich selbst oder mit Andern redend dargestellt wird.

Sehr reich an dieser dramatischen Redeform ist die Rede de suppliciis.

So schildert Cicero folgendermaßen die Art und Weise, wie Verres den grausamen Entschluß faßt, die Navarchen hinrichten zu lassen: Init consilium, non improbi praetoris (nam id quidem esset ferendum), sed importuni atque amentis tyranni. Statuit, si hoc crimen extenuare vellet (nam omnino tolli posse non arbitrabatur), navarchos omnes, testes sui sceleris, vita esse

privandos. Occurrebat illa ratio: Quid Cleomene [1] fiet? poterone animadvertere in eos, quos dicto audientes esse iussi? missum facere eum, cui imperium potestatemque permisi? poterone eos afficere supplicio, qui Cleomenem secuti sunt: ignoscere Cleomeni, qui secum fugere et se consequi iussit? poterone in eos esse vehemens, qui naves inanes non modo habuerunt, sed etiam apertas: in eum dissolutus, qui solus habuerit constratam navem et minus inanitam? Pereat Cleomenes una! — Ubi fides? [2] ubi exsecrationes? ubi dextrae complexusque? ubi illud contubernium muliebris militiae [3] in illo delicatissimo littore? — Fieri nullo modo poterat, quin Cleomeni parceretur. Cleomenem vocat. Dicit ei, se statuisse, animadvertere in omnes navarchos: ita sui periculi rationes ferre ac postulare. — „Tibi uni parcam!“... (*c. 40.*)

6. Vergegenwärtigung (Ὑποτύπωσις),

indem durch lebendige Schilderung ein Gegenſtand, eine Handlung uns gleichſam vor Au-

---

[1] Cleomenes war ein vornehmer Syrakuſaner, und von Verres zum Anführer der Flotte gegen die Seeräuber ernannt. Da ſich dieſe Flotte in dem erbärmlichſten Zuſtande befand, ſo wagte Cleomenes keinen Kampf, ſondern floh mit ſeinem, noch am beſten bemannten Schiffe davon, worauf dann die übrigen Navarchen ihm nachfolgten.

[2] Hier ſtoßen dem Verres neue Bedenklichkeiten auf: er will und muß den Cleomenes, der ſeinem ſchwelgeriſchen Leben ſo großen Vorſchub leiſtete, ſchonen.

[3] Verres hielt an dem Ufer von Syrakus häufige Trinkgelage, wozu er Menſchen ſeines Gelichters, beſonders Weiber zuzog; Cicero nennt dieſe Gelage ironiſch militäriſche Standlager.

gen geſtellt und in kurzen, kräftigen Zügen gemalt wird.

Den Verres läßt Cicero folgender Weiſe auf dem Forum von Meſſana auftreten (wo dieſer Unmenſch im Begriffe ſteht, die unſchuldigen Navarchen zu Opfern ſeiner Grauſamkeit zu machen): Haec posteaquam acta et constituta sunt, procedit iste repente e praetorio, inflammatus scelere, furore, crudelitate. In forum venit; navarchos vocari iubet. Qui nihil metuerent, nihil suspicarentur, statim accurrunt. Iste hominibus miseris innocentibusque iniici catenas imperat. Implorare illi fidem praetoris et, quare id faceret, rogare. Fit clamor etc. (*De Suppl. c. 41. n. 106.*)

Ebenſo etwas ſpäter, in Bezug auf die Mißhandlung des Gavius c. 62: Ipse inflammatus scelere et furore in forum venit. Ardebant oculi, toto ex ore crudelitas eminebat... Dann: Caedebatur virgis medio in foro Messanae civis Romanus, Iudices: quum interea nullus gemitus, nulla vox alia istius miseri, inter dolorem, crepitumque plagarum audiebatur, nisi haec: civis Romanus sum.. (*Ib.*)

Oft wird die Schilderung zur Viſion, da ſie nämlich Entferntes, Zukünftiges... vergegenwärtigt, und wohl nur in dieſer letzten Eigenthümlichkeit liegt das eigentlich Figürliche.

Videor mihi hanc urbem videre, lucem orbis terrarum atque arcem omnium gentium, subito uno incendio concidentem: cerno animo sepultam patriam, miseros atque insepultos acervos civium; versatur mihi ante oculos adspectus Cethegi, et furor in vestra caede bacchantis (*4 Cat. c. 6. n. 11.*). So auch *2 Cat. c. 1. n. 2.* von der Beſtürzung des Catilina über die Vereitlung ſeines furchtbaren Anſchlags: Iacet ille nunc prostratus..

Verwandt mit der Hypotypoſis iſt das oratoriſche

7. Porträt (Ἠθοποιία),

oder die Sittenſchilderung, wo der Charakter oder die Handlungsweiſe einer Perſon graphiſch, in treffenden, maleriſchen und naturgetreuen Zügen dargeſtellt wird.

So ſchildert Cicero in der Rede pro Rosc. Amer. den geckenhaften Chryſogonus, einen ſtolzen Freigelaſſenen des Sulla: Ipse vero quemadmodum composito et delibuto capillo passim per forum volitet cum magna caterva togatorum, videtis iudices. Etiam videtis, iudices, ut omnes despiciat, ut hominem prae se neminem putet; ut se solum beatum, solum potentem putet ... (*Pro Rosc. Amer. c. 46. n. 135.*)

Die meiſten Ethopöen Cicero's ſind übrigens mehr äußerlich und trotz ihres graphiſchen Verdienſtes weniger dem heutigen Geſchmacke entſprechend, als die nach innern Zügen entworfenen; als eine ſolche kann die berühmte Charakteriſtik gelten, die Boſſuet von Cromwell aufſtellt: „Es fand ſich ein Mann von einer unglaublichen Schärfe des Verſtandes; ein ebenſo feiner Gleißner als geſchickter Staatsmann, fähig Alles zu unternehmen und Alles zu verbergen, ebenſo thätig und unermüdet im Kriege, wie im Frieden; ein Mann, der dem Glücke nichts überließ, was er ihm durch ſeine eigene Einſicht und Vorſicht entziehen konnte, übrigens ſo wachſam und auf Alles ſo vorbereitet, daß er nie eine Gelegenheit verſäumte, die ihm das Glück anbot; endlich einer jener unruhigen, verwegenen Geiſter, welche geboren zu ſein ſcheinen, um

die Welt umzukehren." (Trauerrede auf die Königin von Großbritannien.)

Vgl. hiemit die Ethopöe, worin Plinius in seinem Panegyrikus auf Trajan den heimtückischen und grausamen Domitian zeichnet (*c. 48.*).

Bisweilen werden vergleichende Porträte oder Parallelen entworfen: so die Parallele Bossuets zwischen Turenne und Condé. (Trauerrede auf Condé.)

Verschieden von der historischen Charakterschilderung ist übrigens das bisher besprochene oratorische Porträt, wie die oratorische Erzählung von der eigentlich historischen: während der Historiker Alles berücksichtigt, wählt der Redner nur das Treffendste, Kräftigste, Hervorstechendste aus; er verfährt immer eclectisch; dasselbe gilt von der vorher angeführten Hypotypposis. — Schließlich möge noch einmal bemerkt werden, daß alle zuletzt aufgeführten Figuren nur bei großen und wichtigen Gegenständen angewendet, nicht aber romanhaft verschwendet werden dürfen.

Wir können zu den bisher aufgezählten Mitteln, einen Gedanken effectvoll auszudrücken, auch noch die oratorische

8. Voraussetzung (*Hypothesis*) [1]

zählen, die in der Beredsamkeit eine sehr bedeutende Rolle spielt. Der Redner führt nämlich bedingungsweise gewisse Situationen ein, er setzt gewisse Fälle,

---

[1] Diese rednerische Wendung ist nur dann Figur, wenn sie aus höherer Lebhaftigkeit entspringt; häufig tritt sie als ganz ruhige Gedankenentwickelung auf.

aus denen er Beweiſe oder Vergleichungen für ſeinen Gegenſtand zieht.

So Demoſthenes für den Kranz: *Εἰ γὰρ ἦν ἅπασι πρόδηλα τὰ μέλλοντα γενήσεσθαι καὶ προῃδεσαν παντες καὶ σὺ προὔλεγες, Αἰσχίνη, καὶ διεμαρτύρου βοῶν καὶ κεκραγὼς, ὃς οὐδ' ἐφθέγξω· οὐδ' οὕτως ἀποστατέον τῇ πόλει τούτων ἦν, εἴπερ ἢ δόξης ἢ προγόνων ἢ τοῦ μέλλοντος αἰῶνος εἶχε λόγον* [1] (*Περὶ στεφάνου* p. 294).

Ebenſo Cicero in der Vertheidigung des Milo: Fingite igitur cogitatione imaginem hujus conditionis meae! si possim efficere, ut Milonem absolvatis, sed ita, si P. Clodius revixerit. Quid vultu extimuistis? Quonam modo ille vos vivus afficeret, quos mortuus inani cogitatione percussit? (*c. 29. n. 97.*)

Die großartigern Vorausſetzungen ſchreiten in wachſender Steigerung voran, um endlich durch einen ſchlagenden Gedanken, oder einen plötzlichen Affect ihre höchſte Wirkung zu erreichen: wir haben ein Beiſpiel der erſten Art in Byrons Rede über die Gewerbsbill und vielleicht das glänzendſte der zweiten in einem bekannten Zuge Maſſillons (Epilog der Rede von der kleinen Anzahl der Auserwählten).

Der Schluß ſolcher Vorausſetzungen gleicht dem Funken, der in eine wohlvorbereitete Mine fällt.

---

[1] „Hätte das, was da kommen ſollte, uns Allen vor Augen geſchwebt, hätten wir es vollkommen zum Voraus erkannt, hätteſt du, Aeſchines, es uns als Seher verkündet und mit lärmendem Geſchrei betheuert, du, der damals auch nicht den Mund öffnete; auch dann, ja auch dann durfte die Stadt nicht von der betretenen Bahn abweichen, wenn ſie der Ehre, wenn ſie der Vorfahren, wenn ſie des Urtheils der Nachwelt eingedenk ſein wollte."

Viertes Kapitel.

Gebrauch der Figuren.

Wir erinnern hier an alles Dasjenige, was oben (I. Kap. § 2.) über den Gebrauch der Tropen gesagt wurde (dieß besonders in Beziehung auf die Wortfiguren, welche, da sie an und für sich weniger gehaltvoll sind, nur zu leicht als Künstelei und schülerhafte Ziererei erscheinen), und fassen alle hieher bezüglichen Winke in die treffenden Worte Quintilians zusammen: Ego illud de iis (figuris) ... adiiciam breviter: *Sicut ornant orationem opportune positae, ita ineptissimas esse quum immodice petuntur.* Sunt qui neglecto rerum pondere et viribus sententiarum, si vel inania verba in hos modos depravarint, summos se iudicent artifices, ideoque non desinunt, eas nectere: quas sine sententia sectari tam est ridiculum, quam *quaerere habitum gestumque sine corpore* [1]. *Sed ne hae quidem quae recte fiunt, densandae sunt nimis.*

Diese Regel beleuchtet Quintilian durch einen schönen Vergleich, den er von den menschlichen Gesichtszügen hernimmt: Nam et vultus mutatio oculorumque coniectus multum in actu valet: sed si quis ducere os exquisitis modis, et frontis ac luminum inconstantia trepidare non desinat, rideatur. Et *oratio habeat rectam quandam velut faciem:* quae ut stupere immobili rigore

---

[1] Daher Quintilians allgemeine Regel: Curam *verborum, rerum* volo esse sollicitudinem (*Inst. or. l. 8. prooem.*).

non debebit, ita *saepius in ea, quam natura dedit, specie continenda est* ... Ubi atrocitate, invidia, miseratione pugnandum est, quis ferat contrapositis, et pariter cadentibus et consimilibus [1] irascentem, flentem, rogantem? quum in his rebus cura verborum deroget affectibus fidem, et *ubicunque ars ostentatur, veritas abesse videatur* (*Inst. l. 9. c. 3.* Schluß).

Anwendung der Figuren bei Transitionen.

Damit die oratoriſche Darſtellung nicht abgebrochen, ſondern die Rede als ein ununterbrochen fortlaufendes Ganze erſcheine, müſſen die verſchiedenen Glieder derſelben, die einzelnen Hauptgedanken durch paſſende Uebergänge verbunden werden. Dieſe machen die Rede zu einem organiſchen Gebilde, vermitteln ihr lebendige Bewegung und natürlichen Fluß [2]. Sie dürfen indeß nicht zu häufig ſein, indem ſie ſonſt den raſchen Gang der Rede vielmehr lähmen. Die einzelnen Redetheile ſollen überhaupt mehr durch logiſche Beziehung, als durch künſtliche Bindemittel zuſammenhängen: „gut behauene Steine verbinden ſich ohne Mörtel" (Gai-

[1] D. h. durch die oben aufgezählten künſtlichen Wortfiguren, die Antitheſe, das Compar, das Similiter cadens und andere auf Symmetrie oder Gleichklang beruhende.

[2] „Was in der Muſik die Bindungen der Töne ſind, das ſind die Uebergänge einzelner Redetheile in einem öffentlichen Vortrage. In beiden kann ſich das Genie durch unerwartete, überraſchende, aber immer natürliche und den Geſetzen des Denkens und Empfindens gemäße Wendungen zeigen." Ammon, Anleitung zur Kanzelberedſ. Th. 3. § 123.

chiés, 2. Th. 6. K.): ja bisweilen müssen, sowohl in der Beweisführung als in den Affecten, die Uebergänge gänzlich wegbleiben, damit der Strom der Rede sich freier bewege und die Gedankenfolge kräftiger, feuriger, schlagender sei. Indeß können sie, wo sie wirklich stattfinden sollen, auf so natürliche und lebendige Weise eingeflochten werden, daß sie dem Schwunge der Rede keinen Eintrag thun und die Klarheit zugleich bedeutend erhöhen.

Natürlich treten sie ein, wo sie den Schluß des Gesagten und dadurch den Fortschritt zu dem Folgenden bilden, oder auch, wo sie in Form der Vergleichung erscheinen.

Schluß: Nihil igitur in vitam Murenae dici potest, nihil inquam omnino; quo constituto facilior est mihi aditus ad contentionem dignitatis, quae pars altera fuit accusationis (*Pro Mur.*).

Vergleichung: Neque vero illa pax cum Antonio turpior, quam periculosior censeri debet (*7 Phil.*).

Lebendig — und das ist das Schwierigste bei Transitionen — werden sie besonders durch Anwendung der rhetorischen Figuren: so bei Cicero durch die *Subiectio:* Multi et graves dolores inventi parentibus et propinquis, multi; verumtamen mors sit extrema. Non erit. Estne aliquid ultra, quo progredi crudelitas possit? Reperietur. Nam, illorum liberi quum erunt securi percussi ac necati, corpora feris obiicientur. (*De Suppl. c. 45.*) Durch die *Correctio:* Quis consideratior illo? quis tectior? quis prudentior? Quanquam hoc loco Dejotarum non tam ingenio et prudentia, quam fide et religione

vitae defendendum puto. (*Pro Dej. c. 6.*) Durch die *Communicatio:* Sed jam satis multa de causa ... quid restat, nisi ut orem obtesterque vos, iudices, ut misericordiam tribuatis fortissimo viro? (*Pro Mil. c. 34.*) Durch Steigerung: Omnia in hac causa sunt misera atque indigna: tamen hoc nihil neque acerbius neque indignius proferri potest (*pro Rosc.*); vermittelst Schilderung: Quod si nondum satis cernitis, quum res ipsa tot tam claris argumentis signisque luceat, pura mente atque integra Milonem, nullo scelere imbutum, nullo metu perterritum, nulla conscientia exanimatum, Romam revertisse: recordamini, per deos immortales! quae fuerit celeritas reditus eius; qui ingressus in forum, ardente curia; quae magnitudo animi, qui vultus, quae oratio. (*Pro Mil. c. 23. n. 61.*) Durch Fragen u. s. w.: Sed quid ego argumentor? quid plura disputo? te, Q. Petilli, appello, optimum et fortissimum civem: te, M. Cato, testor; quos mihi divina quaedam sors dedit iudices. (*Pro Mil. c. 16. n 44.*)

Dritter Abschnitt.

Rednerischer Styl im weitern Sinne,

d. h. nicht nur Ausdruck, sondern Ausführung eines Gedankens. — Es kann sich bei der Entwickelung eines Gedankens entweder darum handeln, einfach die Wahrheit desselben darzuthun; oder überdieß die besondere Wichtigkeit, die ganze Tragweite dieser Wahrheit hervorzuheben, gleichsam einen

gelieferten Beweis wie eine Fundgrube auszubeuten und Alles daraus zu ziehen, was darin für den Redner enthalten ist. Das erste — Darlegung der Wahrheit — ist bei jeder Art von Beweisführung und Widerlegung, d. h. bei allen einzelnen Beweisen, nothwendig; das zweite — besondere Betonung und Durchführung derselben — bei Hauptgedanken, die gleichsam die Angelpunkte der Rede bilden. Daß nun eine Wahrheit als solche erscheine, geschieht durch die Wahl treffender Beweisformen; daß sie sich als eine höchst bedeutungsvolle darstelle, durch die sogenannte oratorische Amplification. Ueber beide Darstellungsweisen hier das Nothwendige.

Erstes Kapitel.

Rednerische Beweisformen.

Wie die Logik in gewissem Sinne Quelle der Argumentation für den Redner ist, so bietet sie ihm auch die Grundformen derselben. Alle oratorischen Beweise, formell betrachtet, reduciren sich dem Wesen nach auf logische [1], so sehr der

---

[1] Die Hauptschlußarten der Logik sind folgende: Syllogismus, Enthymema, Epicherema, Dilemma, Sorites, Induction, Analogie, Vergleichung, Beispiel.

Der Syllogismus ist eine solche (aus drei Sätzen bestehende) Schlußart, daß aus den zwei Vordersätzen nothwendig der dritte oder Schlußsatz folgt. Der erste der Vordersätze heißt Obersatz (maior) und enthält einen Gattungsbegriff, der zweite heißt Untersatz (minor) und enthält einen Artbegriff, welcher das Subject dieses Satzes

äußere Ausdruck verſchieden ſein mag. So können wir aus Cicero's Vertheidigung des Milo folgendes Epicherema (ſiehe Note 1, n. 3.) als deren Grundgehalt ausheben: **Licet occidere insidiatorem: id enim evincunt tum lex naturae, tum ius gentium, tum plurima exempla. Atqui Clodius insidias struxit Miloni: id quod eruitur ex adiunctis loci ac temporis, armorum apparatu, militum copia etc. Ergo Miloni licuit occidere Clodium.** Den meiſten guten Reden liegt ein ſtreng

---

bildet, während der Gattungsbegriff des Majors das Prädicat desſelben (Minors) iſt; z. B.: Die Tugend (Gattungsbegriff) verdient Achtung, nun aber iſt die Beſcheidenheit (Artbegriff) eine Tugend; folglich (und dieß iſt nun der Schlußſatz) verdient die Beſcheidenheit Achtung.

Das Enthymema iſt ein verkürzter Syllogismus, wo nämlich entweder der Oberſatz oder der Unterſatz, als ſchon an und für ſich klar, ausgelaſſen, und alſo bloß innerlich hinzugedacht wird; z. B. Titus iſt ein Menſch, alſo iſt er ſterblich.

Das Epicherema iſt ein Syllogismus, der nebſt den Vorderſätzen auch zugleich den Beweis eines derſelben, oder beider zugleich, enthält; z. B.: Bei allen Völkern herrſcht die Ueberzeugung von dem Daſein Gottes; denn ſowohl in Betreff des Alterthums als der neuern Zeiten finden wir hievon die unwiderſprechlichſten Belege in dem einſtimmigen Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber u. ſ. w.; nun aber kann eine ſo allgemeine und unwandelbare Ueberzeugung ihren Grund in keiner andern Urſache als der menſchlichen Vernunft ſelbſt haben; denn alle andern anweisbaren Urſachen, als: Erziehung, Vorurtheile, menſchliches Anſehen... können, da ſie ſelbſt höchſt veränderlich ſind, keine unveränderliche Ueberzeugung begründen: folglich iſt dieſe Ueberzeugung ein Beweis des wirklichen Daſeins Gottes.

Das Dilemma iſt eine Schlußart, deren erſter Theil aus einem disjunctiven zweigliedrigen Satze beſteht, wo aus jedem Gliede etwas gegen einen Gegner gefolgert

philoſophiſches Ratiocinium zu Grunde. Es entſteht hier nun in Bezug auf die Darſtellung ſelbſt die doppelte Frage:

1) Kann ſich der Redner der rein philoſophiſchen Form bedienen? Dieſe, ob ſie nun als Syllogismus, Enthymema, Dilemma .... erſcheine, iſt an und für ſich betrachtet eine äſthetiſche, für den Vortrag leichte, wegen Klarheit und Kürze des Ausdrucks kräftige und lebendige Form. Eine körnige, gedrungene Argumentation hat etwas Hinreißendes. Daß die dialectiſche Beweisart alſo

---

werden kann; z. B.: Entweder ſind die Chriſten ſchuldig oder nicht; ſind ſie ſchuldig, warum verbietet man, ſie aufzuſuchen? ſind ſie unſchuldig, warum beſtraft man Jene, die aufgefunden wurden? (Tertullians Dilemma gegen das bekannte Edict Trajans.)

Iſt die Disjunction dreigliedrig, ſo ergibt ſich ein Trilemma, iſt ſie überhaupt vielgliedrig, ein Polylemma. — Damit dieſe Schlußweiſe bündig ſei, iſt erforderlich α) daß die Disjunction ſelbſt vollſtändig ſei, β) daß was aus jedem einzelnen Gliede geſchloſſen wird, aus demſelben wirklich fließe, γ) daß die Argumentation nicht umgekehrt werden könne.

Der Sorites (Kettenſchluß) iſt eine Schlußform, in der mehrere Vorderſätze ſo aneinander gereiht werden, daß das Prädicat des vorhergehenden zum Subjecte des nächſtfolgenden wird, bis man zum Endſchluſſe gelangt, in dem das Subject des erſten Vorderſatzes mit dem Prädicate des letzten (Vorderſatzes) verbunden wird, z. B.: Quidquid est, quod *bonum* sit, id expetendum est; quod autem expetendum, id certe approbandum; quod vero approbandum, id gratum acceptumque habendum; ergo etiam dignitas ei tribuenda est, quod si ita est, *laudabile* sit necesse est; *bonum igitur omne laudabile.* (*Cic. Tusc. qu. 5.*)

Von der Induction u. ſ. w. wurde oben (Topik) geſprochen.

in der Beredſamkeit zuläſſig ſei, kann keinem Zweifel unterliegen. Es gehört bekanntlich zu einer der obligaten Tiraden mancher Stylleyren, den Zögling ſorgfältig vor dem Gebrauche dieſer „dürren, nackten Form" zu warnen, als wäre der allzuhäufige Gebrauch des Syllogismus eine beſondere Eigenheit, ein Modefehler unſerer Zeit, die ſich doch ſo ganz in ihrer Formloſigkeit und Zerfahrenheit, in dem Durcheinander der Ausdrücke wie der Begriffe gefällt! Daß es ohne Verpönung jener Formen endlich in der Beredſamkeit zu einer endloſen Häufung von Syllogismen und Dilemmen komme, iſt wohl eine ungegründete, um nicht zu ſagen, lächerliche Befürchtung. Man wechſelt in den Formen unwillkürlich, weil eine ſchulgerechte Fortführung der Rede in Syllogismen nicht nur eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit, ſondern überdieß eine ſolche Gewandtheit in der dialectiſchen Methode erfordern würde, wie ſie heut zu Tage, bei der faſt principiellen Vernachläſſigung dieſer letztern, wohl zu den Seltenheiten gehören möchte.

Wie manche Redner würden ungleich gründlicher ſein, wären ſie darauf bedacht, den Gehalt ihrer Gedanken in dem Tiegel der ſtreng philoſophiſchen Form zu prüfen und durch einiges Feſthalten an derſelben ſich ſelbſt vor Abſchweifungen und Ungenauigkeiten zu bewahren! Allerdings kann man durch einſeitige Handhabung dieſer Form kalt, monoton, trocken werden; aber mit welch' anderer, eminent redneriſchen Form iſt dieß nicht der Fall? **Tollatur abusus, maneat usus.**

2) Muß die philoſophiſche Form, wo ſie gewählt wird, ſtrenge eingehalten und un-

veränderlich durchgeführt werden? Nein, inſofern durch Abweichung von derſelben dem innern Weſen, der Richtigkeit der Argumentation kein Eintrag geſchieht. Die Rede iſt ein Erguß des Herzens: einer ihrer weſentlichen Charaktere iſt Freiheit der Bewegung. Sehr ſchön ſagt daher Quintilian: **Locuples et speciosa vult esse eloquentia... Feratur igitur non semitis, sed campis: non uti fontes angustis fistulis colliguntur, sed ut latissimi amnes totis vallibus fluat, ac sibi viam, si quando non acceperit, faciat.**

... Illud adiiciendum, ne iis quidem consentire me, qui semper argumenta sermone puro et dilucido et distincto, ceterum minime lato ornatoque putant esse dicenda. (*Inst. l. 5. c. 14.*)

Daher führen die Redner bald dieſen, bald jenen Theil eines Syllogismus aus, ſtellen die Theile ſelbſt ſo oder anders, ſchicken einem Satze ſeinen Beweis voran, ziehen den Schluß in Form einer Frage, einer Exclamation u. ſ. f. Beſonders häufig laſſen ſie im Syllogismus den Oberſatz weg (wo dieſer in einer allgemeinen, einleuchtenden Wahrheit beſteht, weil ſie überhaupt die Arg. a genere nicht ohne beſondern Grund anwenden) und verwandeln denſelben dadurch in ein Enthymema. Das Enthymema iſt wegen ſeiner Bündigkeit vielen großen Rednern geläufig.

Wir wollen die oratoriſche Behandlung des Syllogismus an einem Beiſpiele zeigen.

Cicero ſtellt zur Vertheidigung des Roscius folgenden Satz auf: Damit Jemand in den Verdacht des Vatermordes kommen kann, muß er ein ganz ver-

worfener Menſch ſein; Roscius iſt kein verworfener Menſch, alſo kann u. ſ. w. Dieſen Satz führt er folgendermaßen aus:

1) Beweis des Majors: Occidisse patrem S. Roscius arguitur. Scelestum, dii immortales! ac nefarium facinus, atque eiusmodi, quo uno maleficio scelera omnia complexa esse videantur. Etenim si, id quod praeclare a sapientibus dicitur, vultu saepe laeditur pietas: quod supplicium satis acre reperietur in eum, qui mortem obtulerit parenti, pro quo mori ipsum, si res postularet, iura divina atque humana cogebant?

2) Dann der Major ſelbſt. In hoc tanto, tam atroci, tam singulari maleficio, quod ita raro exstitit, ut si quando auditum sit, portenti ac prodigii simile numeretur: quibus tandem te, C. Cruci [1], argumentis accusatorem censes uti oportere? Nonne et audaciam eius, qui in crimen vocetur, singularem ostendere; et mores feros immanemque naturam, et vitam vitiis flagitiisque omnibus deditam, et denique omnia ad perniciem profligata atque perdita?

3) Minor. Quorum tu nihil in S. Roscium, ne obiiciendi quidem causa, contulisti. Patrem occidit S. Roscius. Qui homo? adolescentulus corruptus, et ab hominibus nequam inductus? Annis major quadraginta. Vetus videlicet sicarius, homo audax, et saepe in caede versatus? At hoc ab accusatore ne dici quidem audistis. Luxuries igitur hominem nimirum, et aeris alieni magnitudo, et indomitae animi cupiditates, ad hoc scelus impulerunt? De luxuria purgavit Erucius, quum dixit, hunc ne in convivio quidem ullo fere interfuisse. Nihil autem unquam debuit. Cupiditates porro quae possunt

[1] Ankläger des Roscius.

esse in eo, qui (ut ipse accusator obiecit) ruri semper habitarit, et in agro colendo vixerit? quae vita maxime disiuncta a cupiditate est, et cum officio coniuncta.

4) Schluß. Quae res igitur tantum istum furorem S. Roscio obiecit? (*Pro R. Amer. c. 13.*)

Man ſehe, wie redneriſch Mirabeau in ſeiner dritten Rede über Neckers Antrag (Quart du revenu) folgenden Beweisſatz einkleidet: Ihr entſetzt euch bei dem Gedanken, daß einzelne Eigenthümer alle ihre Habe zur Deckung der Staatsſchuld hinopfern ſollten: alſo dürft ihr auch nicht wollen, daß Millionen durch einen Staatsbanquerott, den ihr herbeizuführen im Begriffe ſteht, ihre gänzliche Exiſtenz einbüßen.

Statt einer gewöhnlichen Schlußform bedient ſich Demoſthenes (*περὶ στεφάνου* p. 319.) folgender Wendung: *Καίτοι τίς ὁ τὴν πόλιν ἐξαπατῶν; οὐχ ὁ μὴ λέγων ἃ φρονεῖ; τῷ δ' ὁ κῆρυξ κατα-ρᾶται δικαίως; οὐ τῷ τοιούτῳ; τί δὲ μεῖζον ἔχοι τις ἂν εἰπεῖν ἀδίκημα κατ' ἀνδρὸς ῥήτορος, ἢ εἰ μὴ ταὐτὰ φρονεῖ καὶ λέγει; σὺ τοίνυν οὗ-τος εὑρέθης· εἶτα σὺ φθέγγῃ, καὶ βλέπειν εἰς τὰ τουτωνὶ πρόσωπα τολμᾷς; πότερ' οὐχ ἡγεῖ γινώσκειν αὐτούς, ὅστις εἶ; ἢ τοσοῦτον ὕπνον καὶ λήθην ἅπαντας ἔχειν, ὥστ' οὐ μεμνῆσθαι τοὺς λόγους, οὓς ἐδημηγόρεις ἐν τῷ δήμῳ, κα-ταρώμενος καὶ διομνύμενος, μηθὲν εἶναι σοὶ καὶ Φιλίππῳ πρᾶγμα, ἀλλ' ἐμὲ τὴν αἰτίαν σοι ταύτην ἐπάγειν τῆς ἰδίας ἕνεκ' ἔχθρας, οὐκ οὖσαν ἀληθῆ*[1].

[1] „Wer iſt nun der, der die Stadt betrügt? iſt es nicht der, welcher nicht ſagt, was er denkt? Gegen wen ſpricht der Herold mit vollem Rechte den Fluch aus? nicht gegen ſolche Menſchen? Und welches größere Unrecht kann man einem Redner zur Laſt legen, als wenn er nicht denkt, wie

Ebenſo behandelt er (p. 300) das ihm ſehr geläufige Dilemma: *Καὶ ἔγωγε ἡδέως ἂν ἐροίμην Αἰσχίνην, ὅτε ταῦτ' ἐπράττετο, καὶ ζήλου καὶ χαρᾶς καὶ ἐπαίνων ἡ πόλις ἦν μεστὴ, πότερον συνέθυε καὶ συνευφραίνετο τοῖς πολλοῖς, ἢ λυπούμενος καὶ στένων καὶ δυσμεναίνων ἐπὶ τοῖς κοινοῖς ἀγαθοῖς οἴκοι καθῆτο; εἰ μὲν γὰρ παρῆν καὶ μετὰ τῶν ἄλλων ἐξητάζετο, πῶς οὐ δεινὰ ποιεῖ, μᾶλλον δ' οὐδ' ὅσια, εἰ, ὧν ὡς ἀρίστων αὐτὸς τοὺς θεοὺς ἐποιήσατο μάρτυρας, ταῦθ' ὡς οὐκ ἄριστα νῦν ὑμᾶς ἀξιοῖ ψηφίσασθαι, τοὺς ὀμωμοκότας τοὺς θεούς; εἰ δὲ μὴ παρῆν, πῶς οὐκ ἀπολωλέναι πολλάκις ἐστὶ δίκαιος, εἰ, ἐφ' οἷς ἔχαιρον οἱ ἄλλοι, ταῦτα ἐλυπεῖτο ὁρῶν* [1];

---

er ſpricht? Als ein Solcher ſtehſt du vor uns da! Und doch wagſt du den Mund zu öffneu, und Dieſen hier in's Angeſicht zu ſchauen? Glaubſt du etwa, ſie kennten dich nicht? oder alle wären ſo in Schlaf oder Vergeſſenheit verſunken, daß ſie ſich nicht mehr der Reden erinnerten, die du während des Krieges hielteſt? dann, als du unter Verwünſchungen und Schwüren betheuerteſt, es finde zwiſchen dir und Philippus durchaus nichts ſtatt, ſondern ich beſchuldige dich deſſen aus perſönlicher Feindſchaft, ohne Grund der Wahrheit?"

[1] „Und hier möchte ich den Aeſchines fragen, ob er, als dieſes geſchah, und die Stadt mit Bewunderung und Freude und Lob erfüllt war, auch mitopferte, und ſich mit dem Volke freute; oder ob er betrübt und ſtöhnend und unmuthig über die glücklichen Ereigniſſe des Staates zu Hauſe ſaß? Denn wenn er gegenwärtig war, und ſich ſo wie die andern benahm, iſt es nicht ſchrecklich, ja vielmehr ruchlos, wenn er nun verlangt, daß ihr gegen das, was er ſelbſt Angeſichts der Götter für gut erklärte, jetzt als nicht gut ſtimmen ſollt, ihr, die ihr den Göttern eidlich verpflichtet ſeid?*) War er aber nicht gegenwärtig, muß

*) Als geſchworene Richter.

In der Rede über den Frieden gibt er uns ein schönes Beispiel des oratorischen Inductionsschlusses, wo nämlich, wie häufig in der Volksberedsamkeit, aus mehreren, von dem Zuhörer zugegebenen Thatsachen oder Wahrheiten auf die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer andern diesen verwandten geschlossen wird (meist eine gehäufte Vergleichung): *Πρὸς δὲ τοὺς θρασέως ὀτιοῦν οἰομένους ὑπομένειν δεῖν, καὶ μὴ προορωμένους τὸν πόλεμον, ἐκεῖνα βούλομαι λογίσασθαι. ἡμεῖς Θηβαίους ἐῶμεν ἔχειν Ὠρωπόν· καὶ εἴ τις ἔροιτο ἡμᾶς, κελεύσας εἰπεῖν τἀληθῆ, διὰ τί; ἵνα μὴ πολεμῶμεν, φαῖμεν ἄν. καὶ Φιλίππῳ νυνὶ κατὰ τὰς συνθήκας Ἀμφιπόλεως παρακεχωρήκαμεν, καὶ Καρδιανοὺς ἐῶμεν ἔξω Χερρονησιωτῶν τῶν ἄλλων τετάχθαι, καὶ τὸν Κῦρα τὰς νήσους καταλαμβάνειν, Χίον καὶ Κῶν καὶ Ῥόδον, καὶ Βυζαντίους κατάγειν τὰ πλοῖα, δῆλον ὅτι τὴν ἀπὸ τῆς εἰρήνης ἡσυχίαν πλειόνων ἀγαθῶν αἰτίαν εἶναι νομίζοντες, ἢ τὸ προσκρούειν καὶ φιλονεικεῖν περὶ τούτων· οὐκοῦν εὐηθες καὶ κομιδῇ σχέτλιον, πρὸς ἕκάστους καθ' ἕνα οὕτω προσενηνεγμένους περὶ τῶν οἰκείων καὶ ἀναγκαιοτάτων, πρὸς πάντας περὶ τῆς ἐν Δελφοῖς σκιᾶς νυνὶ πολεμῆσαι* (p. 63) [1].

---

man ihn da nicht eines vielfachen Todes schuldig erkennen, wenn er das, worüber die andern sich freuten, mit Betrübniß sah?"

[1] „Denjenigen aber, welche verlangen, daß wir Alles getrosten Muthes dulden sollen, ohne an die Folgen des Krieges zu denken, will ich dieß Eine zu überlegen geben. Wir lassen die Thebäer im Besitz von Oropus. Wenn uns nun Jemand auf unser Gewissen fragte, warum? so würden wir antworten: um keinen Krieg zu haben. Auch dem

Donoſo Cortes bedient ſich der ſtreng ſyllogiſtiſchen Form, um zu zeigen, daß ein Theil der ſpan. Deputirtenkammer über die Frage der Discuſſion oder Nichtdiscuſſion des Budgets mit ſich ſelbſt im Widerſpruche ſei: „Auf daß man dieſen Widerſpruch klar erkenne, führen wir die Theorien (der verſchiedenen Parteien) auf drei Syllogismen zurück. Monarchiſcher Syllogismus: Man kann auf ein Recht verzichten, denn es liegt im Weſen des eigenen Rechts, daß man davon abgehen kann; nun aber iſt die Discuſſion ein Recht des Congreſſes: ſonach darf der Congreß ſo oft darauf verzichten, als er will. Demokratiſcher Syllogismus: Die Discuſſion im Congreß iſt eine Verpflichtung; nun darf man keine Verpflichtung niederlegen; ſonach darf der Congreß nie auf die Discuſſion verzichten. — Ich verſtehe die Monarchie und die Demokratie; ich verſtehe aber nicht, was weder die eine noch die andere iſt. Sehen wir den Syllogismus der beiden Oppoſitionen: ihn darlegen, iſt ſeine Zuſammenhangsloſigkeit nachweiſen. Die Discuſſion iſt eine Verpflichtung; nun darf man auf keine Verpflichtung verzichten: alſo darf man bis-

---

Philippus haben wir jetzt dem Vertrage gemäß Amphipolis überlaſſen; den Kardianern verſtatten wir, ſich von den übrigen Cherſoniten abzuſondern, dem Könige von Karien, die Inſeln Chios, Kos und Rhodus in Beſitz zu nehmen; den Byzantinern, Schiffe aufzubringen; offenbar darum, weil wir von der Ruhe des Friedens größere Vortheile erwarten, als wenn wir um jene Gegenſtände kämpfen und hadern wollten. Es wäre alſo thöricht, und durchaus unverzeihlich, da ihr euch ſo mit jedem Einzelnen über eure eigenſten und wichtigſten Angelegenheiten vertragen habt, jetzt gegen Alle um „den Schatten in Delphi" Krieg zu führen!" (Ueberſ. dieſer Stellen nach Fr. Jacobs.)

weilen darauf verzichten. Was soll denn das heißen? Das will sagen, die Oppositionen läugnen mit den Vordersätzen die Monarchie, und mit dem Folgesatze die Demokratie. Sie sind eine ewige Verneinung, und als solche, wie alle Verneinungen, zur Unfruchtbarkeit verurtheilt." (Rede über die allg. Lage Europa's.)

Ebenso bedient er sich kurz nachher wiederholt des Dilemma's. Vergl. in Betreff dieser Beweisformen auch die Vertheidigungsrede Lacordaire's (*Procès de l'école libre 1831*). Schon im Eingange finden wir das Dilemma:... „Worüber klagt mich der Staatsanwalt an? Darüber, daß ich ein Recht in Anspruch nahm, das in der Charte geschrieben, aber noch durch kein näheres Gesetz geregelt war: und er, er forderte von euch letzthin den Kopf von vier Ministern kraft eines Rechtes, das ebenfalls in der Charte geschrieben und noch durch kein Gesetz geregelt war! Durfte er so handeln, so durfte auch ich es; mit dem Unterschiede, daß er Blut forderte, und daß ich den Kindern des Volkes unentgeltlich Unterricht ertheilte. Wir beide handelten nach dem 60. Art. der Charte. Ist der königliche Anwalt schuldig, wie klagt er mich denn an? ist er aber unschuldig, dann frage ich noch einmal, wie klagt er mich denn an?"

Zweites Kapitel.

Rednerische Erweiterung (Amplificatio).

Wie uns das Fernrohr die Wunder des Himmels oder die einzelnen Schönheiten einer fernen Landschaft, wie uns das Mikroscop den unendlichen Reichthum der Natur im Kleinen, oder — im Gebiete der geistigen Welt — die Betrachtung den

überraſchend tiefen Inhalt einer erſt kaum beachteten Wahrheit vorführt: ſo deckt die redneriſche Erweiterung vor dem Geiſte des Zuhörers die Größe, die Wichtigkeit, die wahre Beſchaffenheit eines Gegenſtandes durch Hervorhebung ſeiner einzelnen Züge auf [1]. Aus dieſem Grunde nimmt ſie ſehr oft den Charakter der Schilderung an, beſteht andere Male in einem fortgeführten Raiſonnement, indem aus einem Beweiſe Schlüſſe gezogen, über denſelben verſchiedene Reflexionen (aber nie abſtracte) angeſtellt, Urſachen, Wirkungen, Motive (Nothwendigkeit, Billigkeit oder Unrecht, Nutzen oder Schaden ...) berührt werden; mitunter iſt ſie nur eine Beleuchtung durch Beiſpiele, Gleichniſſe, Sentenzen: überhaupt iſt ihre Aufgabe nicht immer eigentliches Erweitern (obwohl meiſtentheils, daher ihr Name), ſondern bisweilen nur eindringliches Verweilen bei einem Gegenſtande, und ihre Wirkſamkeit dadurch jener der Sonne ähnlich, die ihre erwärmenden und befruchtenden Strahlen längere Zeit einem Punkte der Erde zuſendet. Hier einige Beiſpiele der Erweiterung.

Cicero will, ſein Benehmen gegen die Catilinarier rechtfertigend, den Gedanken hervorheben: ich habe als Conſul den Staat durch Beſtrafung einiger weniger Verſchwornen gerettet; er hebt ihn hervor

[1] „Die Geſchicklichkeit, die Zuhörer durch paſſende Erweiterungen bei gewiſſen Hauptvorſtellungen aufzuhalten, bis ſie ihre Wirkung gethan, iſt ohne Zweifel eines der wichtigſten Talente des Redners, ohne welches der höchſte Grad von Gründlichkeit und Scharfſinn ihm ſehr wenig hilft.“ J. G. Sulzer, Theorie d. ſch. K. u. W.

durch eine, in kraftvoller Steigerung fortſchreitende, gedrängte Häufung der verſchiedenen Umſtände: Ego consul, quum exercitus perditorum civium, clandestino scelere conflatus, crudelissimum et luctuosissimum exitium patriae comparasset: quum ad occasum interitumque rei publicae Catilina in castris, in his autem templis atque tectis dux Lentulus esset constitutus, meis consiliis, meis laboribus, mei capitis periculis, sine tumultu, sine delectu, sine armis, sine exercitu, quinque hominibus comprehensis atque confossis, incensione urbem, internecione cives, vastitate Italiam, interitu rempublicam liberavi: ego vitam omnium civium, statum orbis terrae, urbem hanc denique, sedem omnium nostrum, arcem regum ac nationum exterarum, lumen gentium, domicilium imperii, quinque hominum amentium ac perditorum poena redemi (*Pro Sulla, c. 11. n. 33.*).

In der Rede pro Marcello malt er folgenden Gedanken: „der höchſte Ruhm iſt, ſich ſelbſt beſiegen; dieſen allein theilt man nicht mit Andern" — durch Vergleichung des Ruhmes, der im Siege, mit dem, der im Verzeihen liegt, oratoriſch aus: Domuisti gentes immanitate barbaras, multitudine innumerabiles, locis infinitas, omni copiarum genere abundantes: sed tamen ea vicisti, quae naturam et conditionem, ut vinci possent, habebant. Nulla est enim tanta vis, quae non ferro ac viribus debilitari frangique possit. Animum vincere, iracundiam cohibere, victoriam temperare, adversarium nobilitate, ingenio, virtute praestantem, non modo extollere iacentem, sed etiam amplificare eius pristinam dignitatem: haec qui faciat, non ego eum cum summis viris comparo, sed simillimum deo iudico. — Itaque, C. Caesar, bellicae tuae laudes celebrabuntur

illae quidam non solum nostris, sed paene omnium gentium literis atque linguis; neque ulla unquam aetas de tuis laudibus conticescet: sed tamen eiusmodi res, nescio quomodo, etiam quum leguntur, obstrepi clamore militum videntur, et tubarum sono: at vero quum aliquid clementer, mansuete, juste, moderate, sapienter factum, in iracundia praesertim, quae est inimica consilio, et in victoria, quae natura insolens et superba est, (aut) audimus, aut legimus: quo studio incendimur, non modo in gestis rebus, sed etiam in fictis, ut eos saepe, quos nunquam vidimus, diligamus! — Te vero, quem praesentem intuemur, cuius mentem sensusque et os cernimus, ut, quidquid belli fortuna reliquum rei publicae fecerit, id esse salvum velis, quibus laudibus efferemus? quibus studiis prosequemur? qua benevolentia complectemur?... (*c. 3. n. 8—10.*)

Ebenſo ſchildert Cicero pro lege Man. den Uebermuth und die Macht der Seeräuber, um dadurch die Feldherrngröße des Pompejus, der ſie beſiegte, in einem um ſo glänzendern Lichte darzuſtellen und das römiſche Volk zu dem Entſchluſſe zu vermögen, dem Pompejus auch das Commando über die aſiatiſche Armee zu übertragen. Dieß Verfahren nennt Quintilian ratiocinatio, weil es eine eigentliche Beweisart bildet: es findet auch umgekehrt bei der Verminderung relativer Begriffe ſtatt. Quis enim toto mari locus per hos annos aut tam firmum habuit praesidium, ut tutus esset, aut tam fuit abditus, ut lateret? Quis navigavit, qui non se aut mortis, aut servitutis periculo committeret, quum aut hyeme, aut referto praedonum mari navigaretur? hoc tantum bellum, tam turpe, tam vetus, tam late divisum atque dispersum, quis unquam arbitraretur aut ab omnibus imperatoribus uno anno,

aut omnibus annis ab uno imperatore confici posse? Quam Provinciam tenuistis a praedonibus liberam per hosce annos? quod vectigal vobis tutum fuit? quem socium defendistis? cui praesidio classibus vestris fuistis? quam multas existimatis insulas esse desertas? quam multas aut metu relictas, aut a praedonibus captas urbes esse sociorum? Sed quid ego longinqua commemoro? Fuit hoc quondam, fuit proprium populi Romani longe a domo bellare et propugnaculis imperii sociorum fortunas, non sua tecta, defendere ... Proh dii immortales! tantamne unius hominis incredibilis ac divina virtus tam brevi tempore lucem affere rei publicae potuit, ut vos, qui modo ante ostium Tiberinum classem hostium videbatis, ii nunc nullam intra Oceani ostium praedonum navem esse audiatis? (*c. 11—12. n. 31—33.*)

Siehe auch das Beispiel in der 2. Phil. Tu istis faucibus ... (*c. 25. n. 63.*).

Es versteht sich von selbst, daß bei der oratorischen Erweiterung alle Elemente einer eindringlichen Darstellung [1], starke Figuren, Contraste, Bilder, Vergleichungen, Voraussetzungen, je nach Beschaffenheit der Sache, aber stets nach der strengen Norm des guten Geschmacks, in Anwendung kommen können. Auch große Redner haben in dieser Beziehung mitunter das rechte Maß überschritten.

Als Cicero (*pro Rosc. Am.*) die Schrecklichkeit des Vatermordes durch jene Strafe veranschaulichen wollte, wonach Vatermörder lebendig in einen Sack

[1] Am häufigsten werden bei der Erweiterung die Zergliederung in Theile, die Häufung einzelner Vorstellungen (besonders durch Gradation), die Figuren der Synonymie und Expolitio angewandt.

eingenäht und in's Wasser geworfen wurden, rief er aus: O singularem sapientiam, iudices! Nonne videntur hunc hominem ex rerum natura sustulisse et eripuisse, cui repente coelum, solem, aquam, terramque ademerint? ut, qui eum necasset, unde ipse natus esset, careret iis rebus omnibus, ex quibus omnia nata esse dicuntur u. s. w., und schließt dann mit den Worten: Quid tam est commune, quam spiritus vivis, terra mortuis, mare fluctuantibus, litus eiectis? Ita vivunt, dum possunt, ut ducere animam de coelo non queant: ita moriuntur, ut eorum ossa terra non tangat: ita iactantur fluctibus, ut, nunquam abluantur: ita postremo eiiciuntur, ut ne ad saxa quidem mortui conquiescant . . . (*c. 26.*). Diese Stelle wurde von den Zuhörern mit lautem Beifall aufgenommen, allein Cicero entdeckte in ihr bei gereifterem Geschmacke Züge jugendlicher Breite und Ueberschwänglichkeit. Ein gewisser Anflug davon zeigt sich auch noch in dem übrigens glänzenden Lobe des Pompejus (zweite Hälfte *pro lege Man.*), und an gewissen Stellen pro Archia und pro Marcello.

Die Erweiterung wird endlich ebenso sehr bei Erregung der Affecte, als bei der Beweisführung, ja bei ersterer vorzugsweise angewandt. Vollendete Beispiele derselben haben wir bei Cicero über das Loos der Navarchen und des Gavius (*de Suppl. c. 46* . . . und *c. 63* . . .).

Vierter Theil.

Von dem mündlichen Vortrage (Pronuntiatio).

Wir verstehen darunter die gesammte körperliche Beredsamkeit. Demosthenes wies diesem Theile der Redekunst die erste Stelle an, und mit Recht, indem es bei der Beredsamkeit lediglich auf die lebendige Rede, nicht die geschriebene, wie überhaupt auf den wirklichen Redner, nicht den idealen, oder wenn wir so sagen dürfen, progymnastischen ankömmt. Alles hängt ab von der Stimmung, Ueberzeugung, Ergriffenheit, Beherrschung des Gegenstandes (ebenso der Umstände und seiner selbst), womit der Redner auftritt, und überhaupt von der ganzen Weise dieses Auftretens [1].

Die Hauptbedingung des Vortrages ist, daß

---

[1] Daher sagt Aristoteles von dem Vortrage mit dem ihm gewöhnlichen kräftigen Laconismus: *δύναμιν ἔιχει μεγίστην* (*Rhet. l. 3. c. 1.*). Cicero aber: Actio in dicendo *una* dominatur. Sine hac summus orator esse in numero nullo potest: mediocris, hac instructus, summos saepe superare (*de orat. l. 3. c. 56.*). Deßhalb denn auch die Sorgfalt, welche die größten Redner, ein Demosthenes, Aeschines, Cicero, Hortensius diesem Punkte zuwandten.

der Redner sein ganzes Selbst in denselben lege [1]; daß er nicht recitire, nicht declamire, sondern rede, d. h. mit Ueberzeugung und innerm Ernste spreche; daß er daher im Bestreben, sich wahrhaft mitzutheilen, gänzlich aus sich herausgehe.

Um indeß einige nähere Winke zu geben, können wir mehrere Punkte unterscheiden, die für den Vortrag besondere Bedeutung haben: 1) das Memoriren; 2) Declamation (Pronuntiatio im engern Sinne); 3) Geberdensprache.

Erstes Kapitel.

Das Memoriren.

Wo der Redner nicht improvisirt, sondern in seinem Gedächtnisse Niedergelegtes, besonders schriftlich Concipirtes vorträgt, ist es sehr wichtig, daß dieß mit Leichtigkeit und Sicherheit geschehe, daß die Gedanken ihm so zuströmen, als entquöllen sie so eben seinem Innern, kurz, daß das Gedächtniß für ihn ein leitender Pfad, ein dienstbarer Strom, nicht eine hemmende Sklavenkette sei. Daher vorerst sorgfältiges Memoriren.

Man mache es sich übrigens zur Regel, alle Arbeiten von größerer Ausdehnung nicht einfach dem Gedächtnisse, sondern ganz eigentlich dem Verstande anzuvertrauen. Man durchdringe sich tief

---

[1] In dieser Beziehung wird von Cicero besonders für den pathetischen Vortrag verlangt: Actio varia, vehemens, plena animi, plena spiritus, plena doloris, plena veritatis (*de orat. l. 2. c. 17.*).

mit den Hauptideen, ihren Gründen, ihrem logiſchen Zuſammenhange (daher iſt eine gute Eintheilung, ein lichtvoller Plan meiſt unerläßlich) [1] und dem eigentlichen practiſchen Zwecke ſeiner Rede: wer klar weiß, was er will, und ſich eine gehörige Fertigkeit des Ausdrucks erworben hat, wird den Gang ſeiner Rede ungehindert verfolgen, und auch bei wenig glücklichem Gedächtniſſe den Hauptfaden entweder nie verlieren, oder ihn ſogleich wieder auffinden.

Es kann zweckmäßig ſein, einen Haupttheil nach dem andern dem Gedächtniſſe einzuprägen, und zwar nicht durch bloßes Leſen, ſondern ſtilles Recitiren (wobei jedoch körperliche Ermüdung ſehr zu vermeiden, daher die Recitation öfter zu unterbrechen iſt); ferner, dem Gedächtniſſe gewiſſe Erleichterung zu verſchaffen, indem man ſich nur an ein und dasſelbe Manuſcript hält, den Anfang der Theile oder andere Hauptpunkte mit gewiſſen Zeichen verſieht u. ſ. w.

Manche vermögen dasjenige, was dem Gedächtniſſe ſo ganz friſch eingeprägt wurde, nicht ſofort getreu wieder vorzutragen, ſondern müſſen zwiſchen die Gedächtnißübung und die Declamation einen größern oder geringern Zwiſchenraum treten laſſen. Es iſt auffallend, wie in dieſer Beziehung eine einzige Nacht das Gedächtniß zu fixiren vermag [2].

---

[1] Ordo est maxime, qui memoriae lumen affert. *Cic. de Orat. l. 2. n. 86.* Qui recte diviserit, nunquam poterit in rerum ordine errare. *Quint. l. 11. c. 2.*

[2] Mirum dictu est, nec in promptu ratio, quantum nox interposita afferat firmitatis: quae statim referri non poterant, contexuntur postero die. *Quint. l. c.*

Daher pflegen Viele die Zeit vor dem Schlafe dem Memoriren zu weihen.

Uebrigens thut die fortwährende Uebung bekanntlich das Meiste. Nihil aeque vel augetur cura, sagt Quintilian, vel negligentia intercidit. Das Gedächtniß ist ein Feld, das durch Cultur wunderbar zu blühen vermag, aber zur dürren Wüste wird, wenn man es brach liegen läßt.

Improvisation. Ist das Memoriren nicht möglich, sondern hat der Redner ohne weitere Vorbereitung zu sprechen, so soll er vor Allem darauf bedacht sein, sich in Gedanken einen kurzen Redeplan zu entwerfen, indem er sich an die Natur und die Folgen einer Sache, an die Beweggründe, an die Art und Weise der Ausführung hält: gewöhnlich lassen sich mehrere Anknüpfungspunkte in dem Was, Warum, Wie? oder Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? finden. Den Eingang nimmt er her von den Umständen, die ihn zu sprechen veranlassen, oder sogleich von dem Hauptgedanken selbst, den Schluß von dem Wunsche, daß das Gesagte den Zuhörern recht nützlich sein möge, oder von einigen Beweggründen (wenn diese nicht schon in der Rede entwickelt wurden), oder von kurzer Zusammenfassung der vorgelegten Hauptmomente.

Es ist übrigens gut (zumal für den geistlichen Redner), sich frühzeitig für die wichtigsten Gegenstände, über die man einst zu sprechen haben kann, Materialien zu sammeln, sich in der Anfertigung von Redeplänen und auf die eben bemerkte Weise, nach Cicero's Beispiel, in der Improvisation selbst häufig zu üben. Ueberhaupt spricht Quintilian

ein sehr beherzigenswerthes Wort, indem er sagt: Maximus studiorum fructus est, et velut praemium quoddam amplissimum longi laboris, ex tempore dicendi facultas. (*Inst. l. 10. c. 7.*)

Zweites Kapitel.

Declamation.

Hauptprincip: Alles so aussprechen, daß es 1) deutlich verstanden wird, 2) den gehörigen Eindruck macht. Daher

a) eine gute, richtige Aussprache[1] beobachten. Sorgfältig hüte man sich vor jener Nachlässigkeit, wodurch allerlei Provincialismen zur Schau getragen, die Ausdrücke entstellt, Buchstaben hinzugesetzt, übersprungen oder verschoben werden u. s. w.;

vor jener Hastigkeit, welche weder dem Redner Zeit zum Athmen, noch dem Zuhörer zum Denken läßt, die Worte aller Bedeutung und Kraft beraubt, die Sylben (besonders die Endsylben) verstümmelt oder verschluckt . . .[2] — ein der Jugend gewöhnlicher Fehler;

vor übertriebener Langsamkeit, wodurch Sylben und Wörter phlegmatisch gedehnt, die Pausen unnützer Weise vermehrt werden und die ganze Sprache schleppt.

Man berücksichtige genau den richtigen Wort-

---

[1] Os jucundum, urbanum, in quo nulla neque rusticitas, neque peregrinitas resonet. *Quint. l. 11. c. 2.*

[2] Multi vocabula devorant, extremas syllabas non proferentes, dum priorum sono indulgent. *Quint. l. c.*

accent und die grammatischen Pausen, und zwar jede nach ihrem jedesmaligen Werthe (, ; : ? ! . —).

b) Aufgehörige Temperatur der Stimme sehen. Ganz besondern Werth lege man auf den Redeaccent oder die oratorische Emphase, wodurch jenes Wort oder jener Satztheil betont und hervorgehoben wird, auf dem ein eigener Nachdruck ruht. Da im oratorischen Vortrage Licht und Schatten wie in einem Gemälde gehörig vertheilt sein muß, so ist einleuchtend, daß der Redner aus der dreifachen Region der Stimme, der mittlern, hohen und tiefen, aus der Kraft und Fülle derselben, aus dem unendlichen Reichthume ihrer Modulationen immer dasjenige zu wählen hat, was eben Sinn und Natur des Vorzutragenden, sowie die Beschaffenheit des Auditoriums, des Locals u. s. w. erfordert.

In Betreff der einzelnen Redetheile wird gewöhnlich mit gemäßigter Stimme begonnen [1], und diese dann nach Erforderniß des Redegangs verstärkt, so daß sie in der Beweisführung fest und männlich, in den Uebergängen gesetzt, in der Peroration stark und voll, in heftigen Affecten gewaltig und erschütternd, in rührenden sanft und weich, überall aber natürlich und verständlich, frei von Uebertreibungen, und ebenso durch schroffe Uebergänge nicht entstellt sei.

Bei Fragen erhebt sich die Stimme, bei Schlußpausen senkt sie sich. Bei mehrgliedrigen Perioden bleibt sie vor jedem Semikolon (d. h. am Ende jedes untergeordneten Satzgliedes) in einer gewissen

---

[1] Nam a principio clamare, aggreste quoddam est. *Cic. de Orat. l. 3. n. 61.*

Schwebung, um dadurch auf das noch Folgende zu spannen; bei dem Kolon hingegen (Ende des Vordersatzes) hebt sie sich ungefähr wie bei der Frage, worauf dann eine bedeutendere Pause folgt; im Nachsatze beobachtet sie eine Senkung und zwar im letzten Gliede bis zum harmonischen Schlußfall. Handelt es sich jedoch in einem Satze nicht um die Spannung, die in der eigentlichen Periode liegt, d. h. ist das folgende Glied bloßer Zusatz zu dem vorhergehenden, nicht Folge und Vollendung desselben; so findet auch am Schlusse des Vordersatzes keine Hebung der Stimme, sondern entweder Tonschwebung, oder vielmehr eine schwache Senkung statt.

Die gewöhnlichen Fehler sind: Uebertreibung oder widerliches Schreien (die Schreier nennt Cicero latratores); Monotonie, oder Sprechen ohne Senkung und Hebung, ohne alle Modulation; Isotonie, oder immer gleichförmiges Steigen und Fallen des Tones. Schon Quintilian sagt von der unerträglichen Singweise mancher Redner: **Quodcunque vitium magis tulerim, quam quo nunc maxime laboratur in causis omnibus scholisque, *cantandi;* quod *inutilius* sit an *foedius*, nescio (*Inst. 11, 3.*).** Das Mittel dagegen: Natürlicher Conversationston, mit jener Stärke, die das Local, mit jener Würde, die der Gegenstand erfordert. Der Redner gehe immer von dem Bestreben aus, sich dem Zuhörer mitzutheilen; der Ton der Mittheilung ist der Ton der Ueberredung, das heißt, er bewirkt unfehlbar Theilnahme und Ueberzeugung im Zuhörer und bewahrt die Natürlichkeit im Redner.

Drittes Kapitel.

Geberdenſprache.

Eigentliche Action, oder die Stellung und Bewegung des Körpers, beſonders aber der Ausdruck der Hände und der Mienen. Das Geberdenſpiel iſt ein höchſt ausdrucksvolles Gedanken- und Gefühlsgemälde: es muß aber wie jedes Gemälde ſeine äſthetiſche Vollendung beſitzen [1]. Eine Hauptbedingung hiefür iſt gute Erziehung. Wir beſchränken hier die nähern Winke auf Weniges:

1) Haltung des Körpers: ſie muß eine ungezwungene und edle ſein. Status erectus et celsus, ſagt Cicero (*Orat. 59.*), jedoch nicht ſteif. Nicht wenig hängt ſie von der Stellung der Füße ab. Dieſe ſeien geſchloſſen, nicht geſpreizt, am wenigſten bei heftigen Bewegungen.

2) Das Haupt ſei gerade, jedoch nicht ſtarr, nicht abwärts oder ſeitwärts geneigt, noch werde es hin und her geworfen. Meiſtentheils iſt es auf Seite der Bewegung der Hand.

Der Gebrauch der Arme und Hände ſei ein mäßiger [2]. Meiſtens bedient man ſich nur der rechten Hand, zur Abwechslung auch beider zuſammen. Die Bewegung der Hände ſei frei, leicht, nicht abgebrochen, nicht eckig oder geradlinig (als

---

[1] Actio cum suavitate quadam gravis... Vultus, frons pluribus peccat: infinitum est in his momentum, et nihil potest placere, quod non decet. *Quint. inst. l. 4. c. 2.*

[2] Es gibt gewiſſe ſtarke Empfindungen, welche unbeweglich machen, und Fälle, wo man ohne alle Geſtikulation kräftiger ſpricht, als mit derſelben. Dieß jedoch ſelten.

äſthetiſche Bewegungslinie gilt überhaupt die wellenförmige); ſie begleite die Worte, folge ihnen nicht nach, höre nicht zu früh auf, gehe ihnen nur ſelten voran.

Geſichtszüge. **Sunt in ore omnia**, ſagt Cicero (*De Oral. l. 3. n. 221.*). Das Geſicht muß der lebendige Ausdruck der innern Ueberzeugung und Ergriffenheit ſein. Die Beredſamkeit der Züge iſt eine ſo mächtige, daß ſie häufig ſchon ohne das Wort und beſſer als jedes Wort ſpricht, und wer ſein Geſicht nicht ſprechen läßt, wer mit gleichgültiger, unbelebter, ſtarrer Miene declamirt, entſagt einem der wirkſamſten Mittel der Redekunſt und ſtraft ſeine eigenen Worte Lügen.

Die Hauptſache der Mienenſprache liegt aber in den Augen. **In ore autem ipso**, fährt Cicero fort, **dominatus est omnis oculorum.** Man muß ſich daher frühzeitig angewöhnen (bei aller Beſcheidenheit, die ſtets in dem Blicke wie in der ganzen Haltung des Redners liegen ſoll), ſich der Augen mit Freiheit zu bedienen, ſie nicht aus Befangenheit halb zu ſchließen oder unſtät, in vager Richtung im weiten Raume umherirren zu laſſen. Sie müſſen dem Auditorium zugewandt ſein, dasſelbe anſprechen, dasſelbe beherrſchen und, eins mit der ganzen erregten Thätigkeit des Redners, ſeine innere Bewegung, ſeine Ueberzeugung, ſein Feuer, ſeinen Willen lebendig abſpiegeln.

Um nun alle bisher gegebenen Winke leichter in Ausübung zu bringen und ſich einen natürli-

chen und eindringlichen Vortrag zu erwerben, lese man erst die gewählten Uebungsstücke bedachtsam durch, fasse den Ton des Ganzen, sowie die Bedeutung einzelner Theile, den Hauptgedanken, die Hauptausdrücke jedes Satzes, sorgfältig auf, und merke sich den richtigen Redeaccent auch für die einzelnen Satzglieder. Diese eigene Auffassung und Empfindung gebe man dann so wieder, als wäre das Gesprochene eben das unmittelbare Erzeugniß derselben und nicht eine fremde oder früher verfaßte Arbeit.

Um sich den wahren, natürlichen Conversationston anzugewöhnen, trage man, besonders wenn man zur Isotonie geneigt ist, erst Fabeln, Erzählungen, Dialoge vor, wähle dagegen für die ersten Uebungen nie dramatische Züge von hohem, am wenigsten von sogenanntem rhetorischen Pathos, indem man sonst sehr leicht in eine hohle, affectirte, theatralische Declamation verfällt.

Wie übrigens nach Demosthenes das Erste, Zweite, Dritte in der Beredsamkeit der Vortrag, so ist zur Erreichung desselben, als eines wahrhaft oratorischen, das Erste, Zweite und Dritte die **Uebung**, verbunden mit aufmerksamer Anhörung guter Redner.

Mit den bisherigen Winken wollen wir nun ein oder das andere Beispiel verbinden und wählen zunächst eines der einfachsten Art, das einen durchaus ruhigen und fließenden Vortrag verlangt: eine kurze Parabel oder Erzählung.

1. Drei Freunde.

Traue keinem Freunde, worin du ihn nicht geprüft hast; an der Tafel des Gastmahls gibt es mehr derselben, als an der Thür des Kerkers. [1]) — Ein Mann hatte drei Freunde: zwei [2]) derselben liebte er sehr; der dritte war ihm gleichgültig, ob [3]) dieser es gleich am redlichsten mit ihm meinte. Einst ward er vor Gericht gefordert, wo er hart, aber unschuldig verklagt war. „Wer [4]) unter euch," sprach er, „will mit mir gehen und für mich zeugen? denn ich bin hart verklagt [5]) worden, und der König zürnet." [6]) — Der erste seiner Freunde entschuldigte sich sogleich, daß er nicht mit ihm gehen könne wegen anderer Geschäfte. Der zweite begleitete ihn bis zur Thüre des Rathhauses; da [7]) wandte er sich und ging zurück, aus Furcht vor dem zornigen Richter. Der dritte [8]), auf den er am wenigsten gebaut hatte, ging hinein, redete für ihn und zeugte von seiner Unschuld so freudig, daß der Richter ihn losließ und beschenkte. —

Drei Freunde [9]) hat der Mensch in dieser Welt. Wie betragen sie sich in der Stunde des Todes, wenn ihn Gott vor Gericht fordert? Das Geld, sein bester Freund, verläßt ihn zuerst [10]) und geht nicht mit ihm. Seine Verwandten und Freunde begleiten ihn bis zur Thüre des Grabes und kehren wieder in ihre Häuser. Der dritte, den er im Leben oft am meisten vergaß, sind [11]) seine wohlthätigen Werke. Sie allein begleiten ihn bis zum Throne des Richters; sie gehen voran, sprechen für ihn und finden Barmherzigkeit und Gnade. Herder.

Anmerkungen.

Der Anfang dieſer Parabel enthält einen Lehrſpruch: er muß daher in einem ſanften belehrenden Tone geſprochen werden.

1) Hier eine ſpannende Pauſe. Das Folgende im erzählenden Tone.

2) Die Ausdrücke: zwei, drei, werden accentuirt, weil ſie Gegenſätze bilden. Ebenſo ſpäter, wo ſie wieder in derſelben Stellung auftreten.

3) Dieſe Bemerkung wird mit etwas tieferm Tone, nahezu wie eine Parentheſe, geſprochen. Einſt ward .. wieder im Tone der Erzählung. Hart, aber unſchuldig als Gegenſätze auszudrücken.

4) Die Anrede im Geſprächstone; die Frage (Schluß) mit Tonhebung.

5) Hart verklagt: beide Worte zu accentuiren.

6) Spannende Pauſe. Hierauf wieder Erzählungston.

7) Entweder vor oder nach da eine kurze Pauſe, um die Aufmerkſamkeit zu ſpannen. Wandte er ſich ... etwas raſcher. Machte die (rechte) Hand im erſten Satzgliede eine Bewegung von links nach rechts, ſo macht ſie beim zweiten (wandte er ſich) die entgegengeſetzte von rechts nach links.

8) Das Zeitmaß dieſes Satzes kann belebter ſein. Am Ende ſtarke Senkung nebſt längerer Pauſe, weil hier die Erzählung abſchließt.

9) Die nun folgende Lehre in etwas ernſtem und bedeutungsvollen, doch durchaus natürlichen Tone. Vor Gericht fordert? mit Tonhebung. Das Geld, accentuirt. Sein beſter Freund, etwas ironiſch.

10) Kurze, einfache Haltpauſe, d. h. ohne Tonänderung.

11) Dieſe Worte langſam und bedeutungsvoll. Nach den einzelnen Sätzen iſt die Pauſe etwas länger, als ſie ſein würde, wenn dieſe alle dasſelbe Subject hätten.

Die Geberde wird in der ganzen Erzählung eben ſo ruhig und gemäßigt ſein, wie der Ton ſelbſt.

Wir gehen nun zu einem Beiſpiele über, das eine ſtarke Darſtellung verlangt, weil es pathetiſcher Natur iſt.

2. Aus der Trauerrede auf den Herzog von Enghien [1].

Ich zittere [1]) bei dem Gedanken, hier nie zu lindernde Schmerzen zu erwecken. D'Enghien ist nicht mehr! [2]) Wie? solcher Heldenmuth [3]) und solche Güte, solche Jugend und solche Hoffnung — mußte Alles hinschwinden wie ein Traum?! Er starb [4]) zwar wie christliche Helden sterben; aber — er starb! gefallen ist er unter niederträchtiger Mörderhand. Auf immer vergehe die schaudervolle Nacht, die mit ihrem Dunkel dieß Geheimniß der Grausamkeit bedeckte! es vergehe der Tag, welcher der Hauptstadt die Unthat der Nacht enthüllte! [5]) Ganz Frankreich schaudert ob derselben — mehr noch vor Entrüstung als vor Schrecken. Von tiefem Abscheu waren selbst die Krieger ergriffen (ich sage es zu ihrer Ehre), denen der junge Fürst als Feind gegenüber gestanden — freilich immer nur als edler Feind und nur auf dem Schlachtfelde. Das trauernde Vaterland [6]) glaubte mit ihm ein ganzes Geschlecht von Helden in's Grab sinken zu sehen. Wohl wird ihr Ruhm nimmerdar erlöschen, wir wissen es; allein das ist für unsere Herzen nicht genug. So [7]) soll es denn unsern Enkeln nimmer vergönnt sein, gleich uns die Nachkommen jenes Helden von Rocroi zu sehen, der den Sieg in seinem Blicke trug? [8]) Ach, so schwindet Alles hin, Alles erlischt unter der Sonne, die Geschlechter der Helden wie die der Gemeinsten! [9]) O Christen, [10]) daß dieß uns wenigstens eine Mahnung sei, unsere

---

[1] Dessen tragischer Tod im Schloßgarten von Vincennes (in der Nacht vom 20. März 1799) allbekannt ist.

Blicke höher zu richten; nach Gütern zu ringen, die uns die Menschen nicht zu entreißen vermögen und uns zu bemühen, daß unsere Namen — statt nur in die Jahrbücher der Zeit — vielmehr in die der Ewigkeit eingetragen werden! Frayssinous.

Anmerkungen.

Da diese Stelle der feierlichen Redegattung angehört, ist sie langsamer und würdevoller vorzutragen, als dieß die Conversationssprache fordern würde. In dem Ganzen herrscht der Ausdruck tiefer und schmerzlicher Rührung, die sich daher auch im Tone, jedoch ohne Affectation und Uebertreibung aussprechen wird.

1) Mit gemäßigter, etwas gesenkter Stimme, damit die spätern affectvollen Züge mit um so mehr Kraft hervortreten.

2) Dieser Ausruf — voll Schmerz und in langsamem Zeitmaße, am Schlusse vollkommene Tonsenkung und Pause. In Betreff der Gesticulation hebt sich entweder die rechte Hand in die Höhe, indeß die linke niedriger schwebt und der Kopf sich seitwärts neigt; oder beide Arme werden ausgestreckt und der Körper zurückgebogen.

3) Solcher Heldenmuth... beide Worte zu betonen.

4) Gemäßigter Ton, damit der folgende Zug: Auf immer.. in seiner ganzen Stärke heraustrete. Aber — er starb: Emphatische Pause und tiefer Ton. Gefallen ist er.. Schmerz und Unwille. Bewegung der flachen Hand gegen den Boden, mit etwas weggewandtem Gesichte.

5) Von nun an allmälig sich mäßigender Affect; die nächstfolgenden Sätze einigermaßen im Tone der Erzählung, aber doch mit Gefühl und in langsamem Zeitmaße.

6) Der ganze Satz mit wehmüthiger Theilnahme. In's Grab sinken.. Bewegung der Hand nach der Tiefe.

7) Hier erhebt sich die Stimme wieder.

8) Längere Pause, weil eine andere Gedankenreihe anhebt. — Jener Held von Rocroi — der große Condé.

9) Abermals Pause.

10) In herzlichem aber ernstem Tone — dem Tone der Ermahnung; zugleich mit Belebung und Entschlossenheit. Die Bewegung der (rechten) Hand in der höhern Region.

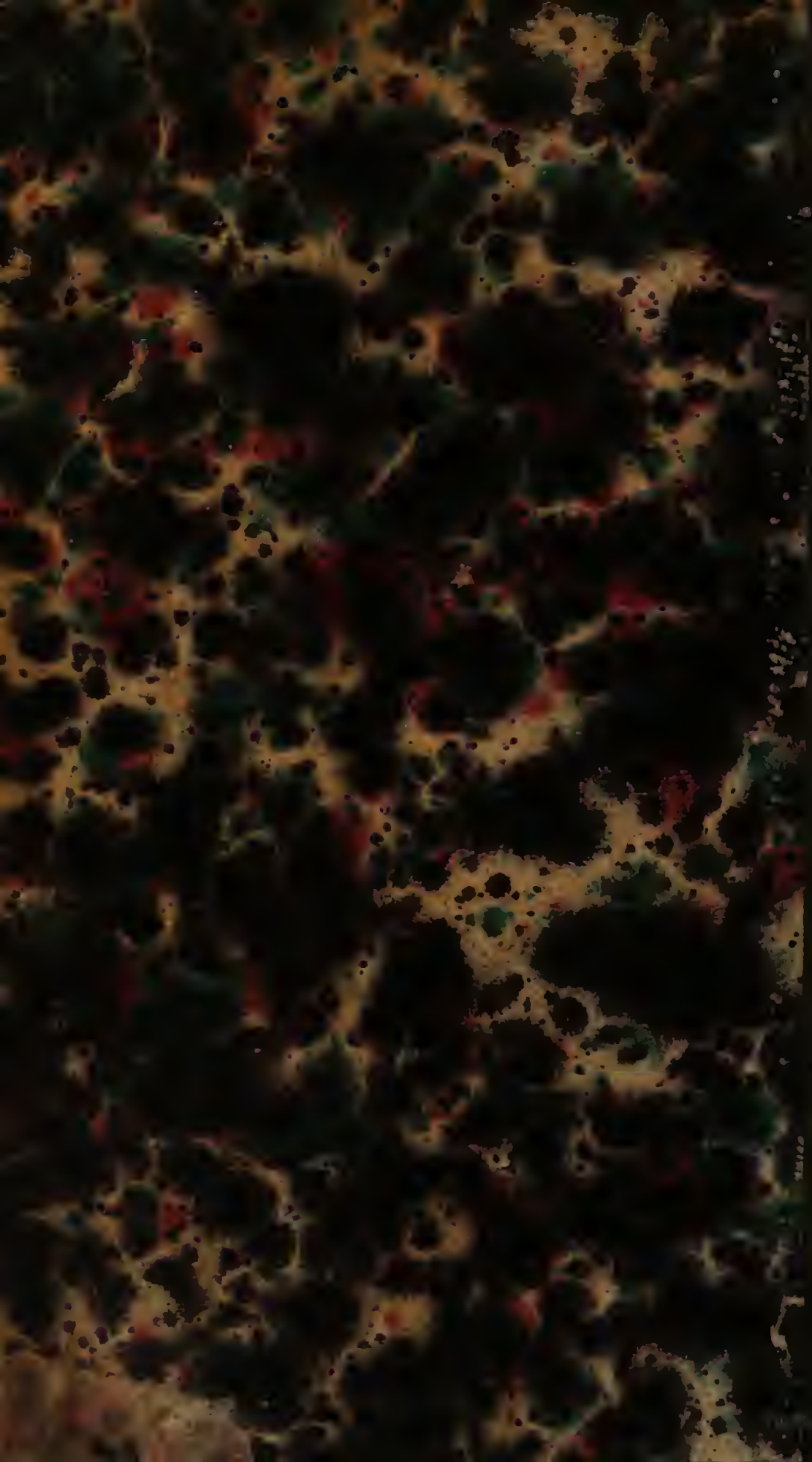
MAG 201166 BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen:

Grundzüge der Beredsamkeit mit einer Auswahl von Musterstellen aus der classischen Literatur der ältern und neuern Zeit, von **Nikolaus Schleiniger**, Priester der Gesellschaft Jesu. Zweite, mit Zusätzen bereicherte Auflage. gr. 8°. XXIII u. 358 S. Preis: 28 sgr. — fl. 1. 36 kr. — fl. 1. 40 kr. ö. W. B.

Die Bildung des jungen Predigers nach einem leichten und vollständigen Stufengange. Ein Leitfaden zum Gebrauche für Seminarien. Von **P. Nikolaus Schleiniger**, Priester der Gesellschaft Jesu. Zweite, unveränderte Auflage. gr. 8°. XI u. 320 S. Preis: 26 sgr. — fl. 1. 30 kr.

Das kirchliche Predigtamt nach dem Beispiele und der Lehre der Heiligen und der größten kirchlichen Redner. Von **Nikolaus Schleiniger**, Priester der Gesellschaft Jesu. Zweite Auflage. gr. 8°. XXVIII u. 780 S. Preis: Thlr. 2. — fl. 3. 30 kr. — fl. 3. ö. W. B.

Unter der Presse befindet sich:

Quellen und Muster des Predigers. Eine practische Schule der geistlichen Beredsamkeit. Von **P. Nikolaus Schleiniger**, Priester der Gesellschaft Jesu. In einem Bande. gr. 8°.